



LEUCOREA
Stiftung des öffentlichen Rechts an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Jens Gillessen
Peer Pasternack

**Zweckfrei nützlich:
Wie die Geistes- und
Sozialwissenschaften
regional wirksam werden**
Fallstudie Sachsen-Anhalt

3'13

HoF-ARBEITSBERICHTE

Jens Gillessen / Peer Pasternack: **Zweckfrei nützlich: Wie die Geistes- und Sozialwissenschaften regional wirksam werden. Fallstudie Sachsen-Anhalt** (HoF-Arbeitsbericht 3'13). Hrsg. vom Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg 2013. 124 S. ISSN 1436-3550. ISBN 978-3-937573-34-2.

Regionale Entwicklungsbeiträge der Geistes- und Sozialwissenschaften lassen sich zwar nur schwer quantifizieren. Daraus folgt jedoch nicht, dass sie unbedeutsam wären. Die Studie zielt darauf ab, sie im konkreten Fall Sachsen-Anhalts sichtbar zu machen. In einer sozialwissenschaftlichen Außenperspektive auf die Geistes- und Sozialwissenschaften werden deren gegenwärtige Ausstattung und Strukturen, spezifische Wertschöpfungsbeiträge und demografische Effekte in Augenschein genommen. Diejenigen regionalen Entwicklungsbeiträge, die sich nicht unmittelbar quantifizieren lassen, werden qualitativ beschrieben und in ihrer Bedeutsamkeit begründet. Dabei handelt es sich in erster Linie um Beiträge zur Aufklärung der Gesellschaft, zur Pflege des kulturellen Erbes und zur Minimierung gesamtgesellschaftlicher Risiken. In einer ergänzenden geistes- bzw. sozialwissenschaftlichen Innenperspektive wird dazu das geschichtlich gewachsene – und gegenüber Nützlichkeitsimperativen traditionell skeptische – Selbstverständnis der beteiligten Fächergruppen auf mögliche regionale Relevanzen hin befragt.

Contributions to regional development made by the humanities and the social sciences typically resist estimation in quantitative terms. Yet from this it does not follow that their contributions are negligible. The investigation aims at rendering them visible in a concrete case, and therefore focusses on the State of Saxony-Anhalt (Germany). In a sociological outside perspective on the humanities and the social sciences, their present budget and structures, specific value added and demographic effects are discussed. Contributions to regional development which cannot be directly quantified are described in a qualitative manner; it is argued in favor of their non-negligibility. The most important of these are contributions to the enlightenment of society, to the conservation and development of the cultural heritage and to the minimization of great scale social risks. In a complementary perspective from within the humanities and social sciences, the traditional self-conception especially of the humanities – which traditionally take a sceptical stance toward imperatives of utility – is scanned for elements of potential regional relevance.

Inhalt

Verzeichnis der Übersichten	4
Zentrale Ergebnisse	5
1. Problemstellung	9
1.1 Hochschulfinanzierung unter Druck.....	9
1.2 Hochschulen und Region.....	12
Gesellschaftliche Erwartungen: „Third Mission“ (12). Globale und regionale, Grundlagen- und Anwendungsorientierung (13). Aktiver Hochschulregionalismus (14). Konsequenzen für die Selbstlegitimierung der Hochschulen (15)	
1.3 Geistes- und Sozialwissenschaften: Zweckfrei nützlich	17
2. Die Geistes- und Sozialwissenschaften Sachsen-Anhalts	19
2.1 Definitionen.....	19
„Geisteswissenschaften“ (19). „Sozialwissenschaften“ (19). Rahmendefinition (20).	
2.2 Strukturen	20
Studienfächer und Studierende (21). Studiengänge (24). Forschungsschwerpunkte (25). Kontexte: An-Institute und außerhochschulische Strukturen (26)	
2.3 Ausstattung im Ländervergleich	27
Vergleichsgruppe und -aspekte (28). Fächerspektrum (30). Hochschulausgaben (32). Professuren (34). Betreuungsrelation (36). Zwischenfazit (38)	
2.4 Forschungsstärke und Studienerfolg.....	38
Drittmittel (alle Geber) (38). DFG-Bewilligungen (41). Studienerfolgsquoten (46)	
2.5 Transfer	48
Ziele und Implementierung des Transfergutscheinprogramms (49). Quantitative Betrachtung (49). Inhaltliche Betrachtung (51)	
3. Die Relevanz der Geistes- und Sozialwissenschaften in regionalen Kontexten	54
3.1 Aufklärung hier und heute	54
Das Selbstverständliche kritisierbar machen (55). Geisteswissenschaften differenzieren und distanzieren (56). „Orientierungswissenschaften“ (57). Reflexive statt selbstzerstörender Aufklärung (58). Die Geisteswissenschaften und die naturwissenschaftlich-technischen Studiengänge (58). Versachlichung – Entideologisierung – Demokratie (60). Aufklärung: Mehr als Wissenschaft. Diffusion von Dispositionen in die Gesellschaft (61)	
3.2 Kulturelles Erbe – Identität – Image.....	62
Erschließung des kulturellen Erbes und historischer Sinn (63). Identitätskonstruktion (63). Herausforderungen der Identitätsbildung (65). Image und Kulturtourismus (66)	

3.3	Soziales Frühwarnsystem, soziale Innovatoren	67
	Diagnose- und Prognosefähigkeiten (68). Schwerpunkt demografischer Wandel (70). Motoren sozialer Innovation (72)	
3.4	Beschäftigungserfolge	73
	Klassische und nichtklassische Berufsfelder (73). Absolventen im Berufsübergang: letztlich erfolgreich (75)	
3.5	Dienstleister für die Wissensgesellschaft.....	80
	Wandel der Wirtschaft (80). Bildung durch Wissenschaft als Berufsausbildung (82). Kompetenzen für die Wissensgesellschaft (83)	
3.6	Demografische Rendite	85
	Abwanderung kompensieren (85). Geistes- und Sozialwissenschaftler: jung, gebildet, weiblich (87). Zwei trügerische Alternativen zu den Geistes- und Sozialwissenschaften (89)	
4.	Fazit, Diskussion, Schlussfolgerungen	92
	Schwer zu ignorieren: Ressourcenfragen (94). Durchaus zu integrieren: Humboldt in Sachsen-Anhalt (95). Auch zu instrumentalisieren: Der demografische Wandel und die regionale Innovationschwäche (96). Argumentativ gut zu verwenden: Strukturen, Ausstattungen, Leistungsdaten (99). Immer wieder in Erinnerung zu rufen: Interne Leistungsfähigkeiten der Geistes- und Sozialwissenschaften (100). Offensiv zu kommunizieren: Externe Leistungsfähigkeiten der Geistes- und Sozialwissenschaften (101). Nicht zu umgehen: Kommunikativ anschlussfähig argumentieren und präsentieren (102)	
	Literatur	109
	Anhang: Geistes- und sozialwissenschaftliche sowie künstlerische Studiengänge in Sachsen-Anhalt	117
	Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (117). Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg (121). Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle (117). Evangelische Hochschule für Kirchenmusik Halle (123). Hochschule Anhalt (123). Hochschule Harz (123). Hochschule Magdeburg-Stendal (124). Hochschule Merseburg (124). Theologische Hochschule Friedensau (123)	

Verzeichnis der Übersichten

Übersicht 1:	Demografische Kontexte	10
Übersicht 2:	Untersuchungsmatrix „Regionale Relevanz der Geistes- und Sozialwissenschaften“	18
Übersicht 3:	Geisteswissenschaften in Sachsen-Anhalt (1). Sprach- und Kulturwissenschaften	21
Übersicht 4:	Geisteswissenschaften in Sachsen-Anhalt (2). Kunst	21
Übersicht 5:	Sozialwissenschaften in Sachsen-Anhalt	23
Übersicht 6:	Lehramtsstudierende der Geistes- und Sozialwissenschaften in Sachsen-Anhalt gemäß Statistischem Landesamt und an der Martin-Luther-Universität (gemäß Auskunft der Hochschule) im WS 2010/11. Gegenüberstellung	24
Übersicht 7:	An-Institute der sachsen-anhaltischen Hochschulen	26
Übersicht 8:	Ländervergleich Geistes- und Sozialwissenschaften, alle Hochschularten (2009/10/11)	29
Übersicht 9:	Geistes- und sozialwissenschaftliches Fächerspektrum in Brandenburg (2009), Schleswig-Holstein (2009), Sachsen-Anhalt (2010) und Thüringen (2010).....	31
Übersicht 10:	Investitionsanteile an den Hochschulgesamtausgaben 2010 bzw. 2009	32
Übersicht 11:	Ausgaben für Sprach- und Kultur-, Kunst- und Sozialwissenschaften in Cent pro 1.000 € BIP.....	32
Übersicht 12:	Ausgabenanteile für einzelne Fächergruppen 2010 (Grundgesamtheit: Hochschulgesamtausgaben des jeweiligen Landes).....	34
Übersicht 13:	Professuren in Sprach-, Kultur- und Kunstwissenschaften pro 1 Mrd. € BIP.....	35
Übersicht 14:	Studierende (Erstfach) WS 2011/12 in Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Thüringen nach geisteswissenschaftlichen Fächergruppen	36
Übersicht 15:	Studierende pro Professor/in im Zeitraum 2010 bis 2012 nach geisteswissenschaftlichen Fächergruppen (drei Bundesländer).....	37
Übersicht 16:	Eingeworbene Drittmittel (alle Geber und Hochschulen) pro Wissenschaftler/in in den Geisteswissenschaften incl. Kunst 2009	40
Übersicht 17:	Ranking deutscher Hochschulen nach DFG-Bewilligungen 2008 bis 2010 in den Geistes- und Sozialwissenschaften	42
Übersicht 18:	DFG-Bewilligungen 2008 bis 2010 für geistes- und sozialwissenschaftliche Forschungsfelder an den beiden Landesuniversitäten	44
Übersicht 19:	Platzierungen der sachsen-anhaltischen Universitäten im bundesweiten Ranking der DFG-Bewilligungen nach Fächergruppen (2008 bis 2010)	45
Übersicht 20:	FuE-Projektförderung des Bundes auf geistes- und sozialwissenschaftlichen Förderfeldern 2008 bis 2010	46
Übersicht 21:	Erfolgsquoten nach Fächergruppen	47
Übersicht 22:	Erfolgsquoten an der MLU und der OvGU	48
Übersicht 23:	Außerhochschulische Kooperationspartner in den Transfergutschein-Projekten an der Martin-Luther-Universität 2012 nach fachlicher Zuordnung	51
Übersicht 24:	Denkbare Evaluierungsmatrix für das Transfergutschein-Programm	51
Übersicht 25:	Aufklärung hier und heute. Relevanzen	55
Übersicht 26:	Kulturelles Erbe – Identität – Image. Relevanzen	63
Übersicht 27:	Soziales Frühwarnsystem, soziale Innovatoren. Relevanzen	68
Übersicht 28:	Berufliche Tätigkeitsbereiche von Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften	74
Übersicht 29:	Lehramtsstudierende Geistes- und Sozialwissenschaften an der Martin-Luther-Universität im WS 2010/11 nach Fächergruppen.....	75
Übersicht 30:	Arbeitsmarkterfolge. Relevanzen	76
Übersicht 31:	Dienstleister für die Wissensgesellschaft. Relevanzen.....	80
Übersicht 32:	Demografische Rendite. Relevanzen.....	85
Übersicht 33:	Frauenanteile an den Studierenden in Sachsen-Anhalt nach Fächergruppen, alle Hochschularten, WS 2011/12	87
Übersicht 34:	Geistes- und Sozialwissenschaften in Sachsen-Anhalt: Kontextkennziffern und zentrale Daten.....	93
Übersicht 35:	Wissensplattformen für Sachsen-Anhalt: Arbeitsmodell	105
Übersicht 36:	Kommunikative Anschlüsse organisieren	106

Zentrale Ergebnisse

Die Geistes- und Sozialwissenschaften befinden sich, wenn es um die Zuweisung von Ressourcen geht, strukturell und seit Jahrzehnten in der Defensive. In den letzten Jahren konnten sie in Sachsen-Anhalt Kürzungsbestrebungen noch teilweise erfolgreich entgegenzutreten. Die Tatsache, dass ihre Lehrkapazitäten voll ausgelastet bis überlastet sind, dürfte zum erzielten Defensiverfolg ganz wesentlich beigetragen haben. In den kommenden Jahren jedoch droht das **Argument der Aus- und Überlastung** wegzufallen. Denn es ist absehbar, dass die gegenwärtig hohe und bis 2015 voraussichtlich noch steigende Nachfrage nach Studienplätzen in Sachsen-Anhalt spürbar zurückgehen wird.

Aus einer Reihe von Gründen ist zudem davon auszugehen, dass der Realumfang des Landeshaushaltes 2020 um ein Drittel geringer sein wird als noch 2008, d.h. vor dem Beginn des Solidarpakt-Auslaufens. Die Verschärfung der allgemeinen Finanzlage wird die Hochschulen Sachsen-Anhalts insgesamt unweigerlich unter **erhöhten Rechtfertigungsdruck** setzen.

In dieser Situation offensiv für die Geistes- und Sozialwissenschaften zu argumentieren, hieße deshalb, die Forderung nach angemessener Hochschulfinanzierung mit Leistungszusagen zu verbinden, die auch hochschulfernen Gesprächspartnern in der Politik plausibel machen, dass die überwiesenen Gelder mit hoher Wahrscheinlichkeit auch regional benötigte Effekte zeitigen werden. Die Refinanzierungsfähigkeit desjenigen Anteils an den Hochschulzuschüssen, der über eine Grundausrüstung hinausgeht, wird über dessen direkte und indirekte Effekte innerhalb des Landes dargestellt werden müssen.

Die Untersuchung der heutigen **Ausstattung, Strukturen, Forschungsstärke und Transfertätigkeiten** der Geistes- und Sozialwissenschaften Sachsen-Anhalts kommt zu teilweise überraschenden Resultaten:

- Mit ihrer gegenwärtigen Ausstattung liegen die Geistes- und Sozialwissenschaften in Sachsen-Anhalt ungefähr im **Durchschnitt der vergleichbaren Bundesländer**. Von einer Überdimensionierung kann gegenwärtig keine Rede sein. Auf der anderen Seite rechtfertigen die ausgewerteten Indikatoren auch nicht den pauschalen Vorwurf einer eklatanten Unterausstattung der Fächergruppe. Die im Bundesvergleich immer noch vorteilhaften Betreuungsrelationen sprechen gegen eine derartige Diagnose.
- Die geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung in Sachsen-Anhalt konzentriert sich vor allem auf die Martin-Luther-Universität. Sie erweist sich am Maßstab der fächergruppenspezifischen DFG-Bewilligungen im deutschlandweiten Vergleich als überaus **forschungsstark**. Im bundesweiten Hochschulvergleich schneiden die Geistes- und Sozialwissenschaften der MLU besser ab als jede andere Fächergruppe an einer sachsen-anhaltischen Hochschule. Besonders forschungsstark zeigen sich insbesondere die Sozialwissenschaften der MLU, die im Wettbewerb um DFG-Bewilligungen Rang 12 unter den deutschen Hochschulen erreichten (Zeitraum 2008 bis 2010).
- Beim **Studienerfolg** liegen die sachsen-anhaltischen Geistes- und Sozialwissenschaften gemittelt 3,7 Prozentpunkte unter dem bundesweiten Durchschnitt ihrer Fächergruppen. Damit schneiden sie deutlich besser ab als die MINT-Fächer und die Medizin des Landes, welche die bundesdeutschen Erfolgsquoten ihrer Fächergruppen gemittelt um 10,3 Prozentpunkte unterschreiten.
- Ein ganz unmittelbarer Weg, regionale Effekte aus dem Wissenschaftssystem heraus anzustoßen, sind nicht absolventengebundene Wissenstransfers, wie sie das Transfergutschein-Programm der Landesregierung anzuregen beabsichtigt. Hierbei zeigt sich: Die Geistes- und Sozialwissenschaften des Landes stehen diesen **Transferaktivitäten** keineswegs weniger offen gegenüber als andere Fächergruppen – eher im Gegenteil. Dabei kooperieren sie, wenn sie die Wahl haben, bevorzugt mit Praxispartnern aus der regionalen Kulturszene und dem sozialen Bereich – in geringerem Ausmaß aber auch mit der regionalen KMU-dominierten Wirtschaft.

Eine angemessene Betrachtung der Geistes- und Sozialwissenschaften bedarf zweier Perspektiven, die parallel zu schalten sind: einer ‚verstehenden Innenperspektive‘ und einer funktionalen Außenperspektive.

Zentrale Daten

Kennziffer		Sachsen-Anhalt		Deutschland		
GEISTES- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN (GSW)						
Drittmittel GSW	Geisteswissenschaften	Drittmittel pro Wissenschaftler/in (LSA 2009)	10.414 €		Ø 11.038 €	
		MLU: Bundesranking aller Drittmittelinwerbungen (2009)	Platz 23		n = 89	
		MLU: DFG-Bewilligungen (2008-2010)	10,7 Mio. € ± Platz 20		n = 71	
	Sozialwissenschaften MLU: DFG-Bewilligungen (2008-2010)		2,4 Mio. € ± Platz 12		n = 71	
	GSW, MLU	DFG-Bewilligungen (2008-2010)	Platz 16	<i>Zum Vergleich:</i> Lebenswissenschaften MLU: Platz 30 Naturwissenschaften MLU: Platz 39 Gesamtplatz MLU: 41	n = 71	
		DFG-Bewilligungen pro Wissenschaftler/in (2008-2010)	21.042 € ± Platz 20	Lebenswissenschaften MLU: Platz 34 Naturwissenschaften MLU: Platz 35	n = 71	
		DFG-Bewilligungen pro Professor/in (2008-2010)	97.193 € ± Platz 22	Lebenswissenschaften MLU: Platz 35 Naturwissenschaften MLU: Platz 39	n = 71	
Anteil GSW-Studierende an allen Fächern (2010)		28 %		30 %		
4-Länder-Vergleich Geisteswissenschaften			Sachsen-Anhalt	Brandenburg	Thüringen	Schleswig-Holst.
	Ausgaben absolut (Mio. €)	Sprach- u. Kulturwiss.	31,3	41,8	69,3	29,4
		Kunst/Kunstwissensch.	13,9	13,4	23,6	10,1
	Ausgaben pro 1.000 € BIP	Sprach- u. Kulturwiss.	60 Cent	75 Cent	139 Cent	39 Cent
Kunst/Kunstw.		27 Cent	24 Cent	47 Cent	13 Cent	

Die **Innenperspektive** erschließt die Sichtweise der Wissenschaftler/innen auf ihre eigene(n) Fächergruppe(n), orientiert sich also an deren wissenschaftlichem Selbstverständnis und Ethos. Hierbei lassen sich die aufklärerische Rolle, die Bewahrung und Erschließung des kulturellen Erbes sowie die aktive Förderung sozialer Innovationen als anschlussfähig an die Forderung nach regionalen Entwicklungsimpulsen identifizieren:

- **Aufklärung hier und heute:** Die Geistes- und Sozialwissenschaften kultivieren in ihrer Forschung Disziplinierungsfähigkeiten, die, vermittelt vor allem durch die Lehre, in die Gesellschaft hinein diffundieren. Sie fördern dadurch eine langfristig breitenwirksame Form der Aufklärung, durch die es besser gelingt, gesellschaftliche Konflikte in sachliche Diskurse zu überführen. Die Demokratie schlägt tiefere Wurzeln, und die Widerstandskräfte gegen extremistische Ideologien werden gestärkt – gerade auch unter ökonomisch schwierigen Bedingungen.
- **Kulturelles Erbe – Identität – Image:** Die Geisteswissenschaften erschließen das kulturelle Erbe des Landes. Sie schaffen damit die Voraussetzungen für eine positive Identifikation der Bevölkerung mit dem Land und seinen Kommunen – eine positive Identifikation, die dann wiederum eine positive überregionale und internationale Wahrnehmung des Landes begünstigt. Auf vielfältige Weisen wirken die Geisteswissenschaften als Motoren des Imagewandels und unterstützen die Entwicklung des Kulturtourismus-Sektors in Sachsen-Anhalt.
- **Soziales Frühwarnsystem, soziale Innovatoren:** Die Sozialwissenschaften sind das soziale Frühwarnsystem einer Gesellschaft. Indem sie gesellschaftliche Entwicklungen laufend beobachten, ermöglichen sie rechtzeitige Gegensteuerung. Indem sie soziale Innovationen konzipieren, beteiligen sie sich ganz direkt an der Lösung der Probleme. Gerade demografisch schrumpfende Länder sind auf diesen Beitrag in ganz besonderem Maße angewiesen, weil demografischer Wandel und Wanderungsverluste dringende und (noch) regionspezifische Probleme generieren.

Die funktionale **Außenperspektive** auf die Geistes- und Sozialwissenschaften macht regionale Entwicklungsbeiträge sichtbar, die die Fachvertreter selbst in aller Regel nicht ins Feld führen – z.B. weil sie fürchten, einer ihrer Arbeit letzten Endes abträglichen Verpflichtung auf wissenschaftsexterne Nutzeneffekte das Wort zu reden. Hier lassen sich Beiträge zur ökonomischen Wertschöpfung, zur Entfaltung wissenschaftlicher Langzeittrends und zur Erzeugung einer demografischen Rendite identifizieren:

- **Beschäftigungserfolge:** Die Geisteswissenschaften standen lange im Ruf, eine ‚brotlose Kunst‘ zu sein. Tatsächlich tragen ihre Absolventinnen und Absolventen ebenso zur ökonomischen Wertschöpfung bei wie die Absolventen anderer Studiengänge auch: Teils arbeiten sie auf herkömmlichen Berufsfeldern, teils haben sie sich längst neue Beschäftigungschancen erschlossen.
- **Dienstleister für die Wissensgesellschaft:** Ein wachsender Anteil der Wertschöpfung vollzieht sich in Gestalt von wissensbasierten Dienstleistungen. Auch einer ausgesprochenen Dienstleistungsökonomie wie derjenigen industriell schwacher Regionen bietet die Intensivierung der ‚Wissensgesellschaft‘ Wachstumschancen. Die Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften haben sich in der Wissensgesellschaft bisher Zug um Zug ihren Platz erobert. Auch auf die künftige Arbeitswelt sind sie auf Grund ihres Kompetenzprofils bestens vorbereitet. Zur Wertschöpfung dürften sie deshalb in Zukunft einen noch größeren Beitrag leisten.
- **Demografische Rendite:** Die Abwanderung begabter junger Menschen – insbesondere von Frauen – verschärft die demografische Schrumpfung. Die Studienanfänger der Geistes- und Sozialwissenschaften sind jung, begabt – und überproportional weiblich. Die Präsenz der Geistes- und Sozialwissenschaften im Land vermag daher, die Abwanderung an der Schwelle zwischen Schule und Hochschule zu dämpfen. Die für sie aufgewandten Mittel sind Investitionen in steuerzahlende junge Akademikerfamilien, die eine demografische Rendite versprechen.

Abschließend werden **Handlungsoptionen** für eine aktivere Außenkommunikation der Geistes- und Sozialwissenschaften entwickelt. Diese gehen davon aus, dass anschlussfähig argumentiert und präsentiert werden muss. Über den Anschluss an Kommunikationsangebote disponiert immer die Empfängerseite, nicht der Absender. Im Einzelnen lässt sich vorschlagen:

- **Reden über das, was bereits geschieht:** Selbst dort, wo sie es gar nicht als ihre wichtigste Aufgabe ansehen, verfügen die Geistes- und Sozialwissenschaften in Sachsen-Anhalt in ihrem Handeln über durchaus zahlreiche regionale Anknüpfungspunkte und vorzeigbare Ergebnisse mit regionaler Relevanz. Diese herauszustellen, da sie ja nun einmal vorhanden sind, ist ein erster und nahe liegender Schritt.
- **Qualitativ und quantitativ argumentieren:** Geistes- und Sozialwissenschaftler argumentieren professionstypisch vorzugsweise inhaltlich. Doch lässt sich qualitatives Argumentieren auch immer quantitativ ergänzen: mit Zahlen zu Studierenden, Drittmitteln, außerwissenschaftlichen Kooperationen, mit Ausstattungen im Vergleich zu anderen Ländern und Fächergruppen und mit Studienerfolgsquoten. Qualitative Argumente lassen sich durch quantitative besser verstärken (wie auch umgekehrt), als sich qualitative durch weitere qualitative Argumente verstärken lassen.
- **Aktiv Leistungsangebote unterbreiten:** Anzunehmen ist, dass künftig die Refinanzierungsfähigkeit desjenigen Anteils an den Landeszuschüssen, der über eine Grundausrüstung hinausgeht, über dessen direkte und indirekte Effekte innerhalb des Landes dargestellt werden muss.
- **Selbstdefinition als zentraler Teil regionaler Wissensinfrastrukturen:** Die offensive Selbsteinordnung in regionale Wissensinfrastrukturen hat in einer wissenschaftsgesellschaftlichen Perspektive eine unmittelbare Plausibilität. Sie steigert die Wahrnehmung der geistes- und sozialwissenschaftlichen Institute als Teil eines über dem Land liegenden Netzes, das Zukunftsfähigkeit verbürgt. Implizit wird damit auch die Verantwortung des Landes für die Aufrechterhaltung und Förderung dieser Strukturen formuliert.
- **Regionales Wissensmanagement:** Regional wie überregional verfügbare wissenschaftliche Wissensbestände sind für regionale Akteure nutzlos, wenn sie nicht von ansprechbaren Experten gewusst und mit Blick auf die Situation vor Ort durchsucht, geordnet, aufbereitet und kommuniziert werden. Die Geistes- und Sozialwissenschaften des Landes können zu den Knotenpunkten eines in die Region vernetzten Wissensmanagements werden, das drei Aufgaben hätte: (a) ungenutztes Wissen aktivieren, (b) die Erzeugung noch nicht vorhandenen, aber benötigten Wissens anregen und (c) Problemstellungen mit vorhandenem Problemlösungswissen zusammenführen.

1. Problemstellung

1.1 Hochschulfinanzierung unter Druck

Für die Jahre ab 2015 zeichnen sich Entwicklungen ab, die zu der Prognose berechtigen, dass die Hochschulen ihre Ausstattungsbedürfnisse mit deutlich größerem Aufwand als bisher schon werden rechtfertigen müssen. Der Grund dafür ist, dass die vom Land Sachsen-Anhalt einsetzbaren Mittel in den kommenden Jahren durch teils seit langem vorhersehbare Einflüsse deutlich bis dramatisch sinken werden:

1. Seit 2009 bereits verlaufen die Zuschüsse aus dem Solidarpakt degressiv; nach der derzeitigen Beschlusslage sollen sie bis 2020 auf null abgeschmolzen werden. Dann wird das (vergleichsweise niedrige) Steueraufkommen Sachsen-Anhalts ca. 80 Prozent des Landeshaushalts ausmachen.
2. Durch die relative makroökonomische Positionsverbesserung der ostdeutschen Länder in Folge der EU-Osterweiterung geht die Berechtigung zur Ziel-1-Förderung im Rahmen der Strukturförderung absehbar zu Ende. Dann werden aus Landes- und Kommunalhaushalten 50-prozentige Gegenfinanzierungen für europäisch unterstützte Vorhaben nötig sein. Mit Umschichtungen im Landeshaushalt ist daher zu rechnen.
3. Abwanderung und demografischer Wandel bewirken sinkende Einwohnerzahlen und damit geringere Zuweisungen im Rahmen des (pro-kopf-bezogenen) Länderfinanzausgleichs.
4. Die im Vergleich zu Westdeutschland geringeren Löhne und höhere Arbeitslosigkeit erzeugen dauerhaft vergleichsweise geringere Einkommenssteuereinnahmen.
5. Die nach wie vor bestehenden Produktivitätsrückstände und die dadurch bedingte geringere Wirtschaftsleistung bewirken auch bei anderen Steuern vergleichsweise niedrigere Einnahmen.
6. Sonderprogramme des Bundes im Wirtschafts- und Wissenschaftsbereich sind nicht auf Dauer zu stellen; so stehen insbesondere die Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur (GA) und die (gegenfinanzierungsfreie) Investitionszulage unter starkem politischem Druck, nicht verlängert zu werden.
7. Das 2009 verabschiedete Wachstumsbeschleunigungsgesetz mindert die Steuereinnahmen der Länder.
8. Ab 2020 wird auch für das Land Sachsen-Anhalt die sog. Schuldenbremse (Art. 109 Abs. 3 GG in Verbindung mit Art. 143d GG) definitiv in Kraft treten, die die Nettokreditaufnahme generell untersagt.

Nimmt man diese Faktoren zusammen, so ist davon auszugehen, dass der Realumfang¹ des Landeshaushaltes 2020 um ein Drittel geringer sein wird als noch 2008, d.h. vor dem Beginn des Solidarpakt-Auslaufens.² Die Verschärfung der allgemeinen Finanzlage wird die Hochschulen Sachsen-Anhalts insgesamt unweigerlich unter erhöhten Rechtfertigungsdruck setzen. Kaum Entlastung wird dabei durch die absehbaren demografischen Entwicklungen zu erlangen sein (Übersicht 1).

¹ d.h. unter Berücksichtigung zwischenzeitlicher Preis- und Tarifsteigerungen

² Vgl. Ragnitz/Seitz (2007: 82): „der Landeshaushalt [muss] bis 2020 um nominal zwischen 13 % und 21 % abgespeckt werden ..., um den Bevölkerungsrückgang und die Rückführung der Osttransfers zu verkraften. In realer Betrachtung fallen die Absenkungen noch deutlich höher aus“, d.h. in einer Betrachtung, die den realen Geldwert berücksichtigt; ähnlich die „Langfristprojektion der Haushaltsentwicklung bis 2025“ des Ministeriums der Finanzen (MF-LSA o.J. [2008]: 12-31). Diese Berechnungen konnten noch nicht die prognosewidrig gestiegenen Steuermehreinnahmen in den Jahren 2006-2008, die krisenbedingten Steuermindereinnahmen in 2009-2010 und die darüber hinaus reichenden Steuermindereinnahmen in Folge des Wachstumsbeschleunigungsgesetzes berücksichtigen. Sie unterstellten – ursprünglichen Planungen der Landesregierung entsprechend – einen ausgeglichenen Primärhaushalt (d.h. ohne die Zinszahlungen für frühere Schuldenaufnahmen) bis 2010. Das Erreichen dieser Ziele musste krisenbedingt verschoben werden, so dass weitere Neuverschuldung nötig ist. Dies erhöht den Haushaltskonsolidierungsbedarf um die damit steigenden schuldenbedingten Zinszahlungen.

Übersicht 1: Demografische Kontexte

Kennziffer		Sachsen-Anhalt	Flächenländer Ost	Flächenländer West	Deutschland	
DEMOGRAFIE & HAUSHALT SACHSEN-ANHALT						
Wanderungssaldo 2000–2011		–178.924	–523.885	1.405.438	1.092.510	
Bevölkerung (in Mio.)	Bevölkerungszahl 2011	2,3	12,8	63,1	82,0	
	Prognose 2025	2,0	11,6	61,8	79,3	
	Prognose 2050	1,6	9,4	56,4	71,5	
SCHULEN						
Schulabsolventen 2010		15.756	85.797	720.119	865.316	
Abschlüsse Hochschulreife	Fachhochschulreife 2010	453	825	11.974	13.455	
	allg. Hochschulreife 2010	4.233	29.933	211.032	268.194	
Lesekompetenz	PISA 2006	487	493	495	495	
	IQB 2012	511	505	499	500	
Mathematische Kompetenz	PISA 2006	499	506	502	504	
	IQB 2012	517	504	498	500	
HOCHSCHULEN						
Studienberechtigtenquote (%) (2010)		35,1	41,0	50,0	49,0	
Studierneigung (%) (2008)		67	67	73	72	
Studienanfängerquote (%) (2010)		28,2	30,5	40,2	45,2	
Studien- anfän- ger	2012	9.767	56.782	380.068	492.674	
	Prognose 2020 (CHE)	7.330	45.806	331.739	424.755	
	Prognose 2025	KMK	7.061	41.248	273.044	300.520
		CHE	7.132	45.028	303.648	393.923
Studierende nach Hochschultyp 2012	Anteil Universität (%)	60,7	67,1	64,1	64,4	
	Anteil FH (%)	36,5	29,9	31,9	31,8	

Quellen: StatBA (2007: Tab. 1.2.3), (2012i: Tab. 1.2.3), (2013: Tab. 1.2.3); StatBA, Genesis-Online Datenbank, www-genesis.destatis.de (12.11.2012), Tabellen 12411-0009, 12421-0003; StatBA (2011b: Tab. 6.1.1–2010); LSA (2010: 110ff., 114); AB (2010: 266f.); Deutscher Lernatlas Online, www.deutscher-lernatlas.de (16.5.2012); FAZ (06.10.2012: 2); StatBA (2012b: Tab. 10.1); Heine/Quast (2009: 43); StatBA (2012b: Tab. 11.1); StatBA (2012g); KMK (2012a); CHE (2012: 12); StatBA (2012h: Tab. 1.1), (2012: Tab. 3); eigene Berechnungen.

Die Geistes- und Sozialwissenschaften befinden sich, wenn es um die Zuweisung von Ressourcen geht, strukturell und seit Jahrzehnten in der Defensive. In den letzten Jahren konnten sie in Sachsen-Anhalt Kürzungsbestrebungen noch teilweise erfolgreich entgegentreten. Die Tatsache, dass ihre Lehrkapazitäten voll ausgelastet bis überlastet sind, dürfte zum erzielten Defensiverfolg ganz wesentlich beigetragen haben.

In den kommenden Jahren jedoch droht das Argument der Aus- und Überlastung wegzufallen. Denn es ist absehbar, dass die gegenwärtig hohe und bis 2015 voraussichtlich noch steigende Nachfrage nach Studienplätzen in Sachsen-Anhalt ab 2015 spürbar zurückgehen wird. Zu dieser Einschätzung berechtigt eine Überlegung entlang der folgenden Punkte:

- Eine aktuelle und als realistisch einzuschätzende³ Prognose des CHE prognostiziert dem Land für das Jahr 2020 ca. 27 % weniger Studienanfänger gegenüber 2010 (StatBA 2012e: 125; CHE 2012: 12; eigene Berechnungen).

³ Die neueste Prognose der Kultusministerkonferenz gelangt für denselben Zeitraum zu dem moderateren Ergebnis eines Rückgangs von nur ca. 12 % (StatBA 2012e: 125; KMK 2012: 4; eigene Berechnungen). Dabei sind jedoch eine Reihe von Faktoren nicht angemessen in Rechnung gestellt. Deren wichtigste sind: eine wieder zurückgehende West-Ost-Wanderung, sobald sich die Studienkapazitätsverfügbarkeit in westdeutschen Regionen etwas entspannt, d.h. die aktuellen Überlaufeffekte von West nach Ost schmelzen dann ab; die Auswirkungen der verschärften Konkurrenz zwischen dem berufsbildenden Sektor und der Hochschulbildung; schließlich regional fragmentierte Entwicklungen, da die Prognosen auf Länderebene aggregiert sind (Pasternack/Erdmenger 2011: 44-47).

- Bedingt durch die demografische Entwicklung sowie Abwanderungseffekte wird die Zahl der 15- bis 25-jährigen in Sachsen-Anhalt bis 2020 im Vergleich zu 2008 um ca. 39 % sinken (StatÄBL 2011: 26).
- Gegenwärtig schlägt dieser Trend auf die Zahl der Studienanfänger/innen in Sachsen-Anhalt noch nicht durch, weil er durch einen Zustrom von Studienberechtigten aus den westdeutschen Ländern kompensiert wird – nicht zuletzt ein Erfolg der im Rahmen des Hochschulpakts 2020 durchgeführten Marketingmaßnahmen.
- Bezogen auf Gesamtdeutschland und gerade in den westdeutschen Bundesländern wird die Zahl der Studienberechtigten im Zeitraum 2015 bis 2020 jedoch wieder sinken. So prognostiziert selbst die aktuelle und als sehr optimistisch einzuschätzende Prognose der Kultusministerkonferenz für 2020 ein Absinken auf ca. 96 % des Niveaus von 2010;⁴ eine Studie der KMK von 2009 prognostizierte gar nur ca. 83% (KMK 2009: 1f.).
- In Westdeutschland wird sich die angespannte Studienplatzsituation von 2015 an also wieder entspannen. Damit fällt ab 2015 ein wichtiger Faktor weg, der gegenwärtig noch ein erfolgreiches Hochschulmarketing Ost ermöglicht. Der Zustrom von Studienanfängern aus dem Westen dürfte mittelfristig daher wieder erheblich spärlicher fließen, d.h. die heutigen Überlaufeffekte entfallen dann.
- Von den vorliegenden Prognosen überhaupt nicht berücksichtigt wird, dass im selben Zeitraum der Fachkräftemangel die Konkurrenz zwischen berufsbildenden Einrichtungen und Hochschulen verschärfen wird: Es gibt entsprechende Bedarfe bei den Beschäftigten, und auch die Einrichtungen des berufsbildenden Sektors haben ein organisationales Bestandserhaltungsinteresse. Da die durchschnittliche Studierneigung in Sachsen-Anhalt unter der bundesweiten liegt, ist davon auszugehen, dass in der Bevölkerung auch das höhere Sozialprestige eines Studiums im Vergleich zur Berufsausbildung sehr viel geringer verankert ist. Der weiteren Expansion des Studierendenanteils an den künftigen Altersjohrgängen dürften dadurch Grenzen gezogen sein.

Der zu erwartende Rückgang der Studienanfängerzahlen ist vor dem Hintergrund zu betrachten, dass die Hochschulen bisher primär über bildungsbezogene Kennzahlen im Haushalt gesteuert werden. Das zentrale Kriterium für die Landeszuweisungen ist der Umfang der Studienkapazitäten. Sobald die gegenwärtige Aus- und Überlastung in eine Situation der Unterauslastung umschlägt, droht auch eine Reduktion der dann überdimensionierten – oder auch nur so erscheinenden – Studienkapazitäten, und damit der Finanzzuweisungen. Bezüglich der Kapazitätsauslastung aber sind fragmentierte Entwicklungen zu erwarten: Hochschulen an attraktiven Standorten werden voraussichtlich keine oder wenig Probleme haben, ihre Studienkapazitätsauslastung zu organisieren. Dagegen stehen für Hochschulen in peripheren Regionen Auslastungsprobleme zu erwarten. Ebenso wird es – wie heute schon – deutliche Unterschiede in der Kapazitätsauslastung zwischen den Fächern geben.

Zusammengefasst: Das Hochschulsystem in Sachsen-Anhalt ist in den 1990er Jahren unter sehr optimistischen Wachstumserwartungen aufgebaut worden. Gegenwärtig kann die demografisch bedingte Ausdünnung der Studienanfänger-Jahrgänge durch eine immer noch wachsende Studierneigung sowie durch Überlaufeffekte aus den westdeutschen Ländern kompensiert werden. Beide kompensierenden Faktoren dürften im kommenden Jahrzehnt wegfallen. Dass die Hochschulen dann noch ihre Ausstattungsbedürfnisse allein bildungsbezogen legitimieren können, erscheint fraglich.

Eine Reihe struktureller Umstände dürfte das sich damit abzeichnende Legitimierungsproblem noch verschärfen:

- Moderne Gesellschaften kennen keinen Sättigungsgrad für Forschungs- und Bildungskapazitäten – wenn man einmal von dem theoretischen Maximum absieht, an dem sämtliche Gesellschaftsmitglieder in Ausbildung oder wissenschaftlich tätig wären. Vielmehr verfügen moderne Gesellschaften über eine bisher immer noch steigerungsfähige Aufnahmekapazität für Aktivitäten und Ergebnisse von Bildung und Forschung. Deshalb ist kaum genau definierbar, was Untergrenzen, Optimum oder Obergrenzen öffentlich unterhaltener Hochschulpotenziale sind. Man kann sich dem allenfalls über Vergleiche mit anderen Ländern und Regionen nähern.

⁴ KMK (2012: 4); eigene Berechnungen. Die Zahlen beziehen sich auf Gesamtdeutschland.

- Ein Bundesland hat keine Pflicht zur Unterhaltung seiner Hochschulen *in einem bestimmten Umfang*. Zwar ist es durch Zielvereinbarungen, Beschäftigungsverhältnisse und Pflichten zur Gegenfinanzierung von Bundesprogrammen gebunden. Doch im Übrigen kann ein Land die Hochschulfinanzierung relativ frei mittel- und langfristig gestalten. Hochschulen sind daher keine im engeren Sinne staatliche Pflichtaufgabe. Es existiert eine Schulpflicht, die zur Unterhaltung öffentlicher Schulen in angemessenem Umfang nötigt – eine entsprechende Hochschulpflicht existiert jedoch nicht. Die staatliche Verpflichtung, die Hochschulen zu unterhalten, erwächst allein aus der Nennung der Hochschulen eines Landes im jeweiligen Landeshochschulgesetz. Der Umfang, in dem die Hochschulen zu unterhalten sind, ergibt sich nicht aus den geltenden Gesetzen. Die Selbstausrüstung einer Gesellschaft mit Forschung und Hochschulbildung ist daher Gegenstand permanenter Aushandlungsprozesse – und zwar berechtigterweise.
- Für Forschung und Lehre lassen sich keine verlässlichen Erfolgsprognosen stellen. Weder Lehre noch Forschung verfügen über eine in dem Maße rationale Technologie, dass man „denen, die in diesem Funktionsbereich tätig sind, ... Fehler nachweisen“ oder „Ressourcen in dem Maße zuteilen kann, wie dies für das Erreichen von Erfolgen oder das Vermeiden von Mißerfolgen notwendig ist“ (Luhmann 1992: 76). Überdies ist das Korrelat der extremen Erfolgsunsicherheit von Forschung ihre notwendige „eklatante Ineffizienz“, da eine zielgenaue Forschung nicht möglich ist. Wissenschaft entwickelt sich in Gestalt „verschwenderischer Produktion von Forschungsergebnissen“ (Schimank 2007: 236).
- Das wiederum schwächt die Anliegen der Hochschulen innerhalb der Politikfeld- und der daraus folgenden Ressortkonkurrenz. Diese Konkurrenz ist, jedenfalls prinzipiell, unaufhebbar: Aus der fortwährend gegebenen Begrenztheit der zu verausgabenden Haushaltsmittel resultieren Verteilungskonflikte zwischen den einzelnen Politikfeldern. Infrastrukturausgaben mit ihren mittelbaren regionalen Beschäftigungswirkungen, Wirtschaftsförderung oder Investitionen in die Videoüberwachung öffentlicher Plätze beispielsweise erscheinen da immer ein wenig handfester und in ihren Effekten (vermeintlich) vorhersagbarer als hochschulische Anliegen. Für diejenigen politischen Akteure, die sich nicht unmittelbar mit Hochschulpolitik befassen, stellt sich Hochschulfinanzierung daher vor allem als eine Unsicherheitsfinanzierung dar. Erschwerend wirkt hierbei, dass die Ergebnisse von Forschung und Lehre – bildlich gesprochen – nur in vergleichsweise langen Wellen zu Stande kommen. Deren für das hiesige Problem misslichste Eigenschaft ist, die zeitlichen Horizonte einzelner Legislaturperioden ständig zu überschreiten.

Landläufig erscheint der Zusammenhang zwischen Entwicklung und Finanzierung der Hochschulen recht einfach: Wo die Hochschulen knapp gehalten werden, gibt es Ausstattungsprobleme, ist es schwierig, gutes Personal zu gewinnen oder zu halten, und infolgedessen sinkt die Qualität. Wo die Hochschulen hingegen gut ausgestattet sind, können sie sich dynamisch entwickeln. In Sachsen-Anhalt kann dieser Zusammenhang in absehbarer Zeit prekär werden: Künftig wird wohl weniger die Ausstattung die Dynamik bestimmen; vielmehr wird die Entwicklungsdynamik der Hochschulen darüber entscheiden, welche Ausstattungen zu erlangen sind.

1.2 Hochschulen und Region

Die Auswirkungen der demografischen und finanziellen Rahmenbedingungen werden vornehmlich regional wirksam. Die Regionen haben ein Interesse an selbsttragender Entwicklung. Die in den Regionen ansässigen Hochschulen sind einerseits ebenfalls von den Auswirkungen des demografischen Wandels betroffen, andererseits haben sie ein Interesse an organisationaler Stabilität. Beides lässt sich durchaus zusammenführen.

Gesellschaftliche Erwartungen: „Third Mission“

Hochschulen werden, wenn ihre Studienkapazitäten nicht mehr komplett ausgelastet sind, ihre Ausstattungsbedürfnisse *allein* bildungsbezogen nicht mehr rechtfertigen können. Sie werden also mit einem

Legitimationsproblem konfrontiert sein. Auf dieses müssen die Hochschulen reagieren. Hierfür liegt es nahe, Leistungen einerseits zu erbringen, andererseits plausibel darzustellen, die (1) gesellschaftliche Erwartungen bedienen, und (2) mit den herkömmlichen Kernaufgaben von Hochschulen – Forschung und Lehre – gekoppelt sind, so dass sie auch angemessen ausgefüllt werden können. Gelingt dies nicht, dann droht eine Reduzierung der Hochschulkapazitäten auf das Niveau, welches Politiker in einer imaginierten Neuaufbausituation bei Kenntnis der prognostizierten Studiennachfrage und der Landeshaushalte projektieren würden.

Bereits heute richten sich an die Hochschulen gesellschaftliche Erwartungen, in zweierlei Hinsicht über ihre herkömmlichen Leistungen hinaus tätig zu werden. Zum einen wird ihnen angesonnen, in eine aktive Kommunikation mit der Gesellschaft über Zukunftsfragen einzutreten (*public understanding of science*); zum anderen soll sie stärker als bisher regional wirksam werden.

Für diese sich wandelnden Ansprüche an und neuen Aufgabenfelder für die Hochschulen hat sich in der Debatte der Begriff „Third Mission“ durchgesetzt. Unter dem Begriff Third Mission werden hier räumlich unspezifische (z.B. Weiterbildungsangebote) und regional gebundene (z.B. Kooperationen mit der regionalen Wirtschaft oder sozialraumbezogene) Aktivitäten verstanden, die über die herkömmlichen Aufgaben in Forschung und Lehre hinausgehen. So können geeignete Maßnahmen innerhalb der Third Mission z.B. Beiträge zur Sicherstellung der wissenschaftlichen Resonanzfähigkeit der jeweiligen Sitzregion leisten. Dies geschieht etwa durch die Hebung des durchschnittlichen Bildungsniveaus und verstärkte Sozialkapitalbildung der ansässigen Bevölkerung, den Wissenstransfer durch Absolventinnen und Absolventen in die Region, Kontrakte mit öffentlichen Aufgabenträgern oder Unternehmen, die Schaffung und Sicherung kreativ-innovationsgeneigter Milieus, Ausgründungen, nicht zuletzt die Anregung von Existenzgründungen (auch) im sozial- und geisteswissenschaftlichen Bereich, Partizipation am politischen Geschehen oder der Teilhabe am sozialen Geschehen vor Ort.

Globale und regionale, Grundlagen- und Anwendungsorientierung

Überlappungen mit den ersten beiden Aufträgen – Forschung und Lehre – sind für die Third Mission charakteristisch, da gesellschaftliches Engagement der Hochschulen mannigfach mit Lehre und Forschung verbunden ist und sein muss. Ebenso charakteristisch ist, dass die Third Mission keine Trennung von regionaler und überregionaler Orientierung einer Hochschule bedeutet. Vielmehr handelt es sich um eine zwar regional fokussierte, aber nicht regional begrenzte oder begrenzende Aufgabe. Die regionale Wirksamkeit von Hochschulen ist dann am aussichtsreichsten, wenn diese ihre Region an die überregionalen Kontaktschleifen der Wissensproduktion und -distribution anschließen. Dazu sind sie auf Grund ihrer intellektuellen Kapazitäten, ihres Fächerspektrums und ihrer überregionalen Anbindungen auch wie keine andere Institution in den Regionen in der Lage. Zugleich sind überregional verfügbare wissenschaftliche Wissensbestände für regionale Akteure nutzlos, wenn sie nicht von ansprechbaren Experten gewusst und mit Blick auf die Situation vor Ort durchsucht, geordnet, aufbereitet und kommuniziert werden. Das setzt voraus, dass in Forschung, Lehre und Nachwuchsqualifikation ein solides Qualitätsniveau besteht und die Hochschulen überregional und international vernetzt sind.

Grundsätzlich sind Hochschulen sowohl global orientiert, insoweit sie Institutionen einer weltumspannenden Wissenschaft sind, als auch gesamtstaatlich, regional und lokal verankert. Ihre unaufgebbare Einbindung in ein globales Wissenschaftsnetz ist das institutionelle Korrelat zur Orientierung der in den Hochschulen stattfindenden Forschung und Lehre an den Fronten des Wissens. Daher auch muss Forschung die komplette Forschungskette abdecken: Grundlagenforschung, anwendungsorientierte Vorlauforschung, Auftragsforschung, Transfer, Beratung und Dienstleistungen im Bereich von Forschung und Entwicklung (FuE).

Diese einzelnen Forschungstypen müssen zwar nicht zwingend in jeder einzelnen Institution betrieben werden. Aber es sollte zum einen regionale Mindestversorgungen geben, und zum anderen sollten auch an praxisorientiert forschenden Einrichtungen die Kontaktpunkte bspw. zur Grundlagenforschung jederzeit aktivierbar sein – nicht zuletzt, um auch regional wirksam werdende Impulse geben zu können. Anwendungsorientierter Forschung geht jedenfalls über kurz oder lang der innovative Atem aus, wenn sie

nicht aus der Grundlagenforschung Impulse für neue Fragestellungen und neue Problemlösungen erhält und auf das dort erzeugte Vorratswissen zurückgreifen kann. Fortgesetzte Innovativität von Anwendungslösungen baut auf der Kenntnis langfristiger Trends, vergleichbarer Fälle, relevanter Kontexte, prognostischer Wahrscheinlichkeiten, nichtintendierter Handlungsfolgen, typischer Fehler und alternativer Optionen auf. Diese Kenntnis wird *außerhalb* der Arbeit an Anwendungslösungen erzeugt.

Aktiver Hochschulregionalismus

Die regionalen Funktionen der Hochschulen haben mit der Hochschulexpansion an Gewicht gewonnen und waren ein wesentlicher politischer Grund, eine flächendeckende Versorgung mit Hochschulangeboten zu realisieren – so auch in Sachsen-Anhalt. Wäre der Gesichtspunkt regionaler Entwicklung beim Aufbau des Hochschulsystems unberücksichtigt geblieben, so verfügten Orte wie Wernigerode, Halberstadt, Merseburg, Bernburg, Dessau, Köthen oder Stendal heute nicht über Hochschuleinrichtungen. Manche mit diesen Gründungen verbundene Erwartung ist bislang Hoffnung geblieben. Zugleich haben sich die Schwerpunkte derartiger Hoffnungen beständig verschoben, und ihr Spektrum hat sich kontinuierlich erweitert. Die wohl wichtigste Verschiebung markiert der Übergang von einem passiven zu einem aktiven Hochschulregionalismus:

- Lange Zeit beschränkten sich die Erwartungen weitgehend auf die regionale Versorgung mit Bildungsangeboten sowie die Stimulation der lokalen Wirtschaft durch Nachfrageeffekte und konnten kraft der schieren Existenz der jeweiligen Hochschule als erfüllt betrachtet werden.
- Der aktive Hochschulregionalismus hingegen beschreibt Hochschulen als Akteure, denen die erwähnte „Dritte Mission“ zukommt. Die wichtigsten Erwartungen, die sich diesbezüglich an die Hochschulen richten, betreffen vor allem drei Bereiche: die Sicherung des Fachkräftenachwuchses für die Region, Impulse zur Entwicklung regionaler Innovationsstrukturen und Beiträge zur Bewältigung nichtökonomischer regionaler Herausforderungen.

Die diesbezüglich einschlägige Literatur akzentuiert das Thema allerdings für Kontexte, die denen Sachsen-Anhalts nur sehr bedingt ähneln. Anknüpfend an die Wissensgesellschaftsthese sei der wirtschaftliche Erfolg eines Landstrichs – neben der Ausstattung mit einem gewissen technologischen Know-how – wesentlich von der Möglichkeit abhängig, auf Arbeitskräfte aus der kreativen Klasse zugreifen zu können. Diese Wissensarbeiter wiederum würden sich bei der Wahl ihres Wohn- und Arbeitsortes von postmateriellen Werten wie der lokalen Toleranz, den Kultur- und Freizeitangeboten, kurz: Charakteristika gehobener Lebensqualität leiten lassen.⁵

Aus diesen Annahmen resultiert eine „Theorie von nahezu biblischer Einfachheit“ (Steets 2011: 87): Angezogen von einer attraktiven städtischen Kultur strömten die Kreativen in tolerante Städte und erzeugten dort wirtschaftliche Prosperität. Damit lenke nicht länger das Jobangebot die Mobilitätsströme der Kreativen, vielmehr folgten die Jobs den Wissensarbeitern. Entsprechend müsse das Ziel von Stadtentwicklung vornehmlich darin bestehen, die Bildung kreativer Milieus zu fördern und die jeweilige Stadt somit in einen Anziehungspunkt für Wissensarbeiter zu verwandeln. Kritiker sprechen hier auch von einer „Cappuccino-Stadtpolitik“ (Peck 2008: 108).

Die Differenz zwischen diesen Thesen, den zu ihrem Beleg herangezogenen Beispielen und den daraus entwickelten Modellen einerseits und der sachsen-anhaltischen Situation andererseits lässt sich klar benennen: Erstere sind typischerweise für bzw. anhand von Metropolen entwickelt worden. Letztere ist nichtmetropolitan charakterisiert (und nichtmetropolitane Räume werden auch nicht dadurch zu ihrem Gegenteil, dass man sie zu „Metropolregionen“ erklärt). In Metropolen bestehen spezifische und nicht umstandslos andernorts kopierbare Bedingungen hinsichtlich der Größe, Dichte, Heterogenität und Anziehungskraft. So sind in Auswertung von diversen Entwicklungen kreativer Zentren – neben einer gewissen Stadtgröße und einer grundsätzlichen Offenheit für Außenseiter und Fremde – zwei zentrale Rahmenbedingungen für deren erfolgreiches Entstehen identifiziert worden: zum einen eine krisenhafte Situ-

⁵ vgl. statt vieler Florida (2003), Matthiesen (2004), Fritsch/Stützer (2006)

ation, zum anderen mobilisierbares Kapital (Hall 1998). Ersteres ist in sachsen-anhaltischen Städten unzweifelhaft gegeben, letzteres in der Regel nicht.

Gleichwohl: Hochschulen sind für Städte und Regionen die besten Chancen, Menschen in einer biografisch stark aufnahme- und prägefähigen Phase für sich zu begeistern und an sich zu binden. Indem Bedingungen geschaffen werden, mit denen Studierende und dann Hochschulabsolventen an die Stadt und Region gebunden werden, lassen sich zentrale Voraussetzungen erzeugen, um wissenschaftliche Entwicklungen wahrscheinlicher zu machen. Zwar können dafür keine Erfolgsgarantien abgegeben werden. Doch wenn eine Stadt bereits daran scheitert, von jedem Hochschulabsolventenjahrgang relevante Anteile Kreativer an sich zu binden, dann fehlen schon wesentliche Grundvoraussetzungen für wissenschaftliche Entwicklungen.

Beide, Hochschulen und Städte, sind Inkubatoren von Innovation, weil (und wenn) sie Freiräume und geschützte Zonen für das bisher noch nicht Gedachte und Ausprobierte, für scheinbar Abwegiges und noch Unreifes bieten. Beide sind gleichermaßen durch Heterogenität gekennzeichnet. Deren wichtigstes Merkmal ist die Mischung von Konformität und Nichtkonformität. Innovation ist immer das Noch-nicht-Mehrheitsfähige; was bereits mehrheitsfähig ist, ist Mainstream; dieser erstarrt irgendwann zur Orthodoxie – und ist spätestens dann reif für die Ablösung durch erneute Innovation. Dieser Kreislauf benötigt permanente Zufuhr kognitiver Energien – und den können Hochschulen sicherstellen, indem sie interessierte und interessante Menschen in die Stadt ziehen. Schließlich können Hochschulen und Städte mit etwas aufwarten, dass sich gegenseitig ergänzt: Hochschulen bieten – trotz Bologna – relative Zeitsouveränität, Städte bieten Raumsouveränität, d.h. Möglichkeiten zur Gestaltung von Freiräumen und zum Ausweichen vor sozialen Kontrollansinnen. Die gemeinsame Nutzung von Zeit- und Raumsouveränität erhöht die Wahrscheinlichkeit innovierender Zufälle. Auch wenn sie für nichtmetropolitane Situationen keine Gültigkeit beanspruchen kann, so verdankt sich der Theorie der kreativen Städte zumindest eine gesteigerte Sensibilität für die kulturelle Produktivität von Hochschulen.

Unter Bedingungen quantitativer Reduzierungen (der Bevölkerung und Finanzmittel) werden Entwicklungschancen regelmäßig dort vermutet, wo Größeneffekte durch Qualitätseffekte substituiert werden können. Wird diese Annahme als gültig unterstellt, dann sind Hochschulressourcen eine zentrale Bedingung von Regionalentwicklung unter Bedingungen demografischen Wandels: Sie stellen Hochqualifikationsangebote bereit, können system-, prozess- und produktbezogenes Problemlösungswissen erzeugen sowie ihre Sitzregionen an die überregionalen Kontaktschleifen des Wissens anschließen. Dabei geht es nicht allein um wirtschaftliche, sondern ausdrücklich auch um soziale Innovationen. In diesem Sinne bestehen auch für alle Fächer Chancen, regionale Aufgaben zu erfüllen und Notwendigkeiten, sie nicht zu vernachlässigen. Insoweit sind die Hochschulen eine zentrale Voraussetzung, um die Resonanzfähigkeit ihrer Regionen für wissenschaftliche Entwicklungen trotz demografischer Schrumpfung zu erzeugen bzw. zu erhalten.

Indem in Sachsen-Anhalt die Hochschulen in vergleichsweise flächiger Verteilung unterhalten werden, sind politische Erwartungen materialisiert: Die Einrichtungen der Lehre und Forschung sollen – neben ihren übergreifenden Aufgaben in Lehre und Forschung – regionale Impulse geben, ihre jeweilige Heimatregion an überregionale Wissenskreisläufe anbinden und niedrigschwellig den Jugendlichen der Region akademische Bildungsmöglichkeiten eröffnen.

Konsequenzen für die Selbstlegitimierung der Hochschulen

Zugleich aber ist die politische Debatte in Sachsen-Anhalt bereits heute zu einem beträchtlichen Teil von der Vorstellung geprägt, dass die Hochschulen zu teuer und zu wenig leistungsfähig seien – so dass sich dort sparen lasse. Versuche, auf Leistungsindikatoren gestützt darzulegen, dass die Hochschulen im Land durchaus Leistungsstärken vorzuweisen haben, scheitern regelmäßig an dem Argument, angesichts demografischer Schrumpfung und finanzieller Engpässe sei der Umfang der Hochschulangebote einfach zu groß und müsse zurückgefahren werden – ganz unabhängig davon, ob die Hochschulen nun leistungsstark seien oder nicht.

In Anbetracht der Aussichtslosigkeit dieser Argumentation bedienen sich die Akteure zweier typischer Muster, argumentativ für eine angemessene Hochschulfinanzierung zu werben. Zum einen verweisen sie auf Konsolidierungsbeiträge, die durch die Hochschulen in der Vergangenheit bereits erbracht worden sind. Zum anderen führen sie die eminente überregionale Bedeutung der Hochschulen an. Beide Argumentationsmuster leiden unter gewissen Schwächen hinsichtlich ihrer Durchschlagskraft:

- Frühere Konsolidierungsbeiträge sind in der Wahrnehmung von Haushaltspolitikern Beiträge zur Lösung früherer Probleme gewesen. Ihnen fehlt in dieser Perspektive der Bezug zu heutigen bzw. künftigen Haushaltsproblemen.
- Die überregionale Bedeutung der Hochschulen hingegen lässt sich nur schwer geltend machen gegenüber Adressaten, die sich einer regionalen Perspektive verpflichtet wissen und die Vertretbarkeit von Ausgaben deshalb primär anhand der zu erwartenden Beiträge zur regionalen Entwicklung bemessen.

Daher stellt sich die Frage, ob es noch einen weiteren Weg geben könnte, auf dem sich durchschlagskräftiger argumentieren lässt. Dieser müsste den Hauptnachteil der beiden zuletzt genannten Wege vermeiden: Sie sind eher defensive, da abwehrende Argumentationen, und sie setzen voraus, dass ihre Adressaten den Hochschulangelegenheiten bereits grundsätzlich gewogen sind.

Die Alternative zu einer defensiven ist eine offensive Argumentation. Wäre es nicht denkbar, ein Plädoyer für den Erhalt der Hochschulen auf dem Niveau ihrer derzeitigen Ausstattung mit einem offensiven Moment zu verbinden – dann nämlich, wenn dieses Plädoyer in Verbindung mit einem Angebot an das Land vorgetragen wird? Es könnte lauten: *Die Forderung nach angemessener Hochschulfinanzierung wird mit Leistungszusagen verbunden, die auch hochschulfernen Gesprächspartnern in der Politik plausibel machen, dass die überwiesenen Gelder mit hoher Wahrscheinlichkeit regional benötigte Effekte zeitigen werden.*

Die Hochschulen werden auch künftig finanziert werden – die Frage ist, in welchem Umfang. Dieser Umfang wird aller Voraussicht nach davon abhängen, wie überzeugend die Antworten auf eine Frage ausfallen: Wieweit vermögen es die Hochschulen zu plausibilisieren, dass künftige Minderauslastungen von Studienkapazitäten durch solche Leistungen substituiert werden, die ihr Finanzier – das Land – als refinanzierungsfähig ansehen kann? Es ist durchaus fraglich, ob ein Land wie Sachsen-Anhalt angesichts der Haushaltsentwicklungen und des konditionierten Verschuldungsverbots überhaupt die Chance einer anderen Betrachtung haben wird. Mithin: *Die Refinanzierungsfähigkeit desjenigen Anteils an den Hochschulzuschüssen, der über eine Grundausstattung hinausgeht, wird über dessen direkte und indirekte Effekte innerhalb des Landes dargestellt werden müssen.*

Man mag diese offensive Strategie mit durchaus guten Gründen für einen Weg halten, der dem Charakter und der Funktionslogik von Hochschulen ganz grundsätzlich widerspricht. Indes, beharren einzelne Hochschulen und Fächer allein auf tradierten Zweckfreiheitsvorstellungen, dann werden sie zwar mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit die „reine Idee“ der Hochschule retten können – allerdings mit einer hohen Wahrscheinlichkeit um den Preis deutlich geschrumpfter Einrichtungen: Nicht-Hochschulpolitiker/innen würden einschätzen, welche Hochschulkapazitäten heute – in Kenntnis der demografischen, wirtschaftlichen und fiskalischen Entwicklung – aufgebaut würden, wenn ein Tabula-rasa-Szenario gegeben wäre. Diese Einschätzung würde dann zur Grundlage einer Anpassung der Hochschulkapazitäten an ein Maß, das als dauerhaft finanzierbar erachtet wird.

Dagegen kann regionale Wirksamkeit eine der wenigen Chancen der Hochschulen sein, die eigene Unentbehrlichkeit überzeugend auch gegenüber Skeptikern nachzuweisen, obwohl die Studierendenzahlen zurückgehen werden. Es ist jedenfalls davon auszugehen, dass es nicht gelingen wird, die heutigen Kapazitäten solcher Hochschulen aufrechtzuerhalten, die einerseits Schwierigkeiten haben, ihre Studienplätze auszulasten, und dies andererseits auch nicht durch besondere, z.B. regional wirksam werdende Anstrengungen auszugleichen vermögen.

Ausdrücklich ist dies kein Plädoyer für eine regionalisierte Ausrichtung einer beliebigen Hochschule in ihrer oder eines beliebigen Faches in seiner Gesamtheit. Vielmehr geht es darum, *den Teil* der Hochschulressourcen, der in Folge einer künftigen Unterauslastungssituation reduziert zu werden droht, durch regional wirksam werdende Anstrengungen zu legitimieren – statt ihn zu verlieren. Zu bedenken ist überdies, dass die Regionaloption an die Seite der hochschulpolitisch dominierenden Exzellenzorientierung treten

kann. Eine komplementäre Regionalstrategie verspricht Legitimationsgewinne, die für den größeren Teil der Hochschulen bzw. einzelne ihrer Fachbereiche auf dem Wege von Exzellenzwettbewerben allein nicht zu erlangen sind.

1.3 Geistes- und Sozialwissenschaften: Zweckfrei nützlich

Vor den geschilderten Hintergründen ist die gegenwärtige Situation der Geistes- und Sozialwissenschaften in Sachsen-Anhalt zu beleuchten. Dabei ist auch zu fragen, ob mögliche Elemente einer offensiven Argumentation für diese Fächergruppe ausfindig zu machen sind, und gegebenenfalls welche: Wie profitieren das Land Sachsen-Anhalt und seine Bevölkerung insgesamt von Forschung und Lehre der hier ansässigen Geistes- und Sozialwissenschaften – gesellschaftlich wie auch ökonomisch? Lässt sich aufzeigen, auf welchen direkten und indirekten, intendierten wie auch unintendierten Wegen die Präsenz der Geistes- und Sozialwissenschaften bereits heute zur Bewältigung spezifischer Herausforderungen beiträgt, denen das Land gegenübersteht? Die Studie folgt in diesem Sinne der Leitfrage, *in welchem Maße die Geistes- und Sozialwissenschaften bereits heute zur Entwicklung des Landes Sachsen-Anhalt beitragen.*

Bei näherer Betrachtung lässt sich diese Leitfrage in zwei Teilfragen aufspalten:

- Welche Entwicklungsbeiträge sehen die Fachvertreter/innen der Geistes- und Sozialwissenschaften selbst als ihre spezifischen Leistungen an? Auf Entwicklungsbeiträge welcher Art zielen sie in und mit ihrer wissenschaftlichen Arbeit ab?
- Lassen sich daneben auch Entwicklungsbeiträge benennen, die die Geistes- und Sozialwissenschaften erbringen, ohne sie anzustreben, und vielleicht sogar, ohne um sie zu wissen – gesellschaftliche und/oder ökonomische?

Die beiden Teilfragen werden aus zwei unterschiedlichen Perspektiven auf die Geistes- und Sozialwissenschaften zu beantworten sein, welche die Studie nebeneinanderstellt:

- einerseits eine verstehende *Innenperspektive* von Geistes- und Sozialwissenschaftlern auf ihre eigene(n) Fächergruppe(n), in der sich die Autoren an deren wissenschaftlichem Selbstverständnis und Ethos orientieren;
- andererseits eine funktionale *Außenperspektive* auf die Geistes- und Sozialwissenschaften, in der auch Entwicklungsbeiträge sichtbar gemacht werden können, die die Fachvertreter selbst in aller Regel nicht ins Feld führen – sei es, weil sie über diese Beiträge nicht informiert sind oder weil sie fürchten, einer ihrer Arbeit letzten Endes abträglichen Verpflichtung auf wissenschaftsexterne Nutzeneffekte das Wort zu reden.

Hinsichtlich der ‚verstehenden Innenperspektive‘ ist zu berücksichtigen, dass insbesondere im Fall der Geisteswissenschaften nicht einfach auf ein bestimmtes, allseits akzeptiertes kollektives Selbstverständnis zurückgegriffen werden kann. Vielmehr sind im Verlauf der letzten Jahrzehnte ganz unterschiedliche Konzeptionen der Geisteswissenschaften kontrovers diskutiert worden. Es mag auch dahingestellt bleiben, ob kollektive professionelle Selbstverständnisse nicht eher auf der Ebene der einzelnen geisteswissenschaftlichen Fächer auszumachen wären. Ein angemessenes Vorgehen scheint jedenfalls darin zu bestehen, bei unterschiedlichen Konzeptionen Anleihen aufzunehmen, um dem faktischen Pluralismus der Selbstverständnisse Rechnung zu tragen.

Hinsichtlich der funktionalen Außenperspektive ist zu berücksichtigen, dass dabei unterschiedliche Funktionslogiken aufeinandertreffen. Die wissenschaftliche strebt nach durch hohe Gewissheitsgrade ausgezeichneten Aussagen, die außerwissenschaftliche benötigt handlungsbefähigende Informationen. Voraussetzung, die einen nutzen zu können, um die anderen zu generieren, ist die Akzeptanz der jeweiligen Autonomie der aus guten Gründen funktional getrennten Bereiche. Würde die Wissenschaft unmittelbar handlungsbefähigende Informationen erzeugen, wäre sie Consulting. Würden Politik und Gesellschaft allein auf der Grundlage von Aussagen handeln wollen, die sich in erster Linie durch hohe Gewissheitsgrade auszeichnen, bliebe ihnen nichts übrig, als sich dem Diktat der Wissenschaft zu unterwerfen – denn

allein die Wissenschaft vermag es, Aussagen entweder immer verlässlicher zu begründen oder aber in begründeter Weise zu revidieren. Der Anspruch, die Gesamtheit der Bürgerinnen und Bürger in die Legitimierung politischer Entscheidungen einzubeziehen, wäre damit preisgegeben.

Übersicht 2: Untersuchungsmatrix „Regionale Relevanz der Geistes- und Sozialwissenschaften“

(dominierende) Perspektiven		Innenperspektive			Außenperspektive	
Quantitativ-strukturell	Voraussetzungen	Leistungen des Schulsystems			Landeshaushalt	Gesellschaftliche Erwartungen
					Demografie	
	Strukturen	Disziplinen	Studienfächer		Studierendenzahl	Kontexte: außerhochschulische Forschung
					Studiengänge	
	Ausstattung	Fächerspektrum	Professuren	Betreuungsrelation	Hochschulausgaben	
	Leistungsdaten	Publikationen		Fachliche Reputation	Drittmittel	Studienerfolgsquoten
Transfer	Zweckfreiheit			Wissenstransfer in Anwendungskontexte	Absolventen-Beschäftigungserfolg	
Qualitativ-inhaltlich	Strukturen	Forschungsschwerpunkte		Forschungsbreite	Universitäten	Fachhochschulen
	Themen	Aufklärung	Soziales Frühwarnsystem		Identität	Image
		Kulturelles Erbe	Soziale Innovation			
	Kognitive Ansprüche	durch hohe Gewissheitsgrade ausgezeichnete Aussagen			Handlungsbefähigende Informationen	
Funktionen	Grundlagen- vs. Anwendungsorientierung			Dienstleister für die Wissensgesellschaft	Demografische Effekte	

2. Die Geistes- und Sozialwissenschaften Sachsen-Anhalts

2.1 Definitionen

Zu Beginn ist zu präzisieren, worüber im Einzelnen gesprochen wird, wenn die Studie sich auf „die Geisteswissenschaften“ bzw. „die Sozialwissenschaften“ *in Sachsen-Anhalt* bezieht.

„Geisteswissenschaften“

Der Ausdruck „Geisteswissenschaften“ bezeichnet eine Fächergruppe, die sich durch ein hohes Ausmaß an methodischer Heterogenität auszeichnet, und der deshalb in unterschiedlichen Kontexten auch jeweils unterschiedliche Grenzen gezogen werden. Auf Grund seiner umfassenden Problemstellung wird der Report die vorfindliche Pluralität der begrifflichen Grenzziehungen teilweise mitvollziehen müssen.

Zunächst einmal liegt es nahe, sich am Zuschnitt der Fächergruppe in den „Empfehlungen zur Entwicklung und Förderung der Geisteswissenschaften in Deutschland“ des Wissenschaftsrats von 2006 zu orientieren (WR 2006). Der Wissenschaftsrat hat die Geisteswissenschaften unter teilweiser Bezugnahme auf die Fächersystematik des Statistischen Bundesamtes (StatBA 2011) eingegrenzt: Sie umfassen deren Fächergruppen 01 „Sprach- und Kulturwissenschaften“ und 09 „Kunst und Kunstwissenschaften“, wobei die Theologien, die Psychologie und die Erziehungswissenschaften jedoch ausgenommen bleiben – Fächer, die das Statistische Bundesamt mit zu den Sprach- und Kulturwissenschaften rechnet (WR 2006: 17).

Auf Grund seiner doppelten Fragestellung wird der Bericht sich der Definition des Wissenschaftsrats nur annähern, ihr aber nicht strikt folgen können. Zumindest, was den Überblick über Strukturen und Ausstattung der Geisteswissenschaften in Sachsen-Anhalt betrifft, wird er sich auf hochschul- und wissenschaftsstatistische Daten stützen müssen, die teilweise nur in stark aggregierter Form vorliegen. In diesem Kontext wird deshalb eine relativ umfassende (Rahmen-)Definition der Geisteswissenschaften zugrundegelegt.⁶ Wo dagegen die qualitativ-inhaltliche Perspektive überwiegt, wird mit enger gefassten Definitionen zu operieren sein.

„Sozialwissenschaften“

Unter den *Sozialwissenschaften* wird häufig ein breites Spektrum von Fächern verstanden, das, je nach Kontext, von der Sozialphilosophie über die Rechts- und die Wirtschaftswissenschaften bis hin zu den Erziehungswissenschaften reichen kann (Gabler o.J.). Von diesem weiteren Begriff der Sozialwissenschaften zu unterscheiden ist der enger gefasste, dessen Kernbereich durch die Soziologie und die Politikwissenschaft gebildet wird. Diese ‚Sozialwissenschaften im engeren Sinne‘ sind auf Grund ihrer geringen Größe im statistischen Berichtswesen generell kaum greifbar. Das Statistische Bundesamt fasst sie mit den Rechts-, Verwaltungs- und Wirtschaftswissenschaften zur Fächergruppe 03 zusammen (StatBA 2011). Ähnlich verfährt auch die DFG, die die Sozialwissenschaften im engeren Sinne mit den genannten Fächerbereichen zu den „Sozial- und Verhaltenswissenschaften“ gruppiert (DFG 2012: 35, Tab. 2-3), die dann wiederum in den „Geistes- und Sozialwissenschaften“ aufgehen (ebd.: 35, 218f.).

Die *Rechts-, Verwaltungs- und Wirtschaftswissenschaften* in die Untersuchung einzubeziehen, erscheint wenig sinnvoll. Die regionale Relevanz dieser Fächerbereiche steht weitgehend außer Frage, und Art und Ausmaß ihres gesellschaftlichen und ökonomischen Nutzens können gegenwärtig als unkontrovers gelten. Sie bleiben deshalb vollständig aus der Betrachtung ausgeklammert. Doch auch, wenn die rechts-, verwaltungs- und wirtschaftswissenschaftlichen Studienbereiche außen vor gelassen werden, erhält man für das Land Sachsen-Anhalt eine immer noch relativ heterogene Auswahl sozialwissenschaftlicher Fächer.

⁶ siehe unten 2.2 Strukturen; 2.3 Ausstattung im Ländervergleich; 2.4 Forschungsstärke und Studienerfolg; 2.5 Transfer

Rahmendefinition

Eine rein quantitative Betrachtung auf der Basis gegenwärtig verfügbarer Indikatoren genügt nicht, um die spezifischen Nutzenpotenziale der Geistes- und Sozialwissenschaften sichtbar zu machen. Daher gilt es, in einem (auch) qualitativen Zugriff das gewachsene Selbstverständnis dieser Fächergruppen gezielt auf regionale Relevanzen hin zu befragen. Für eine so hochgradig heterogene Fächergruppe wie die ‚Geistes- und Sozialwissenschaften‘ steht jedoch nicht zu erwarten, dass alle beteiligten Fächer in *derselben* Weise zur regionalen Entwicklung beitragen. Das würde selbst dann noch gelten, wenn man sich allein auf die Geisteswissenschaften konzentrierte. Den unterschiedlichen Methodiken und Gegenstandsfeldern der beteiligten Fachbereiche und Fächer dürften Nutzenpotenziale innewohnen, die sich nur einer differenzierenden Betrachtung erschließen. In den Abschnitten 3.1 bis 3.6 werden daher jeweils unterschiedliche Ausschnitte aus der Gesamtheit geistes- und sozialwissenschaftlicher Fächer im Fokus stehen müssen.

An dieser Stelle sollen lediglich die äußersten Grenzen der Geistes- und Sozialwissenschaften abgesteckt, also eine *Rahmendefinition* gegeben werden.

*Die **Geisteswissenschaften** definiert die vorliegende Studie grundsätzlich als die Fächergruppen 01 (Sprach- und Kulturwissenschaften) und 09 (Kunst, Kunstwissenschaft) der Systematik des Statistischen Bundesamts.*

*Die **Sozialwissenschaften** werden grundsätzlich definiert als die Studienbereiche „Wirtschafts- und Gesellschaftslehre allgemein“, „Regionalwissenschaften“, „Politikwissenschaft“, „Sozialwissenschaften“ und „Sozialwesen“ aus der Fächergruppe 03 (Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften) des Statistischen Bundesamts.*

*Nicht jeder Abschnitt des Berichts betrifft alle damit umrissenen Fächer gleichermaßen. Welche Fächer mit „den Geisteswissenschaften“ bzw. „den Sozialwissenschaften“ gemeint sind, verdeutlichen nötigenfalls die **Relevanz-Übersichten** zu Beginn des jeweiligen Abschnitts.*

2.2 Strukturen

Die Geistes- und Sozialwissenschaften sind in Sachsen-Anhalt vor allem an den beiden Universitäten in Halle und Magdeburg konzentriert. Den Schwerpunkt bildet dabei eindeutig die Martin-Luther-Universität, sowohl was die Dichte der vorfindlichen Strukturen angeht als auch bezüglich der Zahl der Studiengänge, der Ausstattung und nicht zuletzt der Forschungsstärke.

Daneben finden sich geistes- und sozialwissenschaftliche Bereiche und Studiengänge auch an den vier Fachhochschulen des Landes. Die Studiengänge der Fachhochschulen zielen auf eine praxisorientierte Ausbildung ab. Beispiele sind die konsekutiven Masterstudiengänge „Kulturmanagement/-marketing“ an der Hochschule Harz und „Denkmalpflege“ an der Hochschule Anhalt ebenso wie etwa die grundständigen Bachelorstudiengänge „Soziale Arbeit“ an den Hochschulen Magdeburg-Stendal und Merseburg. Es liegt auf der Hand, dass derartige Studiengänge durch angewandte Forschung wertvolle Beiträge zur Landesentwicklung erbringen können.

Künstlerische bzw. Gestaltungsfächer sind an der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle sowie an der Hochschule Anhalt vertreten. Mit der Theologischen Hochschule Friedensau und der Evangelischen Kirchenmusikschule Halle verfügt Sachsen-Anhalt auch über zwei hier relevante nichtstaatliche Hochschulen. Des Weiteren existieren zwei geistes- und sozialwissenschaftliche Institute im Bereich der gemeinschaftsfinanzierten außeruniversitären Forschungsorganisationen sowie eine Reihe von außeruniversitären Landeseinrichtungen mit geistes- und sozialwissenschaftlichen Funktionen.

Studienfächer und Studierende

Unter Verwendung der angegebenen Rahmendefinition lässt sich sagen, dass in Sachsen-Anhalt im Wintersemester 2010/11 die in den Übersichten 3 und 4 aufgezählten geisteswissenschaftlichen Fächer gelehrt wurden. Insgesamt 11.225 Personen studierten im genannten Zeitraum einen geisteswissenschaftlichen Studiengang als erstes Studienfach (Hauptstudienfach). Sozialwissenschaftliche Fächer wurden im WS 2010/11 von insgesamt 3.753 Personen studiert (Übersicht 5). Alles in allem sprechen wir, wenn wir von den „Geistes- und Sozialwissenschaften“ reden, im Folgenden also von einem Fächeraggregat mit insgesamt 14.987 Studierenden (Wintersemester 2010/11); das waren im genannten Zeitraum 27,7 % der Studierenden an sachsen-anhaltischen Hochschulen. Bundesweit wurde dasselbe Fächeraggregat im selben Zeitraum von 30,1 % der an Hochschulen eingeschriebenen Personen studiert (StatBA 2011c: 169-71, 183; eigene Berechnungen).

Übersicht 3: Geisteswissenschaften in Sachsen-Anhalt (1). Sprach- und Kulturwissenschaften

Sprach-/Kulturwissenschaftliches Studienfach bzw. -bereich	Studierende Erstfach WS 2010/11	Sprach-/Kulturwissenschaftliches Studienfach bzw. -bereich	Studierende Erstfach WS 2010/11
Sprach- und Kulturwissenschaften allgemein	1.012	Anglistik, Amerikanistik	292
Interdisziplinäre Studien (Schwerpkt. Sprach- u. Kulturwissenschaften)	524	Amerikanistik/Amerikakunde	64
Medienwissenschaft	488	Anglistik/Englisch	228
Evangelische Theologie	213	Romanistik	184
Katholische Theologie	7	Französisch	44
Caritaswissenschaft	1	Italienisch	31
Katholische Theologie	6	Romanistik	45
Philosophie	341	Spanisch	64
Ethik	61	Slawistik, Baltistik, Finno-Ugristik	52
Philosophie	280	Russisch	16
Geschichte	786	Slawistik (Slawistische Philologie)	36
Alte Geschichte	14	Außereuropäische Sprach- und Kulturwissenschaften	334
Archäologie	152	Arabisch/Arabistik	86
Geschichte	620	Hebräisch/Judaistik	16
Allgemeine und vergleichende Literatur- und Sprachwissenschaft	571	Indologie	13
Allgemeine Sprachwissenschaft/Indogermanistik	109	Islamwissenschaft	16
Angewandte Sprachwissenschaft	194	Japanologie	180
Berufsbezogene Fremdsprachenausbildung	268	Orientalistik, Altorientalistik	23
Altphilologie, Neugriechisch	42	Kulturwissenschaften i.e.S.	133
Byzantinistik	3	Ethnologie	133
Griechisch	2	Psychologie	1.158
Latein	37	Erziehungswissenschaften	2.983
Germanistik	865	Berufspädagogik	196
Deutsch für Ausländer	64	Erwachsenenbildung u. außerschul. Jugendbildung	52
Germanistik/Deutsch	800	Erziehungswissenschaft (Pädagogik)	2.735
Niederländisch	1	Sonderpädagogik	190
		Gehörlosen-/Schwerhörigenpädagogik	75
		Körperbehindertenpädagogik	1
		Sonderpädagogik	114
		Gesamt	9.163

Quellen: SL-LSA (2011: 26-29); eigene Darstellung

Übersicht 4:
Geisteswissenschaften
in Sachsen-Anhalt (2). Kunst

Künstlerisches Studienfach bzw. -bereich	Studierende Erstfach WS 2010/11
Kunst, Kunstwissenschaft allgemein*	348
Kunsterziehung	73
Kunstgeschichte, Kunstwissenschaft	187
Restaurierungskunde	88
Bildende Kunst	293
Bildhauerei/Plastik	105
Malerei	188
Gestaltung	1.143
Graphikdesign/ Kommunikationsgestaltung	473
Industriedesign/ Produktgestaltung	582
Textilgestaltung	88
Musik, Musikwissenschaft*	278
Gesang	22
Instrumentalmusik	4
Kirchenmusik	63
Musikerziehung	72
Musikwissenschaft/-geschichte	117
Gesamt	2.062

* Kunst und Kunstwissenschaft sowie Musik und Musikwissenschaft jeweils zusammenzufassen, lässt sich nur schwer sachlich begründen. Um die einschlägigen Statistiken nutzen zu können, muss hier gleichwohl diese Gruppierung der amtlichen Hochschulstatistik übernommen werden.

Quelle: SL-LSA (2011: 37f.)

Im Hinblick auf die Abschlüsse, die von den Studierenden der Geistes- und Sozialwissenschaften angestrebt werden, seien die zum Staatsexamen führenden *Lehramtsstudiengänge* eigens hervorgehoben. Auf die besondere Rolle der Lehramtsstudierenden wird noch näher einzugehen sein.⁷

Zunächst aber bereitet die Interpretation der Zahlen zu den Lehramtsstudierenden, die die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder regelmäßig veröffentlichen, notorische Schwierigkeiten. Es lohnt sich deshalb, die Zahlen des Statistischen Landesamts Sachsen-Anhalt insgesamt mit detaillierteren Zahlen der MLU zu kontrastieren. Auf diese Weise kann ein realistischeres Bild der Strukturen der Lehrerausbildung im Land gezeichnet werden; außerdem lässt sich so auch ein allgemeines Problem der Berechnung fachspezifischer Studierendenzahlen kurz erörtern.⁸

Übersicht 6 kontrastiert Daten des Statistischen Landesamts über die Lehramtsstudierenden in Sachsen-Anhalt (Spalte 3) mit entsprechenden Daten der Martin-Luther-Universität (i.F. „MLU-Studierendenstatistik“; Spalten 4 bis 7). Die sehr detaillierten Daten, die das Referat 5.1 der MLU zur Verfügung gestellt hat,⁹ wurden für die vorliegende Studie so aggregiert, dass sie mit den Daten des Statistischen Landesamts abgeglichen werden können.

Es zeigt sich, dass die MLU in den meisten Fächern mehr Lehramtsstudierende ausweist als das Statistische Landesamt für Sachsen-Anhalt insgesamt. Die Divergenzen lassen sich also nicht damit erklären, dass das Statistische Landesamt auch die anderen Hochschulen des Landes einbezieht. Hinzu kommt, dass die Lehrerausbildung in Sachsen-Anhalt ohnehin zum großen Teil¹⁰ an der Martin-Luther-Universität konzentriert ist: Diese verzeichnete im WS 2010/11 in Lehramtsstudiengängen insgesamt (alle Fächer) 2.328 Studierende; das waren 84,5 % der Lehramtsstudierenden im Land (MLU-Studierendenstatistik; SL-LSA 2011: 52; eigene Berechnungen). Um die auftretenden Unstimmigkeiten an einem Beispiel zu verdeutlichen: Das Statistische Landesamt weist für ganz Sachsen-Anhalt (und bezogen auf das WS 2010/11) bspw. im Fach Geschichte nur 83 Lehramtsstudierende im Erstfach aus. Der Aufstellung der MLU dagegen ist zu entnehmen, dass im selben Zeitraum 195 Lehramtsstudierende das

⁷ siehe unten 3.1 Aufklärung hier und heute; 3.4 Arbeitsmarkterfolge

⁸ Es darf als ein Nebeneffekt der hier durchgeführten Untersuchung notiert werden, dass entsprechende Nachfragen beim Statistischen Landesamt Sachsen-Anhalt dazu geführt haben, dass die – im Zuge der Bologna-Umstellung aufgetretenen – unterschiedlichen Interpretationen der Daten zu den Lehramtsstudierenden nunmehr in den Hochschulstatistikausschuss des Statistischen Bundesamtes eingebracht werden, um zu einer einheitlichen Interpretation zu gelangen (schr. Mittlg. *Christiane Leuchte*, Leiterin Dezernat 24 des Statistischen Landesamtes Sachsen-Anhalt, 25.2.2013).

⁹ Dank für die unbürokratische Bereitstellung der Daten sowie für eine Vielzahl wertvoller Einzelhinweise, die in die nachfolgende Darstellung eingehen, gilt *Michael Franzke*, dem Leiter des Referats 5.1.

¹⁰ Ausnahmen bilden die beiden Lehramtsstudiengänge im Fach „Kunsterziehung“, die die Burg Giebichenstein in Kooperation mit der MLU anbietet; der Lehramtsstudiengang „Musik an Gymnasien“ an der Evangelischen Hochschule für Kirchenmusik Halle, sowie eine Reihe von Lehramtsstudiengängen mit den Abschlüssen B.A. und M.A. an der OVGU Magdeburg. (<http://www.hochschulkompass.de/studium/suche/profisuuche.html>, Suchparameter: Studententyp „beides“, Bundesland „Sachsen-Anhalt“, Lehramt „alle“; <http://www.uni-magdeburg.de/Studium/Studienangebot/Lehramt.html>; jew. 14.1.13).

Fach Geschichte als erstes Fach belegt hatten (Übersicht 6). Darüber hinaus offenbaren die MLU-Daten, dass 188 weitere Lehramtsstudierende Geschichte als zweites Unterrichtsfach belegt hatten, und sieben weitere als drittes Unterrichtsfach.

Die zutage tretenden Divergenzen können an dieser Stelle keiner vollständigen Klärung zugeführt werden. Ein wesentlicher Grund dürfte jedoch sein, dass den 1.521 Studierenden modularisierter Lehramtsstudiengänge an der MLU das „Zentrum für Lehrerbildung“ (ZLB) als organisatorische Einheit zugewiesen wurde, und als Studien-Erstfach (zu statistischen Zwecken sowie im Hinblick auf ihr pädagogisches Grundlagenstudium) das Fach Pädagogik. Da die Studierenden in den Berichten des Statistischen Landesamts generell nur nach dem studierten Erstfach aufgeschlüsselt werden, bedeutet dies für die Studierenden der modularisierten Lehramtsstudiengänge, dass sie vollständig und ausschließlich den Erziehungswissenschaften zugerechnet werden – und nicht den Fächern, deren Vertreter/innen die Ausbildung in den schulischen Unterrichtsfächern wie Deutsch, Geschichte oder Sozialkunde verantworten.¹¹

Bei alleiniger Betrachtung von Daten des Statistischen Landesamts besteht daher die Gefahr, die Zahl derjenigen Studierenden, welche die (nichtpädagogischen) Angebote der einzelnen Geistes- und Sozialwissenschaften in Anspruch nehmen, systematisch zu unterschätzen. Die Statistik der MLU dagegen weist dieselben 1.521 Lehramtsstudierenden ihren jeweiligen Unterrichtsfach-Kombinationen zu. Studierende der Erziehungswissenschaften tauchen hier deshalb in weitaus geringerer Anzahl auf (mit pädagogischem erstem Fach insgesamt: 378). Dabei wiederum handelt es sich größtenteils um Studierende mit dem Ziel des Lehramts für Förderschulen, die sonderpädagogische Studiengänge belegen.

Das Problem, dass die Bedeutung von Zweit- und Nebenfächern im statistischen Berichtswesen nicht sichtbar wird, betrifft freilich nicht nur die Lehramtsstudierenden, und auch nicht ausschließlich die Geistes- und Sozialwissenschaften. Es betrifft die Geistes- und Sozialwissenschaften jedoch in besonderer Weise, weil Mehrfächerkombinationen hier traditionell eine größere Rolle spielen als etwa in den Naturwissenschaften.

Die oben genannten Studierenden-Gesamtzahlen bleiben von diesen Zuordnungsproblemen unberührt. Indem die Hochschulstatistik Studierende im Erstfach zählt, werden Doppelzählungen zuverlässig vermieden. Als Kehrseite dieser Zählweise offenbart sich jedoch, dass sie das Ausmaß, in dem einzelne Fächergruppen, Studienbereiche oder Fächer von Studierenden frequentiert werden, systematisch vernebelt.

Insgesamt waren im WS 2010/11 an der Martin-Luther-Universität 2.328 Lehramtsstudierende eingeschrieben. Bei 1.569 dieser Studierenden war das erste Fach ein geistes- oder sozialwissenschaftliches Fach im Sinne der vorliegenden Studie (Übersicht 6, Gesamtsumme Spalte 4); dies entspricht einem Anteil von 67,4 % an allen MLU-Lehramtsstudierenden. Geistes- und sozialwissenschaftliche Zweit-, Dritt- und Viertfächer sind in diesem Wert nicht berücksichtigt. Nach Auskunft des Referats 5.1 der MLU waren im genannten Semester allerdings insgesamt 2.074 Lehramtsstudierende den Geistes- und Sozialwissenschaften zuzurechnen; dies entspräche sogar einem Anteil von 89,1 % an allen MLU-Lehramtsstudierenden.

Übersicht 5: Sozialwissenschaften in Sachsen-Anhalt

Sozialwissenschaftliches Studienfach bzw. -bereich	Studierende Erstfach WS 2010/11
Wirtschafts- und Gesellschaftslehre allgemein	542
Interdisziplin. Studien (Schwerpunkt Rechts-, Wirtschafts- u. Sozialw.)	171
Publizistik	371
Regionalwissenschaften	15
Sonstige Regionalwissenschaften	15
Politikwissenschaft	750
Sozialwissenschaften	1.490
Sozialkunde	41
Sozialwissenschaft	710
Soziologie	739
Sozialwesen	956
Soziale Arbeit	506
Sozialpädagogik	6
Sozialwesen	444
Gesamt	3.753

Quellen: SL-LSA (2011: 30), eigene Berechnungen.

¹¹ mdl. Mittlg. Michael Franzke, 14.1.2013

Übersicht 6: Lehramtsstudierende der Geistes- und Sozialwissenschaften in Sachsen-Anhalt gemäß Statistischem Landesamt und an der Martin-Luther-Universität (gemäß Auskunft der Hochschule) im WS 2010/11. Gegenüberstellung

Fächergruppe	Studienfach bzw. -bereich	Anzahl Lehramtsstudierender (für Förder-, Grund-, Sekundarschulen u. Gymnasien)				
		Sachsen-Anhalt im Erstfach (Quelle: SL-LSA)	MLU-Studierende, die das jew. Fach als 1./2./3./4. Unterrichtsfach studierten:			
			als 1. Fach	als 2. Fach	als 3. Fach	als 4. Fach
Geisteswissenschaften ohne Kunst u. Erziehungswissenschaften	Evangelische Theologie/Religion	19	53	193	25	16
	Katholische Theologie/Religion	6	10	33	4	1
	Ethik	61	97	150	18	17
	Philosophie	10	24	32	0	0
	Geschichte	83	195	188	7	0
	Griechisch	1	3	29	0	0
	Latein	36	85	64	0	0
	Germanistik/Deutsch	122	278	184	165	11
	Anglistik/Englisch	76	121	79	51	18
	Französisch	33	67	33	2	0
	Italienisch	11	20	37	0	0
	Spanisch	22	41	43	0	0
	Russisch	7	30	41	0	0
		Σ 487	Σ 1.024			
Kunst	Kunsterziehung	48	0	0	11	1
	Kirchenmusik	16	12	0	0	0
	Musik, Musikerziehung	39	91	14	35	18
		Σ 103	Σ 103			
Erziehungswissenschaften	Erziehungswiss. (Pädagogik)	1.553	—	—	—	—
	Geistigbehindertenpädagogik	— ^{b)}	56	53	0	0
	Körperbehindertenpädagogik	1	60	64	0	0
	Lernbehindertenpädagogik	— ^{b)}	98	2	0	0
	Rehabilitationspädagogik	— ^{b)}	102	0	0	0
	Sonderpädagogik	102	—	—	—	—
	Sprachbehindertenpädagogik	— ^{b)}	54	100	0	0
	Verhaltensgestörtenpädagogik	— ^{b)}	0	59	0	0
	Verschiedene ^{a)}	— ^{b)}	8	0	131	158
	Σ 1.656	Σ 378				
Sozialwissenschaften	Sozialkunde	41	64	115	7	0
		Σ 41	Σ 64			
		$\Sigma\Sigma$ 2.287	$\Sigma\Sigma$ 1.569			

Quellen: SL-LSA (2011, 53f.); MLU-Studierendenstatistik (Daten des Referats 5.1 d. MLU, übergeben am 14.1.2013); eigene Berechnungen. a) Umfasst die Unterrichtsfächer „Gestalten“, „Hauswirtschaft“, „Heimat/Sachkunde“ und „Sachunterricht“. b) Sonderpädagogische Fächer fanden sich in der Landesstatistik nicht einzeln ausgewiesen.

Studiengänge

Der Hochschulkompass der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) verzeichnet an den Hochschulen Sachsen-Anhalts derzeit insgesamt 580 Studiengänge.¹² Von diesen sind 312 Studiengänge Sachgebieten zugeord-

¹² <http://www.hochschulkompass.de/studium/suche/profisuuche> mit den Suchparametern: Studientyp „beides“, Bundesland „Sachsen-Anhalt“ (25.12.2012).

net, die vor dem Hintergrund der oben gegebenen Rahmendefinition als geistes- und/oder sozialwissenschaftliche Studiengänge klassifiziert werden können.¹³ In diese Zählung gehen alle Studiengänge ein, die von der jeweils anbietenden Hochschule selbst einer der Hochschulkompass-Sachgebietsgruppen „Kunst“, „Musik“, „Politikwissenschaften“, „Regionalwissenschaften und Länderstudien“, „Sozialwissenschaften, allgemeine“ sowie „Sprach- und Kulturwissenschaften“ zugeordnet worden sind.

Bei einem Seitenblick auf vergleichbare Bundesländer¹⁴ erweist sich die Anzahl von 312 Studiengängen als relativ hoch. Eine Suche mit denselben Parametern ergab für das Bundesland Brandenburg 151, für Schleswig-Holstein 231 und für Thüringen 213 Studiengänge.¹⁵

Unter den genannten 312 Studiengängen in *Sachsen-Anhalt* finden sich neun offenkundige Fehlzuordnungen.¹⁶ Zieht man diese ab, verbleiben 303 *geistes- und sozialwissenschaftliche Studiengänge*. (Diese finden sich, nach Hochschulen geordnet, im Anhang aufgelistet.) Damit sind 52 % aller Studiengänge in Sachsen-Anhalt den Geistes- und Sozialwissenschaften zugehörig. Dieser hohe Anteil im Land macht deutlich, dass die Geistes- und Sozialwissenschaften sehr stark zur Vielfalt des Studienangebots im Land beitragen. Gleichwohl sind zu der hohen Anzahl an Studiengängen einige relativierende Bemerkungen angezeigt.

Die Abgrenzung gegenüber den Studiengängen anderer Fächergruppen bleibt bei der dargestellten Zählweise den anbietenden Hochschulen überlassen, die für die Registrierung ihrer Studienangebote bei der HRK selbst verantwortlich sind. Die Hochschulen rechnen einen Studiengang den genannten Sachgebietsgruppen offenkundig auch dann zu, wenn die Studieninhalte nur teilweise geistes- bzw. sozialwissenschaftlicher Art sind, wie es z.B. bei „Engineering Design“ (Masterstudiengang an der Hochschule Magdeburg-Stendal) oder „Wirtschaft und Verwaltung“ (Bachelor und Master an der OVGU Magdeburg) der Fall sein dürfte. Eine Sonderstellung nehmen auch diejenigen Studiengänge ein, die auf das Lehramt in naturwissenschaftlichen Fächern, Sport o.ä. vorbereiten. Diese zählen hier allein auf Grund des erziehungswissenschaftlichen Didaktikanteils zu den Geistes- und Sozialwissenschaften.

Insgesamt macht diese Art von Grenzfällen allerdings nur einen sehr kleinen Teil der 303 gezählten Studiengänge aus. Vor allem gründet die hohe Zahl darin, dass in den meisten Studienfächern mehrere Abschlüsse angeboten werden. So bietet z.B. die MLU Halle-Wittenberg im Fach Soziologie drei Bachelorstudiengänge im Umfang von 60, 90 bzw. 120 Leistungspunkten an sowie zwei Masterstudiengänge von 45/75 bzw. 120 Leistungspunkten. Eine zweite Quelle von Redundanzen stellen Ausdifferenzierungen von Studienfächern nach Schwerpunkten dar. So bietet die MLU Halle-Wittenberg z.B. vier Bachelorstudiengänge im Fach „Klassisches Altertum“ an, in denen jeweils unterschiedliche Studienschwerpunkte gesetzt werden können („Alte Geschichte“, „Gräzistik“, „Klassische Archäologie“ und „Latinistik“). Die Durchsicht der 303 Studiengänge legt die grobe Schätzung nahe, dass den 303 gezählten Studiengängen gut halb so viele *Studienfächer* entsprechen dürften.

Forschungsschwerpunkte

Die *Martin-Luther-Universität* benennt derzeit insgesamt vier Forschungsschwerpunkte. Diese fallen mit den an der Universität angesiedelten Landesforschungsschwerpunkten zusammen. Zwei dieser Schwerpunkte sind den Geistes- und Sozialwissenschaften zuzurechnen, und bilden somit den geistes- und sozialwissenschaftlichen Schwerpunkt der MLU:¹⁷

¹³ ebd. mit den Suchparametern: Studientyp „beides“, Bundesland „Sachsen-Anhalt“, Sachgebiet (Gruppen) „Kunst, Musik, Politikwissenschaften, Regionalwissenschaften und Länderstudien, Sozialwissenschaften, allgemeine, Sprach- und Kulturwissenschaften“ (25.12.2012)

¹⁴ siehe unten, 2.3 Ausstattung im Ländervergleich.

¹⁵ Ebd., Abruf: 14.1.2013, Parameter wie vorangegangene Fußnote. Gegenüber der Abfrage vom 25.12.2012 hatte sich die Anzahl der Suchresultate für Sachsen-Anhalt nicht verändert.

¹⁶ Es handelt sich um die Studiengänge „Bautechnik“, „Elektrotechnik“, „Metalltechnik“ und „Prozesstechnik“ (jeweils Bachelor und Master) sowie „Technik“ (Bachelor).

¹⁷ <http://www.uni-halle.de/forschung/forschungsschwerpunkte> (24.3.2013)

- Aufklärung – Religion – Wissen. Transformationen des Religiösen und des Rationalen in der Moderne
- Gesellschaft und Kultur in Bewegung. Diffusion – Experiment – Institution

Als Schwerpunkte der Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften benennt der aktuelle Forschungsbericht der *Otto-von-Guericke-Universität* (OvGU 2011: 480):

- Transformationsforschung
- Sozialweltforschung und Methodenentwicklung
- Qualitative Bildungs- und Sozialforschung
- Berufs- und Medienbildung
- Kulturwissenschaft

Inwieweit diese nach außen kommunizierten Schwerpunkte mit realen Forschungsschwerpunkten zusammenfallen, wird weiter unten noch thematisiert werden.¹⁸ Es ist davon auszugehen, dass noch weitere Forschungsschwerpunkte existieren, wie im Fall der Martin-Luther-Universität etwa das Zentrum für Schul- und Bildungsforschung (ZSB), an dem z.B. die DFG-Forschergruppe FOR 1612 „Mechanismen der Elitebildung im deutschen Bildungssystem“ angesiedelt ist.¹⁹

Auch können in einer Betrachtung, welche nicht auf einzelne Hochschulen fokussiert, weitere, nämlich einrichtungsübergreifende Schwerpunkte sichtbar werden. So zeigte eine Bestandsaufnahme der Bildungsforschung in Sachsen-Anhalt, dass dieses Forschungsfeld im überregionalen Vergleich überaus dicht vertreten ist, inhaltlich sämtliche Lebenslaufphasen abdeckt, eine beträchtliche Vielfalt an Fächerperspektiven integriert, sehr gute Drittmittelinwerbungen zu realisieren vermag und gleichermaßen eine bedeutende Rolle in überregionalen Fachkontexten spielt, wie es sich auch intensiv der wissenschaftlichen Aufklärung sachsen-anhalt-spezifischer Fragestellungen widmet (vgl. Pasternack/Rabe-Kleeberg 2008).

Kontexte: An-Institute und außerhochschulische Strukturen

Die sachsen-anhaltischen Hochschulen unterhalten derzeit insgesamt 23 An-Institute, die dem Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften bzw. der Gestaltung zuzurechnen sind (Übersicht 7).

Übersicht 7: An-Institute der sachsen-anhaltischen Hochschulen

Hochschule	An-Institut
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg	Europäisches Romanik Zentrum (ERZ) e.V., Merseburg
	Hallisches Institut für Medien (HIM) e.V., Halle
	Institut für deutsche Sprache und Kultur e.V., Lutherstadt Wittenberg
	Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) e.V., Lutherstadt Wittenberg
	Institut für Unternehmensforschung und Unternehmensführung (ifu) e.V., Halle
Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle	Zentrum für Sozialforschung Halle (ZSH) e.V., Halle
	An-Institut Computer Art & Design (CA&D) e.V., Halle
	Institute of Interior Design, Environment and Architecture (idea...) e.V., Halle
Hochschule Merse- burg (FH)	An-Institut für Textile Künste Sepia, Halle
	M4-Institut (Mensch Maschine Medium Management) e.V., Merseburg
	Fördergemeinschaft Sexualpädagogisches Zentrum Merseburg e.V., Merseburg
	Institut für Internationale Bildungsk Kooperationen (IBK) e.V., Merseburg
Hochschule Magde- burg-Stendal (FH)	Center of Applied Marketing Science (CAMS) GmbH, Merseburg
	Magdeburger Institut für Supervision, Training von Beratungskompetenzen, Evaluation und Lehre (MISTEL), Magdeburg
Hochschule Harz (FH)	KinderStärken e.V., Stendal
	Institut für Dienstleistungs- und Prozessmanagement GmbH, Wernigerode
	Institut zur Erforschung und Förderung des mobilen Handels GmbH, Wernigerode
	Institut für nachhaltigen Tourismus GmbH, Hannover
	PubliCConsult – Institut für Verwaltungsmanagement e.V., Halberstadt

¹⁸ siehe unten, 2.4 Forschungsstärke und Studienerfolg >> DFG-Bewilligungen

¹⁹ vgl. http://www.zsb.uni-halle.de/forschung/projekte/mechanismen_der_elitebildung (12.1.2013)

Hochschule	An-Institut
Hochschule Anhalt (FH)	Institut für Regionalentwicklung und Wirtschaftsförderung, Bernburg
Theologische Hochschule Friedensau	Institut für Weiterbildung, Möckern-Friedensau
	Institut für kulturrelevante Kommunikation und Wertebildung (IKU), Ostfildern
	Institut für Religionsfreiheit, Möckern-Friedensau

Die außeruniversitäre Forschung wird in der vorliegenden Studie nicht behandelt. Da es gleichwohl vielfältige Verbindungen zwischen hochschulischem und außeruniversitärem Bereich gibt (vgl. Hechler/Pastermack 2011), seien hier zumindest deren Strukturen nachrichtlich erwähnt.

In der *gemeinschaftsfinanzierten außeruniversitären Forschung* verfügt Sachsen-Anhalt über zwei sozial- und geisteswissenschaftliche Institute:

- Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung Halle (Saale) und
- Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung Halle (Saale).

Zu erwähnen ist als Sonderfall auch die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften mit Sitz in Halle: Dort wird zum einen traditionell Wissenschaftsgeschichte betrieben. Zum anderen widmet sich die Akademie seit ihrer Ernennung zur Nationalakademie 2008 auch verstärkt sozial- und kulturwissenschaftlichen Fragen.

Als geistes- und sozialwissenschaftliche *Landeseinrichtungen und Zuwendungsstiftungen* wird eine Reihe von Einrichtungen unterhalten, die zum Teil im Kulturbereich ressortieren, aber auch forschende Aufgaben wahrnehmen:

- Franckesche Stiftungen Halle (Saale) (Mitfinanzierung durch Bund und Stadt)
- Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt mit Sitz in Wittenberg (Mitfinanzierung durch Bund und Stadt)
- Stiftung Bauhaus Dessau (Mitfinanzierung durch Bund und Stadt)
- Stiftung Dome und Schlösser in Sachsen-Anhalt mit Sitz in Leitzkau
- Leucorea Stiftung des öffentlichen Rechts an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Lutherstadt Wittenberg.

Daneben verfügt Sachsen-Anhalt über eine Reihe von Museen, die sich als Forschungsmuseen verstehen:²⁰

- Kulturhistorisches Museum Magdeburg
- Gleimhaus Halberstadt
- Forschungsstätte für Frühromantik und Novalis-Museum Schloss Oberwiederstedt
- Händel-Haus Halle
- Landesmuseum für Vorgeschichte Halle.

2.3 Ausstattung im Ländervergleich

Wie andere Bundesländer auch, so gibt das Land Sachsen-Anhalt für seine Geistes- und Sozialwissenschaften erhebliche Summen aus. Da es seine Ausgaben auf Grund anhaltend geringen Steueraufkommens

²⁰ Forschungsmuseen sind Museen mit überregional bedeutenden Sammlungen, die an diesen Sammlungen – neben ihren sonstigen Aufgaben der Bestandspflege und -erweiterung sowie der Ausstellungsgestaltung – eigene, überregional bedeutende Forschungen durchführen. Das heißt: Nicht jedes forschende Museum ist ein Forschungsmuseum. Da praktisch jede Dauer- oder Sonderausstellung vorangehende Forschungsarbeit erfordert, wären unter Zugrundelegung eines so weiten Kriteriums hier nahezu alle Museen zu vermerken. Eine systematische bundesweite Erfassung der Forschungsmuseen gibt es nicht.

vorerst nicht allein aus eigenen Einnahmen bestreiten kann, steht die Frage im Raum, ob es sich seine Hochschulausstattung auf Dauer leisten könne. Da Natur- und Ingenieurwissenschaften als unersetzlich für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes gelten, wird diese Frage häufig in Richtung der Geistes- und Sozialwissenschaften formuliert. Eine vergleichende Betrachtung scheint daher angezeigt.

Vergleichsgruppe und -aspekte

Die Hochschulsysteme der 16 Bundesländer operieren unter z.T. sehr unterschiedlichen räumlichen, demografischen und ökonomischen Rahmenbedingungen. Die Vermutung liegt nahe, dass diese Unterschiede auch unterschiedliche Strategien der Hochschulentwicklung rechtfertigen. Ein Ländervergleich der Ausstattung der Geistes- und Sozialwissenschaften läuft Gefahr, die Unterschiedlichkeit der Voraussetzungen und Ziele von Hochschulentwicklung in den unterschiedlichen Bundesländern zu verkennen, wenn er die vorfindliche Diversität nicht in irgendeiner Form in Rechnung stellt.

Eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den Zielsetzungen der Hochschulentwicklung unterschiedlicher Bundesländer kommt an dieser Stelle zwar nicht in Frage. Immerhin lassen sich durch geeigneten Zugschnitt der Vergleichsgruppe aber solche Länder aus der Betrachtung ausschalten, in denen die Hochschulentwicklung auf Voraussetzungen aufbaut, die von denen des Landes Sachsen-Anhalt gravierend abweichen. Relevant erscheinen in diesem Zusammenhang mindestens drei Dimensionen der Diversität.

1. Die *Wirtschaftskraft* eines Bundeslandes zieht, vermittelt durch das Steueraufkommen, auch den Möglichkeiten Grenzen, in Hochschulen zu investieren.
2. Die *Größe der Bevölkerung* eines Landes definiert zumindest einen Minimalbedarf an Studienplätzen, der aus dem Landeshaushalt zu finanzieren ist.
3. Die *räumliche Verteilung der Bevölkerung* kann darüber hinaus regionale Entwicklungsaufgaben stellen, wie sie der „aktive Hochschulregionalismus“ zu lösen versucht: Regionen mit relativ geringer Bevölkerungsdichte sollen durch Hochschulgründungen Entwicklungspotenziale eröffnet werden.

Ein angemessener Ausstattungsvergleich muss diesen drei Dimensionen Rechnung tragen. Die Wirtschaftskraft der verglichenen Länder soll im Folgenden primär dadurch Berücksichtigung finden, dass Kennzahlen der Hochschulstatistik zum nominalen Bruttoinlandsprodukt des jeweiligen Bundeslandes ins Verhältnis gesetzt werden. Der zweite Aspekt – die Größe der Bevölkerung – wird als Kriterium beim Zugschnitt der Vergleichsgruppe dienen. Ob innerhalb der so zugeschnittenen Vergleichsgruppe dann hinreichende Homogenität bezüglich des dritten Aspekts – der räumlichen Bevölkerungsverteilung – besteht, lässt sich empirisch überprüfen.

Mit Rücksicht auf eine angemessene Tiefe der Betrachtung beschränken wir uns auf eine enge Auswahl von insgesamt vier Bundesländern. Die drei deutschen Flächenländer, die *Sachsen-Anhalt* hinsichtlich der Bevölkerungsgröße am meisten ähneln, sind:

- *Brandenburg* (Differenz zu Sachsen-Anhalt: +8 %),
- *Thüringen* (–4 %) und
- *Schleswig-Holstein* (+23 %).²¹

Gemeinsam mit Sachsen-Anhalt bilden diese im Folgenden die Vergleichsgruppe. Die so gebildete Gruppe erweist sich dann auch in Bezug auf die anderen beiden Dimensionen als ausgesprochen homogen – gerade auch im Vergleich mit den übrigen Bundesländern:

- Die Prozentsatzdifferenzen zum nominalen *Bruttoinlandsprodukt* Sachsen-Anhalts betragen 2010 für Brandenburg +7 Prozentpunkte, für Thüringen –4 Prozentpunkte und für Schleswig-Holstein +45 Prozentpunkte. Ähnlicher als Brandenburg und Thüringen war Sachsen-Anhalt damit kein anderes Bundesland; ähnlicher als Schleswig-Holstein nur Mecklenburg-Vorpommern (–31 Prozentpunkte) und das Saarland (–42 Prozentpunkte). (StatBA 2012d; eigene Berechnungen)

²¹ StatÄBL (2012); eigene Berechnungen

- Die *Bevölkerungsdichte* Brandenburgs unterschied sich 2010 von derjenigen in Sachsen-Anhalt um –25 %, die Thüringens um +21 % und die Schleswig-Holsteins um +59 %. Ähnlicher als Brandenburg und Thüringen war Sachsen-Anhalt kein anderes Bundesland. Unter dem Aspekt der Dichte erweist sich Schleswig-Holstein als nicht ganz optimales Mitglied der Vergleichsgruppe: Sachsen-Anhalt ähnlicher waren Mecklenburg-Vorpommern (–38 %), Niedersachsen (+47 %) und Bayern (+58 %). Es gilt jedoch in Rechnung zu stellen, dass eine allseitig-optimale Vergleichsgruppe in der Regel nicht gebildet werden kann, wenn die Vergleichsfälle unter mehr als einem Ähnlichkeitsaspekt zu beurteilen sind. (StatÄBL 2012; StatBA 2012f; eigene Berechnungen)
- Aus der Ähnlichkeit hinsichtlich Bevölkerung und Bruttoinlandsprodukt folgt schließlich auch ein hohes Maß an Ähnlichkeit hinsichtlich der normierten Größe ‚BIP pro Kopf‘: Brandenburg und Thüringen weisen pro Kopf ein nominales BIP auf, das den entsprechenden Wert für Sachsen-Anhalt jeweils nur um ca. 1 % unterschreitet. Für Schleswig-Holstein liegt der Wert 18 Prozentpunkte über demjenigen Sachsens-Anhalts; Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern waren Sachsen-Anhalt ähnlicher (+2 % bzw. –3 %). Es bleibt aber zu konstatieren, dass unter den westdeutschen Bundesländern keines Sachsen-Anhalt stärker ähnelt, gerade auch hinsichtlich der Größe ‚BIP pro Kopf‘, als Schleswig-Holstein. (StatBA 2012d; eigene Berechnungen)

Schließlich ist festzuhalten, dass Schleswig-Holstein zwar einerseits in manchen Hinsichten aus der Vergleichsgruppe heraussticht. Andererseits bietet die Einbeziehung eines westdeutschen Bundeslandes auch die Gelegenheit, die Relevanz der Ost-West-Unterscheidung für den Hochschulsektor einer Prüfung auszusetzen.

Übersicht 8: Ländervergleich Geistes- und Sozialwissenschaften, alle Hochschularten (2009/10/11)

	Bundesland	BIP in Mio. EUR		Studien- bereiche		Ausgaben in 1.000 EUR		ProfessorInnen	
		abs. ^{a)}	indiz.	abs. ^{b)}	indiz.	abs.	indiz.	abs.	indiz.
Sprach- und Kultur- wissenschaften	Brandenburg	55.816	107,0	14	87,5	41.840 ^{d)}	133,8	152 ^{g)}	95,0
	Sachsen-Anhalt	52.157	100,0	16	100,0	31.264^{d)}	100,0	160^{g)}	100,0
	Schleswig-Holstein	75.633	145,0	— ^{c)}	— ^{c)}	29.420 ^{d)}	94,1	119 ^{g)}	74,3
	Thüringen	49.869	95,6	17	106,3	69.362 ^{d)}	221,9	196 ^{g)}	122,5
Kunst/Kunst- wissenschaften	Brandenburg	55.816	107,0	4	100,0	13.445 ^{e)}	96,4	69 ^{h)}	75,0
	Sachsen-Anhalt	52.157	100,0	4	100,0	13.941^{e)}	100,0	92^{h)}	100,0
	Schleswig-Holstein	75.633	145,0	4	100,0	10.082 ^{e)}	72,3	62 ^{h)}	67,4
	Thüringen	49.869	95,6	5	125,0	23.572 ^{e)}	169,1	126 ^{h)}	137,0
Sozial- wissenschaften	Brandenburg	55.816	107,0	4	80,0	2.956 ^{f)}	— ^{f)}	— ^{c)}	— ^{c)}
	Sachsen-Anhalt	52.157	100,0	5	100,0	k. A.^{f)}	— ^{f)}	— ^{c)}	— ^{c)}
	Schleswig-Holstein	75.633	145,0	— ^{c)}	— ^{c)}	4.320 ^{f)}	— ^{f)}	— ^{c)}	— ^{c)}
	Thüringen	49.869	95,6	4	80,0	12.329 ^{f)}	— ^{f)}	— ^{c)}	— ^{c)}

Quellen: SL-BB (2012: 14); SL-BB (2012a: 12); SL-SH (2011: 8-11); SL-SH (2012: 14-17); SL-LSA (2011: 26ff.); SL-LSA (2012: 21); SL-TH (2011: 42f.); SL-TH (2012: 10-13) (= Länderstatistiken); StatBA (2012a: 138-42); StatBA (2012b: 288-313); StatBA (2012d); eigene Berechnungen. **a)** Nominales Bruttoinlandsprodukt in Mio. EUR, Stand Aug. 2010/Febr. 2011; Quelle: StatBA (2012d). **b)** Gezählt wurden Studienbereiche lt. Statistischem Bundesamt, für die im jeweiligen Stichjahr Ausgaben getätigt wurden oder in denen Studierende eingeschrieben waren. **c)** Nicht ermittelbar wg. Zusammenfassung von Einzelbereichen zu einem einzigen Posten. **d)** Ausgaben insgesamt in 1.000 EUR für die Fächergruppe „Sprach- und Kulturwissenschaften“ in 2010; Quelle: StatBA (2012a: 138-42). **e)** Gesamtausgaben in 1.000 EUR in 2010; Quelle: StatBA (2012a: 138-42). **f)** Gesamtausgaben in 1.000 EUR für die Lehr- und Forschungsbereiche „Politikwissenschaften“ und „Sozialwissenschaften“ in 2009 (BB, SH) bzw. 2010 (TH); Quelle: Länderstatistiken. Das Statistische Landesamt Sachsen-Anhalt gibt generell keine Statistischen Berichte über die Hochschulfinanzen heraus. **g)** Professuren in der Fächergruppe „Sprach- und Kulturwissenschaften“ in 2011 (BB), WS 2010/11 (ST), 2010 (SH) bzw. am 01.12.2010 (TH); Quelle: Länderstatistiken. **h)** ProfessorInnen d. Fächergruppe „Kunst, Kunstwissenschaft“; siehe g).

Die Ausstattung der Geistes- und Sozialwissenschaften in Brandenburg, Schleswig-Holstein und Thüringen soll mit der im Land Sachsen-Anhalt gegebenen unter den folgenden Gesichtspunkten verglichen werden:

- Breite des geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächerspektrums,
- Hochschulausgaben für die Geistes- und Sozialwissenschaften,
- Anzahl der geistes- und sozialwissenschaftlichen Professorinnen und Professoren,
- Betreuungsrelation (Studierende pro Professor/in) in den geistes- und sozialwissenschaftlichen Studiengängen.

Die Hochschulstatistiken schlüsseln das statistische Material vielerorts nicht nach Studienfächern oder -bereichen, sondern lediglich nach Fächergruppen auf. Von diesen sind hier die Gruppen „Sprach- und Kulturwissenschaften“, „Kunst, Kunstwissenschaften“ sowie „Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“ relevant. Für die Einschätzung der Ausstattung der Geisteswissenschaften im engeren Sinne sowie der Sozialwissenschaften stellt dies ein Problem dar. Denn in der Gruppe der „Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“ stellen die *Sozialwissenschaften* in jeder Hinsicht so vergleichsweise geringe Anteile, dass sie hochschulstatistisch oft kaum greifbar sind. Der Ländervergleich trägt dieser Schwierigkeit dadurch Rechnung, dass er die Sozialwissenschaften nur eingeschränkt einbezieht.

Die wichtigsten Vergleichsdaten stellt Übersicht 8 dar. Damit die Proportionen der Länder hervortreten, sind sowohl absolute als auch indizierte Werte angegeben, wobei Sachsen-Anhalt in jeder Spalte der Index 100,0 zugewiesen ist.

Fächerspektrum

Die Breite des geistes- bzw. sozialwissenschaftlichen Fächerspektrums lässt sich in Ermangelung hinreichend fein unterscheidender Statistiken nur sehr rudimentär vergleichen. Unsere Darstellung beschränkt sich auf eine Auszählung von Studienbereichen.

Gemäß der Systematik des statistischen Bundesamts werden die Einzelfächer der Sprach- und Kulturwissenschaften zu zwölf Studienbereichen zusammengefasst sowie die künstlerischen und kunstwissenschaftlichen Einzelfächer zu fünf Studienbereichen. Die Sozialwissenschaften umfassen nach unserer Definition weitere fünf Studienbereiche des Statistischen Bundesamts.²² Als *abgedeckt* gilt ein Studienbereich im Folgenden, wenn im fraglichen Bundesland für den Bereich insgesamt oder für Fächer, die ihm zuzurechnen sind, im jeweiligen Stichjahr Ausgaben getätigt wurden oder Studierende eingeschrieben waren.²³ Die Anzahl abgedeckter Studienbereiche kann dann als rudimentärer quantitativer Indikator der Breite des in einem Bundesland vorgehaltenen geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächerspektrums gelten.

Auf der Grundlage dieser Definitionen kann für drei von vier Ländern der Vergleichsgruppe das abgedeckte Fächerspektrum vollständig ermittelt werden. Für Schleswig-Holstein lassen sich immerhin Teilresultate erzielen; auf Grund unzureichend aufgeschlüsselter Daten kann das Land in den Gesamtvergleich jedoch leider nicht einbezogen werden. Eine Zusammenfassung der Resultate zeigt Übersicht 8 in der Spalte „Studienbereiche“. Detaillierte Auskunft über die jeweils gewerteten Studienbereiche gibt Übersicht 9.

²² Eine Übersicht über die einzelnen Studienbereiche gibt Übersicht 9.

²³ Zu diesem ‚Kombinations-Kriterium‘ nötigt der Umstand, dass jede einzelne in Frage kommende statistische Einzelgröße nur für maximal drei der vier Vergleichsländer in veröffentlichter Form greifbar ist. So werden weder die Hochschulausgaben, noch die Studierendenzahlen noch die Personalzahlen vom Statistischen Bundesamt nach Bundesländern und Studienbereichen aufgeschlüsselt – eine Lücke, die auch durch die Berichterstattung der statistischen Landesämter nicht geschlossen wird.

Übersicht 9: Geistes- und sozialwissenschaftliches Fächerspektrum in Brandenburg (2009), Schleswig-Holstein (2009), Sachsen-Anhalt (2010) und Thüringen (2010)

Fächergruppe	Studienbereich gem. Statist. Bundesamt	BB	SH	ST	TH
FG 01 Sprach- und Kulturwissenschaften	Sprach- und Kulturwissenschaften allgemein				
	Evangelische Theologie				
	Katholische Theologie				
	Philosophie				
	Geschichte				
	Bibliothekswissenschaft, Dokumentation				
	Allgemeine u. vergleichende Literatur- und Sprachwissenschaft				
	Altphilologie, Neugriechisch		n.e.		
	Germanistik		n.e.		
	Anglistik, Amerikanistik		n.e.		
	Romanistik		n.e.		
	Slawistik, Baltistik, Finno-Ugristik		n.e.		
	Außereuropäische Sprach- und Kulturwissenschaften		n.e.		
	Kulturwissenschaften i.e.S.		n.e.		
	Psychologie				
	Erziehungswissenschaften				
	Sonderpädagogik				
Anzahl: 17					
FG 03 Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (Auswahl)	Wirtschafts- und Gesellschaftslehre allgemein				
	Regionalwissenschaften		n.e.		
	Politikwissenschaft		n.e.		
	Sozialwissenschaften		n.e.		
	Sozialwesen				
Anzahl: 5					
FG 09 Kunst, Kunstwissenschaft	Kunst, Kunstwissenschaft allgemein				
	Bildende Kunst				
	Gestaltung				
	Darstellende Kunst, Film und Fernsehen, Theaterwissenschaft				
	Musik, Musikwissenschaft				
Anzahl: 5					
Gesamt	Gesamtanzahl: 27	22	n.e.	25	26

Legende:

BB = Brandenburg, SH = Schleswig-Holstein, ST = Sachsen-Anhalt, TH = Thüringen;

grau = abgedeckt, weiß = nicht abgedeckt, n.e. = nicht ermittelbar.

Quellen: SL-BB (2012a: 12f.); SL-LSA (2011: 26-38); SL-SH (2012: 8-11); SL-TH (2011: 10-13)

Es zeigt sich, dass im fraglichen Zeitraum (2009-10) weder Brandenburg noch Sachsen-Anhalt noch Thüringen eine ausschließliche Spezialisierung auf einige wenige geistes- und sozialwissenschaftliche Bereiche verwirklicht hatten:

- Unter den drei Ländern sticht Brandenburg von den anderen beiden durch ein insgesamt weniger breites geistes- und sozialwissenschaftliches Spektrum ab: Nur 22 von 27 möglichen Studienbereichen waren abgedeckt, in Sachsen-Anhalt dagegen 25 und in Thüringen 26 Studienbereiche.
- Im Zweiländervergleich mit Thüringen zeigt sich ferner, dass Sachsen-Anhalt dank seiner Regionalwissenschaften in den Sozialwissenschaften breiter aufgestellt war, in den Fächergruppen „Sprach- und

Übersicht 10: Investitionsanteile an den Hochschulgesamtausgaben 2010 bzw. 2009

	Bundesland	Invest.-anteil
Sprach- und Kulturwissenschaften	Brandenburg	1,9 % ^{a)}
	Sachsen-Anhalt	0,6 %^{a)}
	Schleswig-Holstein	0,1 % ^{a)}
	Thüringen	4,1 % ^{a)}
Kunstwissenschaften	Brandenburg	14,1 % ^{a)}
	Sachsen-Anhalt	4,0 %^{a)}
	Schleswig-Holstein	2,7 % ^{a)}
	Thüringen	13,2 % ^{a)}
Sozialwissenschaften	Brandenburg	0,8 % ^{b)}
	Sachsen-Anhalt	— ^{b)}
	Schleswig-Holstein	1,4 % ^{b)}
	Thüringen	4,1 % ^{b)}

Quellen: SL-BB (2012a, 12); SL-SH (2011, 8-11); SL-TH (2012, 10-13) (= Länderstatistiken); eigene Berechnungen. **a)** Referenzzeitraum 2010; Quelle: StatBA (2012a, 138-42). **b)** Referenzzeitraum 2009 (BB, SH) bzw. 2010 (TH); Quelle: Länderstatistiken. Für Sachsen-Anhalt ist derzeit keine Landesstatistik über die Hochschulfinanzen verfügbar.

Kulturwissenschaften“ sowie „Kunst, Kunstwissenschaften“ dagegen Thüringen. Den Ausschlag gaben hier die in Sachsen-Anhalt nicht abgedeckten Bereiche „Bibliothekswissenschaft, Dokumentation“ und „Darstellende Kunst, Film und Fernsehen, Theaterwissenschaft“.

Die Geistes- und Sozialwissenschaften Sachsens-Anhalts erweisen sich damit, sieht man von vereinzelt Abdeckungslücken ab, auf der eher globalen Ebene der Studienbereiche als vergleichsweise breit aufgestellt, wobei Brandenburg ein deutlich schmaleres und Thüringen ein noch breiteres, nahezu vollständiges Fächerspektrum aufweist.

Hochschulausgaben

Bei den Hochschulausgaben sollen die Gesamtausgaben 2010 bzw. 2009 verglichen werden, die sich jeweils aus laufenden Kosten und Investitionsausgaben zusammensetzen. (Um die Sozialwissenschaften einbeziehen zu können, beziehen wir uns bei Brandenburg und Schleswig-Holstein auf das Jahr 2009.) Etwaige Verzerrungen durch einmalige hohe Investitionen ließen

sich für die Vergleichsjahre nicht feststellen; der Investitionsanteil an den Gesamtausgaben für die Hochschulen variierte insgesamt zwischen 0,1 bis 14,1 %, und in der Gruppe der „Sprach- und Kulturwissenschaften“ nur zwischen 0,1 bis 4,1 % (Übersicht 10).

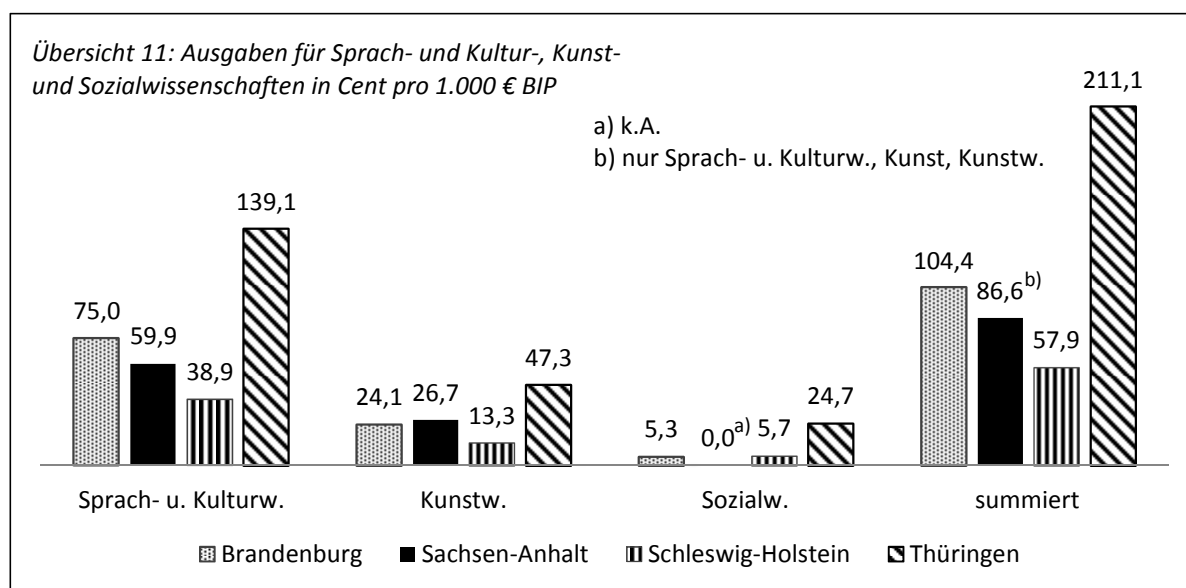
Um deutlich werden zu lassen, welchen finanziellen Stellenwert die einzelnen Bundesländer den Geistes- und Sozialwissenschaften derzeit einräumen, bilden wir eine Kennzahl, die ihre Gesamtausgaben für die relevanten Fächergruppen ins Verhältnis setzt zu ihrem jeweiligen nominalen Bruttoinlandsprodukt (Übersicht 11). Der summierte Wert für Sachsen-Anhalt ist mit 87 Cent pro 1.000 € BIP ausgewiesen.²⁴ Im Einzelnen:

- Die drei Länder Brandenburg, Schleswig-Holstein und Thüringen gaben für die *Sozialwissenschaften* im Schnitt 12 Cent pro 1.000 € BIP aus. Es wird hier hilfsweise angenommen, dass Sachsen-Anhalt sich bei den Ausgaben für die Sozialwissenschaften im Mittelfeld bewegt. (Hilfsweise, weil eine hinreichend detaillierte Hochschulfinanzstatistik für Sachsen-Anhalt derzeit leider nicht vorliegt.) Thüringen wendet für die Sozialwissenschaften, gemessen an seiner Wirtschaftskraft, fast das 5-fache desjenigen auf, was der – innerhalb unserer Vergleichsgruppe – Letztplatzierte Brandenburg verausgibt.
- Blickt man auf die *Sprach- und Kulturwissenschaften*, so wird zunächst sichtbar, dass Thüringen mit 139 Cent pro 1.000 € BIP relativ am weitesten aufwendet. Das Land, das bei proportionaler Betrachtung am wenigsten aufwendet, ist Schleswig-Holstein. Das Ausmaß der Differenz ist allerdings frappierend: Gemessen an der Wirtschaftskraft der jeweiligen Länder wendet Thüringen drei- bis viermal so viel auf wie Schleswig-Holstein, mehr als doppelt so viel wie Sachsen-Anhalt, und immer noch fast doppelt so viel wie Brandenburg.

²⁴ Auf Grund unzureichend aufgeschlüsselter finanzstatistischer Daten sind die sachsen-anhaltischen Sozialwissenschaften in diesen Wert nicht mit einberechnet.

- Etwas ausgewogener ist das Bild bei der Fächergruppe „Kunst, Kunstwissenschaften“. Doch auch hier wendet Thüringen proportional immerhin noch 77 % mehr auf als Sachsen-Anhalt, das nun den zweiten Rang belegt. Am wenigsten wendet hier Schleswig-Holstein auf.
- Addiert man die Ausgaben für die Sprach- und Kulturwissenschaften zu denen für die Fächergruppe „Kunst und Kunstwissenschaften“, so erhält man Werte für die Geisteswissenschaften im Sinne des Berichts. Diese betragen für Sachsen-Anhalt 86,6 Cent pro 1.000 € BIP, für Brandenburg 99,1 Cent, für Schleswig-Holstein 52,2 und für Thüringen 186,4 Cent.

Alles in allem kann damit der summierte Wert für *die Geistes- und Sozialwissenschaften* in Sachsen-Anhalt auf 98,5 Cent pro 1.000 € BIP geschätzt werden. Dieser Wert übertrifft dann denjenigen Schleswig-Holsteins (58 Cent) überaus deutlich, reicht an den Wert Brandenburgs (104 Cent) fast heran und wird von dem Thüringer Wert (211 Cent) weit übertroffen.



Quellen: siehe Übersicht 8.

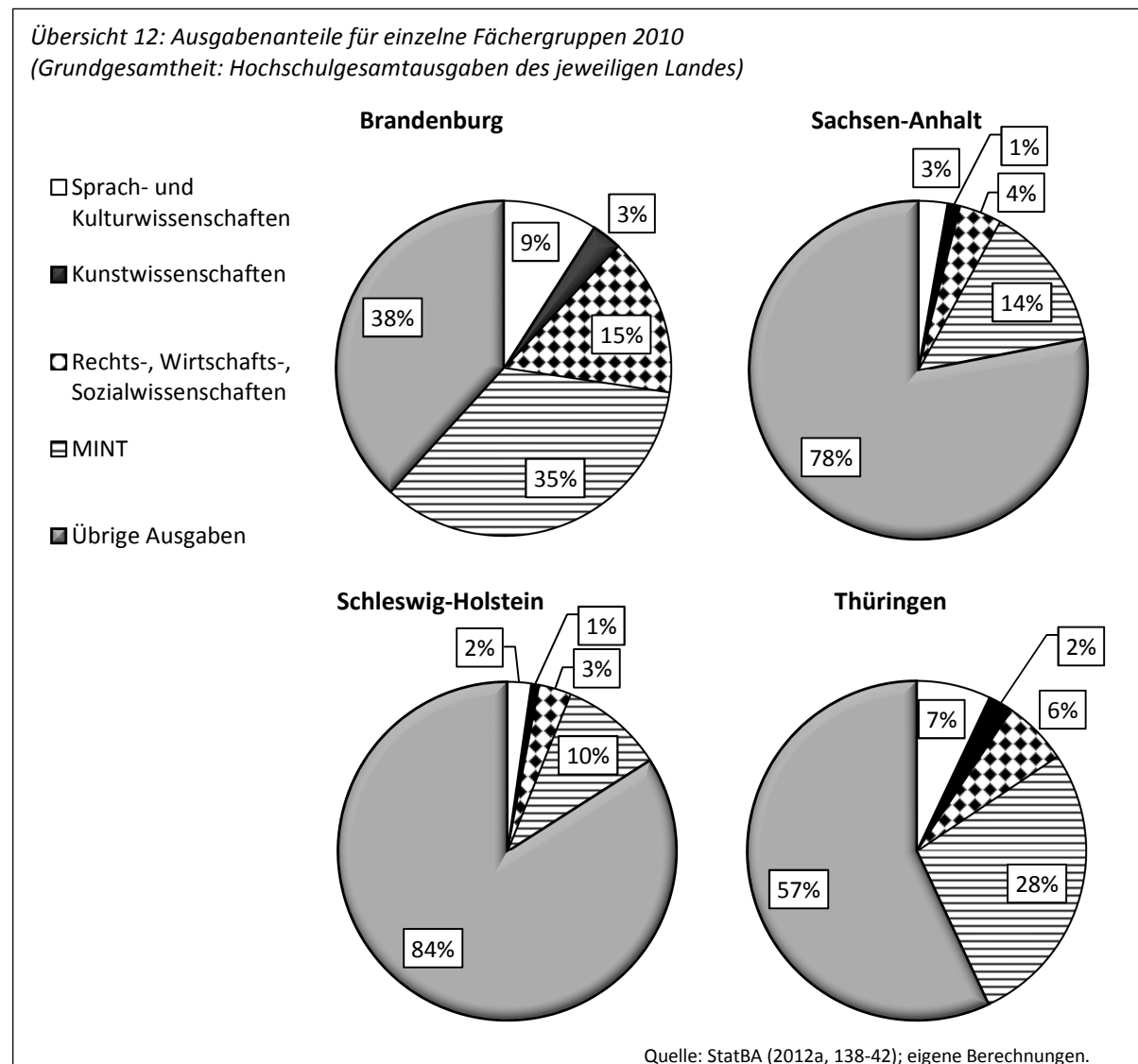
Insgesamt wird deutlich, dass – jenseits des sehr hohe Ausgaben realisierenden Thüringen – Sachsen-Anhalt im Mittelfeld der proportionierten Ausgaben liegt. Mit anderen Worten: Das Ausgabeniveau entspricht ungefähr dem, was die Wirtschaftskraft des Landes mit Blick auf einigermaßen vergleichbare Bundesländer erwarten lässt. Zugleich wird deutlich, dass Sachsen-Anhalt keinen besonderen geistes- und sozialwissenschaftlichen Ausgabenschwerpunkt setzt.

Letzteres wirft die Anschlussfrage auf, ob alternativ anderweitige Ausgabenschwerpunkte erkennbar werden. Da den *MINT-Fächern* – also Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik – häufig pauschal zugesprochen wird, für die ökonomische Entwicklung in ganz besonderem Maße förderlich zu wirken, liegt eine Vermutung nahe: Sachsen-Anhalt konzentrierte seine Mittel gegenwärtig auf diese Fächergruppe. Da Forschung und Lehre in den verschiedenen Fächergruppen unterschiedlich kostenintensiv sind, kann auch ein etwaiger MINT-Ausgabenschwerpunkt erst im Ländervergleich zutage treten. Übersicht 12 zeigt für die vier Vergleichsländer die Ausgabenanteile ausgesuchter Fächergruppen.

Danach bestätigt sich die Vermutung eines MINT-Schwerpunkts für Sachsen-Anhalt allerdings nicht. Der MINT-Anteil lag 2010 in Sachsen-Anhalt mit ca. 14 % an den Hochschulgesamtausgaben zwar deutlich über dem entsprechenden Anteil in Schleswig-Holstein (ca. 10 %). Viel höhere MINT-Anteile realisierten jedoch Brandenburg (35 %) und wiederum Thüringen (28 %). Dabei sind die Ausgabenproportionen zwischen den Sprach- und Kulturwissenschaften und den MINT-Fächern in allen vier Ländern recht ähnlich (etwa 1 zu 4 in Brandenburg und Thüringen, etwa 1 zu 5 in Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein).

Der eigentliche wissenschaftliche *Ausgabenschwerpunkt in Sachsen-Anhalt* ist unter den Ausgaben zu suchen, die in Übersicht 12 als ‚übrige Ausgaben‘ figurieren: Es sind „*Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften*“. Im Jahr 2010 waren dieser Fächergruppe 55,4 % der gesamten Hochschulausgaben des Landes zuzuordnen. Dieser Wert wurde zwar von Schleswig-Holstein noch weit überboten (70,0 %). Thüringen wandte für diese Fächergruppe jedoch nur 42,3 % seiner Hochschulausgaben auf, und Brandenburg verzichtet ganz auf humanmedizinische Lehr- und Forschungseinrichtungen.²⁵

Einen weiteren, im Ländervergleich überproportional großen Posten stellten in Sachsen-Anhalt die unter „Hochschule insgesamt, Zentrale Einrichtungen“ zusammengefassten Ausgaben. Hierfür wurden 21,4 % der Hochschulausgaben aufgewandt. In Brandenburg waren es sogar 34,9 %, in Schleswig-Holstein jedoch nur 11,9 % und in Thüringen 12,8 % (StatBA 2012a: 138-42).



²⁵ Eine Ausnahme bildet lediglich die sportmedizinische Hochschulambulanz der Universität Potsdam, die finanzstatistisch jedoch nicht der Humanmedizin zugerechnet wird (vgl. <http://www.uni-potsdam.de/sportmedizin>; 7.1.2013). Eine private medizinische Hochschule befindet sich derzeit in der Gründungsphase (vgl. <http://www.mhb-fontane.de/#>, 7.1.2013).

Professuren

Betrachtet man allein die Größe ‚Ausgaben im Verhältnis zur Wirtschaftskraft‘, so könnte man zu dem Schluss gelangen, dass Thüringen seine Geistes- und Sozialwissenschaften im Vergleich überaus üppig ausstattet. Wenn Thüringen etwa in der Fächergruppe „Sprach- und Kulturwissenschaften“ mehr als das Doppelte dessen aufwendet, was Sachsen-Anhalt verausgabt (Übersicht 8), obwohl die Bruttoinlandsprodukte beider Länder sich kaum unterscheiden, dann könnte man erwarten, dass Thüringen in diesem Bereich auch über ungefähr doppelt so viele Professuren verfügt wie Sachsen-Anhalt. Überraschenderweise verfügt Thüringen jedoch nur über die 1,2-fache Anzahl. Dies erscheint paradox.

Auch wenn man statt der Gesamtausgaben Personalausgaben vergleicht, die Betrachtung auf die übrigen Personalkategorien ausdehnt und das Verhältnis von Vollzeit- zu Teilzeitstellen in Rechnung stellt, löst sich das Paradox nicht auf. Eine einfache Rechnung mag es noch einmal von einer anderen Seite beleuchten:

Auf jede Million Euro, die Thüringen für das Personal der „Sprach- und Kulturwissenschaften“ aufwendet, kamen dort

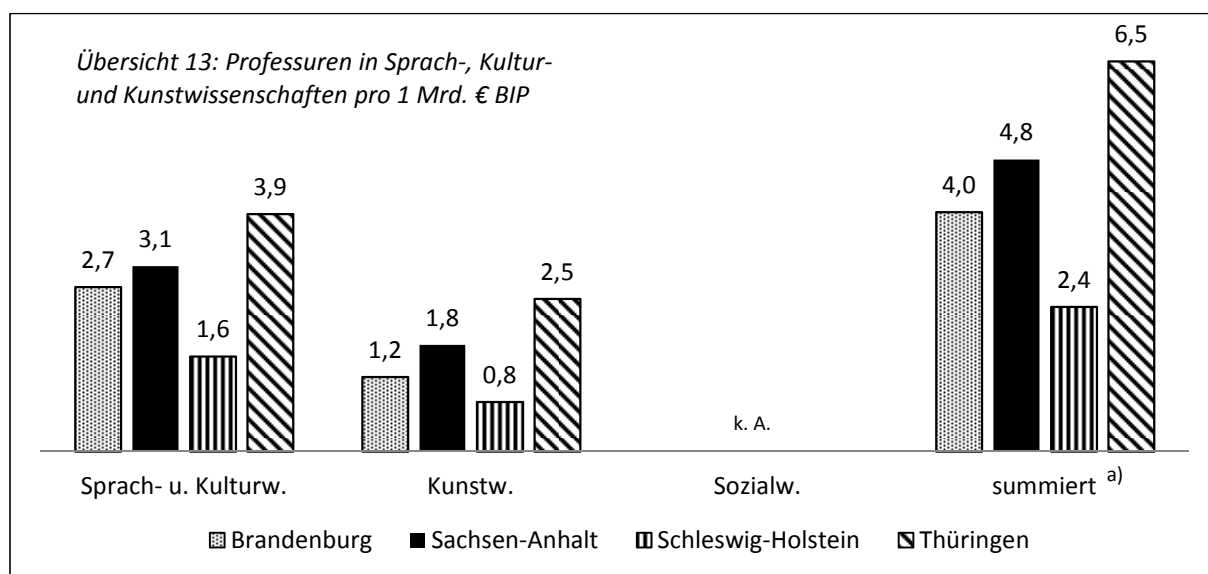
- 2,8 Professorinnen und Professoren,
- 9,2 wissenschaftliche Mitarbeiter/innen und
- 6,1 Lehrbeauftragte.

In Sachsen-Anhalt dagegen kamen auf jede Million Euro Personalausgaben in derselben Fächergruppe

- 5,9 Professorinnen und Professoren,
- 13,3 wissenschaftliche Mitarbeiter/innen und
- 10,8 Lehrbeauftragte.

Es ist hier nicht der Ort für eine Erklärung der zutage tretenden Divergenzen. Für die Beurteilung der Situation in Sachsen-Anhalt sind sie in genau einer Hinsicht von Belang: Sie zeigen, dass jeder Vergleich, der sich allein auf die monetären Ausgaben der Länder für die Geistes- und Sozialwissenschaften beschränkt, zu kurz greift. Um ein Bild der tatsächlichen, in Lehre und Forschung erfahrbaren Ausstattung der Geistes- und Sozialwissenschaften in den einzelnen Vergleichsländern zu zeichnen, setzen wir daher die Zahl der Professuren direkt ins Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt des jeweiligen Landes (Übersicht 13):

- Auch wenn man sich ganz auf die Professuren konzentriert, betreibt Thüringen im Verhältnis zu seiner Wirtschaftskraft den größten Aufwand für die Geisteswissenschaften. Die Unterschiede zu den anderen Ländern der Vergleichsgruppe fallen immer noch sehr deutlich aus; Schleswig-Holstein etwa bleibt in dieser Hinsicht deklassiert.



Quellen: s. Übersicht 8. – a) Nur Sprach-, Kultur-, Kunstwissenschaften.

- Die Ausstattung in Sachsen-Anhalt nimmt sich beim Professorenvergleich allerdings durchaus ansehnlich aus und rangiert mit 3,1 (Sprach- und Kulturwissenschaften) bzw. 1,8 (Kunstwissenschaften) Professuren pro Milliarde Euro BIP jeweils leicht über dem Durchschnitt der Vergleichsländer; dieser liegt bei 2,8 bzw. 1,6.

Betreuungsrelation

Abgedeckte Studienbereiche, Hochschulausgaben und Anzahl der Professuren sind drei aussagekräftige Indikatoren, wenn es darum geht, die Größenordnungen der thematischen Fächergruppen in Sachsen-Anhalt deutlich zu machen. Um die *Angemessenheit* der dabei zutage tretenden Dimensionierung zu beurteilen, müsste diese an Zielen gemessen werden – sei es vorgegebenen oder selbstgesteckten – oder wenigstens mit einem Bedarf an geistes- und sozialwissenschaftlichen Lehr- und Forschungsleistungen abgeglichen werden. Eine Ausrichtung an konkreten Zielen widerstrebt jedoch der Eigenart des Wissenschaftssystems, dessen Bestandteil die Hochschulen sind, und der gesellschaftliche Bedarf an höherer

Bildung, wie die Geistes- und Sozialwissenschaften sie offerieren, entzieht sich in seinem Ausmaß chronisch der Feststellung.

Ein Abgleich der länderspezifischen Ausstattungen mit den *Studierendenzahlen* (Übersicht 14) verspricht in dieser Lage wenigstens eine Minimalorientierung über das Angemessene. Exemplarisch sollen dazu ausgesuchte Betreuungsrelationen im Ländervergleich untersucht werden, und zwar näherhin der Indikator „Studierende pro Professor/in“ im Zeitraum 2010/11.²⁶ Im Vergleich exorbitant niedrige Werte (die der Lehre nach allgemeiner Auffassung günstig sind) ließen

Übersicht 14: Studierende (Erstfach) WS 2011/12 in Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Thüringen nach geisteswissenschaftl. Fächergruppen

	Sprach- u. Kulturwissenschaften	Kunst, Kunstwissenschaft
Brandenburg	11.542	1.820
Sachsen-Anhalt	9.299	2.028
Thüringen	11.523	2.459

Quellen: SL-BB (2012b: 12), SL-LSA (2012a: 23-26, 34f.), SL-TH (2012a: 10).

sich in Anbetracht der Haushaltslage faktisch kaum rechtfertigen. Exorbitant hohe Werte wiederum könnten einen Hinweis auf eine geringe Wertschätzung der Geistes- und Sozialwissenschaften geben.

Zumindest mit Blick auf die Fächergruppen „Sprach- und Kulturwissenschaften“ sowie „Kunst, Kunstwissenschaft“ ist in Sachsen-Anhalt weder das eine noch das andere der Fall (Übersicht 15):

- In den „*Sprach- und Kulturwissenschaften*“ weist Sachsen-Anhalt von den drei Ländern aus der Vergleichsgruppe, die hier berücksichtigt werden können,²⁷ mit 58 Studierenden je Professor/in den vorteilhaftesten Wert auf. Der Wert für Thüringen liegt fast auf gleicher Höhe (59). Eine deutlich ungünstigere Betreuungsrelation ist dagegen für Brandenburg zu verzeichnen (76).
- In der Fächergruppe „*Kunst, Kunstwissenschaften*“ fällt die Betreuungsrelation für alle drei Länder wesentlich günstiger aus als in den „*Sprach- und Kulturwissenschaften*“. Ein wesentlicher Grund dafür dürfte sein, dass den Kern des künstlerischen Studiums die Vermittlung praktisch-künstlerischer, z.B. musikalischer Fertigkeiten ausmacht, die nur im Einzel- bzw. Kleingruppenunterricht vermittelt werden können. Innerhalb der Fächergruppe nimmt Sachsen-Anhalt mit 22 Studierenden je Professor/in die mittlere Position ein.

Wie ordnen sich die Werte für die Geisteswissenschaften Sachsens-Anhalts in größere Zusammenhänge ein? Weitere Vergleichsmöglichkeiten bieten sich innerhalb wie außerhalb des Landes. Aufschlussreich ist der Vergleich mit den Werten für andere Fächergruppen innerhalb Sachsens-Anhalts.²⁸

²⁶ Die der Berechnung zugrundegelegten Studierendenzahlen beziehen sich auf das Wintersemester 2011/12; die Anzahl der Professuren teils auf das Jahr 2010, teils auf 2011.

²⁷ Für Schleswig-Holstein liegen keine brauchbaren Daten vor.

²⁸ Aus unterschiedlichen Gründen bleiben die Fächergruppen „Humanmedizin, Gesundheitswissenschaften“ und „Veterinärmedizin“ hier unberücksichtigt: erstere, weil die Funktion in der Patientenversorgung die Vergleichbarkeit in Frage stellt, und letztere, weil sie in Sachsen-Anhalt nicht vertreten ist.

1. Die günstigste Betreuungsrelation wiesen mit 15,5 Studierenden pro Professor/in die *Ingenieurwissenschaften* auf.
2. Es folgte die Fächergruppe „*Kunst, Kunstwissenschaft*“ (22).
3. Den dritten Rang nahm die Fächergruppe „*Mathematik, Naturwissenschaften*“ ein (35 Studierende je Professor/in).
4. Die „*Sprach- und Kulturwissenschaften*“ rangierten auf Platz 4 mit 58 Studierenden pro Professor/in.
5. Die „*Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften*“ rangierten mit 56 Studierenden pro Professor/in auf Platz 5.
6. Rang 6 nahmen die „*Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*“ ein, die mit 79 Studierenden pro Professor/in einen sehr viel ungünstigeren Wert aufwiesen.
7. Den ungünstigsten Wert wies mit 129 Studierenden pro Professor/in die Fächergruppe „*Sport*“ auf.

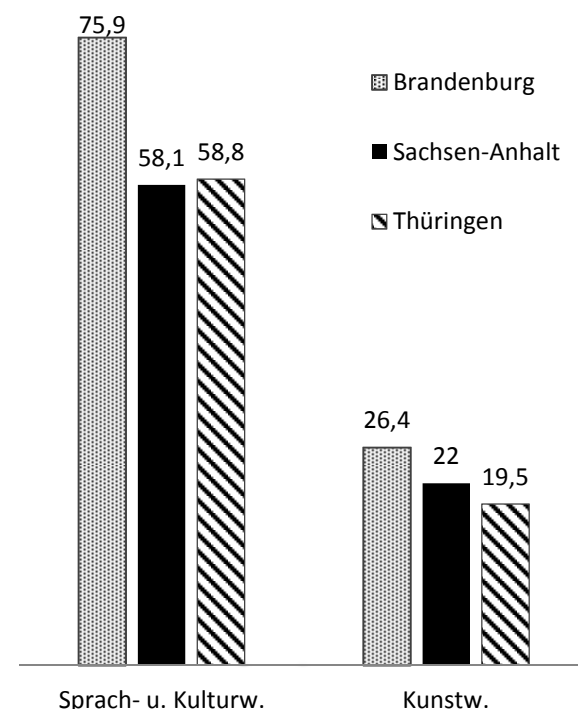
Im Einzelfall werden aber selbst die zuletzt genannten sehr hohen Betreuungsrelationen noch deutlich überschritten. So kamen in der Soziologie der Martin-Luther-Universität auf eine Professorenstelle 2012 rund 150 Hauptfachstudierende – etwa dreimal so viele wie 1996 (Kreckel 2013). Damit überschritt die Hallesche Soziologie den sachsen-anhaltischen Durchschnittswert ihrer Fächergruppe „*Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*“ um fast 100 %.

Unter der hypothetischen Annahme, dass die Ausstattung einer Fächergruppe die Wertschätzung spiegelt, die ihr von den Akteuren der Hochschulpolitik entgegengebracht wird, könnte man der Schlussfolgerung nur schwer ausweichen, dass die künstlerischen Fächer (nicht nur) in Sachsen-Anhalt eine überraschend hohe politische Wertschätzung genießen – eine Wertschätzung, deren Ausmaß an dasjenige durchaus heranzureichen scheint, das den MINT-Fächern entgegengebracht wird. Die „*Sprach- und Kulturwissenschaften*“ nähmen im Wertschätzungsspektrum dann eine Position im Mittelfeld ein; die „*Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*“ dagegen müssten eher weniger angesehen sein.

Freilich ist hier auch noch mit anderen Faktoren zu rechnen. Beispielsweise könnten die Lehrinhalte bestimmter sehr vorteilhaft ausgestatteter Fächergruppen Spezifika aufweisen; die Fachkulturen könnten unterschiedlich personalintensive Lehrstile einschließen; und nicht zuletzt könnte eine große Nachfrage nach den Studienplätzen (wirklich oder vermeintlich) wenig wertschöpfungskontributiver Studiengänge die Akteure in Politik und/oder Hochschulen dazu animieren, einer prinzipiellen Wertschätzung zum Trotz die Nachfrage zu dämpfen, indem sie die allmähliche Herausbildung unattraktiver Studienbedingungen zulassen.

Schließlich müssen die Betreuungsrelationen Sachsen-Anhalts aber auch vor dem Hintergrund der *bundesweiten* Durchschnittswerte gelesen werden; denn nach wie vor zeichnet sich das Land im Bundesvergleich durch insgesamt günstige Relationen zwischen Studierenden- und Professorenanzahl aus:

Übersicht 15: Studierende pro Professor/in im Zeitraum 2010 bis 2012 nach geisteswissenschaftlichen Fächergruppen (drei Bundesländer)



Quellen: Studierende im WS 2011/12 nach SL-BB (2012b: 12), SL-LSA (2012a: 23-26, 34f.), SL-TH (2012a: 10); Professuren (2010/11) nach SL-BB (2012: 14), SL-LSA (2012: 21), SL-TH (2012: 10-13); eigene Berechnungen.

- Waren es 2010/11 im Land Sachsen-Anhalt *insgesamt*²⁹ 53,4 Studierende pro Professor/in, so betrug 2010 der entsprechende Bundesdurchschnitt 59,1 Studierende pro Professor/in. (SL-LSA 2012a: 31, 35; SL-LSA 2012: 21; StatistBA 2012b: 318; eigene Berechnungen)
- Drastisch unterschieden sich die Betreuungsrelationen von Land und Bund in den „*Sprach- und Kulturwissenschaften*“: Den 58,1 Studierenden pro Professor/in Sachsen-Anhalt standen in derselben Fächergruppe bundesweit 78,4 Studierende pro Professor/in gegenüber. (StatistBA 2012b: 318; eigene Berechnungen)
- Eine ähnliche Differenz lässt sich auch für die Fächergruppe „Kunst, Kunstwissenschaft“ konstatieren. Hier standen den 22,0 Studierenden pro Professor/in Sachsen-Anhalts auf Bundesebene ein Durchschnittswert von 27,1 gegenüber. (Ebd.; eigene Berechnungen)

Zwischenfazit

Die Geistes- und Sozialwissenschaften in Sachsen-Anhalt liegen mit ihrer gegenwärtigen Ausstattung ungefähr im Durchschnitt der vergleichbaren Bundesländer. Von einer Überdimensionierung kann gegenwärtig keine Rede sein. Das würde selbst dann gelten, wenn man die Geistes- und Sozialwissenschaften lediglich für einen Pflichtposten im Landeshaushalt hielte, der den Spielraum für entwicklungsförderliche Investitionen einengt. Auf der anderen Seite rechtfertigen die ausgewerteten Indikatoren jedoch nicht den pauschalen Vorwurf einer eklatanten Unterausstattung der Fächergruppe. Die im Bundesvergleich immer noch vorteilhaften Betreuungsrelationen sprechen gegen eine derartige Diagnose.

Im Vergleich mit anderen Bundesländern sind die Geistes- und Sozialwissenschaften Sachsen-Anhalts nicht überdimensioniert. Ihre aktuelle Ausstattung bewegt sich vielmehr auf dem Niveau, das Wirtschaftskraft, Bevölkerungsgröße und -dichte des Landes erwarten lassen.

2.4 Forschungsstärke und Studienerfolg

Die Forschungsstärke einzelner Wissenschaftler/innen anhand bibliometrischer Daten, Drittmittelinwerbungen oder ähnlicher quantitativer Indikatoren abschätzen zu wollen, dürfte im Einzelfall häufig zu eklatanten Fehleinschätzungen führen. Als durchaus aussagekräftig kann jedoch ein Vergleich größerer Forschungseinheiten gelten. Im Folgenden soll dargestellt werden, inwieweit die Hochschulen des Landes bei der Einwerbung von Drittmitteln für die geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung erfolgreich sind, und wie ihre Erfolge im bundesweiten Vergleich einzuordnen sind. Anschließend werden die Studienerfolgsquoten als eine zentrale Kennziffer für die Leistungen in der Lehre präsentiert.

Drittmittel (alle Geber)

Insgesamt warben die Hochschulen Sachsen-Anhalts im Jahr 2009 63,8 Millionen € an Drittmitteln ein:

- Davon entfielen mit knapp 7,1 Mio. € ca. 11 % auf die Geisteswissenschaften (ohne Kunst, Kunstwissenschaften) und 0,876 Mio. € auf Kunst und Kunstwissenschaften (1,4 %).
- Der Anteil der Sozialwissenschaften lässt sich auf der Grundlage des statistischen Materials nicht isoliert berechnen. Auf die Fächergruppe der „Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“ insgesamt entfielen 2,6 Mio. €. Das entsprach 4 % aller Drittmittel, die von den Hochschulen des Landes erworben wurden (StatBA 2011a: 128).

²⁹ ohne die Fächergruppe „Humanmedizin, Gesundheitswissenschaften“ und ohne zentrale Einrichtungen der Hochschulkliniken

Näheren Aufschluss über die Verteilung der genannten Summen auf einzelne Hochschulen gibt eine Sonderauswertung, die die DFG beim Statistischen Bundesamt in Auftrag gegeben hat (DFG 2012: 208f.):

- Von den 7,1 Mio. €, die in den *Geisteswissenschaften* eingeworben wurden, entfielen demnach mindestens³⁰ 4,4 Mio. € auf die Martin-Luther-Universität. Für die Otto-von-Guericke-Universität weist die Sonderauswertung keine geisteswissenschaftlichen Drittmittel im Jahr 2009 aus.³¹ Damit zeigt sich schon: Auch ausweislich der Drittmittelinwerbungen liegt der Schwerpunkt geisteswissenschaftlicher Forschung im Land in Halle.
- Über die Verteilung der Gesamtdrittmittel in den *Sozialwissenschaften* lässt sich auf der Grundlage der vorliegenden statistischen Daten keine Aussage treffen: Das Statistische Bundesamt verzeichnet für Sachsen-Anhalt, wie berichtet, in der Fächergruppe „Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“ für 2009 insgesamt 2,6 Mio. € eingeworbene Drittmittel, weist die Einwerbungen der Sozialwissenschaften dabei jedoch nicht gesondert aus. Demgegenüber gibt die Sonderauswertung der DFG für die „Sozial- und Verhaltenswissenschaften“ zwar Drittmittel von insgesamt ca. 8,5 Mio. € an: 2,5 Mio. € wurden demnach an der MLU eingenommen, und 6,0 Mio. € an der OvGU (DFG 2012: 208f.). Die „Sozial und Verhaltenswissenschaften“ der DFG schließen jedoch ebenfalls die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften mit ein (und darüber hinaus auch noch die Erziehungswissenschaften und die Psychologie), so dass auch hier kein Schluss auf die Einwerbungen der Sozialwissenschaften im Besonderen möglich ist. (Ebd.: 35) Die erhebliche Diskrepanz der von Statistischem Bundesamt und DFG verzeichneten Drittmittelleinnahmen dürfte sich daher durch den unterschiedlichen Zuschnitt ihrer Fächerklassifikationen erklären.

Wie ordnet sich die absolute Höhe des Drittmittelaufkommens an den Universitäten des Landes in einem bundesweiten Hochschulvergleich ein?³²

- Betrachtet man die *Geisteswissenschaften ohne Erziehungswissenschaften und Psychologie im Jahr 2009*, so rangiert die MLU Halle-Wittenberg mit ihren 4,4 Mio. € bundesweit auf Platz 23 von 89.
- An der Spitze des Rankings steht die FU Berlin mit einem Aufkommen von 36,3 Mio. €. Mit weitem Abstand folgt auf Platz 2 die Universität Heidelberg (16,9 Mio. €). Es folgen auf den Plätzen 3 bis 5 die Universität Konstanz (14,8 Mio. €), die HU Berlin (13,5 Mio. €) und die LMU München (10,0 Mio. €). Mit dieser Spitzengruppe kann die MLU es derzeit offenkundig nicht aufnehmen, was die absolute Höhe der Drittmittel angeht. Unberücksichtigt bleibt bei derartigen Vergleichen freilich, dass die Hochschulen der Spitzengruppe in den fraglichen Fächern auch über mehr Personal verfügen und darüber hinaus in erheblichem Umfang von kumulativen Effekten profitieren dürften.
- Zu berücksichtigen ist allerdings auch, dass die MLU nicht weit hinter der geisteswissenschaftlich renommierten Universität Jena liegt (Platz 19/4,8 Mio. €) und zugleich eine Reihe anderer renommierter Universitäten hinter sich lässt, etwa die Universitäten Erlangen-Nürnberg (Platz 27/3,3 Mio. €), Würzburg (Platz 32/2,4 Mio. €) und die 2012 als Exzellenz-Universität ausgezeichnete Universität Bremen (Platz 34/2,3 Mio. €). (DFG 2012: 208f.; eigene Berechnungen)

³⁰ Um einen bloßen Mindestwert handelt es sich, weil die DFG, im Unterschied zum Statistischen Bundesamt, Erziehungswissenschaften und Psychologie nicht den „Geistes-“, sondern den „Sozial- und Verhaltenswissenschaften“ zurechnet (DFG 2012: 35).

³¹ Tabelle A-1 der gedruckten Fassung weist einen Betrag von null Euro aus (DFG 2012: 209). Die korrespondierende Excel-Tabelle, die die DFG online zum Abruf anbietet (DFG 2012g), weist an derselben Stelle einen (auf null rundenden) Negativbetrag von -15.614 € aus. Der DFG zufolge sind negative Drittmittelleinnahmen zwar selten, aber durchaus möglich. Im konkreten Fall seien die Lehr- und Forschungsbereiche „Philosophie“ sowie „Anglistik, Amerikanistik“ involviert gewesen (schriftl. Mittlg. *Christian Fischer*, 14.3.2013). Auf unsere Nachfrage hin hat das Dezernat Finanzangelegenheiten der OvGU die Richtigkeit des negativen Betrags bestätigt (schriftl. Mittlg. *Carmen Böhm*, 18.3.2013): Im Rahmen eines Kooperationsprojekts sind im Jahr 2008 Drittmittel eingenommen worden, die erst 2009 an die Projektpartner weitergeleitet und dabei als negative Einnahme verbucht worden sind.

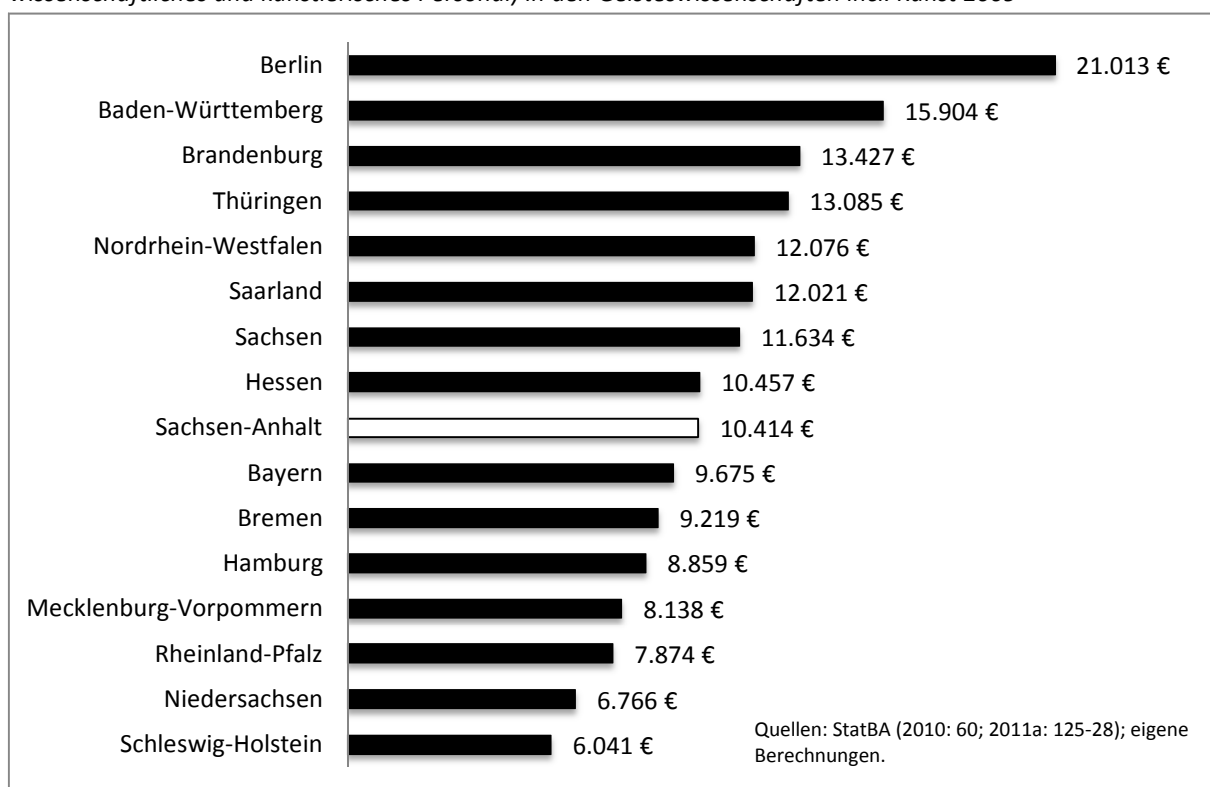
³² Einschränkend ist z.F. zu bemerken, dass für die Berechnung der Höhe eingenommener Drittmittel in den Bundesländern z.T. unterschiedliche gesetzliche Regelungen gelten. Der Vergleichbarkeit der Beträge sind dadurch Grenzen gesetzt. Vgl. StatBA (2011a: 5).

Personalstärkere Hochschulen werden, bei gleichem Forschungsniveau, höhere Drittmiteleinahmen realisieren als personalschwächere. Ein gesamtstaatlicher Vergleich der absoluten Höhe eingeworbener Drittmittel sagt deshalb zwar etwas über die relative Wichtigkeit eines Forschungsstandorts aus, aber nichts über das dort vorherrschende *durchschnittliche Forschungsniveau* der einzelnen Wissenschaftler/innen – und damit auch nichts über die *Effizienz* des Einsatzes von Forschungsmitteln. Als Indikator für diese beiden Größen eignet sich der *Pro-Kopf-Betrag eingeworbener Drittmittel* besser. Da das Hochschulpersonal vom Statistischen Bundesamt bzw. den Statistischen Landesämtern derzeit nicht nach Fächergruppen und Hochschulen aufgeschlüsselt wird, ist ein Vergleich von Pro-Kopf-Beträgen nur auf Länderebene realisierbar.

Übersicht 16 setzt das Drittmittel-Gesamtaufkommen des jeweiligen Bundeslands in Beziehung zur Stärke seines hauptberuflichen wissenschaftlichen und künstlerischen Personals in den Fächergruppen 01 und 09 des Statistischen Bundesamts.³³ Da für die Sozialwissenschaften weder Drittmittel noch Personal nach Ländern aufgeschlüsselt werden, beschränkt sich das Ranking auf die Geisteswissenschaften (incl. Kunst).

Im Vergleich zeigen sich drastische Unterschiede zwischen den Bundesländern: Mit durchschnittlich 21.013 € warb ein Berliner Geisteswissenschaftler 2009 einen fast 3,5-mal so hohen Betrag ein wie ein Geisteswissenschaftler in Schleswig-Holstein mit 6.041 €. Sachsen-Anhalt rangiert mit 10.414 € pro Wissenschaftler/in im Mittelfeld (arithmetisches Mittel: 11.038 €). Bei allen nötigen methodischen Vorbehal-

Übersicht 16: Eingeworbene Drittmittel (alle Geber und Hochschulen) pro Wissenschaftler/in (hauptberufliches wissenschaftliches und künstlerisches Personal) in den Geisteswissenschaften incl. Kunst 2009



³³ Da die Einwerbung von Drittmitteln in aller Regel die Einstellung zusätzlichen hauptberuflichen Personals zur Folge hat (z.B. wissenschaftlicher Mitarbeiter), werden die bei der Einwerbung besonders effizienten Bundesländer in einem Vergleich der Drittmittel pro Wissenschaftler/in nicht so stark hervortreten, wie es wünschenswert wäre. Ein Vergleich der Drittmittel pro Professor/in wäre möglicherweise (noch) aufschlussreicher. Auch ein solcher Vergleich lässt sich auf der Grundlage der Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamts leider nicht realisieren. – Die DFG wiederum hat beim Statistischen Bundesamt zwar eine Sonderauswertung der Professuren (bundesweit) nach Hochschulen und Wissenschaftsbereichen eingeholt. Bei den dort ausgewiesenen ‚geistes- und sozialwissenschaftlichen‘ Professuren (DFG 2012: 212ff.) sind jedoch die rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Professuren mitgezählt. Daher war für die Zwecke des vorliegenden Berichts die Sonderauswertung auf Grund ihres zu hohen fachlichen Aggregationsniveaus leider unbrauchbar.

ten birgt dieses Ergebnis doch einen ersten Hinweis darauf, dass die Geistes- und Sozialwissenschaften Sachsen-Anhalts im bundesweiten Wettbewerb um forschungsstarke Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Rahmen ihrer Möglichkeiten gut bewähren.

DFG-Bewilligungen

Als zusätzlicher Indikator für Forschungsstärke sollen die von der DFG bewilligten Drittmittel betrachtet werden. Die DFG stellt generell ca. 30-40 % der an deutschen Hochschulen insgesamt eingeworbenen Drittmittel bereit, und auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften dürfte der Anteil nicht erheblich größer sein.³⁴ Neben Bund und EU sind es hier vor allem Stiftungen, Kirchen, Gewerkschaften und Verbände, die zur Förderung beitragen (DFG 2012: 111 Fn. 4).

Wenn sich stellenweise unterdurchschnittliche Volumina an DFG-Bewilligungen zeigen sollten, lässt dies noch nicht den Schluss zu, dass die betreffende Hochschule in den fraglichen Fächern ein geringes Drittmittelaufkommen aufweist. Schwächen bei DFG-Bewilligungen könnten theoretisch (über-)kompensiert werden durch überdurchschnittliche Einwerbungen bei anderen Drittmittelgebern. Zumindest im Fall der Sozialwissenschaften wären diese anderweitigen Drittmittelinwerbungen nicht greifbar.³⁵ Sehr aussagekräftig sind jedoch *hohe* Volumina an DFG-Bewilligungen: Sie dürften in Anbetracht des hohen Qualitätsmaßstabs, den das DFG-Begutachtungsverfahren anlegt, in relativ zuverlässiger Weise ein sehr hohes Antragsniveau indizieren. Dieses wiederum lässt dann Rückschlüsse auf ein hohes Niveau der betriebenen Forschung zu.

Auch bei den DFG-Bewilligungen erlegen die verfügbaren Statistiken der Untersuchung einige Beschränkungen auf:

- In den Statistiken der DFG werden nur Hochschulen ausgewiesen, die in den jeweils betrachteten Fächergruppen bestimmte Drittmittel-Schwellenwerte überschreiten. Dies führt dazu, dass Fachhochschulen in den fraglichen Statistiken stark unterrepräsentiert sind. Für Sachsen-Anhalt sind nur die beiden Landesuniversitäten einzeln greifbar; auf diese beschränkt sich daher die Darstellung.
- Außerdem wurde mangels einer hinreichend genau differenzierenden Personalstatistik auf die Errechnung der DFG-Bewilligungen pro Professor/in bzw. pro Wissenschaftler/in verzichtet. Zwar setzt der DFG-Förderatlas die DFG-Bewilligungen durchaus zu Personalkennzahlen ins Verhältnis, doch auf Grund des abweichenden Zuschnitts der DFG-Fächergruppe „Geistes- und Sozialwissenschaften“ sind die so gebildeten Pro-Kopf-Werte für die hier thematisierten Fächer nicht aussagekräftig.³⁶ Nur am Rande kann deshalb vermerkt werden, dass die Martin-Luther-Universität 2008-2010 in den (DFG-) „Geistes- und Sozialwissenschaften“ mit 97.193 € DFG-Bewilligungssumme pro Professor/in bundesweit auf Platz 22 der Hochschulen rangierte, und mit 21.042 € pro Wissenschaftler/in auf Platz 20.³⁷

Blickt man allein auf die Summen, die den beiden Landesuniversitäten *in allen Fächergruppen insgesamt* von der DFG bewilligt wurden, so ist zunächst festzustellen, dass im Zeitraum 2008 bis 2010 weder die Martin-Luther-Universität noch die Otto-von-Guericke-Universität zu den 40 bewilligungsstärksten Hoch-

³⁴ Bundesweit betragen die Drittmiteleinahmen (alle Fächer) von Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen 804,4 Mio. € allein für 2009 (DFG 2012: 112 Tab. 4-1). Von der DFG bewilligt wurden 957,7 Mio. € für den Dreijahreszeitraum 2008 bis 2010. Das führt die DFG zu der Schlussfolgerung, dass sie auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften nur 30 bis 40 % der Drittmittel bereitstelle (ebd.: 111 Fn. 4).

³⁵ Aus den oben, 2.4 Drittmittel (alle Geber), S. 40, genannten Gründen: Die Sonderauswertung der DFG weist zwar einen Drittmiteleinahmen-Gesamtwert für die „Sozial- und Verhaltenswissenschaften“ an MLU und OvGU aus. Das DFG-Fachgebiet „Sozial- und Verhaltenswissenschaften“ schließt jedoch u.a. die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften mit ein – ebenso wie die Fächergruppe 03 des Statistischen Bundesamts.

³⁶ siehe oben Fußnote 33

³⁷ Zum Vergleich: In den Lebenswissenschaften belegte die MLU Platz 34 bei den DFG-Bewilligungen pro Wissenschaftler/in und Platz 35 bei den DFG-Bewilligungen pro Professor/in; in den Naturwissenschaften entsprechend die Plätze 35 bzw. 39 (DFG 2012: 126, 142). Für die Otto-von-Guericke-Universität ist kein Wert verfügbar, weil nur die 40 bewilligungsstärksten Hochschulen ausgewiesen sind. (DFG 2012c; eigene Berechnungen)

schulen zählten, welche die DFG im Hauptteil ihres Förderatlas aufführt. Erst dessen tabellarischer Anhang zeigt, dass die MLU bundesweit auf Platz 41 rangierte, die OVGU auf Platz 45 von 186.³⁸

Vergleicht man indessen die Bewilligungen *in den Geistes- und Sozialwissenschaften*, so erreichten die Universitäten des Landes zum Teil wesentlich vorteilhaftere Plätze als im fächergruppenübergreifenden Ranking. In Übersicht 17 finden sich Tabellen, in denen die Daten der DFG unter Zugrundelegung der Fächersystematik der vorliegenden Studie³⁹ in Form eines bundesweiten Hochschulrankings neu ausgewertet wurden.

Übersicht 17: Ranking deutscher Hochschulen nach DFG-Bewilligungen
2008 bis 2010 in den Geistes- und Sozialwissenschaften (€-Beträge in Mio.)

Geisteswissenschaften			Sozialwissenschaften			Geistes- u. Sozialwissenschaften (Gesamt)		
Rang	Hochschule	€	Rang	Hochschule	€	Rang	Hochschule	€
1	Berlin FU	44,4	1	Bremen U	11,4	1	Berlin FU	53,9
2	Berlin HU	36,3	2	Berlin FU	9,5	2	Berlin HU	37,0
3	Tübingen U	26,3	3	Mannheim U	9,1	3	München LMU	28,5
4	München LMU	24,3	4	Bielefeld U	4,2	4	Tübingen U	26,9
5	Münster U	21,1	5	München LMU	4,1	5	Münster U	22,4
6	Frankfurt/Main U	18,1	6	Jena U	3,8	6	Frankfurt/Main U	20,1
7	Hamburg U	17,9	7	Konstanz U	3,0	7	Hamburg U	20,0
8	Köln U	16,4	8	Chemnitz TU	2,9	8	Jena U	19,7
9	Göttingen U	16,0	9	Dresden TU	2,9	9	Bielefeld U	18,7
10	Jena U	16,0	10	Bamberg U	2,5	10	Köln U	18,0
11	Heidelberg U	14,9	11	Duisburg-Essen U	2,5	11	Konstanz U	16,8
12	Bielefeld U	14,5	12	Halle-Wittenberg U	2,4	12	Göttingen U	16,4
13	Konstanz U	13,9	13	Leipzig U	2,1	13	Heidelberg U	15,8
14	Freiburg U	12,3	14	Hamburg U	2,1	14	Bremen U	13,9
15	Gießen U	11,7	15	Frankfurt/Main U	2,0	15	Leipzig U	13,6
16	Potsdam U	11,5	16	Köln U	1,6	16	Halle-Wittenberg U	13,1
17	Leipzig U	11,5	17	Mainz U	1,4	17	Freiburg U	12,8
18	Bochum U	11,1	18	Marburg U	1,4	18	Bochum U	12,2
19	Mainz U	10,8	19	Münster U	1,3	19	Mainz U	12,2
20	Halle-Wittenberg U	10,7	20	Trier U	1,3	20	Potsdam U	12,0
21	Trier U	10,6	21	Bochum U	1,1	21	Gießen U	11,9
22	Marburg U	9,1	22	Siegen U	1,1	22	Trier U	11,9
23	Würzburg U	9,0	23	Darmstadt TU	1,0	23	Dresden TU	11,5
24	Dresden TU	8,6	24	Dortmund TU	1,0	24	Mannheim U	10,9
25	Saarbrücken U	8,4	25	Heidelberg U	1,0	25	Marburg U	10,4
26	Bamberg U	7,5	26	Erfurt U	0,9	26	Bamberg U	10,0
27	Bonn U	7,5	27	Berlin HU	0,7	27	Würzburg U	9,4
28	Kiel U	7,4	28	Bremen JU	0,6	28	Duisburg-Essen U	9,1
29	Stuttgart U	7,3	29	Tübingen U	0,6	29	Saarbrücken U	8,4
30	Duisburg-Essen U	6,6	30	Augsburg U	0,6	30	Bonn U	7,8

³⁸ DFG (2012b); eigene Berechnungen. Die Grundgesamtheit bildeten 186 deutsche Hochschulen; der Berichtskreis umfasste die 80 Hochschulen, denen mehr als 1 Mio. € an DFG-Bewilligungen zuzurechnen waren.

³⁹ Auf Grund der abweichenden Fächersystematik der DFG sind bei der Berechnung der Rankings die folgenden DFG-Studienbereiche zu „Geisteswissenschaften“ im Sinne der vorliegenden Studie aggregiert worden: „Alte Kulturen“, „Geschichtswissenschaften“, „Kunst-, Musik-, Theater- und Medienwissenschaften“, „Sprachwissenschaften“, „Literaturwissenschaften“, „Außereuropäische Sprachen und Kulturen, Sozial- und Kulturanthropologie, Judaistik und Religionswissenschaften“, „Theologie“, „Philosophie“, „Erziehungswissenschaften“, „Psychologie“. Als Bewilligungswerte für die Sozialwissenschaften gelten die von der DFG explizit für den Studienbereich „Sozialwissenschaften“ ausgewiesenen. Vgl. DFG (2012: 35, 226f.).

Geisteswissenschaften			Sozialwissenschaften			Geistes- u. Sozialwissenschaften (Gesamt)		
Rang	Hochschule	€	Rang	Hochschule	€	Rang	Hochschule	€
31	Erlangen-Nürnberg U	6,4	31	München TU	0,6	31	Stuttgart U	7,5
32	Düsseldorf U	5,8	32	Hannover U	0,5	32	Kiel U	7,5
33	Siegen U	5,3	33	Erlangen-Nürnberg U	0,5	33	Erlangen-Nürnberg U	6,9
34	Erfurt U	5,2	34	Düsseldorf U	0,5	34	Siegen U	6,4
35	Darmstadt TU	5,1	35	Lüneburg U	0,5	35	Düsseldorf U	6,3
36	Regensburg U	4,8	36	Potsdam U	0,5	36	Darmstadt TU	6,2
37	Kassel U	3,1	37	Göttingen U	0,5	37	Erfurt U	6,1
38	Aachen TH	2,9	38	Oldenburg U	0,5	38	Regensburg U	4,9
39	Wuppertal U	2,9	39	Freiburg U	0,4	39	Kassel U	3,5
40	Greifswald U	2,8	40	Kassel U	0,4	40	Chemnitz TU	3,5
41	Berlin TU	2,7	41	Greifswald U	0,4	41	Wuppertal U	3,3
42	Bremen U	2,5	42	Hamburg UdBW	0,4	42	Greifswald U	3,2
43	Paderborn U	2,5	43	Wuppertal U	0,4	43	Aachen TH	3,1
44	Bayreuth U	2,4	44	Würzburg U	0,4	44	Oldenburg U	2,8
45	Oldenburg U	2,4	45	Hohenheim U	0,4	45	Berlin TU	2,8
46	Osnabrück U	2,2	46	Bonn U	0,3	46	Bayreuth U	2,7
47	Augsburg U	2,0	47	Hagen FernU	0,3	47	Augsburg U	2,6
48	Ulm U	2,0	48	Stuttgart U	0,3	48	Paderborn U	2,5
49	Koblenz-Landau U	1,9	49	Hamburg-Harburg TU	0,3	49	Bremen JU	2,4
50	Mannheim U	1,8	50	Bayreuth U	0,2	50	Osnabrück U	2,4
51	München TU	1,8	51	Karlsruhe KIT	0,2	51	München TU	2,4
52	Bremen JU	1,8	52	Koblenz-Landau U	0,2	52	Dortmund TU	2,2
53	Hildesheim U	1,6	53	Ulm U	0,2	53	Ulm U	2,2
54	Braunschweig TU	1,6	54	Gießen U	0,2	54	Koblenz-Landau U	2,2
55	Rostock U	1,5	55	Berlin TU	0,2	55	Hannover U	1,8
56	Hamburg-Harburg TU	1,4	56	Osnabrück U	0,2	56	Hamburg-Harburg TU	1,7
57	Frankfurt/Oder U	1,4	57	Aachen TH	0,1	57	Rostock U	1,7
58	Hannover U	1,3	58	Rostock U	0,1	58	Hildesheim U	1,6
59	Dortmund TU	1,2	59	Regensburg U	0,1	59	Braunschweig TU	1,6
60	Magdeburg U	0,9	60	Kiel U	0,0	60	Frankfurt/Oder U	1,4
61	Karlsruhe KIT	0,9	61	Berlin Udk	0,0	61	Hamburg UdBW	1,2
62	Cottbus TU	0,9	62	Braunschweig TU	0,0	62	Karlsruhe KIT	1,1
63	Eichstätt-Ingolstadt	0,9	63	Cottbus TU	0,0	63	Magdeburg U	0,9
64	Hamburg UdBW	0,8	64	Eichstätt-Ingolstadt	0,0	64	Cottbus TU	0,9
65	Weimar U	0,7	65	Frankfurt/Oder U	0,0	65	Eichstätt-Ingolstadt	0,9
66	Berlin Udk	0,7	66	Hildesheim U	0,0	66	Hagen FernU	0,9
67	Chemnitz TU	0,6	67	Magdeburg U	0,0	67	Weimar U	0,7
68	Hagen FernU	0,6	68	Paderborn U	0,0	68	Berlin Udk	0,7
69	Wuppertal KiH	0,5	69	Saarbrücken U	0,0	69	Wuppertal KiH	0,5
70	Lüneburg U	0,0	70	Weimar U	0,0	70	Lüneburg U	0,5
71	Hohenheim U	0,0	71	Wuppertal KiH	0,0	71	Hohenheim U	0,4

Quellen: DFG (2012a); eigene Darstellung.

Dass die *OvGU Magdeburg* mit DFG-Einwerbungen für die Geistes- und Sozialwissenschaften von 900.000 € dann einen der hinteren Plätze belegt, dürfte in Anbetracht ihres ingenieurwissenschaftlichen Schwerpunkts kaum überraschen. Im Gesamtranking nimmt sie Platz 63 von 71 ein (DFG 2012a; eigene Berechnungen).

Außerordentlich erfolgreich dagegen schneidet die *MLU Halle-Wittenberg* ab:

- Sie warb in den *Geisteswissenschaften* von der DFG insgesamt 10,7 Mio. € ein und erreichte so bundesweit unter den Hochschulen Platz 20 von 71.⁴⁰ Sie ließ damit u.a. die Universitäten Marburg (Platz 22/9,1 Mio. €), Würzburg (Platz 23/9,0 Mio. €), Bonn (Platz 27/7,5 Mio. €) und Bremen (Platz 42/2,5 Mio. €) hinter sich. Die geisteswissenschaftliche Spitzengruppe bilden FU und HU Berlin (Plätze 1 und 2/44,4 bzw. 36,3 Mio. €) sowie, mit einigem Abstand, die Universitäten Tübingen (Platz 3/26,3 Mio. €), München (LMU, Platz 4/24,3 Mio. €) und Münster (Platz 5/21,1 Mio. €). Diese Hochschulen übertrafen die Einwerbungen der MLU zwar bei weitem. Doch sind sie ihr auch in der Ausstattung überlegen und profitieren darüber hinaus von kumulativen Effekten sowie von der außerordentlichen Anziehungskraft ihrer Standorte, die zur hohen Qualität des wissenschaftlichen Personals beitragen dürfte (DFG 2012a; eigene Berechnungen).
- In den *Sozialwissenschaften* wurden von der DFG für die MLU Halle-Wittenberg 2,4 Mio. € bewilligt. Bundesweit erreichte die MLU damit Platz 12 von 71 – ein Erfolg, der ihr in der geistes- und sozialwissenschaftlichen Gesamtwertung Platz 16 einträgt. Bei den sozialwissenschaftlichen DFG-Bewilligungen folgen auf die MLU die Universitäten Leipzig (Platz 13/2,1 Mio. €) und Hamburg (Platz 14/2,1 Mio. €), Frankfurt/Main (Platz 15/2,0 Mio. €). Wenngleich die Differenz zu den von den Spitzenreitern erreichten Bewilligungshöhen auch in den Sozialwissenschaften erheblich war (den Spitzenplatz belegte die Universität Bremen mit 11,4 Mio. €), so drückt sich in der guten Platzierung der MLU doch ganz offenkundig ein auch im bundesweiten Maßstab beachtliches Antragsniveau ihrer Sozialwissenschaftler/innen aus (DFG 2012a; eigene Berechnungen).

In Anbetracht der Fächervielfalt insbesondere in den Geisteswissenschaften dürfte darüber hinaus von Interesse sein, welche geisteswissenschaftlichen Bereiche im Einzelnen es waren, die zu den Antragserfolgen am meisten beigetragen haben. Übersicht 18 schlüsselt die Einzelbeiträge nach Forschungsfeldern auf, wie sie der Systematik der DFG entsprechen. Im Ergebnis zeichnen sich geisteswissenschaftliche *Forschungsprofile* ab, die auf Übereinstimmung mit den von der MLU selbst angegebenen geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschungsschwerpunkten⁴¹ überprüft werden können:

Übersicht 18: DFG-Bewilligungen 2008 bis 2010 für geistes- und sozialwissenschaftliche Forschungsfelder an den beiden Landesuniversitäten (in 1.000 EUR)

Fächergruppe, DFG-Forschungsfeld		MLU	OvGU	Ø Bund ^{a)}
Geistesw.	Alte Kulturen	2.331	—	853
	Geschichtswissenschaft	2.029	—	1.434
	Kunst-, Musik-, Theater- u. Medienwissenschaften	183	—	551
	Sprachwissenschaften	224	—	966
	Literaturwissenschaften	463	213	744
	Außereurop. Sprachen u. Kulturen, Judaistik	3.048	—	616
	Theologie	686	—	283
	Philosophie	359	8	310
	Erziehungswissenschaften	896	188	444
	Psychologie	486	516	1.260
Sozialw.	Sozialwissenschaften (i.e.S.)	2.357	—	1.266
Gesamt		Σ = 13.063	Σ = 925	Σ = 8.727

Quellen: DFG (2012a: 226f.); eigene Berechnungen. – a) Die Grundgesamtheit der arithmetischen Mittelwerte bilden jeweils die 71 deutschen Hochschulen, die zum Berichtskreis der Quelle zählen. Es handelt sich dabei um diejenigen Hochschulen, denen vonseiten der DFG für Anträge in den Geistes-, Sozial-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften in den Jahren 2008 bis 2010 insgesamt mehr als 0,5 Mio. EUR bewilligt worden sind.

- An der *Martin-Luther-Universität* stechen drei Forschungsfelder mit Bewilligungen von jeweils über 2 Mio. € heraus; zusammengenommen vereinigten sie mit 7,4 Mio. € ca. 69 % der geisteswissenschaftlichen Bewilligungen an der MLU auf sich. Es handelt sich dabei um die Forschungsfelder „Außereuro-

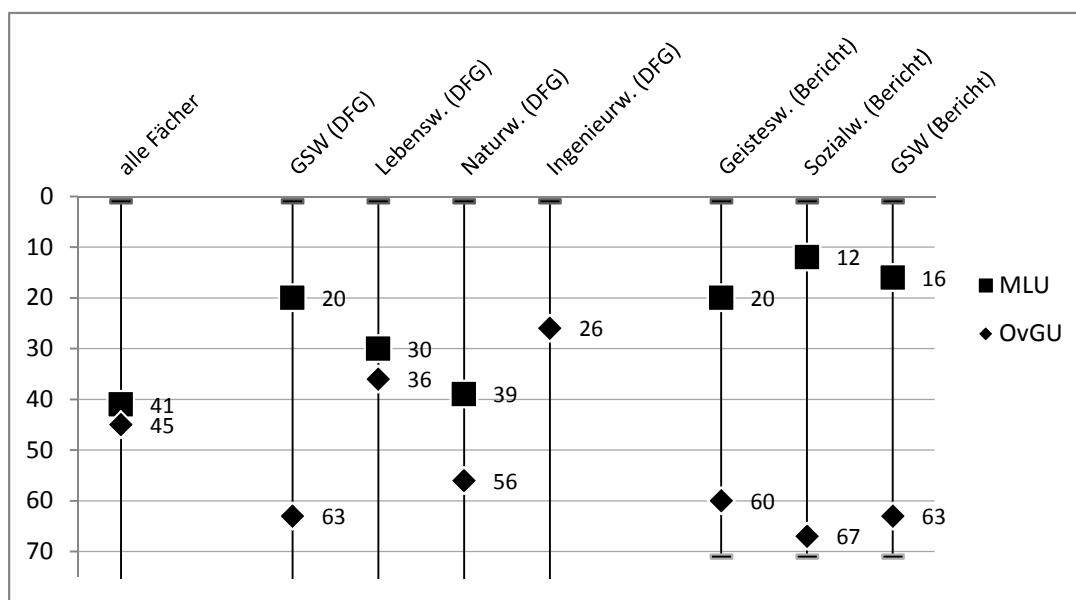
⁴⁰ Der Berichtskreis beschränkte sich auf die 71 deutschen Hochschulen, denen von der DFG 2008-10 mindestens 0,5 Mio. € für die „Geistes- und Sozialwissenschaften“ (DFG-Systematik) bewilligt wurden (DFG 2012a).

⁴¹ siehe oben 2.2 Strukturen >> Forschungsschwerpunkte

päische Sprachen und Kulturen, Judaistik“ (3,0 Mio. €), „Alte Kulturen“ (2,3 Mio. €) sowie „Geschichtswissenschaft“ (2,0 Mio. €). Dieser Befund harmoniert mit den ausgewiesenen Schwerpunkten der MLU insofern, als der Landesforschungsschwerpunkt „Gesellschaft und Kultur in Bewegung“ in der Tat auf dem bewilligungsstärksten Forschungsfeld operiert, und der Landesforschungsschwerpunkt „Aufklärung – Religion – Wissen“ mindestens zum Teil auf dem zweitstärksten Feld, dem der Geschichtswissenschaft(en). Überraschend nehmen sich die hohen Bewilligungen auf dem Feld „Alte Kulturen“ aus, die die Selbstdarstellung der MLU zunächst einmal nicht erwarten lässt. Außerdem zeigt sich, dass über die drei bewilligungsstärksten Felder hinaus auch noch andere Forschungsfelder zum Erfolg Maßgebliches beigetragen haben; etwa die Erziehungswissenschaften (896 Mio. €).⁴²

- Weniger gut lassen sich die ausgewiesenen Forschungsschwerpunkte der *Otto-von-Guericke-Universität* mit ihren DFG-Bewilligungen in Einklang bringen. Eine teilweise Übereinstimmung ist für den Schwerpunkt „Kulturwissenschaften“ zu konstatieren, dem 213.000 € im Forschungsfeld „Literaturwissenschaften“ zugerechnet werden können. Der überwiegende Anteil der DFG-Bewilligungen fiel jedoch in das Feld „Psychologie“ (516.000 €, d.i. ca. 56 % vom Gesamt), während die ausgewiesenen Forschungsschwerpunkte „Transformationsforschung“, „Sozialweltforschung und Methodenentwicklung“, „Qualitative Bildungs- und Sozialforschung“ und „Berufs- und Medienbildung“ eher auf ein sozial- und erziehungswissenschaftliches Profil hindeuten.

Übersicht 19: Platzierungen der sachsen-anhaltischen Universitäten im bundesweiten Ranking der DFG-Bewilligungen nach Fächergruppen (2008 bis 2010)



Quellen: DFG (2012a), (2012b), (2012d), (2012e), (2012f); eigene Berechnungen.

Schließlich dürfte es zur Einordnung der berichteten Ergebnisse nützlich sein, die Geistes- und Sozialwissenschaften Sachsens-Anhalts auch noch mit anderen Fächergruppen zu vergleichen. Ebenso, wie sich das relative Gewicht eines Forschungsstandorts in den Geistes- und Sozialwissenschaften in dem Rang widerspiegelt, den er in einem bundesweiten Vergleich geistes- und sozialwissenschaftlicher DFG-Bewilligungen erzielt, lässt sich auch sein Gewicht als Standort der Lebenswissenschaften, der Natur- und der Ingenieurwissenschaften durch Rankings sichtbar machen. In Übersicht 19 sind auf der Y-Achse die Platzierungen der beiden Landesuniversitäten jeweils in entsprechenden Rankings abgetragen. Betrachtet man dann die von MLU bzw. OvGU erreichten Einzelplatzierungen, so wird folgendes deutlich:

⁴² DFG (2012a: 226f.); eigene Berechnungen. Zum Forschungsprofil der MLU auf der Basis von DFG-Bewilligungen vgl. auch die Profilkarten-Darstellung in DFG 2012a: 119. Zur tiefenscharfen Charakterisierung des Profils der MLU schien das Format der Profilkarte allerdings wenig geeignet, da sie dem jeweils stärksten Forschungsfeld optisch ein übergroßes Gewicht einräumt.

- Die *Martin-Luther-Universität* dürfte im bundesweiten Vergleich vor allem deshalb nicht zu den 40 bewilligungsstärksten Hochschulen gehören, weil ihr die sehr drittmittelintensiven Ingenieurwissenschaften fehlen. In den Bereichen, in denen sie über (nicht auslaufende) Personalausstattungen verfügt, erzielt sie durchgängig bessere Rankingplatzierungen: In den Naturwissenschaften Platz 39, in den Lebenswissenschaften Platz 30. Wenn die MLU im gesamtstaatlichen Vergleich jedoch eine Fächergruppe aufzuweisen hat, in der sie in die Spitzengruppe der ersten 20 deutschen Hochschulen vorstößt, dann sind das die Geistes- und Sozialwissenschaften – und zwar unabhängig davon, ob man (wie die DFG) die Rechts-, Verwaltungs- und Wirtschaftswissenschaften einschließt (Übersicht 19, Spalte „GSW DFG“) oder nicht (Spalte „GSW Bericht“).

Übersicht 20: FuE-Projektförderung des Bundes auf geistes- und sozialwissenschaftlichen Förderfeldern 2008 bis 2010 in Mio. EUR

Fördergebiet	MLU	OvGU
Geistes-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	5,878	6,492
Innovationen in der Bildung	0,119	0,159
übrige Gebiete	10,073	15,688
insgesamt	15,969	22,339

Quellen: DFG (2012g); eigene Berechnungen.

- Die *Otto-von-Guericke-Universität* offenbart im Gesamtprofil der DFG-Bewilligungen ihren hohen Rang als ingenieur- und lebenswissenschaftlicher Forschungsstandort. Für die Geistes- und Sozialwissenschaften hat sie in bundesweiter Perspektive eher untergeordnete Bedeutung.

Bei all dem bleibt zweierlei zu berücksichtigen: Zum einen handelt es sich bei den Daten über die DFG-Bewilligungen um eine Dreijahres-Momentaufnahme. Zum anderen stellen hohe DFG-Bewilligungen zwar einen aussagekräftigen, aber keineswegs den einzig relevanten Indikator für Forschungsstärke dar. Insbesondere die Befunde für die OvGU könnten stark relativiert werden, falls sich erhärten ließe, dass dort in den Sozial- und den Erziehungswissenschaften der Bund als Drittmittelgeber weitaus wichtiger ist als die DFG. Einen Hinweis darauf liefert der – im Verhältnis zu den DFG-Bewilligungen – sehr hohe Betrag an Drittmitteln aus der FuE-Projektförderung des Bundes, den die OvGU 2008 bis 2010 in den „Geistes-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“ (DFG-Systematik) einnahm (Übersicht 20). Da zu den „Geistes-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“ im gegenwärtigen Kontext allerdings auch die Rechts-, Verwaltungs- und Wirtschaftswissenschaften zählen, kann dieser Punkt an dieser Stelle keiner abschließenden Klärung zugeführt werden.

Die Geistes- und Sozialwissenschaften in Sachsen-Anhalt, hier in allererster Linie repräsentiert durch die Martin-Luther-Universität, können durchaus als drittmittelstark bezeichnet werden – wenn man sie an den Maßstäben der Fächergruppe misst. Werden die Drittmiteleinahmen als Maß für Forschungsstärke genommen, so zeigt sich im bundesweiten Hochschulvergleich: Die Geistes- und Sozialwissenschaften der MLU sind im Durchschnitt forschungstärker als jede andere Fächergruppe an einer sachsen-anhaltischen Hochschule. Besonders forschungstark zeigen sich die Sozialwissenschaften der MLU, die im bundesweiten Wettbewerb um DFG-Bewilligungen Rang 12 unter den deutschen Hochschulen erreichten.

Studienerfolgsquoten

Die sachsen-anhaltischen Hochschulen liegen beim Studienerfolg insgesamt hinter dem Bundesdurchschnitt zurück. Die Differenz beträgt –6 Prozentpunkte. Damit schließen 31 % derjenigen, die in Sachsen-Anhalt ein Studium aufgenommen haben, dieses nicht ab.

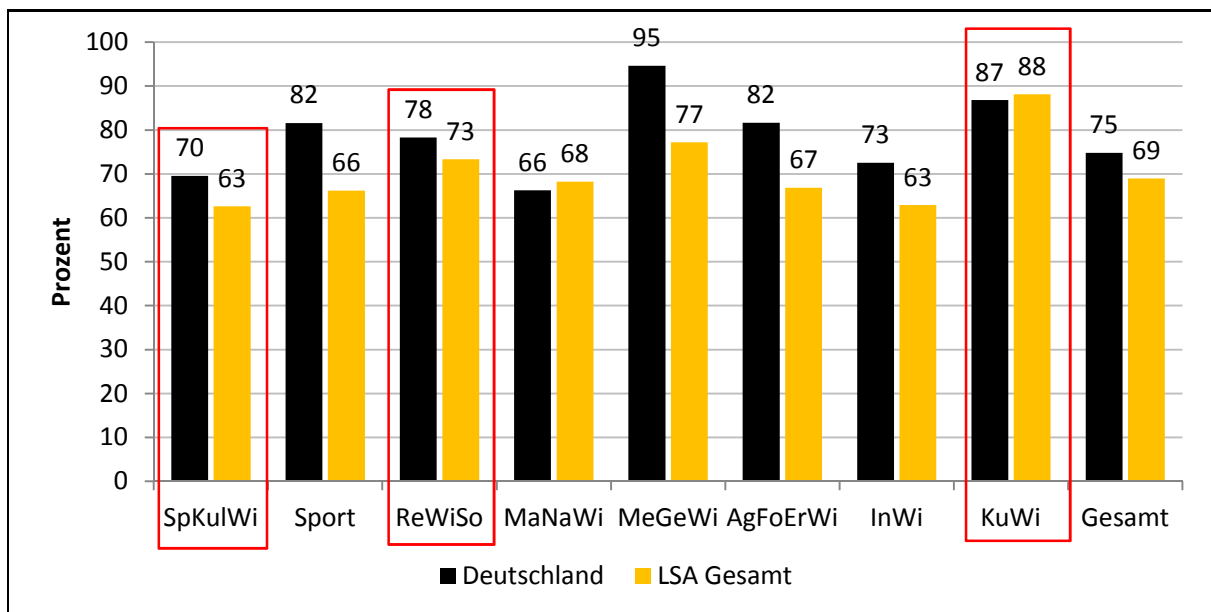
Um einen differenzierten Vergleich von Studienerfolgsquoten zu ermöglichen, sind in diesem Abschnitt, wenn von den „Geistes- und Sozialwissenschaften“ die Rede ist, die Fächergruppen 01, 03 und 09 des Statistischen Bundesamts insgesamt gemeint. Die Rechts-, Verwaltungs- und Wirtschaftswissenschaften

sind dann ausnahmsweise mit eingeschlossen. Auf diese Weise können die Sozialwissenschaften ebenfalls Berücksichtigung finden. Auskunft über die Erfolgsquoten einzelner Fächergruppen geben die Übersichten 21 und 22.

Betrachtet man die so gebildeten Geistes- und Sozialwissenschaften (im erweiterten Sinne), so ist festzuhalten (Übersicht 21):

- Die Geistes- und Sozialwissenschaften tragen zu dem vergleichsweise unterdurchschnittlichen Abschneiden den geringeren Teil bei. Sie liegen gemittelt 3,7 Prozentpunkte unter dem bundesweiten Durchschnitt ihrer Fächergruppen (LSA: 74,6 %; Bundesdurchschnitt: 78,3 %).
- Dagegen unterschreiten die Natur- und Ingenieurwissenschaften sowie die Medizin die bundesdeutschen Erfolgsquoten ihrer Fächergruppen gemittelt um 10,3 Prozentpunkte (LSA: 68,7 %; Bundesdurchschnitt: 79 %).

Übersicht 21: Erfolgsquoten nach Fächergruppen

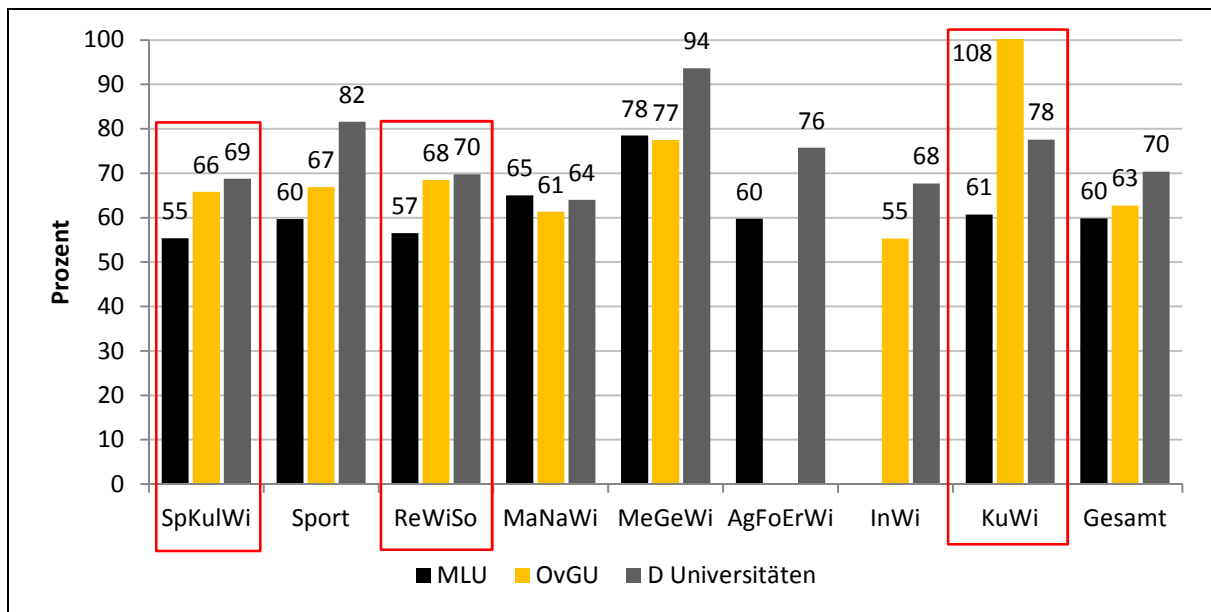


Quellen: Werte Deutschland: Gemittelt aus StatBA (2012: 12); Werte LSA: Berechnungen in Schmid/Henke/Pasternack (2013: 35).

Legende: Fächergruppen: Sprach- und Kulturwissenschaften (SpKulWi), Sport, Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (ReWiSo), Mathematik/Naturwissenschaften (MaNaWi), Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften (MeGeWi), Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften (AgFoErWi), Ingenieurwissenschaften (InWi), Kunst/Kunstwissenschaft (KuWi)

Zu konstatieren sind hier allerdings deutliche Differenzen zwischen den beiden Hochschulen, die den weitaus größten Teil der geistes- und sozialwissenschaftlichen Studierenden zum Abschluss führen: MLU und OvGU. Während der Studienerfolg der geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächergruppen an der Martin-Luther-Universität 14,6 Prozentpunkte unter dem Bundesdurchschnitt liegt, erreicht die Otto-von-Guericke-Universität 8,4 Prozentpunkte oberhalb des gesamtdeutschen Wertes. Im Einzelnen: Bildet man den Durchschnittswert der drei hier relevanten und in Übersicht 22 markierten Fächergruppen, so erhält man für die MLU eine geistes- und sozialwissenschaftliche Studienerfolgsquote von 57,7 % und für die OvGU von 80,7 %. Der entsprechende Bundesdurchschnitt beträgt 72,3 %. (Übersicht 22)

Übersicht 22: Erfolgsquoten an der MLU und der OvGU



Quelle: Schmid/Henke/Pasternack (2013: 75)

Erfolgsquoten über 100 % sind nach der Methodik des Statistischen Bundesamts möglich, wenn es Zuwachs innerhalb einer Studienanfängerkohorte gibt, d.h. mehr Studierende von anderen Hochschulen nach mehr als einem Fachsemester in die jeweilige Fächergruppe wechseln, als von dieser an eine andere Hochschule wechseln. Auf Grund der hier angewendeten Methode kann zudem nicht ausgeschlossen werden, dass Werte über 100 % auch durch besonders hohe Absolventenzahlen der Hochschule in den einbezogenen Berichtsjahren hervorgerufen werden.

Beim Studienerfolg liegen die sachsen-anhaltischen Geistes- und Sozialwissenschaften gemittelt 3,7 Prozentpunkte unter dem bundesweiten Durchschnitt ihrer Fächergruppen. Damit schneiden sie deutlich besser ab als die MINT-Fächer und Medizin des Landes, welche die bundesdeutschen Erfolgsquoten ihrer Fächergruppen gemittelt um 10,3 Prozentpunkte unterschreiten.

2.5 Transfer

Der Transfer wissenschaftlichen Wissens vom Hochschul- und Wissenschaftssystem in andere Funktionssysteme – Politik, Wirtschaft, Zivilgesellschaft – ist der bislang dominante Aspekt der sogenannten „Third Mission“. ⁴³ Häufig wird die Transferfunktion von Hochschulen und Forschungseinrichtungen als eine Aufgabe verstanden, die in allererster Linie die MINT-Disziplinen und die Wirtschaftswissenschaften zu bedienen haben. Dies wird man allerdings als eine Verkürzung markieren dürfen: Nicht allein in wirtschaftlichen Anwendungskontexten besteht ein Bedarf an Wissen, das methodisch geleitet erzeugt wurde und sich in der kritischen Reflexion von Fachcommunities bewähren muss, also an wissenschaftlichem Wissen. Daher gibt es auch für die Geistes- und Sozialwissenschaften Anlässe, ihr Wissen auf Transferierbarkeit zu prüfen.

⁴³ siehe oben 1.2 Hochschulen und Region >> Gesellschaftliche Erwartungen: „Third Mission“

Eine systematische Erfassung von Transferaktivitäten der Hochschulen jenseits unmittelbarer Kommerzialisierung wissenschaftlichen Wissens gibt es bislang nicht. Allerdings verfügt Sachsen-Anhalt seit Januar 2012 über das *Transfergutschein-Programm* des Ministeriums für Wissenschaft und Wirtschaft, das sich an Studierende und Lehrende aller Fächergruppen gleichermaßen richtet. Das Maß seiner Inanspruchnahme durch Studierende und Lehrende der *Geistes- und Sozialwissenschaften* kann als ein Indiz für deren Bereitschaft, Neigung und Fähigkeit gelten, sich ebenfalls an Transferaktivitäten zu beteiligen.

Ziele und Implementierung des Transfergutscheinprogramms

Das Transfergutschein-Programm soll vor allem den bilateralen Austausch zwischen wissenschaftlicher Forschung und kleinen und mittelständischen Unternehmen in Sachsen-Anhalt unterstützen. Es richtet sich an Studierende aller Fächer und Unternehmen aller Branchen – wobei, wie sich noch zeigen wird, der Begriff „Unternehmen“ im Programmvollzug durchaus weit gefasst wird –, und es verfolgt dabei eine dreifache Zielrichtung:

- Die Studierenden sollen mit Praxiskontakten zu Unternehmen der Region ausgestattet werden, so dass ihre Beschäftigungschancen für die Zeit nach dem Studium steigen.
- Die KMU-dominierte Wirtschaft Sachsen-Anhalts soll stärker von dem an Hochschulen vorhandenen Wissen profitieren.
- Die Landesentwicklung insgesamt soll davon profitieren, dass künftige Absolventen stärker an die Region gebunden werden. Auf diese Weise soll ein Beitrag zur Kompensation von Abwanderung und demografischem Wandel geleistet werden. (MWW-LSA 2011)

Studierende werden dazu bei einer Projekt- oder Abschlussarbeit mit dem Pauschalbetrag von 400 € gefördert, wenn sie die Arbeit in Kooperation mit einem in Sachsen-Anhalt angesiedelten Unternehmen durchführen (ebd.). Die Lehrenden sollen als Mittler zwischen Studierenden, Unternehmen und Hochschulen in Erscheinung treten, indem sie die Leitung der Kooperationsprojekte übernehmen und die Durchführung gegenüber der den Gutschein ausstellenden Hochschule verbürgen.⁴⁴ Für die Studierenden, insbesondere aber auch für die Lehrenden und Forschenden der *Geistes- und Sozialwissenschaften* stellt die Ausschreibung des Transfergutschein-Programms faktisch eine Probe auf ihre Bereitschaft, Neigung und Fähigkeit dar, sich der beruflichen Praxis außerhalb der Hochschulen und Forschungseinrichtungen zu öffnen. Die ersten Resultate dieser Probe halten durchaus Überraschungen bereit.

Quantitative Betrachtung

Zur Auswertung lagen Listen der bewilligten Einzelprojekte an der Martin-Luther-Universität sowie der Otto-von-Guericke-Universität vor. Die Liste der OvGU⁴⁵ zählt insgesamt 60 Projekte auf, von denen sechs den „Humanwissenschaften“ zugeordnet sind. Auf Grund der geringen Fallzahlen soll eine Auswertung quantitativer wie auch qualitativer Art hier unterbleiben; die Verallgemeinerbarkeit der Aussagen wäre fraglich. Da höhere Anzahlen geistes- und sozialwissenschaftlicher Projekte auch an den Fachhochschulen nicht zu erwarten waren, wurden sie in die Datenabfrage nicht einbezogen. Aufschlussreich ist dagegen die auf der Homepage des MLU-Career Center frei zugängliche Liste der *Martin-Luther-Universität* (MLU 2012).

Insgesamt zählt die Liste der MLU 166 Projekte auf. Davon sind 105 Projekte Studierenden (und Lehrenden) der Geistes- und Sozialwissenschaften zuzuordnen, mithin 63 %.⁴⁶ Schon dieser Umstand muss überraschen, sind damit doch *geistes- und sozialwissenschaftliche Projekte deutlich überrepräsentiert*.

⁴⁴ „Die Transfergutscheine können jederzeit beim zentralen Ansprechpartner der Hochschule von dem Hochschullehrer abgerufen werden, der plant, mit Studierenden oder Gruppen von Studierenden entsprechende Projekte mit Unternehmen durchzuführen“ (MWW-LSA 2011).

⁴⁵ übermittelt am 9.1.2013 durch Dr. *Sylvia Springer*, Leiterin des Technologie-Transfer-Zentrums (TTZ) der OvGU

⁴⁶ Die Aufstellung ist auf dem Stand vom 9.11.2012 und zählt laut Vermerk auf der Homepage des Career Center die an der MLU ausgegebenen Transfergutscheine nur unvollständig auf. Laut mündlicher Auskunft des Career Center vom 9.1.2013 (*Stephanie Anders*) handelt es sich bei den nicht vermerkten Projekten jedoch vor allem um Anschlussprojekte, die zur

Diese in ihrem Ausmaß ins Auge stechende Überrepräsentanz verlangt nach einer Erklärung, über die hier freilich nur Mutmaßungen angestellt werden können. Möglicherweise genügt der finanzielle Anreiz von 400 € pro Projekt nicht, um Studierende der MINT-Fächer in größerem Ausmaß zur Teilnahme zu bewegen. Eine andere (ggf. auch komplementäre) Erklärung könnte lauten, dass die Studierenden der Geistes- und Sozialwissenschaften stärker als die Studierenden anderer Fächergruppen von der Sorge umgetrieben werden, ob sie nach dem Studium in eine gesicherte berufliche Position gelangen werden, und dass sie deshalb auch ein stärkeres Bedürfnis empfinden, Praxiserfahrungen zu sammeln. In jedem Fall dürften die Daten zu dem Schluss förmlich zwingen, dass die Studierenden und Fachvertreter/innen der Geistes- und Sozialwissenschaften der Transferaufgabe keineswegs weniger offen gegenüberstehen als die Studierenden und Vertreter/innen anderer Fächergruppen. Jedenfalls anhand des Transfergutschein-Programms stellt sich eher der gegenteilige Eindruck ein.

Die beteiligten Fächer bzw. Institute, die im Einzelnen auf der MLU-Liste genannt werden, sind die Erziehungswissenschaften, die Germanistik, die Institute für Altertumswissenschaften, Geschichte, Kunstgeschichte, Musik, Philosophie und Ethnologie, die Medien- und Kommunikationswissenschaften, die Romanistik, die Soziologie, das Orientalische Institut, die Politikwissenschaft und die Theologie. Schon damit zeichnet sich ein breites Spektrum an Transferprojekten ab.

Die meisten der genannten Fächer bzw. Institute sind mit jeweils ein bis zwei Projekten vertreten. Auffällige Häufungen traten dagegen in den Erziehungswissenschaften (50 Einzelnennungen) und den Medien- und Kommunikationswissenschaften (22) sowie an den Instituten für Kunstgeschichte (13) und Geschichte (8) auf. Die Namen der betreuenden Hochschullehrer/innen sind in der Liste nicht vermerkt. Daher kann nicht geprüft werden, ob die Häufungen evtl. auf das Engagement einer kleinen Anzahl Lehrender zurückgehen und mithin eher kontingenten Umständen zuzuschreiben sind, oder ob sie etwas über in der jeweiligen Fachkultur wurzelnde, *strukturell* unterschiedlich ausgeprägte Bereitschaften und Neigungen zu Transferbemühungen aussagen.

Während einerseits die Programmbeteiligung von Seiten der Geistes- und Sozialwissenschaften überraschend hoch ausfällt, bleibt andererseits der Anteil an *Kooperationen mit Wirtschaftsunternehmen* hinter den Erwartungen zurück, welche die Zielsetzung des Programms weckt. Auch wenn Selbstständige mit zu den Wirtschaftsunternehmen gezählt werden, wurde nur in 20 % der verzeichneten geistes- und sozialwissenschaftlichen Projekte mit einem außerhochschulischen Partner kooperiert, der als Wirtschaftsunternehmen gewertet werden kann. Die weit überwiegende Mehrzahl der Kooperationspartner waren eingetragene Vereine, Stiftungen, Behörden, kommunale Einrichtungen u.ä. Hierzu ist dreierlei zu bemerken:

1. Zwischen geistes- und sozialwissenschaftlichen Gutscheinprojekten einerseits und allen übrigen Projekten andererseits ist eine hohe Prozentsatzdifferenz (34,1 Prozentpunkte) auszumachen, was die Häufigkeit eines Kooperationspartners aus der Wirtschaft angeht (siehe Übersicht 23). Vorbehaltlich einer Kontrolle nach Drittvariablen (die auf der Grundlage der vorliegenden Daten freilich nicht möglich ist) deuten die Zahlen somit auf eines hin: Ein geistes- oder sozialwissenschaftlicher Fachhintergrund der hochschulseitigen Projektpartner wirkt sich kausal sehr ungünstig auf die Wahl eines Kooperationspartners aus der Wirtschaft aus.
2. Bei der Bewertung der Ergebnisse muss jedoch zum mindesten in Rechnung gestellt werden, dass auch die *Beschäftigten* der geistes- und sozialwissenschaftlichen Absolventen erfahrungsgemäß zu einem großen Teil in nichtkommerziellen Bereichen zu suchen sind.⁴⁷ Wenn die Zielstellung des Programms lautet, Studierenden Praxiskontakte mit für sie in Frage kommenden Beschäftigten zu verschaffen, dann spricht der geringe Anteil kooperierender Wirtschaftsunternehmen nicht unbedingt gegen die Wirksamkeit des Programms – jedenfalls nicht in den Geistes- und Sozialwissenschaften.
3. Auch wenn es sich offenbar als besonders schwierig gestaltet, ausgerechnet Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen schon während ihres Studiums mit Wirtschaftsunternehmen in Kontakt zu bringen, so

Vermeidung von Redundanzen ausgelassen worden sind. Dass die Verteilung auf die Fachbereiche sich in der vollständigen Liste völlig anders gestalten würde, ist deshalb nicht zu erwarten.

⁴⁷ Näheres dazu unten 3.4 Arbeitsmarkterfolge

muss doch relativierend festgehalten werden: Auch die Studierenden und Lehrenden der anderen Fächergruppen kooperierten im Rahmen des Transfergutschein-Programms insgesamt nur zu 54 % mit Wirtschaftsunternehmen. Auch hier stellten eingetragene Vereine und sonstige Partner große Anteile (Übersicht 23).

Inhaltliche Betrachtung

Aus der Gesamtheit der geistes- und sozialwissenschaftlichen Transfergutschein-Projekte sei eine Reihe nicht völlig unrepräsentativer Einzelbeispiele herausgegriffen – in der Absicht, den Wissenstransfer, der hier stattgefunden hat, auch qualitativ zu charakterisieren. In Anbetracht der Zielsetzung des Programms liegt es dabei nahe, die Einzelprojekte unter zwei Aspekten auszuwerten. Zum einen interessiert, ob das jeweilige Projekt geeignet ist, die (künftigen) *Beschäftigungschancen* der Studierenden zu erhöhen – sei es dadurch, dass der *Praxispartner* derartige Chancen bietet, oder indem die *Durchführung des Projekts* Gelegenheit zum Sammeln bewerbungsrelevanter Erfahrungen gibt. Zum anderen interessiert der *Transferaspekt*: Lässt die jeweilige Projektbeschreibung erkennen, dass ein Wissenstransfer zwischen Hochschule und außerhochschulischer Praxis stattfindet? Falls ja: Handelt es sich um einen monodirektionalen Transfer wissenschaftlichen Wissens aus dem Hochschulbereich in die Praxis? Oder findet möglicherweise auch ein Transfer in der entgegengesetzten Richtung statt – so dass letztlich auch die Forschung profitiert?

Sowohl die Angaben zum jeweiligen Praxispartner als auch der Projekttitle bieten Anhaltspunkte dar, die zur Grundlage einer Evaluierung gemacht werden könnten; Übersicht 24 präsentiert eine denkbare Matrix. Auf der X-Achse sind Kategorien angeordnet, die helfen, die Art des Fachbezugs zu charakterisieren, den das jeweilige Projekt aufweist, und die nachfolgend auch durch einzelne Projekttitle exemplifiziert werden können.

Übersicht 23: Außerhochschulische Kooperationspartner in den Transfergutschein-Projekten an der Martin-Luther-Universität 2012 nach fachlicher Zuordnung

	Fachliche Zuordnung des Gutscheins		
	geistes-/sozialwiss.	andere	
Partner ist „e.V.“	47 (44,8%)	16 (26,2%)	63
Partner ist Wirtschaftsunternehmen	21 (20,0%)	33 (54,1%)	54
Sonstiger Partner	37 (35,2%)	12 (19,7%)	49
	105	61	166

Quellen: MLU (2012); eigene Auswertung. Stand 9.11.12; Liste unvollständig (siehe Fn. 46). – Als „e.V.“ wurden nur Partner gewertet, bei denen dies explizit vermerkt war. „Wirtschaftsunternehmen“ (incl. Selbstständige) wurden, wenn keine Gesellschaftsform angegeben war, nötigenfalls durch Internetrecherche als solche identifiziert.

Übersicht 24: Denkbare Evaluierungsmatrix für das Transfergutschein-Programm

Nutzenpunkte-Summe		Art des Fachbezugs des Projekts (3/2/1 Punkte)		
		mit Praxisforschungs-Anteilen (bidirektionaler Transfer)	rein applikativ (monodirektionaler Transfer Richtung Praxis)	Sammeln von Praxiserfahrungen
Praxispartner (4/2/0 Punkte)	bietet fachadäquate Beschäftigungsmöglichkeiten	7 Punkte	6 Punkte	5 Punkte
	bietet andere Beschäftigungsmöglichkeiten	5 Punkte	4 Punkte	3 Punkte
	keine Beschäftigungsmöglichkeiten erkennbar	3 Punkte	2 Punkte	1 Punkt

Eine erste Kategorie von Projekten der MLU-Liste scheint primär dem Sammeln von Praxiserfahrungen zu dienen. Sie lassen eine Art von ‚Wissenstransfer‘ vermuten, der mit dem klassischen Modell, das an den

Technologietransfer angelehnt ist, wenig gemein hat, weil der Adressat des Transfers nicht die außerhochschulischen Beschäftigten, sondern die Studierenden selbst sind. Dabei sind die mutmaßlich gemachten Erfahrungen teils fachspezifischer, teils eher unspezifischer Art. Einige Beispiele (die Listeneinträge werden im Folgenden ohne jede Änderung oder Kürzung wiedergegeben):

Projekttitle	Fachbereich des Hochschulpartners	Praxispartner
„Logistik“-Verwaltung der Materialbestände, Einkäufe, Anlegen von Tabellen zur Erfassung von Einnahmen/Ausgaben	Institut für Kunstgeschichte	Kunststiftung des Landes Sachsen-Anhalt http://www.kunststiftung-sachsen-anhalt.de
Restauration der Fahrräder des ehemaligen Verkehrsgartens -Sichtung, Einkauf, Restauration	Medien-und Kommunikationswissenschaften	Peißnitzhaus e.V. http://www.peissnitzhaus.de
Praktikum in der Kinder-und Jugendpsychiatrie	Erziehungswissenschaften	Krankenhaus St. Elisabeth & St. Barbara

Dem Augenschein nach machen die Projekte der ersten Kategorie ein Viertel bis ein Drittel der bezuschussten geistes- und sozialwissenschaftlichen Projekte aus. Einer zweiten Kategorie lassen sich Transfergutscheine zuordnen, die darüber hinaus klare Anzeichen dafür zeigen, dass zusätzlich zum Sammeln von Praxiserfahrungen auch *Transferprozesse im engeren Sinne* stattgefunden haben. So deuten insbesondere die Projektbeschreibungen häufig auf beachtliche Formen des Wissenstransfers zwischen Hochschul- bzw. Wissenschaftssystem und außerhochschulischer Praxis hin. Weil außerdem der fachliche Hintergrund der Durchführenden mit dem jeweiligen Projektinhalt konvergiert, lassen die folgenden Projekte mindestens einen Transfer wissenschaftlichen Wissens in die Praxis erwarten:

Wachstum - ein unnötiges Dogma? Sendereihe über Grenzen des Wachstums, Postwachstumsstrategien und den Wachstumsbegriff	Erziehungswissenschaften	Corax e. V. -Initiative für Freies Radio www.radiocorax.de
Individuelle Sprachförderung eines jugendlichen Migranten	Erziehungswissenschaften	Stiftung Evangelische Jugendhilfe St. Johannis Bernburg und Jugendmigrationsdienst Halle
Audiopräsentation – Das Metzeln und das Monstrum: Eine Sendung zur Völkerschlacht bei Leipzig und zum Völkerschlachtdenkmal	Institut für Geschichte	texte, töne dokumente, Tobias Barth (freiberuflicher Hörfunkjournalist, Regisseur und Produzent)
Lektorat von Texten für Ausstellungskatalog sowie von Preetexten	Institut für Kunstgeschichte	Kunststiftung des Landes Sachsen-Anhalt http://www.kunststiftung-sachsen-anhalt.de
Alltagsgeschichte audiophon -Konzeption für ein Hörbuch zur Halleschen Lokalgeschichte	Medien-und Kommunikationswissenschaften	texte.töne dokumente [siehe oben, Anm. d. Verf.]
Kulissenbau im Rahmen eines Kurzfilms im Modul Medienpraxis	Medien-und Kommunikationswissenschaften	grafik & event Tom May

Bei der dritten Kategorie von Projekten schließlich scheint der Transfer wissenschaftlichen (bzw. gestalterischen) Wissens in die Praxis noch zusätzlich ergänzt zu werden durch Gelegenheiten *des nichttrivialen Transfers von Wissen oder Daten aus der Praxis ins Wissenschaftssystem*. Evident sind solche Gelegenheiten bei Projekten, die Entwicklungs- und Praxisforschungsanteile einschließen:

Hochwirksame Kristalle – Entwicklung adäquater Interventionen für KonsumentInnen der Droge Crystal und anderer „neuer“ synthetischer Stimulanzien	Erziehungswissenschaften	PSW Behindertenhilfe, drobs Halle www.drobs-halle.de
Die Auswirkungen des bystander-Effektes auf das prosoziale Verhalten von Schülern und Schulbusbegleitern	Erziehungswissenschaften	KEG – Koordinierungsstelle für Kinder, Eltern und Großeltern e.V. http://www.elternkoordination.de

Interne Auswertung einer empirischen Untersuchung zum bürgerschaftlichen Engagement im Wohlfahrtsbereich	Erziehungswissenschaften	DRK Landesverband Sachsen-Anhalt e.V.
Die Erschließung des Briefwechsels zwischen Johann Wilhelm Ludwig Gleim und Johann Lorenz Benzler	Germanistisches Institut	Das Gleimhaus in Trägerschaft des Förderkreises Gleimhaus e.V.
Evaluation bzgl. der Frage des Nutzwertes hinsichtlich der Nutzung sozialer Netzwerke (Xing, Facebook, Twitter u.a.) für das Unternehmen sofanova	Medien- und Kommunikationswissenschaften	sofanova -Polsterarbeiten und Raumgestaltung, Halle (Saale)

Insgesamt bilden die geistes- und sozialwissenschaftlichen Projekte der zweiten und dritten Kategorie die deutliche Mehrheit. Wenn die Ergebnisse auch einstweilen noch unter einem Vorbehalt stehen müssen, weil die ausgewertete Liste unvollständig ist (eine bewusste Selektion steht allerdings nicht zu vermuten), so lässt sich doch eines schon vorläufig festhalten:

Nichttriviale Formen des Wissenstransfers aus den Geistes- und Sozialwissenschaften in die Praxis hinein sind nicht nur möglich, sondern in Sachsen-Anhalt offenkundig bereits wirklich. Im Rahmen des Transfergutscheinprogramms zeigt sich, dass die Studierenden und Lehrenden der Geistes- und Sozialwissenschaften Transferaktivitäten keineswegs weniger offen gegenüberstehen als die anderer Fächergruppen. Dabei kooperieren sie, wenn sie die Wahl haben, offenbar bevorzugt mit Praxispartnern aus der regionalen Kulturszene und dem sozialen Bereich – in geringerem Ausmaß aber auch mit der regionalen KMU-dominierten Wirtschaft.

3. Die Relevanz der Geistes- und Sozialwissenschaften in regionalen Kontexten

Wie profitieren das Land Sachsen-Anhalt und seine Bevölkerung von Forschung und Lehre der hier ansässigen Geistes- und Sozialwissenschaften? Auf welchen direkten und indirekten, intendierten wie auch un-intendierten Wegen trägt die Präsenz der Geistes- und Sozialwissenschaften bereits heute zur Bewältigung spezifischer Herausforderungen bei, denen das Land gegenübersteht? Neben den Strukturen und Ausstattungen, der Forschungsstärke, dem Studienerfolg und den laufenden Transferaktivitäten, die oben verhandelt wurden, sind es in erster Linie die inhaltlichen Leistungen, auf deren Grundlage die Geistes- und Sozialwissenschaften entsprechende Angebote unterbreiten bzw. unterbreiten können. Wie jede Relevanz der Geistes- und Sozialwissenschaften, so ist auch ihre Relevanz in regionalen Kontexten zuvörderst inhaltlich bestimmt. Dies soll nun interessieren und wird in zweierlei Perspektiven erörtert:

- Die erste geht von den historisch gewachsenen Selbstverständnissen der hier einschlägigen Fächer aus. Dazu wird zu Beginn eines jeden Hauptabschnitts für einen ganz bestimmten Ausschnitt aus dem geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächerspektrum eine *Leitthese* formuliert, die dann im Folgenden jeweils qualitativ-inhaltlich begründet wird.⁴⁸
- Anschließend soll eine Außenperspektive auf die Geistes- und Sozialwissenschaften eingenommen werden. Wir stellen Beiträge zur Entwicklung des Landes heraus, die von den Fachvertretern in aller Regel nicht intendiert werden, die aber nicht zwangsläufig weniger gewichtig sind als die zuvor dargestellten, dem Selbstbild der Geistes- und Sozialwissenschaftler eher entsprechenden Entwicklungsbeiträge.⁴⁹

3.1 Aufklärung hier und heute

Die Geistes- und Sozialwissenschaften kultivieren in ihrer Forschung Distanzierungsfähigkeiten, die, vermittelt vor allem durch die Lehre, in die Gesellschaft hineindiffundieren. Sie fördern dadurch eine langfristig breitenwirksame Form der Aufklärung, die dazu beiträgt, gesellschaftliche Konflikte in sachliche Diskurse zu überführen. Im Ergebnis erfährt die Demokratie in Sachsen-Anhalt eine tiefere Verwurzelung, und die Widerstandskräfte gegen extremistische Ideologien werden in nachhaltiger Weise gestärkt – nämlich gerade auch unter ökonomisch schwierigen Bedingungen.

Wie jede These über ‚die Geisteswissenschaften‘ trifft auch die damit formulierte *Aufklärungsthese* auf unterschiedliche geisteswissenschaftliche Fächer in unterschiedlichem Maße zu. Sie wird hier formuliert im Hinblick auf

- die Literaturwissenschaften,
- die Sprachwissenschaften bzw. Philologien, wo immer sie, auf ihrer linguistischen Expertise aufbauend, kulturelle Hintergründe erschließen – wie es klassischerweise etwa in der lateinischen und die altgriechischen Philologie geschieht;
- die historischen Fächer von der Archäologie bis hin zur Zeitgeschichte,
- Philosophie und Ethik,

⁴⁸ siehe unten 3.1 Aufklärung hier und heute; 3.2 Kulturelles Erbe – Identität – Image; 3.3 Soziales Frühwarnsystem, soziale Innovatoren

⁴⁹ siehe unten 3.4 Beschäftigungserfolge; 3.5 Dienstleister für die Wissensgesellschaft; 3.6 Demografische Rendite

- die Medienwissenschaft,
- die Ethnologie.

Darüber hinaus fungieren auch Politikwissenschaft und Soziologie als Motoren einer Aufklärung durch Distanzierung. Eine Übersicht über die Relevanzen des Aufklärungsarguments liefert Übersicht 25.

Da die beiden hier näher einbezogenen Sozialwissenschaften – Soziologie und Politikwissenschaft – im weiteren Verlauf noch eigens thematisiert werden sollen, konzentriert der Bericht sich vorerst darauf, die gesellschaftliche Aufklärungsfunktion der genannten *Geisteswissenschaften* herauszuarbeiten.

Die Aufklärungsthese ist mit dem Selbstverständnis der Geisteswissenschaften heute innig verflochten (vgl. Frühwald et al.: 19). Für die Geisteswissenschaften eines Landes, das eine der zwei großen deutschen Universitäten der Aufklärungsepoche beherbergt, dürfte dies sogar in noch gesteigertem Maße gelten. Um die Aufklärungsthese verständlich zu machen, ist zunächst zu beschreiben, was sich auf einer fächerübergreifenden Ebene über Gegenstände und Methodik der Geisteswissenschaften sagen lässt.

Das Selbstverständliche kritisierbar machen

Wie ein Blick auf die Titel ihrer Publikationen zeigt, befassen sich die Geisteswissenschaften vordergründig mit einer großen Vielfalt von Gegenständen: mit literarischen Texten, sprachlichen Strukturen, der Geschichte von Institutionen, historischen Ereignissen und Prozessen und vielem mehr. Prinzipiell kommt jedes Element der Kultur in Frage, von den Geisteswissenschaften einer wissenschaftlichen Behandlung unterzogen zu werden – wobei unter „Kultur“ hier der „Inbegriff aller menschlichen Arbeit und Lebensformen“ (Mittelstraß 1991: 40) verstanden werden soll.

Die Auswahl des Forschungsgegenstands wird häufig motiviert durch dessen *Fremdheit*. So nimmt sich z.B. der missionarische Eifer der Halleschen Pietisten im 18. Jahrhundert⁵⁰ fremd aus, wenn man ihn vom Standpunkt einer weitgehend entkirchlichten Gesellschaft wie der des heutigen Sachsen-Anhalt aus wahrnimmt. In einem solchen Fall besteht die Arbeit der Geisteswissenschaftler primär darin, den *Hintergrund* des thematisierten Elements sichtbar und dadurch das Fremde *verständlich* zu machen – etwa, indem sie aus den Quellen den sozialen, politischen, religiösen oder mentalitätsgeschichtlichen Hintergrund der Aufklärungsepoche insgesamt sowie insbesondere das Umfeld der Pietisten in Halle um 1700 herausarbeiten.

Der Zeithintergrund, der das Fremde nachvollziehbar macht, lässt jedoch zugleich auch *auf Elemente der Gegenwart* ein Kontrastlicht fallen. So kontrastiert die Religiosität der Pietisten in scharfer Weise mit der Vorherrschaft religiös indifferenter und atheistischer Einstellungen, welche die heutige Gesellschaft Sachsen-Anhalts charakterisiert.

In anderen Fällen stehen für die Geisteswissenschaften Kulturelemente im Vordergrund, die dem modernen Betrachter im Höchstmaß *vertraut* sind. Dann läuft die Arbeit der Geisteswissenschaften direkt oder indirekt darauf hinaus, das thematische Element seiner Selbstverständlichkeit zu entkleiden.⁵¹ Wenn bei-

Übersicht 25: Aufklärung hier und heute. Relevanzen

GW (1)	Medienwissenschaft
	Theologie
	Philosophie
	Geschichte
	Allgemeine u. angewandte Sprachwissenschaft
	Altphilologie
	Germanistik
	Anglistik, Amerikanistik
	Romanistik
	Slawistik
	Außereuropäische Sprach- u. Kulturwiss.
	Ethnologie
	Psychologie
	Erziehungswissenschaften
Sonderpädagogik	
GW (2)	Kunstwissenschaft allg.
	Bildende Kunst
	Gestaltung/Design
	Musik, Musikwissenschaft
SW	Wirtschafts- u. Gesellschaftslehre allg.
	Regionalwissenschaften
	Politikwissenschaft
	Soziologie
	Sozialwissenschaft
Sozialpädagogik, Soziale Arbeit, Sozialwesen	

⁵⁰ Zur sog. Dänisch-Englisch-Halleschen Südostindien-Mission (1706-1845) vgl. z.B. Gross/Kumaradoss/Liebau (2006). Der Sammelband ist im Verlag der Franckeschen Stiftungen (Halle) erschienen.

⁵¹ In diesem Sinne erblicken Helmstetter/Makropoulos (2007: 49) die Funktion der Kulturwissenschaften in einer „Distanzierung von den kulturellen Selbstverständlichkeiten“.

spielsweise Historiker die Stadt Halle zu ihrem Gegenstand machen und deren Freiheit und Autonomie im Mittelalter rekonstruieren (vgl. Freitag 2006: 42ff.), so werfen sie damit zugleich auf den gegenwärtigen Charakter der Stadt ein Licht: Sie wird auffällig als eine rechtlich vielfach eingegliederte, untergeordnete und mit Verwaltungsaufgaben betraute Gebietskörperschaft. Im Spiegel ihrer Vergangenheit erscheint den Rezipienten die *gegenwärtige* Stadt als ein Gebilde, das sich in seiner Geschichte auch anders und zu anderem hätte entwickeln können. Ihr gegenwärtiger rechtlicher Charakter erscheint dann seinerseits allererst erklärungsbedürftig, weil er seine Selbstverständlichkeit verloren hat.

In jedem Element einer fremden oder vergangenen Kultur ‚spiegeln‘ sich Elemente unserer eigenen Kultur. Sie erscheinen in diesem Spiegel ihrerseits fremd. Die Geisteswissenschaften kultivieren die Fähigkeit, Vertrautes fremd erscheinen zu lassen.

Geisteswissenschaften differenzieren und distanzieren

Wer sich ein Element seiner Kultur, z.B. den heute in Sachsen-Anhalt verbreiteten Atheismus, sichtbar und unselbstverständlich gemacht hat, dem ist überhaupt erst die Chance eröffnet, sich zustimmend oder auch ablehnend zu diesem Element zu verhalten. Denkbare Reaktionen wären z.B., sich für den Erhalt des gegenwärtigen Atheismus oder für dessen Überwindung einzusetzen. In jedem Fall vermögen die Geisteswissenschaften, persönliche Entscheidungsspielräume zu eröffnen.

Entscheidungsspielräume werden freilich erfahrungsgemäß nicht immer rational genutzt. Es fügt sich deshalb glücklich, dass die geisteswissenschaftliche Behandlung kultureller Gegenstände sich nicht darin erschöpft, die Gegenwart in der Vergangenheit zu spiegeln. Indem die Geisteswissenschaften die Gegenwart *in wissenschaftlicher Weise* spiegeln, tragen sie zugleich zum rationalen Umgang mit den eröffneten Denk- und Handlungsspielräumen bei.

Als Wissenschaften konzentrieren sich die Geisteswissenschaften heute sehr weitgehend auf die Anwendung eines für sie jeweils spezifischen wissenschaftlichen Instrumentariums. Sie analysieren Texte, erzählen Geschichte, sie deuten, erklären und verstehen vergangene wie gegenwärtige Vorgänge und Ereignisse, argumentieren für Thesen und konstruieren Theorien und Begrifflichkeiten (Mittelstraß 1991: 34f.) Ihre Arbeiten atmen dadurch den Geist der Sachlichkeit. So bildet auch das Ethos der Objektivität heute weithin ein selbstverständliches Element des professionellen Selbstverständnisses der Geisteswissenschaftler – die sich in diesem Punkt von Naturwissenschaftlern kaum unterscheiden. Dabei bedeutet Objektivität in den Geisteswissenschaften vor allem dreierlei:

Im **Landesforschungsschwerpunkt „Aufklärung – Religion – Wissen“** an der MLU untersuchen Geisteswissenschaftler in interdisziplinärer Zusammenarbeit die Rationalitätsstandards des 18. Jahrhunderts.

Ihre Fragen zielen insbesondere auf die Vereinbarkeit von Aufklärung und Religion. Indem sie die einschlägigen Diskurse der Aufklärungsepoche erschließen, beabsichtigen sie, einen Beitrag zur nachholenden Erschließung eines Forschungsfeldes zu leisten – an einer Aufklärungsuniversität des 18. Jahrhunderts, die dazu prädestiniert erscheint.

Durch ihre Arbeit lassen sie Kontrastlichter fallen auf die Positionen, die hier und heute in der Frage nach der Rationalität von Religion eingenommen werden; etwa die Position, dass Rationalität und Religion einander widerstreiten – in Sachsen-Anhalt nicht zuletzt eine Folge der jahrzehntelangen staatlich durchgesetzten Dominanz des historischen Materialismus Marx-Leninscher Prägung.

Indem heutige Standards im Spiegel des 18. Jahrhunderts erscheinen, kann die Selbstverständlichkeit dieser und anderer Auffassungen aufgehoben werden.

Indem die Forscher einen distanziert-differenzierenden Habitus in Fragen von Aufklärung und Religion in die universitäre Lehre hineintragen, dürften sie, vermittelt durch ihre Multiplikatoren, langfristig breiten- und tiefenwirksam auf eine Versachlichung der Konflikte zwischen atheistischen bzw. agnostischen und religiösen Gruppen in der Gegenwart hinwirken.

Vgl. www.exzellenz-netzwerk-arw.uni-halle.de
(24.9.2012)

- Geisteswissenschaftler/innen stützen ihre Thesen auf *intersubjektiv überprüfbare Fakten* ab (z.B. auf Belegstellen in einer ausgewiesenen Quelle).
- Anstatt ‚missliebige‘ Fakten zu beschweigen, nehmen sie auf sie Rücksicht, indem sie ihre Thesen ausdifferenzieren. Die Geisteswissenschaften kultivieren damit *eine Haltung der Differenziertheit* gezielt gegenüber Elementen der eigenen Kultur.
- Sie enthalten sich der Polemik und sind mit Wertungen möglichst zurückhaltend. Selbst wo sie sich verpflichtet fühlen, zu ‚richten‘ – etwa wenn es um die deutschen Verbrechen im Nationalsozialismus geht –, lassen sie bevorzugt die Fakten sprechen. Während sie arbeiten, suspendieren sie ihr Werturteil. Die Geisteswissenschaften *distanzieren sich folglich emotional von ihren Gegenständen*.⁵² Eben diese Haltung der Distanziertheit und Differenziertheit lassen sie in vielfältiger Weise sichtbar werden: in Vorlesungen, Publikationen, öffentlichen Debatten, in der Schule und in den Medien.

Zu handeln erfordert eine nichtkontemplative, an Werten orientierte Einstellung. Die zu konstatierende emotionale Distanzierung bedeutet nicht zwangsläufig, dass Geisteswissenschaftler selbst oder ihr ‚Publikum‘ diese distanzierte Haltung ständig und gegenüber jedem Element ihrer Kultur einnehmen. Optimalerweise versetzen die Geisteswissenschaften nur zeitweise in einen kontemplativen Zustand, indem sie und, günstigenfalls, ihr ‚Publikum‘ von Wertungen Abstand nehmen. Was die Geisteswissenschaften im Optimalfall – das heißt, wenn sie auf ihr Umfeld günstige Wirkungen entfalten – verbreiten, ist deshalb nicht ein lähmender Nihilismus, sondern die Bereitschaft und Fähigkeit, auch Liebgewonnenes und Selbstverständliches gedanklich zur Disposition zu stellen. Es ist vor allem die Kultivierung dieser Bereitschaft und Kompetenz, die dazu berechtigt, den Geisteswissenschaften ein aufklärerisches Potenzial zuzusprechen.

Die Geistes- und die Sozialwissenschaften verbreiten die individuelle Bereitschaft und lehren die individuelle Fertigkeit, zeitweise, aktiv und selbstbestimmt eine distanzierte und differenzierte Haltung zu beliebigen Elementen der eigenen Kultur einzunehmen: zu tief verwurzelten Überzeugungen und insbesondere zu Werten, Normen und Zielen, denen in der je eigenen Gesellschaft oder Gruppe unangefochtene soziale Geltung zugesprochen wird.

„Orientierungswissenschaften“

Die Geisteswissenschaften scheinen zur Entfaltung ihrer aufklärerischen Wirkung nicht darauf angewiesen zu sein, Motive, Ziele, Wert- und Normvorstellungen – kurz: Orientierungen – explizit zu ihrem Thema zu machen (obwohl sie genau dies sehr häufig tun). Schon auf Grund der Tatsache, dass sie mit wissenschaftlichen Methoden Kontrastfolien zu Orientierungen des Hier und Heute zeichnen, haben sie einen intrinsischen Orientierungsbezug.

Wo sie – wie z.B. in der Ethik – Orientierungen explizit zum Thema machen, fungieren sie darüber hinaus als ein ideeller Ort, an dem gesellschaftlich relevante Wertfragen nüchtern reflektiert werden. Einer ihrer hervorstechendsten Beiträge zu Wertdebatten ist das wissenschaftlich geschulte Bewusstsein der Relativitätsproblematiken, die die Inanspruchnahme von Werten zwangsläufig mit sich bringt – ob sich die Verfechter bestimmter Werte dessen bewusst sind oder nicht. Insbesondere die Geschichtswissenschaften, die Philosophie und die Soziologie tragen derzeit immer wieder von Neuem dazu bei, das Bewusstsein für den prekären Charakter allen Wissens um Werte wachzuhalten. Dass dieses Problembewusstsein heute zur kulturellen Grundausstattung breiter gesellschaftlicher Schichten gehört, ist wohl eine der tiefgrei-

⁵² Diese Charakterisierung steht im Einklang mit einem bis zu den Anfängen der Geisteswissenschaften zurückreichenden Traditionsstrang ihrer theoretischen Selbstreflexion. Es sei hier nur erinnert an Leopold von Ranke's Vorsatz zu berichten, „wie es eigentlich gewesen“ (Ranke 1870: VII). Fünfzig Jahre später ist die Sachlichkeit der Geisteswissenschaften für Ernst Troeltsch bereits zum Problem geworden, weil sie einer ‚Anarchie der Werte‘ Vorschub leiste, durch die der Historismus die Gesellschaft in eine Krise stürze (Troeltsch 1922). Für die Sozialwissenschaften ist hier selbstredend in erster Linie an Max Weber und den Werturteilsstreit zu denken.

fendsten Wirkung, die von den Geistes- und den Sozialwissenschaften in ihrer bisherigen Geschichte ausgegangen ist.

In diesem Zusammenhang gilt es allerdings auch, einem verbreiteten Irrtum über den Orientierungsbezug der Geisteswissenschaften entgegenzutreten. Die Geisteswissenschaften werden methodisch überfordert, wenn man ihnen abverlangt, die Gesellschaft in dem Sinne zu ‚orientieren‘, dass sie ihr wissenschaftlich als überzeitlich gültig ermittelte Werte vermitteln. Auch die Geisteswissenschaften können tatsächlich oder vermeintlich bestehende Orientierungsdefizite („Werteverfall“) nicht in dieser Weise kompensieren.⁵³ Die Geisteswissenschaften machen bestehende, vergangene oder auch mögliche künftige Orientierungen zu *ihrem Gegenstand*. In diesem Sinne, aber auch nur in diesem, können sie als ‚Orientierungswissenschaften‘ bezeichnet werden: Sie sind wissenschaftlich mit Orientierungen *befasst* – und wirken eben dadurch *indirekt und unbestimmt* auf Orientierungen ein.

Reflexive statt selbstzerstörerischer Aufklärung

Insbesondere die *Unbestimmtheit* ihrer Einwirkung auf bestehende gesellschaftliche Orientierungen bedarf im Kontext eines der neuen Bundesländer besonderer Hervorhebung. Die Gesellschaft Sachsen-Anhalts ist vier Jahrzehnte lang Versuchen der Indoktrination mit marxistisch-leninistischen Lehrsätzen ausgesetzt gewesen – im Namen der Wissenschaft. Zumindest bei denjenigen, deren Biografien sich zu bedeutenden Teilen in der DDR abspielten, dürfte jeder Anspruch, aus dem Wissenschaftssystem heraus Beiträge zur gesamtgesellschaftlichen Aufklärung leisten zu können, auf eine tief sitzende Skepsis stoßen. Mehr noch als andernorts sollte dieser Anspruch im sachsen-anhaltischen Kontext stets vom Nachdenken darüber begleitet werden, mit welchem Recht die heutigen Geisteswissenschaften hoffen dürfen, dass von ihnen eine langfristig gedeihliche Form der Aufklärung ausgeht.

Dies erscheint umso dringlicher, als der Begriff der Aufklärung verwendet worden ist, um Ideen und Entwicklungen zu markieren, die an der Entstehung der totalitären und autoritären Diktaturen des 20. Jahrhunderts maßgeblichen Anteil hatten. Dass die Aufklärung eine Tendenz in sich berge, sich letztlich selbst zu zerstören, ist die Hauptthese eines der wichtigsten Texte der Aufklärungskritik: Adornos und Horkheimers „Dialektik der Aufklärung“. Der wesentliche Argumentationsstrang der Schrift lässt sich in wenigen Worten zusammenfassen.

Zwar habe die Aufklärung zunächst emanzipatorisch gewirkt, als sie traditionale Glaubensvorstellungen („Mythen“) in Frage stellte und die auf diese gegründeten sozialen Normen und Herrschaftsverhältnisse überwinden half. Für die Aufklärung sei der „Prozeß“, den sie den Mythen gemacht habe, in seinem Ausgang jedoch „von vornherein entschieden“ gewesen (Adorno/Horkheimer 1988: 31). Denn ihre emanzipatorische Wirkung habe darauf beruht, dass es ihr gelungen sei, einen extrem reduzierten Maßstab dafür zu etablieren, was als klar und aus sich selbst heraus verständlich zu gelten hat: Nur mathematische Logik (ebd.: 31f.), naturale und psychische Tatsachen (ebd.: 4, 22) und einen auf reine Zweck-Mittel-Rationalität reduzierten, instrumentellen Vernunftbegriff (ebd.: 12, 95f.) habe sie noch gelten lassen. Eben dieser Maßstab habe aber nicht nur die tradierten ‚Mythen‘ untergraben, sondern letztlich auch jede humanere Orientierung. Indem sie allein das unmittelbar Vorfindliche noch habe gelten lassen, sei die Aufklärung allenthalben in ihr bloß scheinbares Gegenteil umgeschlagen: in die Selbstunterwerfung der desorientierten Gesellschaften unter neue Mythen rassistischer oder auch fortschrittsgläubiger Art und in den Gehorsam gegenüber jeder beliebigen vorfindlichen Ordnung (ebd.: 33). „Aufklärung“ sei deshalb, so das wiederholte Fazit der Schrift, „totalitär“ (ebd.: 12, 31).

Folgt man dieser Argumentation, so scheint der Begriff der Aufklärung zunächst einmal radikal diskreditiert zu sein. Man darf indessen nicht übersehen, dass auch Adorno und Horkheimer, ihrer extrem düsteren Einschätzung der Aufklärung zum Trotz, zugleich betont haben, mit ihrer Kritik an der Aufklärung „einen positiven Begriff von ihr vorbereiten“ zu wollen, „der sie aus ihrer Verstrickung in blinde Herrschaft

⁵³ Schon seit Max Weber kann dieser Punkt eigentlich als klargestellt gelten – nicht nur für die Sozialwissenschaften. In diesem Sinne betont Mittelstraß (1991: 35-39), dass die Geisteswissenschaften keine „Orientierungswissenschaften“ sind. Vgl. auch Hitzler (2007: 186).

löst“ (ebd.: 6). Unmittelbar ins Zentrum dieses neuen Aufklärungsbegriffs führt die Forderung der Verfasser, die Aufklärung solle „sich auf sich selbst besinnen“ (ebd.: 5). In der Tat erscheint es heute unumgänglich, dass Aufklärungsansprüche ein Element der beständigen Selbstkritik in sich aufnehmen. Für Formen von Aufklärung, die die Voraussetzungen mitbedenken, die mit ihrem *eigenen* Standpunkt verbunden sind und die dazu bereit sind, sich von diesen Voraussetzungen immer wieder zeitweilig zu distanzieren und sie nötigenfalls auch dauerhaft zu revidieren, hat sich seither der Begriff der *reflexiven* Aufklärung eingebürgert (Reinalter 2006: 8).

Gerade die Geistes- und Sozialwissenschaften bergen das Potenzial, die von Adorno und Horkheimer gebrandmarkte Aufklärungs-Ideologie zugunsten einer reflexiven Aufklärung zu überwinden. Indem sie die emotionale Bindung auch an ihre eigenen historischen, methodischen und systematischen Voraussetzungen immer wieder von Neuem aufbrechen, treten sie in Distanz auch zu sich selbst. Dies gelingt ihnen jedoch nur, indem sie sich und ihre Voraussetzungen in *wissenschaftlicher* Form beschreiben und erklären.

Die Protagonisten einer reflexiven Aufklärung müssen mit der Freiheit und der Bereitschaft ausgestattet sein, sich von ihren eigenen Voraussetzungen zu distanzieren. Sie müssen ihre vorläufigen Erkenntnisse immer wieder dem Zwang zur Differenzierung aussetzen, der von neuen Gegenständen und Forschungsdaten ausgeht. Und sie müssen ihre Resultate beständig in derjenigen Vorläufigkeit halten, die der *wissenschaftlichen* Funktionslogik eigen ist. So lange es ihnen gelingt, diese forschungsprozessualen Voraussetzungen zu bewahren, scheint die Gefahr, dass die Geistes- und Sozialwissenschaften zu Proponenten verkürzter Rationalitätsmaßstäbe werden, gering. Darüber hinaus bestehen dann gute Aussichten, dass neue Ideologien, sollten sie sich in den Geistes- und Sozialwissenschaften doch wieder herausbilden, aus ihnen selbst heraus auf relativierenden Widerspruch stoßen werden. Der Möglichkeit, auf die Orientierungen der sie umgebenden Gesellschaft in einer ideologisch bestimmten Richtung Einfluss zu nehmen, sind dann enge Grenzen gesetzt.

Die Geisteswissenschaften und die naturwissenschaftlich-technischen Studiengänge

Es ist letzten Endes ihre Methodik, die insbesondere die Geisteswissenschaften davor bewahrt, in Anbetracht der Orientierungen, mit denen sie sich befasst, ideologisch zu werden. Bei der Befassung mit Orientierungsfragen scheinen die Geisteswissenschaften dann gut beraten zu sein, ein erhebliches Maß an Bescheidenheit an den Tag zu legen. Diese Bescheidenheit wiederum schürt jedoch die Gefahr, dass Außenstehende geisteswissenschaftliche Beiträge zu Orientierungsfragen geringschätzen – innerhalb wie außerhalb des Wissenschaftssystems. In den letzten Jahren ist dies beispielhaft deutlich geworden in der Debatte über die menschliche Willensfreiheit, die in den Feuilletons großer deutscher Tageszeitungen zwischen Neurowissenschaftlern und Geisteswissenschaftlern ausgetragen worden ist.⁵⁴

Wie diese Debatte noch einmal deutlich gemacht hat, lassen sich neurowissenschaftliche Erkenntnisse über Ursachen absichtlichen Handelns nur dann in zwingender Weise mit Konsequenzen für Wertvorstellungen und Rechtssysteme verbinden, wenn Prämissen ins Feld geführt werden, die *Sein und Sollen miteinander verknüpfen*. Wie die Debatte ebenfalls zeigt, sind es vor allem die Geisteswissenschaften, die das Bewusstsein für diese Unterscheidung schärfen. Naturwissenschaftler/innen, die diese Unterscheidung kennen und sie auch im Einzelfall zu treffen wissen, werden imstande sein, argumentierend und verständnisvoll zu reagieren, wenn Zweifler aus Wissenschaft und Gesellschaft auch in Anbetracht neuer naturwissenschaftlicher Erkenntnisse nicht bereit sind, Kulturelemente wie z.B. den Begriff der Willensfreiheit oder den Schuldgedanken preiszugeben.

Die Aufgabe, den Gehalt und die Funktion solcher Konzepte wie „Willensfreiheit“ oder „Schuld“ zu erklären, fällt jedenfalls den Geistes- und Sozialwissenschaften zu, weil nur sie Ansätze und Methoden kultivieren, mit denen diese Aufgabe mit Aussicht auf Erfolg in Angriff genommen werden kann. Nur sie verfügen über das Know-how, *kulturelle* Selbstverständlichkeiten in wissenschaftlich fundierter Weise aufzuheben – kulturelle Selbstverständlichkeiten wie z.B. diejenige, Schuld setze eine physikalisch indeterministische

⁵⁴ vgl. Geyer (2004) und darin besonders die Beiträge der Neurowissenschaftler Gerhard Roth und Wolf Singer

Form von Willensfreiheit voraus (so etwa der Berliner – vormals Magdeburger – Philosoph Michael Pauen 2007: 25-29).

Erfahrungsgemäß interessieren sich viele Studierende der Naturwissenschaften auch für die Geisteswissenschaften. Im Rahmen eines Zweit- oder Nebenfachstudiums oder auch als Gäste besuchen sie deren Lehrveranstaltungen.⁵⁵ Die Geisteswissenschaften wiederum profitieren von diesen umfassend begabten und interessierten Studierenden, die die Diskussion in ihren Seminaren bereichern. Gerade im Technikland Sachsen-Anhalt bleibt es wichtig, die Geisteswissenschaften in unmittelbarer Nachbarschaft der MINT-Fächer mitzukultivieren.

Ein Schwerpunkt auf der Produktion mathematisch-naturwissenschaftlich-technischen, aber auch medizinischen Humankapitals, wie das Land Sachsen-Anhalt ihn verwirklicht, kann für die umgebende Gesellschaft unanschätzbare Risiken produzieren: für den Fall nämlich, dass der Schwerpunkt derart konsequent gesetzt würde, dass die Studierenden der MINT-Fächer nicht mehr mit den Fächerkulturen der Geistes- und Sozialwissenschaften Tuchfühlung aufnehmen können. Neue naturwissenschaftliche Erkenntnisse und technische Möglichkeiten zu bewerten, bleibt auch über sechzig Jahre nach Anbruch des Atomzeitalters eine Aufgabe, auf die die Absolventen dieser Fächer sich selbst vorbereiten müssen. Keinesfalls lässt sie sich in Technikfolgenabschätzungs- oder Ethikinstitutione auslagern.

Versachlichung – Entideologisierung – Demokratie

Die gedeihliche Entwicklung demokratisch verfasster Gemeinwesen hängt davon ab, dass möglichst viele ihrer Mitglieder Differenzierungs- und Distanzierungskompetenzen besitzen. Für die Gesellschaft Sachsens-Anhalts kommt deren Verbreitung in vielerlei Hinsicht eine noch gesteigerte Bedeutung zu.

- *Versachlichung gesellschaftlicher Konflikte:* Die Geisteswissenschaften verbreiten die Bereitschaft und Fähigkeit zur Distanzierung von den vertrautesten *wie auch umstrittensten* Elementen der Kultur, in die sie eingelassen sind. Gesellschaftliche Konflikte entzünden sich in aller Regel nicht an Fragen, die sich natur- oder sozialwissenschaftlich beantworten ließen. Den ursächlichen Hintergrund gerade der leidenschaftlich ausgefochtenen Konflikte bilden vielmehr konfligierende Norm- und Wertvorstellungen: Wertvorstellungen von Staatsbürgern, Gewerkschaftern, Kirchenmitgliedern oder auch Geisteswissenschaftlern kollidieren auf den unterschiedlichsten Handlungsfeldern mit denen von Exekutivbeamten, Unternehmern, Atheisten oder auch Finanzpolitikern. Chronisch strittig sind beispielsweise die Grundsätze, nach denen gesellschaftlicher Wohlstand erwirtschaftet und verteilt werden soll. Gerade die Gesellschaft Sachsens-Anhalts sieht sich anhaltend mit ökonomischen Problemen konfrontiert, die Gerechtigkeitsfragen aufwerfen. Die Geistes- und Sozialwissenschaften stellen in dieser Lage ständig von Neuem unter Beweis, dass Orientierungsfragen in differenzierter und distanzierter, kurz: *sachlicher* Weise be- und verhandelbar sind. Indem sie mit wissenschaftlichen Mitteln Diskussionsfreude kultivieren, tragen sie dazu bei, Konflikte in Diskussionsprozesse zu überführen.
- *Tiefenverwurzelung der Demokratie:* Eine funktionierende Demokratie bedarf einer möglichst tief eingewurzelten Debattenkultur, die rationale Willensbildungsprozesse ermöglicht. Die Versachlichungsfunktion der Geisteswissenschaften fördert ein gesellschaftliches und politisches Klima, in dem Argumente auf fruchtbaren Boden fallen, weil auch Kontrahenten prinzipiell bereit sind, sich von ihren Auffassungen temporär und versuchsweise zu distanzieren und ihre Überzeugungen in Anbetracht berechtigter Einwände ausdifferenzieren. Im Ergebnis finden demokratische Mehrheitsentscheidungen den Respekt der ‚Unterlegenen‘ auch dann, wenn diese persönlich nicht von ihnen profitieren. Indem

⁵⁵ Da das statistische Berichtswesen in aller Regel nur die Erstfächer der Studierenden ausweist, tendiert dieser Umstand leider dazu, sich dem empirischen Nachweis zu entziehen.

sie konsensförderliche⁵⁶ Dispositionen verbreiten, wirken die Geisteswissenschaften hin auf eine tiefere Verwurzelung der Demokratie in der Gesellschaft Sachsen-Anhalts.

- *Prävention des politischen Extremismus*: Eine im Hinblick auf die Verwurzelung der Demokratie wichtige sozialwissenschaftliche Funktion kommt der Politikwissenschaft zu, die fortwährend extremistische Strukturen, Ideologien und Einstellungen analysiert und beratend bei der Konzeption von Gegenmaßnahmen hilft. In dieser Beratungsfunktion ist sie unersetzlich. Kurz- und mittelfristig angelegte Maßnahmen bedürfen darüber hinaus der Ergänzung um langfristig tiefenwirksame Einflüsse. Die tiefenwirksamste Form, politischen Extremismus zu bekämpfen, besteht gerade in der Stärkung derjenigen Distanzierungs- und Differenzierungsdispositionen, die die Geistes- und die Sozialwissenschaften insgesamt kultivieren. Die zivilisierende und demokratiestärkende Wirkung, die von einem hohen Bildungsniveau der Bevölkerung ausgeht, sollte in einem Land, in dem z.B. die Wahrscheinlichkeit, als Ausländer/in Opfer rechtsextremistischer Gewalttaten zu werden, 21,5-mal höher ist als in den westlichen Flächenländern (Erdmenger/Pasternack 2013: 66), nicht gering geschätzt werden.

Aufklärung: Mehr als Wissenschaft. Diffusion von Dispositionen in die Gesellschaft

Die These, dass die Geistes- und Sozialwissenschaften hier und heute als Motoren einer breitenwirksamen Aufklärung fungieren, legt freilich auch einen Einwand nahe. Den distanzierenden und differenzierenden Blick, den sie kultivieren, kultivieren sie zunächst einmal innerhalb ihrer jeweiligen *scientific community*. Worauf es entscheidend ankommt, wenn sie einen *irgendwie* gearteten Beitrag zur Aufklärung der sie umgebenden Gesellschaft leisten wollen, ist offenkundig: Es müssen geeignete ‚Transmissionsmechanismen‘ zwischen ihrer Expertengemeinschaft und der außerwissenschaftlichen Öffentlichkeit bestehen. Doch bilden nicht insbesondere die Geisteswissenschaften ein annähernd geschlossenes System, aus dessen Existenz die Gesellschaft schon deshalb keinen Nutzen ziehen kann, weil sie weder die Zeit hat noch das nötige Spezialwissen, um die Resultate geisteswissenschaftlicher Forschung in angemessener Weise rezipieren zu können?⁵⁷

Dieser Einwand ist debattenschärfend, aber nicht zwingend stichhaltig. Zwar ist es richtig, dass der Teilhabe der Öffentlichkeit an Publikationen, Vorträgen usw. von Geisteswissenschaftlern relativ enge Grenzen gezogen sind. Der Erwerb genuin wissenschaftlicher Methoden durch schiere Rezeption kommt ebenfalls nicht ernstlich in Betracht. Allerdings:

- Es sind nicht in erster Linie die Forschungsergebnisse der Geistes- und der Sozialwissenschaften, durch die sie ihre aufklärerische Wirkung entfalten – sondern ihre Bereitschaft und Fähigkeit zu Verfremdung, Differenzierung und Distanznahme überhaupt. Diese Dispositionen werden zwar in vorzüglicher Weise, aber nicht ausschließlich durch eigene wissenschaftliche Arbeit kultiviert. Dass der Erwerb eines sachlichen Habitus auch außerhalb der Wissenschaft möglich ist, bedarf keines weiteren Nachweises. Die Wissenschaften, zumal die Geistes- und Sozialwissenschaften, sind nicht die alleinige Quelle alles Vernünftigen. Sie sind *Katalysatoren* der gesamtgesellschaftlichen Aufklärung – *nicht mehr, aber auch nicht weniger*.
- Auch bei den Geisteswissenschaften handelt es sich gerade *nicht* um *ein geschlossenes System*. Die ‚Transmissionsmechanismen‘ existieren tatsächlich. Der wichtigste ist bereits der Humboldtschen Universitätsidee eingeschrieben: die Verklammerung der höheren Bildungsinstitutionen, insbesondere von Gymnasium und Universität, durch eine forschungsnahen, wissenschaftliche Ausbildung der Lehrerschaft *an* der Universität.

Das reale aufklärerische Potenzial insbesondere der Geisteswissenschaften kann man daher nur ermes- sen, wenn man den Blick abschließend auf die *geisteswissenschaftliche Lehre* richtet. In diesem Zusammenhang gilt es, an die beiden mit Abstand wichtigsten Berufsfelder zu erinnern, in denen Absolventen

⁵⁶ In diesem Sinne hat Jürgen Habermas (1971: 158) richtig gesehen, als er den Geisteswissenschaften implizit eine konsensfördernde Funktion zugesprochen hat; zur Kritik vgl. Lübke (2011: 86ff.).

⁵⁷ In diesem Sinne kritisiert der Hallenser Philosoph Rainer Enskat die scientistischen Aufklärungskonzeptionen der Gegenwart; vgl. Enskat (2008: bes. 131-211).

und Absolventinnen geisteswissenschaftlicher Fächer von jeher als Multiplikatoren der Aufklärung tätig geworden sind und nach wie vor tätig werden:

- *Das Lehramt für Gymnasien:* Indem die Geistes- und Sozialwissenschaften Sachsen-Anhalts den regionalen Lehrernachwuchs für das Gymnasium ausbilden, entfalten sie – der Gymnasialquote entsprechend – mittlerweile Wirkungen auf 45 % der Jugendlichen eines Geburtsjahrgangs im Land (AG-BBE 2012: 253). Studierte Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen unterrichten die Fächer Deutsch, Geschichte und Sozialkunde, sämtliche fremdsprachlichen Fächer – darunter Latein und Griechisch –, Philosophie und Ethik, Musik und Bildende Kunst. Wo es den Lehrerinnen und Lehrern dieser Fächer gelingt, nicht nur Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln, sondern in ihrem Unterricht darüber hinaus auch ein Repertoire konsensermöglichender Dispositionen zu kultivieren, von denen die demokratische Entwicklung im Land abhängt, da gelingt ihnen dies, indem sie den sachlichen Geist der Geistes- und Sozialwissenschaften selbst verkörpern.
- *Die Medien* sind vor allem auch Medien der politischen Willensbildung. Nicht zuletzt von Qualität und Niveau der Medienmacher in Sachsen-Anhalt wird abhängen, in welchem Ausmaß es künftig gelingen wird, gesellschaftliche Konflikte in sachliche Diskussionen zu überführen und für demokratische Entscheidungen – auch für schmerzhaft – Akzeptanz zu gewinnen. Ein hoher Anteil geistes- und sozialwissenschaftlicher Absolventen arbeitet nach wie vor im Mediensektor, und umgekehrt könnten weite journalistische Bereiche ohne die Expertise insbesondere geisteswissenschaftlicher Zu- und Mitarbeiter ihren Aufgaben schlechterdings nicht nachgehen.⁵⁸ Gerade auch als objektiv berichtstattende Journalisten und als nachdenkliche Publizisten wirken Absolventen der Geistes- und der Sozialwissenschaften darauf hin, dass die Bereitschaft und die Fähigkeit zur Distanznahme in der Gesellschaft immer tiefer Wurzeln schlagen. Auch sie fungieren damit als Multiplikatoren einer Aufklärung durch die Geisteswissenschaften.

Die wichtigsten ‚Produkte‘ der Geisteswissenschaften sind nicht ihre Publikationen, sondern vielmehr die Fähigkeiten und Einstellungen ihrer Absolventinnen und Absolventen. Die Differenzierungs- und Distanzierungsbereitschaft und -kompetenz, die diese im Studium durch eigene Anstrengungen auf dem Feld der Wissenschaft erworben haben, tragen sie nach Studienabschluss in Ausübung breitenwirksamer Berufe auf die vielfältigsten Weisen in die Gesellschaft hinein. Die Absolventen sind es, die eine Aufklärung durch die Geisteswissenschaften überhaupt erst möglich machen, indem sie in ihrem jeweiligen beruflichen Wirkungskreis als Multiplikatoren der Aufklärung fungieren.

3.2 Kulturelles Erbe – Identität – Image

Die Geisteswissenschaften erschließen das kulturelle Erbe des Landes. Sie schaffen damit die Voraussetzungen für eine positive Identifikation der Bevölkerung mit dem Land und seinen Kommunen – eine Identifikation, die dann wiederum eine positive überregionale und internationale Wahrnehmung des Landes begünstigt. Auf vielfältige Weisen wirken die Geisteswissenschaften als Motoren des Imagewandels und unterstützen die Entwicklung des Kulturtourismus-Sektors in Sachsen-Anhalt.

⁵⁸ Denn die Geisteswissenschaften sind (in Gestalt von Soziologie und Geschichtswissenschaften, aber auch Kleiner Fächer wie z.B. der Japanologie) nicht zuletzt auch dasjenige ‚Organ der Gesellschaft‘, durch das sie laufende Entwicklungen mit wissenschaftlicher Tiefenschärfe beobachtet – auf dem ganzen Globus (Mittelstraß 1991: 39-41).

Erschließung des kulturellen Erbes und historischer Sinn

Die Erhaltung des kulturellen Erbes⁵⁹ ist ein Wert, der an dieser Stelle keiner weiteren Begründung bedarf. Mit dem Gartenreich Dessau-Wörlitz, dem Bauhaus in Dessau und der Lutherstadt Wittenberg beherbergt das Land Sachsen-Anhalt ein Erbe von anerkanntem Welt-rang. Hierin sowie in der historischen Bausubstanz seiner Städte verfügt das Land über ein Pfund, mit dem es wuchern kann und will. Von der ‚Himmelsscheibe‘ über die Zeugnisse der Romanik, der Ottonischen Kaiser und die Stätten der Reformation bis hin zu den Zeugnissen der Moderne: Über 150.000 Einzeldenkmäler prägen das Erscheinungsbild Sachsen-Anhalts (MLV-LSA 2011: 161/G144, 163/Z145/G148). Das kulturelle Erbe des Landes macht einen bedeutenden Teil seines Reichtums aus.

Die Erhaltung dieses Erbes erfordert das Können von Restauratoren und Kunsthandwerk. Nicht minder erfordert sie die Expertise der Geisteswissenschaftler/innen in Sachsen-Anhalt. Sie bilden die Expertinnen und Experten aus, die in der Denkmalpflege, im Bibliotheks- und Museumswesen des Landes für die Erhaltung und Erschließung des Erbes verantwortlich zeichnen.

Die Erschließung des kulturellen Erbes ist dem Selbstverständnis insbesondere der Geschichtswissenschaften, aber auch der Sprach- und Literaturwissenschaften unauslöschlich eingeschrieben. Die Zeugnisse der Vergangenheit ziehen die Neugier der Geisteswissenschaftler/innen auf sich, geben ihnen unablässig neue Rätsel auf und spornen sie mitunter auch zu überragenden Einzelleistungen an. Indem sie im 18. und 19. Jahrhundert das kulturelle Erbe planmäßig zur Quelle historischer Forschung gemacht haben, haben die Geisteswissenschaften das Bewusstsein des kulturellen Erbes *als eines Werts und Kapitals*, das heute einen selbstverständlichen Teil der kulturellen Grundausstattung jedes Bürgers ausmacht, überhaupt erst nach und nach *erzeugt*. Die Fortpflanzung und Verbreitung historischen Sinns durch die Geisteswissenschaften hält an.

Übersicht 26: Kulturelles Erbe – Identität – Image. Relevanzen

GW (1)	Medienwissenschaft
	Theologie
	Philosophie
	Geschichte
	Allgemeine u. angewandte Sprachwissenschaft
	Altphilologie
	Germanistik
	Anglistik, Amerikanistik
	Romanistik
	Slawistik
	Außereuropäische Sprach-u. Kulturwiss.
	Ethnologie
	Psychologie
Erziehungswissenschaften	
Sonderpädagogik	
GW (2)	Kunstwissenschaft allg.
	Bildende Kunst
	Gestaltung/Design
SW	Musik, Musikwissenschaft
	Wirtschafts- u. Gesellschaftslehre allg.
	Regionalwissenschaften
	Politikwissenschaft
	Soziologie
	Sozialwissenschaft
Sozialpädagogik, Soziale Arbeit, Sozialwesen	

Ohne seine wissenschaftliche Erschließung bliebe das kulturelle Erbe des Landes stumm. Der unschätzbare Wert des kulturellen Erbes ist nur in vermittelter Weise ein materieller. Er speist sich aus dem allgemeinen Bewusstsein der Tatsache, dass das Erbe Zeugnis ablegt von einer historisch rekonstruierbaren Vergangenheit.

Identitätskonstruktion

Von der erschließenden Tätigkeit der Geisteswissenschaften gehen vielfältige gesellschaftliche Wirkungen aus. Ein Wirkungsstrang sei hier näher beleuchtet, weil ihm für die Entwicklung des Landes Sachsen-Anhalt eine herausragende Bedeutsamkeit zukommt.⁶⁰ Indem sie das kulturelle Erbe den Bürgern Sachsen-Anhalts *als* ihr kulturelles Erbe nahe bringen, begünstigen die Geisteswissenschaften *die Herausbildung einer Landesidentität*.

⁵⁹ Anders als zuvor soll der Kulturbegriff hier in einem engeren Sinne Verwendung finden. Primär bezieht er sich i.F. auf die materiellen Überreste der Vergangenheit, also Bauten, Kunstwerke, Urkunden, Denkmäler, traditionales Schriftgut und dgl.

⁶⁰ Im „Landesentwicklungsplan 2010 des Landes Sachsen-Anhalt“ wird die Bedeutsamkeit der Stärkung regionaler Identitäten klar benannt; vgl. MLV-LSA (2011: 12/G2, 163/G148, 164/G149).

Die Geisteswissenschaften thematisieren kulturgeschichtlich bedeutsame Elemente der Lebenswelt Sachsen-Anhalts in ihrer Geschichtlichkeit. Wie bereits ausgeführt, entkleiden sie diese Elemente so ihrer Selbstverständlichkeit und fokussieren die wissenschaftliche und allgemein-öffentliche Aufmerksamkeit auf sie. Indem sie sie dabei in ein ungewohntes Licht rücken, initiieren sie häufig sogar die Wiederentdeckung von Bauten, Kunstwerken, Schriften, Artefakten durch die Öffentlichkeit. In jedem Fall aber wecken sie, indem sie die Elemente der Lebenswelt erklären, ein Interesse an ihnen. Zug um Zug rücken die Geisteswissenschaften dabei die Gesichtspunkte, unter denen die Geschichte Sachsen-Anhalts bedeutsam ist, in den Fokus der Aufmerksamkeit: in ihrer *scientific community*, unter ihren Studierenden und schließlich auch in der regionalen und überregionalen Öffentlichkeit.

Wo die identitätsförderliche Funktion der Geisteswissenschaften öffentlich zur Kenntnis genommen wird, nährt sie häufig die Erwartung, die Geisteswissenschaften mögen gesellschaftlich oder politisch für wünschenswert gehaltene Identitätsbildungsprozesse in geradezu planmäßig-intentionaler Weise befördern oder gar überhaupt erst initiieren. Wenn die Geisteswissenschaften jedoch die Herausbildung konkreter Identitäten forcieren oder auch nur suggerieren, geraten sie schnell in die Gefahr ideologischer Blickverengungen, die den Wert ihrer Arbeit zu untergraben drohen. Die Zielsetzung, durch die je eigene wissenschaftliche Arbeit die Konstruktion und Popularisierung konkreter Identitäten zu befördern, steht in einer Spannung zum objektiven Ethos der Wissenschaft überhaupt, an dem die Geisteswissenschaften in selbstverständlicher Weise teilhaben. Von dieser Problematik bleibt die These einer identitätsförderlichen Funktion jedoch unberührt, wenn man einen entscheidenden Punkt berücksichtigt: *Die Konstrukteure sachsen-anhaltischer Identitäten sind die Sachsen-Anhalter selbst.* Die Geisteswissenschaften wirken im offenen gesellschaftlichen Selbstfindungsprozess als *Ermöglicher und Katalysatoren* – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Am **Interdisziplinären Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung (IZEA)** der MLU Halle-Wittenberg wird schwerpunktmäßig das Mitteldeutschland der Aufklärungsepoche erforscht, unter besonderer Berücksichtigung der Frühaufklärung in Halle um 1700. Hier kooperieren Vertreter u.a. der Philosophie, Geschichte, Anglistik, Germanistik, Romanistik, der Musik- und der Kunstwissenschaft, der Politikwissenschaft und der Rechtsgeschichte, um den Beitrag der mitteleuropäischen Aufklärung im europäischen Kontext zu verorten. Hier hat z.B. auch die Dessau-Wörlitz-Kommission ihren Sitz.

Vgl. www.izea.uni-halle.de (24.9.2012)

Die **Historische Kommission für Sachsen-Anhalt e.V.** ist ein seit 1990 bestehendes Netzwerk von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die sich gezielt mit der Geschichte des Landes Sachsen-Anhalt beschäftigen. Sie verfolgt explizit das Ziel, durch innovative interdisziplinäre Forschung zur Identitätsstiftung im Land beizutragen. U.a. organisiert sie landesgeschichtliche Tagungen und betreut Schriftenreihen wie das „Jahrbuch „Sachsen und Anhalt““ und die „Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts“. Derzeit zählt sie 36 ordentliche Mitglieder.

Vgl. www.hiko-sachsen-anhalt.de
(24.9.2012)

In diesem Zusammenhang sollte nicht übersehen werden, dass auch die Sozialwissenschaften an dieser Funktion in vielfältiger Weise teilhaben. In Forschung und Lehre thematisieren sie die Gesellschaft Sachsen-Anhalts im Zusammenhang mit Ausschnitten des materiellen kulturellen Erbes. Die Selbst-Beheimatung der Bürger, die die Geistes- und Sozialwissenschaften ermöglichen und stützen, gilt es dabei mit einem weiten Horizont zu denken. Die Geschichte Sachsen-Anhalts lässt sich nur vor dem Hintergrund allgemeiner geschichtlicher Entwicklungslinien erhellen. Sachsen-Anhalt zu ‚erklären‘ heißt deshalb stets, das Land, seine Bewohner und seine Kultur in größeren Bezugssystemen zu verorten: im deutschen Kontext, im Kontext Europas und in globalen Bezugssystemen.⁶¹

⁶¹ In diesem Sinne legt Michael Jeismann (2007: 153-56) den Geisteswissenschaften nahe, den nationalen Bezugsrahmen z.B. der Geschichtsschreibung gegen ein gesamteuropäisches Bezugssystem auszutauschen, also ‚Europa zu erklären‘. Im Hinblick auf die jüngsten krisenhaften Entwicklungen und Spannungen innerhalb der Europäischen Union mag diese Forderung zusätzlich an Plausibilität und Dringlichkeit gewinnen. Vgl. auch Reese-Schäfer (2007).

Die Geisteswissenschaften schaffen Voraussetzungen dafür, dass die Sachsen-Anhalter sich mit dem Land und seinen Kommunen positiv identifizieren können: indem sie ein Interesse an Elementen der alltäglichen Lebenswelt wecken und nähren, und indem sie Hintergrundkenntnisse verbreiten, die dem Urteil „Ich bin Sachsen-Anhalter“ einen mehr als nur klassifikatorischen Gehalt verleihen können.

Herausforderungen der Identitätsbildung

Die geistes- und sozialwissenschaftliche Erschließung greift aus dem materiellen kulturellen Erbe immer auch solche Elemente heraus, die dunkle Kapitel der Vergangenheit symbolisieren. Zum ‚kulturellen Erbe‘ in einem weiten Sinne gehören auch Erfahrungen mit der Diktatur. Indem die Geistes- und Sozialwissenschaften die DDR-Geschichte in Erinnerung halten oder bringen und sie teilweise auch überhaupt erst rekonstruieren und vermitteln, üben sie einen kaum übersehbaren Einfluss auf die heutige Auseinandersetzung mit der DDR aus.

In diesem Zusammenhang werden auch die Risiken deutlich, die von Mechanismen der Identitätsbildung ausgehen können – dann nämlich, wenn die Beteiligten nicht gelernt haben oder nicht willens sind, einen distanzierten und differenzierenden Blick auf die Vergangenheit selbst einzunehmen. Tendenzen zur Verklärung der DDR-Vergangenheit sind in West und Ost, und insbesondere auch in Sachsen-Anhalt, vielerorts nicht zu übersehen. Der Bezug der jüngsten Generation zur DDR-Vergangenheit stellt sich mangels eigener Erfahrungen vor allem vermittelt durch die Erzählungen der Älteren her. Die Geistes- und Sozialwissenschaften, in allererster Linie die Geschichtswissenschaften und die Politikwissenschaft, sind hier gefordert, sich einer modernen Mythenbildung entgegenzustemmen, indem sie die DDR-Vergangenheit *in ihrer Gänze* in Erinnerung bringen. Denn nicht bei polemischem, sondern nur bei strikt wahrheitsorientiertem, distanzierendem und differenzierendem Vorgehen trifft die historische Aufklärung über das Leben in der DDR auf offene Ohren.

Eine Schlüsselrolle dabei spielen zweifelsohne die Schulen, und mittelbar deshalb auch die Geistes- und Sozialwissenschaften im Land – indem sie für Aus- und Weiterbildung der schulischen Lehrkräfte verantwortlich zeichnen. Diese Aus- und Weiterbildungsanstrengungen müssen sich letztlich an der Qualität des Schulunterrichts messen lassen. Hier sind für Sachsen-Anhalt durchaus Teilerfolge zu vermelden. Der Forschungsverbund SED-Staat der Freien Universität Berlin hat mittels einer Längsschnittbefragung das zeitgeschichtliche Bewusstsein von Schülerinnen und Schülern in den fünf Bundesländern Baden-Württemberg, Bayern, Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt und Thüringen verglichen (Schulze Heuling/Quasten 2012). Dabei stellte sich heraus, dass das zeitgeschichtliche Wissen der Schüler/innen in Sachsen-Anhalt am besten ist. Außerdem hätten die Jugendlichen dort ihre Kenntnisse durch den Schulunterricht im Untersuchungszeitraum deutlich erweitern können (ebd.: 55f.). Darüber hinaus zeigten die Befragten auch eine eindeutige Präferenz für liberale Demokratien (ebd.: 170-183) – jedenfalls auf einer abstrakten Ebene.

Herausforderungen bestehen nach dieser Untersuchung gleichwohl. Wenn es darum geht, dass die Schüler die abstrakte Präferenz für die liberale Demokratie auch auf die Realität zu übertragen lernen, seien teilweise verstörende Ergebnisse zu ermitteln gewesen.⁶² So lehnten bspw. 36 % der befragten Schüler aus Sachsen-Anhalt die Aussage ab, in der DDR habe es faktisch keine Demokratie gegeben (ebd.: 151). Gefragt, ob sie „in diesem System gerne leben“ würden, antworteten 27 % mit (mehr oder weniger starker) Zustimmung (ebd.: 115). 25 % der befragten Schüler waren gar der Ansicht, die Politik Adolf Hitlers wäre ohne den Zweiten Weltkrieg und die Judenvernichtung richtig gewesen (ebd.: 105f.), und knapp 38 % waren der Ansicht, die „Grundidee“ des Nationalsozialismus sei „gut“ gewesen, sie sei nur „schlecht umgesetzt“ worden (ebd.: 126). Noch verstörender ist, dass die Zustimmung der sachsen-anhaltischen

⁶² Die nachfolgend berichteten Zahlen beziehen sich auf die Befragung zum *Ende* des Untersuchungszeitraums, d.i. die dritte Erhebungswelle von 2011. Vgl. Schulze Heuling/Quasten (2012: 15-35, bes. 24f.).

Schüler zu den genannten Aspekten der DDR und des Nationalsozialismus im Untersuchungszeitraum nicht etwa *abgenommen* hatte, sondern sogar noch signifikant angestiegen war (ebd.: 115, 105f., 126). Dieses Phänomen war ausschließlich in Sachsen-Anhalt zu beobachten und könnte auf kontraproduktive Effekte des derzeitigen Schulunterrichts hindeuten.

Die Ergebnisse der Studie machen zweierlei deutlich: erstens, dass die Schule auf das Weltbild der Schüler durchaus erheblich Einfluss nehmen kann, und sie somit auch für die Herausbildung kollektiver Identitäten einen wesentlichen Faktor darstellen dürfte. Zweitens zeigt sich, dass die Geistes- und Sozialwissenschaften im Land auch weiterhin vor der Herausforderung stehen, das Lehrpersonal der Schulen, insbesondere der Sekundarstufe, durch Aus- und Weiterbildungen zu unterstützen, welche die jeweils aktuellsten Ergebnisse der empirischen Bildungsforschung berücksichtigen.

Die kollektive Identitätsbildung wird in der Gesellschaft Sachsen-Anhalts auch weiterhin in dem Ausmaß einen gedeihlichen Verlauf nehmen, wie es ihren einzelnen Mitglieder gelingt, Licht- und Schattenseiten der eigenen Vergangenheit in ein einziges Identitätsurteil zu integrieren. Den Geistes- und Sozialwissenschaften stellt sich permanent die Aufgabe, Identitätsbildungsprozesse nicht nur zu begünstigen, sondern sie auch kritisch zu begleiten.

Image und Kulturtourismus

Negative kollektive Selbstbilder wirken auf Außenstehende abschreckend. Inmitten eines Gemeinwesens dagegen, dessen Bewohner ihrem Lebensraum und auch sich wechselseitig grundsätzlich Sympathie entgegenbringen, fühlen sich auch Gäste und Zuziehende rasch wohl. Es steht deshalb zu vermuten, dass die positive Identifikation der Sachsen-Anhalter mit ihrem Land, soweit sie sich bereits eingestellt hat, die Bindung Zugezogener an das Land wie auch die Rückkehr ehemaliger Bewohner begünstigt. Darüber hinaus wird das Image einer Region von Unternehmen als ein wichtiger Standortfaktor benannt.

So gaben im Jahr 2004 in einer Umfrage unter ostdeutschen Unternehmen aus wissensbasierten Dienstleistungsbranchen 57 % der Befragten an, das Image ihrer Sitzregion sei für sie ein Standortfaktor von großer Bedeutung.⁶³ Das regionale Image rangierte damit an dritter Stelle hinter den Faktoren „Angebot an qualifizierten Arbeitskräften“ (71 %) und „Nähe zu Kunden“ (64 %); es wurde als weit wichtiger eingeschätzt als eine ganze Reihe ‚harter‘ Standortfaktoren wie die „Verkehrsbedingungen innerhalb der Region“ (47 %), die „überregionale Verkehrsanbindung“ (45 %) oder die „Nähe zu Lieferanten“ (17 %). Indem sie die positive Identifikation mit dem Land und seinen Kommunen begünstigen, helfen die Geisteswissenschaften, diesen Standortfaktor weiter zu stärken.

Eine besondere Rolle spielen dabei die persönlichen Netzwerke der Studierenden und Absolventen. Die Studierenden der Geistes- und Sozialwissenschaften scheinen sich als Multiplikatoren des Imagewandels besonders zu empfehlen. Zum einen sind ihre Studienplätze vergleichsweise günstig.⁶⁴ Zum anderen kann bei ihnen auf Grund ihrer Fächerwahl ein vergleichsweise stark ausgeprägtes Bewusstsein für das kulturelle Erbe ihrer Studienorte angenommen werden. Es steht deshalb zu erwarten, dass sie sich im Verlauf ihres Studiums auch mehr und mehr für das kulturelle Erbe der Region begeistern. Indem sie Beziehungsnetze in andere Regionen hinein unterhalten, verbreiten sie die Kunde von diesem Erbe, wie auch von den bereits erzielten Erfolgen der Landesentwicklung und tragen so dazu bei, die Vorzüge des Landes bekannt zu machen.

Hiervon dürfte vor allem auch der weitere Ausbau des Tourismussektors profitieren. Dieser ist ein erklärtes Entwicklungsziel Sachsen-Anhalts. Der Tourismus erwirtschaftet bereits gegenwärtig ca. 3,4 % des Bruttoinlandsprodukts des Landes. Er sichert dadurch rechnerisch 43.000 Arbeitsplätze im Land (MLV-LSA

⁶³ DIW 2007: 92. Bei Unternehmen des verarbeitenden Gewerbes waren es 54 %.

⁶⁴ siehe unten 3.6 Demografische Rendite >> Abwanderung kompensieren

2011: 155/G134). Für den weiteren Ausbau setzt der Landesentwicklungsplan in erster Linie auf den Kulturtourismus (ebd.: 158/G136). Bisher unausgesprochen geblieben ist allerdings die Schlüsselrolle, die geisteswissenschaftlicher Forschung und Lehre im Land dabei zwangsläufig zufällt:

- Ein unscheinbarer, aber gleichwohl wichtiger Erfolgsfaktor kulturtouristischer Angebote ist das *Wissen der Bevölkerung* vor Ort um den Rang und die Bedeutsamkeit des kulturellen Erbes, von dem sie zu profitieren sucht – oder versuchen sollte.⁶⁵ Die Geisteswissenschaften in Sachsen-Anhalt wirken darauf hin, dieses Wissen zu verbreiten.
- Die weitere *Intensivierung* des Kulturtourismus erfordert hochqualifiziertes Personal vor Ort, das innovative kulturelle Angebote auf der Grundlage geisteswissenschaftlicher Expertise konzeptionell erarbeitet und durchführt. Gerade die touristischen Markensäulen (ebd.: 156f./G135) des Landes verlangen geradezu nach einer (personal-)intensiven Begleitung, die dann auch eine intensivierte Wertschöpfung zur Folge hätte. Hier ist insbesondere an die Straße der Romanik®, die Himmelswege® und die Gartenträume® zu denken.⁶⁶ Es sind die Geisteswissenschaften in Sachsen-Anhalt, denen die Ausbildung der Akteure einer künftigen Intensivierung zufällt.
- Der bei weitem wichtigste Beitrag der Geisteswissenschaften im Land zum Ausbau des Kulturtourismus wird jedoch nach wie vor darin bestehen, dass sie in der wissenschaftlichen Arena selbst *den Rang des kulturellen Erbes* des Landes deutlich machen, indem sie es zum Thema der Forschung machen.

Die Aufnahme der Lutherstätten sowie des Gartenreichs in das UNESCO-Weltkulturerbe wären ebenso undenkbar gewesen wie die zahlreichen weniger hervorstechenden Erfolge für den Kulturtourismus im Land, wenn nicht geisteswissenschaftliche Forschung den Rang dieser Stätten über Jahre – im Fall der Lutherstätten geradezu über Jahrhunderte – dadurch *begründet* hätten, dass sie diese Stätten selbst sowie die Begebenheiten, von denen sie Zeugnis ablegen, unablässig zu Zentralthemen der Forschung gemacht hätten. Die Erfolgchancen kulturtouristischer Marketingkampagnen dürften ganz wesentlich davon abhängen, ob sie auf einem bereits zuerkannten *wissenschaftlichen* Rang der beworbenen Stätten oder Artefakte aufbauen können. Dass geschicktes Kulturmarketing auch abseits der Kulturmetropolen wahrhaft durchschlagende Wirkungen erzielen kann, wenn ihm eine wissenschaftliche Sensation zur Grundlage dient, belegen nicht zuletzt die weithin beispiellosen Besucherzahlen, die die Himmelscheibe von Nebra u.a. dem Landesmuseum für Vorgeschichte Sachsen-Anhalt in Halle verschafft hat: Zwischen 2008 und 2012 sahen ca. 750.000 Besucher die Dauerausstellung (Volksstimme 24.2.2012).

Indem die Geisteswissenschaften bisher noch unauffällige Elemente des kulturellen Erbes auf ihre Agenda setzen und das etablierte kulturelle Erbe immer wieder unter neuen Gesichtspunkten thematisieren, eröffnen sie auch dem Kulturtourismus ständig neue Chancen.

3.3 Soziales Frühwarnsystem, soziale Innovatoren

Die Sozialwissenschaften sind das soziale Frühwarnsystem einer Gesellschaft. Indem sie gesellschaftliche Entwicklungen laufend beobachten, ermöglichen sie rechtzeitige Gegensteuerung. Indem sie soziale Innovationen konzipieren, beteiligen sie sich unmittelbar an der Lösung der Probleme. Sachsen-Anhalt ist auf diesen Beitrag in ganz besonderem Maße angewiesen, weil demografischer Wandel und Wanderungsverluste dringende und (noch) regionsspezifische Probleme generieren.

⁶⁵ In diesem Sinne hält auch der Landesentwicklungsplan fest, dass mit dem Bewusstsein der „Werte der Kulturlandschaft ... auch eine nicht unbedeutende Erhöhung des touristischen Potentials“ verbunden ist (MLV-LSA 2011: 165/G149).

⁶⁶ <http://www.strasse-der-romanik.com>; <http://www.himmelswege.de>; <http://www.gartentraeume-sachsen-anhalt.de> (jeweils 22.11.2012)

Die Institutionengeschichte von Soziologie und Politikwissenschaft setzte zwar erst Ende des 19. bzw. im 20. Jahrhundert ein. Geistesgeschichtlich betrachtet wurzeln sie gleichwohl in einer jahrhundertalten wissenschaftlichen Tradition, die sie heute mit den Geisteswissenschaften teilen. So gehören etwa die politische Ideengeschichte und die neuzeitliche Naturrechtslehre zum Gegenstandsgebiet beider Fächergruppen. Der empiriefernere Anteil dieser gemeinsamen Tradition wird heute eher von den Geisteswissenschaften gepflegt. In ihrer gegenwärtigen Gestalt handelt es sich bei den Sozialwissenschaften in weiten Teilen um empirisch-analytisch (und weniger normativ-ontologisch) verfahrenende Wissenschaften. Sie richten sich auf den Menschen als soziales und politisches Wesen; auf die Gesellschaft im Singular wie auch auf konkrete Gesellschaften im Plural; auf den Staat und die konkreten Staaten; auf das Handeln staatlicher und gesellschaftlicher Akteure als solcher. Vor allem untersuchen sie die Abhängigkeiten, die Verflechtungen und den Wandel von Elementen und Komplexen dieser Gebilde und Kategorien.

Diagnose- und Prognosefähigkeiten

Es bedarf keiner besonderen Betonung, welche Relevanz für die Sozialwissenschaften das sie umgebende soziale Feld besitzt. Weniger selbstverständlich ist, dass auch die Umkehrung gilt: Die Sozialwissenschaften sind auch relevant für das soziale Feld, das sie umgibt. Diese Relevanz erwächst ihnen daraus, dass sie Fähigkeiten der Diagnose kultivieren und auf die sie umgebene Gesellschaft anwenden (Friedrichs 1998a).

Folgt man der medizinischen Metapher, dann sind Diagnosen singuläre Aussagen, mit denen, erstens, ein gegenwärtiger Zustand charakterisiert wird. Zweitens sagen sie, auf der Grundlage dieser Charakterisierung, eine künftige Entwicklung voraus: Ernstzunehmende Diagnosen implizieren immer auch *Prognosen*. Drittens unterstellen Diagnosen, dass eine *Therapie* angezeigt ist. Indem sie sich implizit auf akzeptierte Werte, Ziele und Normen stützen, orientieren Diagnosen darüber, was zu tun ist. Indem die Sozialwissenschaften der Gesellschaft Diagnosen ausstellen, richten sie implizit Steuerungsimperative an Gesellschaft und Politik.⁶⁷

In Gestalt der empirischen Sozialforschung beschreibt die Soziologie gegenwärtige gesellschaftliche Zustände mit wissenschaftlicher Präzision und schätzt auf dieser Grundlage künftige gesellschaftliche Entwicklungen ab. Sie stützt sich dabei auf ihr kausales Verständnis beobachteter Entwicklungen der Vergangenheit – der unmittelbaren oder auch der weiter zurückreichenden. Das Ausmaß ihrer Diagnosefähigkeit, insbesondere die Reichweite und Verlässlichkeit ihrer konkreten Diagnosen, wird innerhalb der Soziologie mitunter kritisch beurteilt.⁶⁸ Bis zu einem nicht leicht bestimmbar Grad verstrickt sie sich in dieselben Probleme wie auch andere empirische Disziplinen, wenn diese Prognosen in Bezug auf Systeme von letztlich nicht durchschaubarer Komplexität wagen – von den Geschichtswissenschaften über die Meteorologie bis hin zu den Wirtschaftswissenschaften.

Gleichwohl: Vor diesem Hintergrund die Diagnosen der Sozialwissenschaftler/innen in den Wind zu schlagen, wäre in Anbetracht der in der Moderne dramatisch veränderten Risikolagen zutiefst irrational. Die heutigen Gesellschaften zeichnen sich gegenüber denen früherer Jahr-

Übersicht 27: Soziales Frühwarnsystem, soziale Innovatoren. Relevanzen

GW (1)	Medienwissenschaft
	Theologie
	Philosophie
	Geschichte
	Allgemeine u. angewandte Sprachwissenschaft
	Altphilologie
	Germanistik
	Anglistik, Amerikanistik
	Romanistik
	Slawistik
	Außereuropäische Sprach- u. Kulturwiss.
	Ethnologie
	Psychologie
	Erziehungswissenschaften
	Sonderpädagogik
GW (2)	Kunstwissenschaft allg.
	Bildende Kunst
	Gestaltung/Design
	Musik, Musikwissenschaft
SW	Wirtschafts- u. Gesellschaftslehre allg.
	Regionalwissenschaften
	Politikwissenschaft
	Soziologie
	Sozialwissenschaft
Sozialpädagogik, Soziale Arbeit, Sozialwesen	

⁶⁷ zu dieser Analyse sozialwissenschaftlicher Diagnostik und deren aufklärerischem Potenzial vgl. Enskat (2008: 181-95)

⁶⁸ vgl. die Beiträge in Friedrichs et al. (1998), bes. Friedrichs et al. (1998a)

hunderte durch eine technologisch transformierte Risikostruktur aus (Beck 1986: 25-66). Man braucht hier nicht einmal in erster Linie an globale Entwicklungen wie Klimawandel, Globalisierung der Volkswirtschaften, nukleare Proliferation usw. zu denken. Auch auf einzelstaatlicher Ebene haben z.B. Fortschritte der Kommunikationstechnologie die Akkumulation politischer Macht im 20. Jahrhundert in bis dahin ungekannten Graden ermöglicht. In Anbetracht der gravierenden und universellen Risiken, die moderne Gesellschaften kennzeichnen, sind diese *wohl oder übel* darauf angewiesen, wissenschaftliche ‚Frühwarnsysteme‘ zu unterhalten und sich auf deren Prognosen einzulassen – insbesondere auf soziologische und politikwissenschaftliche Prognosen.

Der Sinn dieser ‚Frühwarnsysteme‘ besteht darin, Gefahren – aber auch Chancen – gesellschaftlicher Entwicklungen so frühzeitig erkennen zu lassen, dass genügend Zeit bleibt, um gegebenenfalls politische Willensbildungsprozesse einleiten zu können, die in mit demokratischer Legitimität ausgestattetes politisches Handeln einmünden. Die Richtung, aus der diese Gefahren künftig erwachsen, ist chronisch unvorhersehbar. Beinahe beliebige technologische oder soziale Innovationen und gesellschaftliche Prozesse kommen in Frage, bestehende Risiken zu verschärfen oder neue zu generieren. Ein wissenschaftliches Frühwarnsystem lebt daher von der *flächendeckenden Breite* seines Warnspektrums. Nur solche Gefahren können erkannt werden, die in *wissenschaftlich beobachteten* Teilbereichen von Gesellschaft, Wirtschaft oder Politik entstehen.

Gesellschaftliche Teilbereiche, die wissenschaftlicher Beobachtung entgleiten – etwa auf Grund von übertriebenen Profilbildungen –, sind nichts anderes als blinde Flecken und tote Winkel im Blick von Gesellschaft und Politik.

Der Diagnosebegriff charakterisiert die Sozialwissenschaften im Allgemeinen – wenn auch unter einem Aspekt, auf den sie sich gewiss nicht reduzieren lassen. Ihre anderen Funktionen einmal beiseite gesetzt, drängt sich die Frage auf, welche Relevanz die Sozialwissenschaften Sachsen-Anhalts für ihre unmittelbaren sozialen Umgebungen haben: für die Gesellschaften Mitteldeutschlands, die Gesellschaft Sachsen-Anhalts und insbesondere auch die städtischen Gesellschaften, in deren Mitte sie ansässig sind.

Die Risiken und Chancen, die hier zu nennen am wichtigsten wäre, sind freilich gerade diejenigen, die noch nicht erkannt sind und nach denen die Sozialwissenschaften folglich noch suchen. Im Rückblick kann jedoch festgehalten werden, dass die sozialwissenschaftlichen Disziplinen an den sachsen-anhaltischen Hochschulen gerade auch regional bezogene Diagnostik und Prognostik bereits seit Jahren in beträchtlicher Breite liefern. Einige Beispiele:

- Das *Institut für Soziologie der MLU* führt seit 1993 mit der Stadt Halle eine Bürgerumfrage durch. deren Ziel ist, der Stadtverwaltung für ihre Arbeit Informationen zu kommunalen Fragen, wichtigen städtischen Veränderungen und der Zufriedenheit der Halleschen Bürger/innen zu verschaffen.⁶⁹ Die Paper-Reihe des Instituts „Der Hallesche Graureiher“ dokumentiert zahlreiche weitere Forschungsergebnisse zu lokalen und regionalen Themen, so etwa zur Entwicklung des sachsen-anhaltischen Bildungssystems (Bartl 2011, 2012, 2012a), zum halleschen Wohnquartier Glaucha aus der Sicht seiner Bewohner (Jaeck 2012), zur Entwicklung Halle-Neustadts vor und nach 1989 (Pasternack 2012) und der zweitgrößten halleschen Großwohnsiedlung Silberhöhe (Schroth 2006) oder zur Entwicklung der Lebensqualität im ländlichen Raum Sachsen-Anhalts (Eisentraut 2009).⁷⁰
- Die Paper-Reihe der *OvGU-Soziologen* dokumentiert z.B. Untersuchungsergebnisse zur Frage „Wie gesund sind die Menschen in Sachsen-Anhalt?“ (Dippelhofer-Stiem 2005), zum Meinungsbild der Magdeburger Bürgerschaft über die kommunale Verwaltung (Jopp-Nakath/Dippelhofer 2007) oder zum

⁶⁹ <http://www.sozioogie.uni-halle.de/petermann/umfragen/.html> (24.9.2012). Die Publikationen der Bürgerumfrage liegen bis zum Erscheinungsjahr 2008 unter <http://www.sozioogie.uni-halle.de/petermann/umfragen/publikationen.html> (9.3.2013), weitere unter <http://www.sozioogie.uni-halle.de/publikationen/graureiher.html> (9.3.2013).

⁷⁰ vgl. für eine vollständige Übersicht <http://www.sozioogie.uni-halle.de/publikationen/graureiher.html> (9.3.2013)

Thema „Plattenbau, Loft oder Seniorenheim. Wie die Bevölkerung Sachsen-Anhalts in Zukunft wohnen wird“ (Wendt 2008).

- Seit 2007 führen *Politikwissenschaftler der MLU* unter der Leitung von Everhard Holtmann landesweite Befragungen durch, die unter dem Titel „Sachsen-Anhalt-Monitor“ fortlaufend publiziert werden (Holtmann/Jaeck/Völkl 2012). Sie analysieren die Einstellungen der Bevölkerung zu Themen wie der Verbundenheit mit dem Land, der Lebenszufriedenheit oder der DDR-Vergangenheit.

Indem die regionale sozialwissenschaftliche Forschung auch auf bedenkliche regionale Entwicklungen hinweist, lässt sie auf das *Image* des Landes⁷¹ gelegentlich auch einen Schatten fallen. Beispielsweise hält der Sachsen-Anhalt-Monitor zwar einerseits fest, dass ausländerfeindliche Einstellungen von den Sachsen-Anhaltern insgesamt ‚nur noch‘ in durchschnittlichem Ausmaß bekundet werden (ebd.: 89f.). Andererseits werden jedoch die Landstädte Sachsen-Anhalts als ein „politischer Problemraum“ identifiziert, in dem Ausländerfeindlichkeit nach wie vor ein erhebliches Problem darstelle (ebd.: 112, Abb. 55). Nicht nur auf die Akteure in den so problematisierten Landstädten kann dies zunächst einmal leicht wie eine Bedrohung ihrer Bemühungen um ein anziehenderes Image wirken. In der Tat bleibt den Sozialwissenschaften, wollen sie ihrer Frühwarnfunktion nachkommen, oft nichts anderes übrig, als in Kauf zu nehmen, dass sie den oben konstatierten Imagewandel mit ihren Publikationen kurzfristig und punktuell konterkarieren.

Mittel- und langfristig jedoch eröffnen die Sozialwissenschaften, gerade indem sie auf problematische Entwicklungen frühzeitig hinweisen, Politik und Gesellschaft die Chance, auf neue oder auch anhaltend ungelöste Missstände zu reagieren und sie, wo nicht zu beseitigen, so doch zumindest zu mindern.⁷² Wird diese Chance genutzt, dann dürften sich die Aussichten, dass der eingeleitete Imagewandel Bestand haben wird, dadurch *langfristig verbessern*. Auch wenn es zunächst paradox erscheinen mag: Gerade dann, wenn sie auf unangenehme Problemlagen hinweisen, tragen die Sozialwissenschaften ganz entscheidend dazu bei, das Image des Landes zu verbessern – nämlich, indem sie darauf drängen, die Ursachen von Missständen zu beseitigen, so dass die bisher erfolgreichen Marketingbemühungen gegen das Risiko drastischer Rückschläge abgesichert werden können.

Schwerpunkt demografischer Wandel

In Gestalt des *demografischen Wandels* lässt sich ein ganzes Forschungsfeld ausmachen, auf dem die Risiken, nach denen die Sozialwissenschaften suchen, bereits heute dabei sind, sich zu ganz handfesten Problemen zu materialisieren. Denn die demografische Entwicklung Sachsen-Anhalts nimmt derzeit vorweg, was auch die westdeutschen Länder in wenigen Jahren erwartet. Das Land befindet sich deshalb nicht so sehr in einer (ostdeutschen) Sonderlage; vielmehr zeichnet es sich vor den westdeutschen Ländern gegenwärtig durch einen Problemvorsprung aus.

Insoweit können die regionalen Probleme durchaus positiv umgedeutet werden. Dann lassen sie sich als Chance begreifen, aus dem Problemvorsprung einen *Problemlösungsvorsprung* zu generieren. Das wiederum dürfte ohne sozialwissenschaftliche Analyse und Begleitung dieser Prozesse nicht gelingen. Denn von außen wird diese Expertise im erforderlichen Umfang nicht kommen. Von dort werden allenfalls sporadische Beiträge zu erwarten sein, als Ausdruck einer Hinwendung zu einem – einstweilen – ‚interessanten Fall‘. Damit wird dies wesentlich eine Aufgabe sein, die aus den einheimischen Sozialwissenschaften heraus zu leisten ist.

Zugleich bearbeiten die damit Befassten keineswegs ein lediglich temporäres und räumlich isoliertes Problem. Vielmehr verschaffen sie dem Land einen strukturell verankerten kognitiven Vorsprung, insoweit der sachsen-anhaltische Problemvorsprung ein quasi-experimentelles Beispiel für Entwicklungen bereitstellt, die in den nächsten Jahren gesamtdeutsch (und darüber hinaus) zu bearbeiten sein werden.

Die Sozialwissenschaften im Land sind deshalb schon heute dabei, regional relevantes Wissen in die Region zu transferieren und durch Analyse der demografischen Herausforderungen neues, überregional rele-

⁷¹ siehe oben 3.2 Kulturelles Erbe – Identität – Image >> Image und Kulturtourismus

⁷² zu Handlungsempfehlungen vgl. Holtmann/Jaeck/Völkl (2012: 115)

vantes Wissen überhaupt erst zu generieren (vgl. Grelak/Pasternack 2011; Friedrich/Pasternack 2012). Bereits sichtbare regionale Herausforderungen sind:

- schrumpfende Städte,
- Suburbanisierungsprozesse,
- unterkritische Größen erreichende Dörfer,
- fragmentierte Entwicklungen, das heißt die parallele Existenz von Prosperitätsinseln und „stillen Stars“ neben Abschwungkorridoren,
- Segregations- und soziale Desintegrationsprozesse,
- den veränderten Altersaufbau der schrumpfenden Bevölkerung,
- dadurch sich wandelnde Generationenbeziehungen,
- die unausgeglichene Geschlechterbilanz infolge der Abwanderung vor allem junger qualifizierungsorientierter Frauen,
- Institutionen-, Politik- und Parlamentarismusskepsis,
- Orientierungsprobleme,
- Fremdenfeindlichkeit und Popularitätsstärke rechtsextremer Parteien sowie
- die generationenübergreifende Verfestigung prekärer Sozialmilieus.

Die Wissensbedarfe müssen allerdings nicht nur formuliert, sondern auch bedient werden. Anders als sonstige Akteure sind die Sozialwissenschaften prädestiniert, die Entwicklungen nicht einfach geschehen zu lassen, sondern einen strategischen Umgang damit zu entwickeln: Sie haben die intellektuellen Kapazitäten, um die Aufklärung der Problemlagen zu betreiben, im Haus. Damit können sie Legitimität erlangen, also soziale Akzeptanz gewinnen, die aus der optimalen Bereitstellung von umweltrelevanten Problemlösungen bezogen wird (Endruweit 1981: 142). Legitimität wiederum kann als Verstärkungsfaktor ihrer organisationalen Stabilität wirken.

Dabei sind die Sozialwissenschaften an den Hochschulen in einer Situation, in der sie komfortable Bedingungen für Kooperationen vorfinden. Denn die Fragen des demografischen Wandels sachangemessen zu bearbeiten, erfordert eine Bündelung von Kompetenzen, die zwingend auch die wissenschaftlichen Kapazitäten der Geisteswissenschaften, der Medizin, Natur- und Ingenieurwissenschaften integrieren muss:

- Auf Architekten, Ingenieur- und Naturwissenschaftler/innen warten bauliche, Verkehrs- und technische Infrastrukturfragen sowie – Stichwort Stadtumbau – materialwissenschaftliche Probleme.
- Medizin, Gesundheits- und Pflegewissenschaften finden in den Problemen, die sich aus dem veränderten Altersaufbau der schrumpfenden Bevölkerung ergeben, zahlreiche Forschungsfragen.
- Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung sind gefragt, wenn auf die Veränderungen der Relation von inner- und außerfamilialem Bildungs- und Kompetenzerwerb reagiert werden muss.
- Ökonomen und Agrarwissenschaftler werden von der Notwendigkeit regionalisierter Stoff- und Güterkreisläufe herausgefordert.
- Für Landschaftsplaner entstehen Fragen nach der Gestaltung des Verhältnisses besiedelter und entseidelter Räume.
- Geisteswissenschaftler/innen finden Herausforderungen in den einhergehenden Orientierungsproblemen und der Notwendigkeit, dass sich die schrumpfenden Städte gleichsam neu erfinden müssen.

Die **Expertenplattform Demografischer Wandel** am Wissenschaftszentrum Wittenberg (WZW) vereint derzeit 40 Wissenschaftler/innen, die an Hochschulen und Forschungseinrichtungen Sachsen-Anhalts den „Problemvorsprung“ des Landes hinsichtlich Schrumpfungsprozessen und ihrer Folgen erforschen und Wissen über Problemlösungsstrategien zusammentragen und generieren. Die Plattform hat sich zum Ziel gesetzt, Sachsen-Anhalt auf diesem wissenschaftlichen Feld zu „einem der Vorreiter in Europa“ zu machen. Die z.Z. 17 Forschungsprojekte befassen sich mit Themen wie z.B. der Daseinsvorsorge in peripheren Räumen Sachsen-Anhalts, den Auswirkungen des demografischen Wandels auf die politische Landschaft des Landes, altersgerechter Mobilität in der Fläche und der Anpassung des Bildungssystems in Schrumpfungssituationen.

Vgl. www.wzw-isa.de/demographie.html (1.10.2012).

Hochschulen sind die einzigen Akteure, die über eine solche Vielfalt und Konzentration an Fachperspektiven verfügen, wie sie für eine erfolgreiche Bearbeitung schrumpfungsbezogener Fragestellungen erforderlich ist. Um bestmöglich auf die Probleme reagieren zu können, bedarf es darüber hinaus der Expertise über die spezifische Region, deren Probleme zu bearbeiten sind. Nicht zuletzt auf Grund ihrer regionalen Präsenz fällt den Sozialwissenschaften Sachsen-Anhalts bei der Bewältigung des demografischen Wandels im Land deshalb eine Schlüsselrolle zu.

Motoren sozialer Innovation

Dass Sozialwissenschaftler/innen soziale Probleme analysieren, kann als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Dass sie als Experten in der Analyse dieser Probleme auch dazu prädestiniert sind, zu ihrer Lösung beizutragen, liegt eigentlich auf der Hand. In jüngerer Zeit wird diese *problemlösende* Funktion der Sozialwissenschaften innerhalb der Sozialwissenschaften verstärkt auch theoretisch reflektiert (vgl. Howaldt/ Schwarz 2012). Wenn Akteure neuartige soziale Praktiken lancieren mit dem Ziel, erkannte soziale Probleme zu lösen, die lancierten Praktiken Akzeptanz finden und sich diffusionsartig verbreiten, so spricht die soziologische Innovationsforschung von ‚sozialen Innovationen‘ (ebd.: 53).

Sozialwissenschaftlich angetriebene Innovationsprozesse rücken derzeit generell in den Fokus der Aufmerksamkeit. Bereits seit längerem hat sich die Überzeugung allgemein durchgesetzt, dass globale Probleme wie z.B. der Klimawandel nicht auf rein technologischem Weg gelöst werden können, sondern neben neuen Mobilitätstechnologien auch die Verbreitung neuer Mobilitätskonzepte und -praktiken erfordern. Mit diesem Einstellungswandel harmonisiert die soziologische These, dass im Übergang von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft soziale Innovationen gegenüber technologischen an Bedeutung gewinnen werden (ebd.: 48).

Gerade im Zusammenhang mit den demografischen Herausforderungen in Sachsen-Anhalt lässt sich in überaus konkreter Weise veranschaulichen, was es bedeuten *könnte*, wenn auch hier die Sozialwissenschaften ähnliche Aktivitäten in systematischerer Weise entfalten würden, als es bislang geschieht. Ein Feld, das sich dazu besonders anbietet, ist die konzeptionelle Stadtentwicklung. Im Rahmen der Internationalen Bauausstellung „Stadtumbau Sachsen-Anhalt“ (2002 bis 2010) z.B. waren sieben der insgesamt 19 IBA-Städte Kooperationen mit den lokalen Hochschulen eingegangen. Die gemeinsamen Projekte befassten sich u.a. mit

- der Entwicklung des Dessauer Wissensquartiers (Hochschule Anhalt),
- der Entwicklung des Magdeburger Wissenschaftshafens incl. ‚Denkfabrik‘ (Universität Magdeburg),
- der Konzipierung eines Studentenwohnheims in Merseburg (Hochschule Merseburg),
- der ‚Kinderuniversität‘ in Stendal (Hochschule Magdeburg-Stendal) und
- dem „Campus Wittenberg“ (Institut für Hochschulforschung an der Universität Halle-Wittenberg). (Vgl. Grelak/Pasternack 2012: 227f.)

Ein anderes Beispiel für Kooperationen zwischen Akteuren aus Wissenschaft und Kommune stellen die zahlreichen von der *Hochschule Merseburg* ausgehenden Aktivitäten dar. Diese veranstaltet seit dem Jahr 2000 das „Kulturgespräch“ der Stadt, das sich als jährliche Tagung Aspekten der Stadtkultur widmet.⁷³ Im Rahmen von Lehrforschungen wurden seitens des Fachbereichs „Soziale Arbeit, Medien, Kultur“ auf Anfrage der Stadtverwaltung zahlreiche Studien zur Stadtentwicklung erarbeitet, so eine Stadtanalyse mit Stadtvision (Albrecht et al. 2003), ein Stadtplanungskonzept für das Merseburger Königsviertel (Liese/Müller/Guehlemann 2006) oder ein Illuminationskonzept für das Stadtsanierungsgebiet Merseburg (Müller/Hänsch/Beyer 2006).⁷⁴ Diese prägten wesentlich die Konzeption für den Merseburger Beitrag zur IBA „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“. Ebenso war der Abschlussfilm der Stadt Merseburg für die Internati-

⁷³ vgl. z.B. 2011 und 2012: „Wenn Geschichte Zukunft wird“ (<http://kulturgespraech2011.wordpress.com>), „Kultur | Medien | Vielfalt“ ([http://www.hs-merseburg.de/smk/aktuelles/archiv/archiv-details/?tx_ttnews\[tt_news\]=9888&cHash=3cde8c12148a06040426731218ca43a9](http://www.hs-merseburg.de/smk/aktuelles/archiv/archiv-details/?tx_ttnews[tt_news]=9888&cHash=3cde8c12148a06040426731218ca43a9)) (9.3.2013)

⁷⁴ vgl. auch SozialKulturProjekte e.V. Merseburg (2004) und Studiengang Kultur- und Medienpädagogik der Hochschule Merseburg (FH) (2007)

onale Bauausstellung vom Fachbereich „Soziale Arbeit, Medien, Kultur“ gedreht worden (Turuntas/Greiß 2010). Unlängst erst realisierten Hochschullehrer und Studierende der Hochschule für die benachbarte Stadt Weißenfels die mehrwöchige Aktion „Klangbilder Weißenfels, Menschen, Orte, Aktionen“ (2012).⁷⁵

Im Rahmen dieser Projekte konnte die sozialwissenschaftliche Expertise der Hochschulen des Landes vielerorts genutzt werden, um dem Einsatz lokaler Ressourcen zu größerer Effizienz zu verhelfen, was die Aufwertung der städtischen Infrastruktur angeht. Gerade im Hinblick auf die in der Vergangenheit allzu oft falsch eingeschätzten Zusammenhänge zwischen baulicher Entwicklung und sich entwickelnder Sozialstruktur erscheint die Etablierung einer umfassenden Kooperationskultur zwischen Sozialwissenschaften und Kommunen in Sachsen-Anhalt wünschenswert. Denn überregional verfügbare wissenschaftliche Wissensbestände sind für die kommunalen Akteure nutzlos, wenn sie nicht von ansprechbaren Experten gewusst und mit Blick auf die Situation vor Ort durchsucht, geordnet, aufbereitet und kommuniziert werden. Geschähe dies in erweitertem Umfang, so könnte insbesondere auch die regionale sozialwissenschaftliche Expertise zur Bewältigung des demografischen Wandels auf diesem Weg in konkrete Planungen einfließen.

Derartige Transferprozesse setzen jedoch kritische Massen an regional präsenten Forschungskapazitäten voraus – zumal diese noch weniger als in den wirtschaftsnahen Feldern durch privatwirtschaftlich organisierte Forschungseinheiten bereitgestellt werden können. Die haushalterische Begründung dafür, solche Leistungen der Hochschulen zu finanzieren, lautet: Die wissenschaftliche Aufklärung über Ursachen der bestehenden und der zusätzlich entstehenden gesellschaftlichen Verwerfungen erzeugt Chancen, lösungsorientiert mit ihnen umgehen zu können. Dies wiederum vermag nicht allein die politischen Kosten zu senken, die bei Problemlösungsverzicht anfallen würden, sondern auch die finanziellen Kosten, welche der öffentlichen Hand für nachsorgende Problemverwaltung (statt vorsorgender Problemvermeidung) entstehen würden.

Soziale Innovationen sind Praktiken, deren akzeptierte Verbreitung soziale Probleme zu lösen vermag. Sozialwissenschaftler können im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Arbeit auch selbst zu sozial innovativen Akteuren werden, und die Sozialwissenschaften zu Motoren sozialer Innovation.

3.4 Beschäftigungserfolge

Die Geisteswissenschaften standen lange im Ruf, eine ‚brotlose Kunst‘ zu sein. Tatsächlich tragen ihre Absolventinnen und Absolventen ebenso zur ökonomischen Wertschöpfung bei wie die Absolventen anderer Studiengänge auch: Teils arbeiten sie auf herkömmlichen Berufsfeldern, teils haben sie sich neue Beschäftigungschancen erschlossen.

Klassische und nichtklassische Berufsfelder

Das geisteswissenschaftliche Studium zeichnet sich heute durch eine geringe Berufsspezifität aus. Andererseits existieren durchaus Berufe, die sich in hohem Maße oder sogar ausschließlich aus den Geisteswissenschaften rekrutieren.

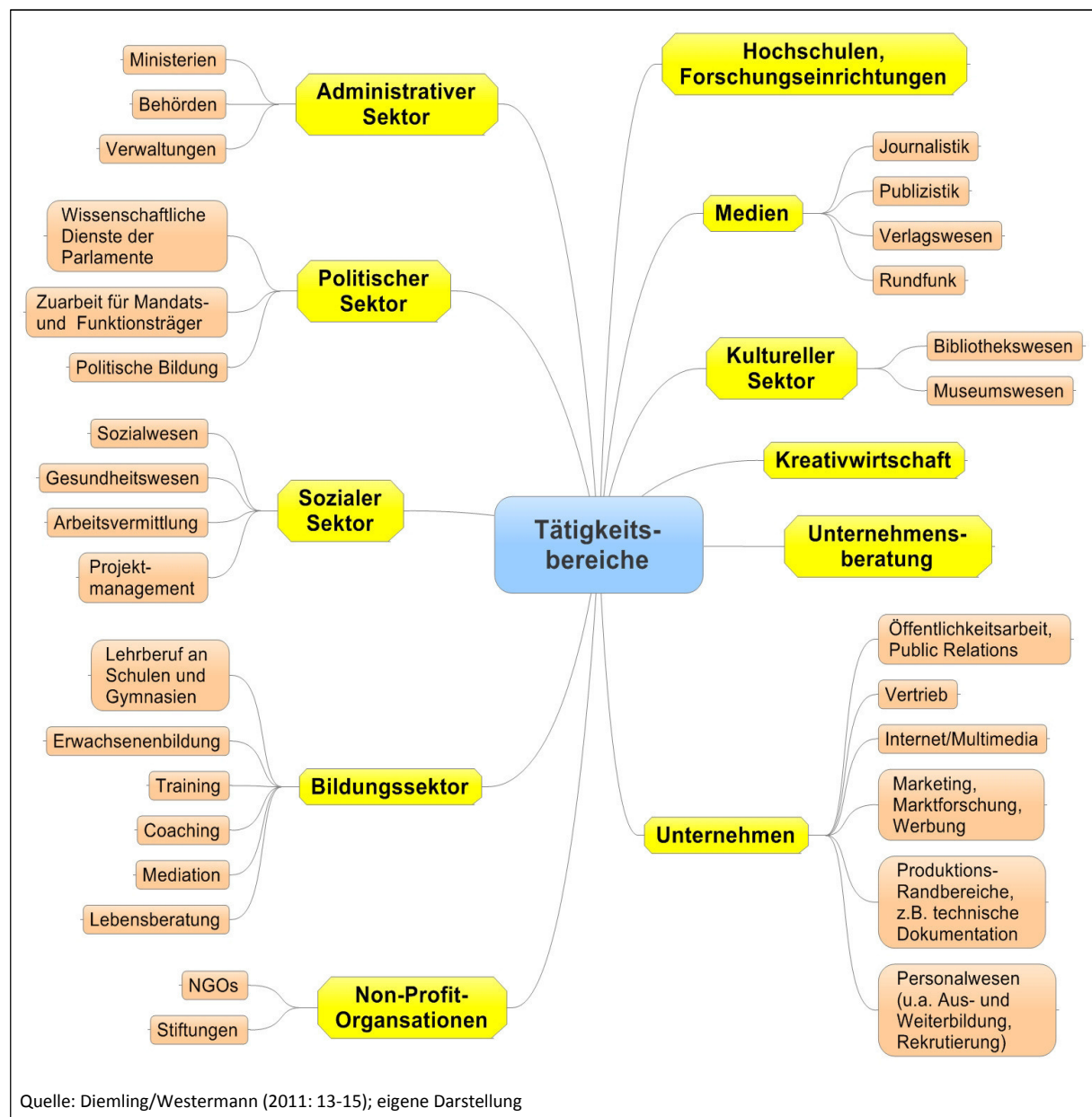
Ein solcher ‚klassischer‘ Beruf ist das *Lehramt*. So bereiteten sich an den Hochschulen Sachsen-Anhalts im Wintersemester 2010/11 Lehramtsstudierende auf den Schuldienst in den geisteswissenschaftlichen Fächern Ethik, Philosophie, Geschichte, Griechisch, Latein, Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch und Russisch vor. Ferner sind Lehramtsstudierende in den künstlerischen Studiengängen Kunster-

⁷⁵ [http://www.hs-merseburg.de/smk/aktuelles/archiv/archiv-details/?tx_ttnews\[tt_news\]=10318&cHash=4f6bdd38809107b15f1f22fb1f0da57e](http://www.hs-merseburg.de/smk/aktuelles/archiv/archiv-details/?tx_ttnews[tt_news]=10318&cHash=4f6bdd38809107b15f1f22fb1f0da57e) (9.3.2013)

ziehung, Kirchenmusik und Musikerziehung eingeschrieben, und mit dem Fach Sozialkunde sind auch die Sozialwissenschaften an der Lehrerausbildung beteiligt. Betrachtet man indessen die Zahlen, so wird rasch deutlich, dass auch in Sachsen-Anhalt nur noch der kleinere Teil der Studierenden der Geistes- und Sozialwissenschaften den Schuldienst anstrebt.

Insgesamt studierten im Land Sachsen-Anhalt im Wintersemester 2010/11 2.287 Personen einen geistes- oder sozialwissenschaftlichen Lehramtsstudiengang.⁷⁶ Setzt man diese ins Verhältnis zu den insgesamt 14.987 Studierenden der Geistes- und Sozialwissenschaften,⁷⁷ so gelangt man zu einem rechnerischen Anteil von 15,3 % Lehramtsstudierenden.

Übersicht 28: Berufliche Tätigkeitsbereiche von Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften



⁷⁶ siehe oben 2.2 Strukturen >> Studienfächer und Studierende >> S. 24 Übersicht 6

⁷⁷ siehe oben 2.2 Strukturen >> Studienfächer und Studierende >> S. 21

Ein höherer Anteil ergibt sich zwar mit 30,0 % an der Martin-Luther-Universität (Übersicht 29). Dies kann jedoch nicht überraschen, da die Lehramtsstudiengänge in Sachsen-Anhalt weitgehend an der MLU konzentriert sind. Die Daten der MLU-Studierendenstatistik machen übrigens plausibel, was auch die Landesstatistik vermuten lässt: nämlich,

Übersicht 29: Lehramtsstudierende Geistes- und Sozialwissenschaften an der Martin-Luther-Universität im WS 2010/11 nach Fächergruppen

Fächergruppe / Studienbereiche	Studierende (Erstfach)	davon in Lehramtsstudiengängen	Anteil LA am Gesamt
Sprach- und Kulturwissenschaften	5.203	2.009	38,6 %
Kunst, Kunstwissenschaften	413	33	8,0 %
Sozialwissenschaften ^{a)}	1.291	32	2,5 %
Gesamt	6.907	2.074	30,0 %

Quellen: Auskünfte des Referats 5.1 der MLU (M. Franzke, 14.1.2013); eigene Berechnungen. – a) Als „Sozialwissenschaften“ wurden die Studienbereichs-IDs 23, 24, 25 und 26 der Fächergruppe 03 des Statistischen Bundesamts gewertet. Dies entspricht der Systematik der vorliegenden Studie.

dass die Lehramtsstudierenden sich sehr ungleich auf die drei an den Geistes- und Sozialwissenschaften beteiligten Fächergruppen verteilen. Ihre Anteile variieren an der MLU zwischen 2,5 % in den Sozialwissenschaften bis hin zu 38,6 % in den „Sprach- und Kulturwissenschaften“.

Gleichwohl: Der herausragenden gesellschaftlichen Bedeutung der Geisteswissenschaften hinsichtlich der Ausbildung des Lehrernachwuchses unbeschadet liegt ihre Bedeutung für *Beschäftigungssystem und ökonomische Wertschöpfung* heute offenbar vorrangig auf anderen Feldern.

Als zweites großes klassisches Berufsfeld für Geisteswissenschaftler/innen gilt, neben Hochschulen und Forschungseinrichtungen, der *Kultursektor* (Fuchs 2008: 28; Bamberg/Johann 2009; Kräuter et al. 2009: 95-98). In Museen, Theatern, Archiven und Bibliotheken finden sie von jeher adäquate Beschäftigungsmöglichkeiten. Ihr drittes großes Feld ist der *Mediensektor* (Kräuter et al. 2009: 100-114). Journalistik und Publizistik, das Verlagswesen, der Rundfunk und die Filmwirtschaft sind Branchen, in denen Geisteswissenschaftler/innen nicht nur unterkommen, sondern in denen ihre spezielle Expertise vielerorts unabdingbar ist.⁷⁸

Welche Chancen haben die Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften heute auf diesen herkömmlichen Berufsfeldern? Etwa ein Jahr nach ihrem Studienabschluss befragt, in welchen Bereichen sie tätig sind, gaben im Rahmen einer HIS-Studie 43 % der Geisteswissenschaftler/innen des Absolventenjahrgangs 2005 eine Tätigkeit im Bereich „Bildung, Forschung, Kultur“ an. 18 % nannten eine Tätigkeit im Bereich „Medien, Verlage“, 31 % eine Tätigkeit, die sich dem Bereich „Sonstige Dienstleistungen“ zuordnen lässt. Im produzierenden oder verarbeitenden Gewerbe waren 6 % tätig, und in der öffentlichen Verwaltung 1 % (Minks/Schneider 2008: 139). Die Zahlen machen zweierlei deutlich:

Der überwiegende Teil der geisteswissenschaftlichen Absolventen – ca. 61 % – ist auch heute noch auf ‚klassischen‘ Berufsfeldern für Geisteswissenschaftler tätig. Ein erheblicher Anteil – ca. 37 % – arbeitet mittlerweile jedoch in (Wirtschafts-)Bereichen, die noch vor dreißig Jahren niemand mit den Geisteswissenschaften in Verbindung gebracht hätte.

Absolventen im Berufsübergang: letztlich erfolgreich

Aktuelle und veröffentlichte Studien zum Berufsverbleib von Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften im Land Sachsen-Anhalt liegen derzeit nicht vor. Zwar haben die Hochschulen im Land wiederholt Absolventenbefragungen durchgeführt – so etwa im Rahmen des Kasseler „Kooperationsprojekts Ab-

⁷⁸ Schmitz (2008: 136): „Im WDR waren und sind geisteswissenschaftlich vorgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ... willkommen, denn ohne sie sind unsere Programme ... schlicht nicht zu machen“.

solventenstudien“ (KOAB).⁷⁹ Die Ergebnisse sind jedoch ausschließlich zur hochschulinternen Verwertung bestimmt. Wir beziehen uns daher im Folgenden auf die Ergebnisse bundesweiter Untersuchungen. Dass die Berufsaussichten für Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen in Sachsen-Anhalt denen in anderen Regionen Deutschlands nicht völlig unähnlich sind, wird durch die Befunde der Magdeburger Magisterabsolventenbefragung von 2006 zum mindesten nahegelegt.⁸⁰

Um in möglichst leicht durchschaubarer Weise an die Fachliteratur anschließen zu können, wird diesem Abschnitt eine abweichende Definition der „Geisteswissenschaften“ zugrunde liegen. Die Studie, an der sich der Bericht hauptsächlich orientiert (Briedis et al. 2008), erfasst die „Geisteswissenschaften“ im Sinne des Wissenschaftsrats. Das bedeutet, dass die Fächergruppen 01 und 09 des Statistischen Bundesamts zugrunde gelegt werden, die Theologie, die Psychologie und die Erziehungswissenschaften incl. Sonderpädagogik jedoch ausgenommen bleiben.⁸¹ Übersicht 30 illustriert noch einmal in knapper Form, auf welche Absolventen sich die Befunde bezüglich ‚der Geisteswissenschaften‘ bzw. ‚der Sozialwissenschaften‘⁸² in diesem Abschnitt beziehen (sofern keine ergänzenden Anmerkungen gemacht werden). Außerdem beziehen sich, auf Grund des Langzeitcharakters der Absolventenstudien, sämtliche Daten noch auf die traditionellen Abschlüsse Diplom bzw. Magister Artium.

Auf die Berufseinmündung der Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften blicken Hochschulforscher seit vielen Jahren mit einem regen Interesse, das genährt wird von Sorgen der Studierenden wie der Öffentlichkeit. Die Zahl einschlägiger Absolventen- und Verbleibsstudien ist deshalb mittlerweile Legion (zur Übersicht vgl. Kräuter et al. 2009: 258-62). Die Ergebnisse geben großenteils Anlass zur Beruhigung. Gleichwohl gilt es hier, bestehende Probleme offensiv zu benennen. Denn welches die eigentlichen Probleme sind, ist in der Öffentlichkeit nach wie vor wenig bekannt:

- Von *Arbeitslosigkeit* sind die Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften nicht in höherem Ausmaß betroffen als die Absolventen anderer Fachrichtungen auch. Während sich im Rahmen der genannten HIS-Studie unmittelbar nach dem Examen ca. 15 % des Absolventenjahrgangs 2005 zunächst arbeitslos meldeten, sank dieser Anteil binnen zwölf Monaten auf ca. 5 % (Briedis et al. 2008: 13f.).
- Die Erwerbstätigkeit insbesondere der Geisteswissenschaftler ist in den ersten Jahren ihrer Berufstätigkeit freilich in hohem Maße von Teilzeitbeschäftigung, Selbstständigkeit und freier Mitarbeit im Rahmen von Werk- und Honorarverträgen gekennzeichnet. Letzteres spiegelt sich in dem anfangs geringen *Anteil regulärer Erwerbstätigkeit*: Auch zwölf Monate nach Studienabschluss waren nur gut

Übersicht 30: Arbeitsmarkterfolge. Relevanzen

GW (1)	Medienwissenschaft
	Theologie
	Philosophie
	Geschichte
	Allgemeine u. angewandte Sprachwissenschaft
	Altphilologie
	Germanistik
	Anglistik, Amerikanistik
	Romanistik
	Slawistik
	Außereuropäische Sprach- u. Kulturwiss.
	Ethnologie
	Psychologie
Erziehungswissenschaften	
Sonderpädagogik	
GW (2)	Kunstwissenschaft allg.
	Bildende Kunst
	Gestaltung/Design
	Musik, Musikwissenschaft
SW	Wirtschafts- u. Gesellschaftslehre allg.
	Regionalwissenschaften
	Politikwissenschaft
	Soziologie
	Sozialwissenschaft
	Sozialpädagogik, Soziale Arbeit, Sozialwesen

⁷⁹ vgl. <http://koab.uni-kassel.de>

⁸⁰ Vgl. Dippelhofer-Stiem/Jopp-Nakath (2006: 13, 19). Auf Grund der lokalspezifischen Zusammensetzung der Nettostichprobe (39 % Absolventinnen und Absolventen pädagogischer Fächer, 17 % der Soziologie, 16 % der Sportwissenschaften, 11 % der Politikwissenschaften; die Absolventen geisteswissenschaftlicher Fächer machten zusammen weniger als 17 % aus) und ihres relativ geringen Umfangs – N=135 (ebd.: 8) – lassen die Befunde freilich keine Aussagen über die Berufsaussichten für die Absolventen ‚der‘ Geistes- und Sozialwissenschaften in Sachsen-Anhalt zu.

⁸¹ siehe dazu bereits oben 2.1 >> Definitionen

⁸² Bei den ‚Sozialwissenschaften‘ wird hier in Ermangelung einer Erläuterung davon ausgegangen, dass die von Briedis et al. (2008) so titulierte „Sozial-/Politikwissenschaften“ nur die Studienbereiche „Sozialwissenschaften“ und „Politikwissenschaft“ des Statistischen Bundesamts abdecken.

40 % des geisteswissenschaftlichen Absolventenjahrgangs 2005 als Arbeitnehmer oder Selbstständige tätig (ebd.: 14-16).

Zu Letzterem ist anzumerken, dass Werk- und Honorarverträge auf vielen Berufsfeldern, die gerade für Geisteswissenschaftler/innen typisch sind, zur Normalität gehören. Zumindest teilweise mag dieser Umstand seine Rechtfertigung darin finden, dass die ausgeübten Tätigkeiten für jeweils kurze Zeit von ständig wechselnden Auftraggebern nachgefragt werden, z.B. bei freien Journalisten, Lektoren oder Dolmetschern.⁸³ Noch wichtiger erscheint, dass der Anteil regulärer Erwerbstätigkeit im Zeitverlauf auch bei den Geisteswissenschaftlern allmählich ansteigt, bis er sich vier bis fünf Jahre nach Studienabschluss auf einem relativ hohen Niveau von 80 bis 85 % stabilisiert.⁸⁴ Zusammenfassend gesagt: Ein Jahr nach Abschluss waren nur noch ca. 5 % der Absolventen und Absolventinnen erwerbslos, aber noch über 50 % irregulär beschäftigt; vier Jahre später war auch der Anteil irregulärer Beschäftigung auf 15 bis 20 % gefallen. Die Werte erreichten damit dann Niveaus, die auch von den Absolventen anderer Studiengänge zu keinem biografischen Zeitpunkt in nennenswertem Ausmaß übertroffen werden.

Der *Selbstständigenanteil* ist dabei überdurchschnittlich hoch. Etwa ein Jahr ein Studienabschluss betrug er für den geisteswissenschaftlichen Absolventenjahrgang 2005 19 % (Sozialwissenschaften: 7 %). Ein Seitenblick auf die Jahrgänge 2001 und 1997 zeigt, dass der Selbstständigenanteil sich mit der Zeit auch nicht in nennenswertem Umfang reduziert (Briedis et al. 2008: 30). Dahinter verbergen sich hauptsächlich Gründungen von Ein-Personen-Unternehmungen wie z.B. freien Lektoraten. Zum Teil handelt es sich um Gründungen aus der Not heraus – in Ermangelung anderer Perspektiven. Dies trifft jedoch bei weitem nicht auf das gesamte Feld zu, und den oft relativ niedrigen Einkommen stehen auch einige Vorzüge gegenüber wie eine hohe Fachadäquatheit – etwa wenn Sprach- und Literaturwissenschaftler als Lektoren oder Übersetzer tätig werden – und die relativ gute Vereinbarkeit von Beruf und Familie (vgl. Kräuter et al. 2009: 130ff.; Kräuter 2011).

Nach einer relativ langwierigen Berufseinmündungsphase sind dauerhaft ca. 20 % der Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften selbstständig und ca. 60 % als Arbeitnehmer erwerbstätig. Von Erwerbslosigkeit sind sie kaum mehr betroffen als die Absolventen anderer Fachrichtungen auch.

Problematisch an der Berufseinmündung der Geisteswissenschaftler erscheint damit zunächst einmal weniger ihr Endergebnis als vielmehr die verhältnismäßig lange *Dauer der Berufseinmündung*. Zum Vergleich: Der ingenieurwissenschaftliche Absolventenjahrgang 1997 war nach ca. vier Monaten zu 50 % und nach zwei Jahren zu 90 % in regulärer Erwerbstätigkeit (Haak/Rasner 2009: 12). Doch auch hier ist manche Relativierung angebracht:

- In den zitierten Statistiken nicht berücksichtigt ist, dass sich für die Lehramtsstudierenden an das bestandene Examen ein Referendariat anschließt. Auch wenn ihr Gesamtanteil, wie gesehen, relativ gering ist, sind die statistischen Verzerrungen auf Grund der zweijährigen Dauer des Referendariats durchaus erheblich (Briedis et al. 2008: 15; Haak/Rasner 2009: 12-14, bes. Abb. 3).
- Ebenso wäre der relativ hohe Anteil geisteswissenschaftlicher Absolventen zu berücksichtigen, die eine Promotion anstreben, und bei den Promovierenden speziell der Geisteswissenschaften wiederum die relativ lange Promotionsdauer (Briedis et al. 2008: 19f.) und die relativ hohen Anteile an Stipendiaten und sich ‚extern‘ Finanzierenden (am Bsp. Germanistik BMBF 2008: 49f., bes. 50 Abb. 14).

Der ökonomische Wertschöpfungsbeitrag der einzelnen Absolventinnen und Absolventen drückt sich im *Einkommen* aus, das sie erzielen. Hier erzielen die Absolventen anderer Fachrichtungen höhere, z.T. auch weit höhere Einkommen als diejenigen der Geistes- und Sozialwissenschaften. Besonders eklatant zeigt

⁸³ Briedis et al. (2008: 16f.); zum Erwerbsprofil der drei exemplarischen Berufe vgl. Kräuter et al. (2009: 106-14)

⁸⁴ Für die Absolventenjahrgänge 1993 und 1997 zeigen dies Briedis et al. (2008: 15).

sich dies an den Einstiegseinkommen: In ihrer ersten beruflichen Tätigkeit erreichte der geisteswissenschaftliche Absolventenjahrgang 2005 ein durchschnittliches Bruttojahreseinkommen (incl. Zulagen) von 14.850 €. Bei den Sozialwissenschaftlern waren es im gleichen Zeitraum 19.250 €. Damit lagen die ersten Einkommen der Geisteswissenschaftler 29 % und die der Sozialwissenschaftler 8 % unter den Ersteinkommen der Universitätsabsolventen insgesamt. Die Geisteswissenschaftler/innen verdienten 49 % weniger als ihre Kommilitonen aus den Wirtschaftswissenschaften (Briedis et al. 2008: 101). Im Zeitverlauf allerdings stellen sich diese Werte in gleich mehrfacher Hinsicht als Extrema heraus:

- Zum einen sind sie das vorläufige Ergebnis eines heftigen, konjunkturinduzierten Einkommensrückgangs um 2005. So hatten die Ersteinkommen des geisteswissenschaftlichen Absolventenjahrgangs 2001 nominal noch fast 20 % höher gelegen (ebd.: 101, 41f.). Offenbar sind die Einkommen der jungen Geisteswissenschaftler/innen für konjunkturelle Schwankungen in ganz besonderem Maße anfällig.
- Zum anderen legt ein Blick auf die Durchschnittseinkommen der Geisteswissenschaftler quer durch alle Alterskohorten die Vermutung nahe, dass die Einkommensunterschiede sich im weiteren Verlauf der Berufskarrieren relativieren: Im Durchschnitt aller Jahrgänge lag das Durchschnittseinkommen studierter Geisteswissenschaftler (Theologen hier ausnahmsweise zusätzlich inbegriffen) 2005 nur 16,3 % unter dem Durchschnittseinkommen der Akademiker insgesamt (Köhne-Finster 2008: 120).

Ein weiterer Grund für die relativ niedrigen Einkommen der Geisteswissenschaftler dürfte darin bestehen, dass ihre Erwerbstätigkeit sie, zumindest in der Anfangsphase, zeitlich nicht im gleichen Maße auslastet, wie dies bei Absolventen anderer Fachrichtungen der Fall ist. Diese Vermutung liegt im Hinblick auf zwei Sachverhalte nahe:

- Erstens wird die Erwerbstätigkeit dieser Gruppe gerade zu Beginn durch einen hohen Anteil von Selbstständigkeit, Honorar- und Werkverträgen und Teilzeitbeschäftigung geprägt – ca. ein Jahr nach Studienabschluss immerhin 59 % (Briedis et al. 2008: 38).
- Zweitens zeigen sich relativ viele Geisteswissenschaftler, im Rahmen der HIS-Absolventenstudie nach ihrer *Zufriedenheit mit ihrer Berufssituation* befragt, zufrieden mit dem Ausmaß an Zeit, die ihnen ihre berufliche Tätigkeit für ihr Privatleben lässt (ebd.: 53).

Unzufrieden zeigten sich die Geisteswissenschaftler/innen dagegen überdurchschnittlich häufig mit Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten, der Sicherheit ihres Arbeitsplatzes, ihrer beruflichen Position, Aufstiegsmöglichkeiten und – wie kaum anders zu erwarten – ihrem Einkommen. Zumindest mit Einkommen und Aufstiegsmöglichkeiten waren die Absolventen anderer Studiengänge jedoch ebenfalls mehrheitlich unzufrieden – wenn auch nicht ganz in demselben Ausmaß wie die Geisteswissenschaftler (ebd.).

Eher unzufrieden zeigten sich die Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften auch mit der *Adäquatheit ihrer Beschäftigung*. Als ‚inadäquat‘ erwerbstätig gelten in der Forschungsliteratur Personen, die weder ‚horizontal‘ noch ‚vertikal‘ überwiegend adäquat beschäftigt sind – die also in ihrer beruflichen Tätigkeit ihre fachspezifischen Kenntnisse und Kompetenzen nicht oder kaum einbringen können und deren Berufsposition auch von Personen ohne Hochschulabschluss eingenommen wird.⁸⁵ Inadäquatheit wird damit bereits recht rigide definiert. Dennoch sind die Zahlen hoch:

- Etwa ein Jahr nach Studienabschluss inadäquat beschäftigt waren (laut Selbstauskunft) 40 % sowohl der geistes- als auch der sozialwissenschaftlichen Absolventen von 2005. Dieser Wert übertrifft den Durchschnittswert der Universitätsabsolventen desselben Jahrgangs um 20 Prozentpunkte (Briedis et al. 2008: 108).
- 60 % der Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen sah sich also wenigstens teilweise adäquat beschäftigt, und mit der Adäquatheit ihrer Beschäftigung zufrieden waren unter den Geisteswissenschaftlern 40 % (von den Universitätsabsolventen insgesamt dagegen: 57 %) (ebd.: 53, Abb. 4.7).

Auch die unterdurchschnittliche Beschäftigungsadäquatheit der Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen scheint sich jedoch im zeitlichen Verlauf der Berufskarrieren ganz allmählich dem Universitätsdurchschnitt anzugleichen:

⁸⁵ Vgl. ebd.: 47. Noch feiner unterscheiden Briedis/Fabian (2009, 54).

- Betrachtet man etwa die Gruppe der erwerbstätigen 15- bis 65-jährigen Absolventen der Geisteswissenschaften (hier: im Jahr 2005), so ergibt sich ein Anteil von 75,2 % adäquat Beschäftigter.⁸⁶
- In dieselbe Richtung weist auch eine Befragung des Absolventenjahrgangs 1997. Binnen zehn Jahren nach Studienabschluss stieg der Anteil der Absolventen der Fächergruppe „Sprach- und Kulturwissenschaften“, die sich als adäquat beschäftigt betrachteten, um rund 10 Prozentpunkte an – quer durch alle Messdimensionen.
- Der Anteil volladäquat Beschäftigter stieg in dieser Gruppe binnen zehn Jahren sogar von 48 auf 64 % und erreichte damit exakt den Durchschnittswert der Universitätsabsolventen desselben Jahrgangs (Briedis/Fabian 2009: 58).

Der weit überwiegende Teil der Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften beurteilt die eigene Tätigkeit bereits ein Jahr nach Studienabschluss als angemessen. Langfristig steigt die Beschäftigungsadäquatheit dann auf Werte, die an die anderer Fächergruppen heranreichen.

Generell können die Aussagen der Geistes- und Sozialwissenschaftler zu ihrer Zufriedenheit mit einzelnen Aspekten ihrer Erwerbstätigkeit erst vor dem Hintergrund ihrer *Motivationen* angemessen beurteilt werden. Erst so erschließt sich nämlich, *was den Absolventen selbst wichtig ist:*

- Nach ihren Motiven gefragt, nennen Geisteswissenschaftler schon zum Zeitpunkt ihrer Studienfachwahl überdurchschnittlich häufig das Motiv persönlicher Entfaltung, während sie gute Verdienstmöglichkeiten und eine sichere Berufsposition wesentlich seltener nennen als ihre Kommilitonen aus anderen Fachrichtungen (Briedis et al. 2008: 9f., 33.).
- Vor allem jedoch: Eine klare Mehrheit von 57 % der Geisteswissenschaftler des Absolventenjahrgangs 2005 äußerte im Rückblick, dass sie, wenn sie ihre Studienwahl noch einmal zu treffen hätten, ihr Fach auch ein zweites Mal wählen würden. Von den Sozialwissenschaftlern desselben Absolventenjahrgangs äußerten dies immerhin 50 %, von den künstlerischen und kunstwissenschaftlichen Absolventen sogar 67 %. Bezogen auf die alle Fächer umfassende Gesamtheit des Jahrgangs waren es 66 % (ebd.: 116, 69-72).

Die Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften sind also einerseits *alles in allem* etwas unzufriedener mit ihrer Studienfachwahl als der universitäre Durchschnitt. Andererseits sind sie gerade in diesem Punkt keineswegs *erheblich* unzufriedener als die Absolventen anderer Fachrichtungen – und das *trotz* der bestehenden Unterschiede hinsichtlich Einkommen und regulärer Erwerbstätigkeit und *inmitten* ihrer schwierigen und langwierigen Berufseinmündungsphase befragt.

Insgesamt stellen sich die Kennzahlen weder als niederschmetternd noch als optimal dar. Sie zeichnen sich vielmehr durch anhaltende Ambivalenz aus:

- Einerseits müssen viele Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen dauerhaft relativ niedrige Einkommen und lange, teils auch extrem lange Übergangsphasen hinnehmen – etwa, was die Adäquatheit ihrer Beschäftigung betrifft. Dabei gründen die Schwierigkeiten des Übergangs in den Beruf wohl in der im Schnitt geringen Berufsspezifik der geistes- und sozialwissenschaftlichen Studiengänge – und dies wiederum kann nur als gegeben hingenommen werden.
- Andererseits wirft die Gruppe jedoch auch keine akuten Arbeitsmarktprobleme auf, sondern trägt zur ökonomischen Wertschöpfung bei.

Mit Blick auf ihre Erwerbsbiografie im ganzen dürfte sich für die weit überwiegende Mehrheit der derzeitigen Absolventen ihr Studium dereinst gelohnt haben: Wie die langfristig ansteigenden Adäquatheitswerte zeigen, dürften sie über kurz oder lang in Positionen gelangen, in denen ihnen nicht nur ihr Hochschul-

⁸⁶ Köhne-Finster (2008, 117). Der dort aufgeführte Wert von 77,5 % schließt die Theologen ein; diese herausgerechnet, ergeben sich 75,2 % für die „Geisteswissenschaftler“ im Sinne von Briedis et al. (2008).

studium im allgemeinen, sondern auch ihre fachspezifischen Kenntnisse und Kompetenzen von Nutzen sind.

Geisteswissenschaftler/innen sind offenbar Idealisten. Zwar sind sie zu Beginn häufig unzufrieden mit zentralen Merkmalen ihrer Erwerbstätigkeit wie Einkommen und Aufstiegsmöglichkeiten. Doch gerade diesen Merkmalen billigen sie zugleich auch relativ wenig Bedeutung zu. Die überwiegende Mehrheit würde ihr Studienfach auch ein zweites Mal wählen.

3.5 Dienstleister für die Wissensgesellschaft

Ein wachsender Anteil der Wertschöpfung vollzieht sich in Gestalt von wissensbasierten Dienstleistungen. Gerade einer ausgesprochenen Dienstleistungsökonomie wie der Sachsen-Anhalts bietet die Intensivierung der ‚Wissensgesellschaft‘ Wachstumschancen. Die Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften haben sich in der Wissensgesellschaft bisher Zug um Zug neue berufliche Tätigkeitsfelder erschlossen. Auf die künftige Arbeitswelt sind sie auf Grund ihres Kompetenzprofils sehr gut vorbereitet. Zur Wertschöpfung in Sachsen-Anhalt dürften sie deshalb in Zukunft einen noch größeren Beitrag leisten.

Übersicht 31: Dienstleister für die Wissensgesellschaft.
Relevanzen

GW (1)	Medienwissenschaft
	Theologie
	Philosophie
	Geschichte
	Allgemeine u. angewandte Sprachwissenschaft
	Altphilologie
	Germanistik
	Anglistik, Amerikanistik
	Romanistik
	Slawistik
	Außereuropäische Sprach- u. Kulturwiss.
	Ethnologie
	Psychologie
	Erziehungswissenschaften
Sonderpädagogik	
GW (2)	Kunstwissenschaft allg.
	Bildende Kunst
	Gestaltung/Design
	Musik, Musikwissenschaft
SW	Wirtschafts- u. Gesellschaftslehre allg.
	Regionalwissenschaften
	Politikwissenschaft
	Soziologie
	Sozialwissenschaft
	Sozialpädagogik, Soziale Arbeit, Sozialwesen

Wandel der Wirtschaft

Bereits seit Jahrzehnten diagnostizieren Soziologen die Verwandlung der Industriegesellschaft in eine sogenannte *Wissensgesellschaft* (zum Überblick vgl. Heidenreich 2003). Es muss an dieser Stelle nicht interessieren, inwieweit diese Beschreibung exklusiv ist, mit anderen Gesellschaftsbildern konkurriert oder aber diese ergänzt. Die Beschreibung repräsentiert jedenfalls eine bestimmte Perspektive, die auf zentrale Voraussetzungen der allgemeinen Wohlfahrt und gesellschaftlichen Entwicklung abstellt. Es wird damit eine „Lebensform“ beschrieben, in der Wissen „zum Organisationsprinzip und zur Problemquelle“ der Gesellschaft wird (Stehr 2001: 10). Diese Perspektive betont, dass wir in der Gegenwartsgesellschaft „unsere Wirklichkeit durchweg aufgrund unseres Wissens einrichten“, und dass „Ereignisse oder Entwicklungen zunehmend ‚gemacht‘ werden, die zuvor einfach ‚stattfinden‘“ (ebd.).

Betrachtet man die zentralen Indikatoren, an denen die Diagnose ‚Wissensgesellschaft‘ orientiert ist – etwa die Expansion des Bildungsektors, die Explosion der Ausgaben für Forschung und Entwicklung und die steigende Nachfrage nach ‚Wissensarbeitern‘ –, dann ist die Wissensgesellschaft bereits Realität.⁸⁷ Eine vieljährige Berufsausbildung oder ein Studium ist heute eine fast schon notwendige Voraussetzung für die Teilhabe an der Arbeitswelt. Den Wert eines Unternehmens bemessen die Aktienmärkte kaum noch an dessen Buchwert; vielmehr bestimmt das Urteil über Können und Wissen der Beschäftig-

⁸⁷ Einen Überblick über die Indikatoren sowie umfassende Datenreihen bietet die OECD (1999: bes. 8f.).

ten den Preis (von Witzleben 2007: 32). Die Bedeutung des Humankapitals stellt sämtliche anderen Produktionsfaktoren längst in den Schatten.

Die gegenwärtige Wissensgesellschaft ist eine im Höchstmaß arbeitsteilige Gesellschaft mit dem Dienstleistungssektor als weitaus bedeutendstem Wirtschaftssektor. Dieser gewinnt zudem immer noch an Bedeutung hinzu (DIW 2007: 95). Dabei werden Wachstumspotenziale weniger den personenbezogenen Dienstleistungen zugesprochen (eine wichtige Ausnahme stellen Pflegedienstleistungen dar), als vielmehr den unternehmensbezogenen Dienstleistungen (ebd.: 97-99). Diese *hochwertigen, weil wissensbasierten* Dienstleistungen tragen bereits heute ganz wesentlich zum gesamtwirtschaftlichen Wachstum bei (OECD 1999: 19; Levy/Sissons/Holloway 2011: 4f.).

Der Entstehung immer komplexerer, speziellerer und wissensintensiverer Dienstleistungen scheint keine Grenze gesetzt zu sein. So lässt z.B. die Entwicklung der Kommunikationstechnologien ständig nicht nur neue Unternehmen, sondern auch neue kreative Berufe entstehen. Ebenso wird die Industrie selbst von dienstleistungsartigen Tätigkeiten immer mehr durchdrungen – von der Produktdokumentation über den Vertrieb bis hin zur Öffentlichkeitsarbeit. Die wachsende technische Versiertheit der globalen Konkurrenz und das allseits hohe Innovationstempo zwingen förmlich dazu, den produktbezogenen Verkaufsargumenten Zusagen von Dienstleistungen und Wissenstransfers hinzuzufügen. In den Hybridprodukten der Großindustrie verschmilzt innovative Technik mit langfristigen Servicegarantien zur ‚Systemlösung‘, die auch anspruchsvolle, mitunter Kulturkreisgrenzen überschreitende Tätigkeiten der Dokumentation und Schulung einschließt (vgl. DIW 2007: 100-02). Besonders bedeutsam erscheint, dass die Erbringung unternehmensbezogener Dienstleistungen heute kaum noch auf räumliche Nähe zu den abnehmenden Unternehmen angewiesen ist (ebd.: 109-12). Hierdurch eröffnen sich auch einem mit Industrie und verarbeitendem Gewerbe unterdurchschnittlich ausgestatteten Land wie Sachsen-Anhalt Entwicklungschancen.

Da das Erbringen von Dienstleistungen in kaum nennenswertem Ausmaß stoffliche Ressourcen verbraucht, steht mit dieser Entwicklung eine weit ressourcenschonendere Form wirtschaftlichen Wachstums in Aussicht, als sie von weiteren Steigerungen der Warenproduktion zu erwarten steht. Der in den Wirtschaftswissenschaften (und darüber hinaus) bisweilen erhobenen Forderung nach ‚qualitativem Wachstum‘ (vgl. Miegel/Brand 2012: 8) scheint die Intensivierung der Wissensgesellschaft daher entgegenzukommen.

Traditionellerweise spielen wissensintensive Dienstleistungen und Kreativität eine überragende Rolle in den Kultur- und Medienberufen. Unter zusätzlicher Einbeziehung der ‚kreativen‘ Branchen – der Werbewirtschaft sowie der relativ jungen, aber stürmisch expandierenden Branche „Software und Games“ – formieren diese sich gegenwärtig neu als die sogenannte *Kultur- und Kreativwirtschaft* (MWA-LSA 2006: 55f.). Bezogen auf Gesamtdeutschland betrug ihr Anteil am nominalen Bruttoinlandsprodukt des Jahres 2010 2,6 %. Zum Vergleich: Im selben Zeitraum erwirtschaftete die chemische Industrie einen Anteil von 2,2 % des BIP (Zierold 2012: 11).

Auf Grund des zeitweise rapiden Wachstums sowie der Imagegewinne, die Kommunen sich vom Aufbau eines lokalen Kreativsektors versprechen, hat die Kultur- und Kreativwirtschaft in den letzten Jahren vermehrtes Interesse auf sich gezogen, und zwar insbesondere auch im sachsen-anhaltischen Kontext (ebd.: 8f.). Sie exemplifiziert den Wandel traditioneller Branchen wie auch die Entstehung neuer Berufe mit dem Fortschreiten der Entwicklung der Wissensgesellschaft in herausragender Weise.

Ob in alten oder neuen Branchen: Die zunehmende Wissensbasierung der Wertschöpfung und die immer kürzere Halbwertszeit des dafür relevanten Wissens bringen es mit sich, dass Selbstständige wie auch Arbeitnehmer sich auf ihren einmal erworbenen Wissensbeständen kaum noch ausruhen können. Ihrer Ab-

Mit der Errichtung des **Mitteldeutschen Medienzentrums (MMZ)** und der Projektierung eines ‚kreativen Stadtquartiers‘ hat die Stadt Halle bereits nicht unerhebliche Planungs- und Entwicklungsanstrengungen unternommen, um zur ‚Medienstadt‘ zu werden. Sie versucht auf diese Weise nicht zuletzt, von der Präsenz des Mitteldeutschen Rundfunks in der Stadt noch stärker zu profitieren.

Insbesondere für die Absolventen der Medienwissenschaft der MLU Halle-Wittenberg ergeben sich hier Erwerbschancen, wie auch umgekehrt die lokale Medienwirtschaft von der Kreativität der Studierenden profitieren dürfte.

vgl. Zierold (2012: 20-40)

gegriffenheit zum Trotz bringt die Formel des ‚*Lebenslangen Lernens*‘ eine zentrale Anforderung der Wissensgesellschaft auf den Punkt. Die Tätigkeiten mehren sich, bei denen es nicht mehr so sehr auf einstudierte Kenntnisse und Fertigkeiten ankommt, als vielmehr darauf, sich Kenntnisse selbsttätig aneignen und Fertigkeiten in Eigenregie entwickeln zu können. Die Recherche nach Informationen und die Bewertung der Suchergebnisse sowie Fähigkeiten des Wissensmanagements dürften als Voraussetzungen der Teilhabe an Arbeit immer bedeutsamer werden.

Diese Aussichten legen die Vermutung nahe, dass eine wissenschaftliche Ausbildung in der Arbeitswelt der Zukunft von immer größerem Nutzen sein wird. Damit zeichnet sich bereits ab, dass auch die Geistes- und Sozialwissenschaften einen wertvollen Beitrag zur Vorbereitung auf diese im Entstehen begriffene Arbeitswelt der (fortgeschrittenen) Wissensgesellschaft leisten könnten.

Vor allem aber gilt, dass die Anforderungen des Arbeitsmarkts der nahen Zukunft so *unkalkulierbar* sind wie nie zuvor.⁸⁸ Noch Anfang bis Mitte der 1980er Jahre etwa galt es „als ausgemacht, dass Geisteswissenschaftler keinerlei Kompetenz zur Lösung ‚harter‘ Alltagsprobleme mitbrachten“ (Gumbrecht 1988, zit. bei Zorn 2009: 38). Wenn mittlerweile fast 40 % der geistes- und sozialwissenschaftlichen Absolventen außerhalb ihrer klassischen Berufsfelder erwerbstätig werden, dann zeigt allein dieser Umstand schon an, wie hochgradig ungewiss die Beschäftigungsbedingungen geworden sind, auf die der Hochschulsektor insgesamt seine Absolventen heute vorbereiten muss. Diese Ungewissheit kann sogar als die zentrale Herausforderung für ein Bildungssystem betrachtet werden, das tauglich ist für die Wissensgesellschaft (Zorn 2009: 17, 23).

In der sich entwickelnden Wissensgesellschaft wird der höhere Dienstleistungssektor zum entscheidenden ökonomischen Wachstumssegment; bereits heute verbinden sich komplexe Dienstleistungen mit industriellen Erzeugnissen zu Systemlösungen. Indessen lassen sich die Anforderungen schon der nahen Zukunft, die an das Bildungssystem gestellt werden, kaum mehr zuverlässig abschätzen. Inmitten des rasanten technologischen Wandels gewinnt die Fähigkeit zur autonomen Wissens- und Kompetenzaneignung an Bedeutung.

Bildung durch Wissenschaft als Berufsausbildung

Die Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften scheinen durchaus über Kompetenzen zu verfügen, wie sie in einer durch Unkalkulierbarkeit der Anforderungen und ständigen Wandel der Anforderungen gekennzeichneten Arbeitswelt nötig sind. Diese Kompetenzen sind – naheliegenderweise – vor allem diejenigen, die sich um den Zentralbegriff der *Selbstständigkeit* gruppieren. Selbstständig zu arbeiten, dabei selbst Verantwortung zu übernehmen, selbstständig und planmäßig neue Kenntnisse und Kompetenzen zu erwerben sowie selbst abzuschätzen, welche Kenntnisse und Kompetenzen zu erwerben nötig sein wird, um vorgegebene Ziele zu erreichen: All dies sind Kompetenzen und Meta-Kompetenzen, die den geistes- und sozialwissenschaftlichen Absolventen häufig zugesprochen werden, und von denen zugleich zu erwarten steht, dass sie in der Wissensgesellschaft von gesteigertem Nutzen sein werden.

Als künftig erforderlich gilt die Souveränität, mit Situationen der Ungewissheit und konkurrierenden Deutungen umzugehen; in komplexen und riskanten Handlungssystemen, die von gleichfalls komplexen wie riskanten Umwelten umgeben sind, unter Zeitdruck und Ungewissheit zu komplizierten Sachverhalten folgelastige Entscheidungen zu treffen, und in derartigen Situationen sicher zu handeln. Dazu ist vorhandenes Wissen zu aktualisieren, neue Informationen müssen effektiv aufgenommen und verarbeitet werden, Wesentliches von Unwesentlichem getrennt, Ursache-Wirkungs-Bündel selektiert, Handlungsoptionen ausgewählt, Problemlösungsanordnungen organisiert und Prozesse gesteuert werden.

Benötigt wird in der sich anbahnenden Arbeitswelt ferner die auf wissenschaftlichen Kenntnissen gründende – d.h. methodisch geleitete, kritisch reflektierende und hinter jegliche Vordergründigkeiten bli-

⁸⁸ Luhmann (2002: 125): „Die Wirtschaft, von der die Absolventen der Schulen und Hochschulen eine angemessene Arbeit und entsprechendes Einkommen erwarten, ist für das Erziehungssystem unkalkulierbar“.

ckende – Fertigkeit, selbstständig Sachverhalte zu erkennen, einzuordnen und zu bewerten, um sie sodann handelnd beeinflussen zu können. Dazu bedarf es eines souveränen Umgangs mit multikausalen Erklärungen und der Fähigkeit, Paradoxien, Dilemmata, Zielkonflikte, Alternativen sowie Optionalitäten denken und einbeziehen zu können. Benötigt wird, kurz gesagt, *wissenschaftlich basierte Urteilsfähigkeit*. Lebenskluge Beschäftigter verlangen auch genau das, denn: „Praktiker wissen, daß Praxis blind macht. Sie suchen nicht nach Leuten, die ihre Blindheit teilen.“ (Baecker 1999: 64)

Nun ist es in historischer Sicht bekanntlich die klassische *Humboldtsche Konzeption des universitären Studiums* gewesen, der das Verdienst zukommt, die Studierenden nicht mehr als Objekte höherer Beschulung, sondern als Forschende begriffen zu haben, die lediglich der Anleitung und Korrektur bedürfen, während sie in eigener Regie exemplarische wissenschaftliche Probleme bearbeiten.⁸⁹ Für Humboldt war wissenschaftliche Arbeit dabei keineswegs nur ein Mittel zum Erwerb von Kenntnissen und Fähigkeiten. Sie galt ihm vielmehr als das Medium der *Bildung*. Bildung durch Wissenschaft wiederum war für Humboldt *nicht nur* Selbstzweck. Seine Argumentation mündet in den Gedanken ein, *Bildung durch Wissenschaft* sei nichts anderes als eine hochgradig generalistische Form der *Ausbildung für den Beruf* (Zorn 2009: 16-18).

Die Humboldtsche Auffassung des Studiums ist zwar nicht auf die Geisteswissenschaften im Besonderen zugeschnitten. Prinzipiell steht es jeder Fächergruppe frei, ihre Studierenden zu exemplarischen Forschungen zu ermutigen und ihnen den dazu nötigen Freiraum zu verschaffen. In den Geistes- und Sozialwissenschaften ist der Humboldtsche Ansatz jedoch bekannter⁹⁰ und anerkannter, und wird von ihren Lehrenden anhaltend praktiziert – jedenfalls soweit die Rahmenbedingungen der expandierten Hochschulbildungsbeteiligung bei gleichzeitiger Unterfinanzierung die Orientierung an diesem (seinerzeit elitistischen) Konzept zulassen.

Betrachtet man vor diesem Hintergrund das allmähliche, aber letztlich erfolgreiche Vordringen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Absolventen in immer neue Wirtschaftsbereiche seit Anfang der 1980er Jahre, ihre überraschend niedrigen Erwerbslosigkeitsquoten und die – für sie doch zunächst einmal völlig fremden – Berufsfelder, auf denen sie Arbeit finden, so kann man diesen ganzen Prozess durchaus als eine eindrucksvolle experimentelle Bestätigung der Hypothese Humboldts deuten, dass Bildung durch Wissenschaft zur Berufsausbildung taugt.⁹¹

Wenn es auch nach Einführung der modularisierten Studiengänge noch richtig ist, dass das Studium der Geistes- und Sozialwissenschaften die Herausbildung von Fähigkeiten der Komplexitätsbewältigung unter Unsicherheit sowie des autonomen Wissens- und Kompetenzerwerbs begünstigt, dann sind die Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften auf die Arbeitswelt der entstehenden Wissensgesellschaft in vielversprechender Weise vorbereitet. Auch ihr Beitrag zur Wertschöpfung in Sachsen-Anhalt dürfte dann künftig noch wachsen.

Kompetenzen für die Wissensgesellschaft

Andere empirische Befunde vermögen diese Interpretation durchaus noch weiter zu stützen. Befragt nach den ihnen im Beruf am meisten abverlangten Kompetenzen, nannten geisteswissenschaftliche Absolventinnen und Absolventen des Jahrgangs 2005 – in dieser Reihenfolge:⁹²

⁸⁹ Zorn (2009: 19f.). Dieses Humboldtsche Verdienst besteht unabhängig davon, wie stark diese Auffassungen tatsächlich die deutsche Universitätsentwicklung geprägt haben bzw. – da Humboldts einschlägige Denkschrift „Über die innere und äußere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin“ erst 1896 aufgefunden und in Auszügen publiziert wurde – lange Zeit gar nicht haben prägen können (vgl. Paletschek 2001; dies. 2002: 184-186).

⁹⁰ Dies sicherlich nicht zuletzt, weil die Humboldtsche Auffassung des Studiums, als kulturelles Element ersten Ranges, im Zentrum des Gegenstandsbereichs der Geisteswissenschaften angesiedelt ist.

⁹¹ so die Argumentation von Zorn 2009 im Ganzen

⁹² Minks/Schneider 2008: 143-45. Insgesamt wurden 24 Elemente zur Auswahl vorgelegt.

1. selbstständiges Arbeiten
2. Kommunikationsfähigkeit
3. mündliche Ausdrucksfähigkeit
4. Organisationsfähigkeit
5. Verantwortung übernehmen.

Neben den Anforderungen der Selbstständigkeit und der Verantwortungsbereitschaft gerät hier zusätzlich noch ein Kompetenzfeld in den Blick, das sogar aus Gründen, die den Geistes- und Sozialwissenschaften inhärent sind, als eine Domäne der Geistes- und Sozialwissenschaftler gelten kann. Da sie in ihrem Studium mit ihren Gegenständen fast ausschließlich durch die Vermittlung von Texten in Berührung kommen, die darüber hinaus kaum schematisiert sind (anders als etwa mathematische Fachliteratur, Beschreibungen von Experimentalaufbauten o.ä.), liegt es nahe zu vermuten, dass sie Experten im Umgang mit Texten sind – mit positiven Auswirkungen etwa auf ihre Fähigkeit zur Problemstrukturierung und Informationsverarbeitung oder das mündliche Ausdrucksvermögen.

Gefragt nach den Kompetenzen, die sie – nach eigenem Dafürhalten – im stärksten Ausmaß *besitzen*, antworteten dieselben Befragten (Minks-Schneider 2008: 147):

1. selbstständiges Arbeiten
2. schriftliche Ausdrucksfähigkeit
3. mündliche Ausdrucksfähigkeit
4. Kommunikationsfähigkeit
5. Organisationsfähigkeit.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Befragten sich den an sie gestellten Anforderungen durchaus gewachsen sahen. Die Antworten von Absolventen, die außerhalb der ‚klassischen‘ Berufsfelder für Geisteswissenschaftler beschäftigt waren, unterschieden sich übrigens nicht in nennenswertem Ausmaß von denjenigen der auf ‚klassischen‘ Feldern Beschäftigten.

Zu denselben Ergebnissen gelangt man schließlich auch, wenn die Arbeitgeberseite befragt wird. In einer Umfrage unter IHK-Betrieben von 2004 gaben 21,3 % der befragten Unternehmen an, dass sie u.a. auch Geisteswissenschaftler beschäftigten, und zwar vornehmlich in den Bereichen Geschäftsführung, Personalwesen sowie (in geringerem Umfang) in Marketing und Vertrieb (Heintz/Rose 2004: 7). Befragt, hinsichtlich welcher Kompetenzen sie bei der universitären Ausbildung *generell* auf gar keinen Fall Abstriche gemacht sehen wollten, nannten die Unternehmen (ebd.: 26):

- Verantwortungsbewusstsein,
- selbstständiges Arbeiten/Selbstmanagement
- Teamfähigkeit/Kooperationsfähigkeit
- Kommunikationsfähigkeit
- Erfolgsorientierung/Leistungswille
- Analyse- und Entscheidungsfähigkeit.

Auffällig ist, dass die von den Absolventen genannten Anforderungen von der Unternehmensseite ebenfalls formuliert und damit auch hinreichend bestätigt werden: *Verantwortungsbewusstsein, selbstständiges Arbeiten und Kommunikationsfähigkeit* sind zentrale Anforderungen in der Berufswelt, auf die die Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften heute treffen. Zugleich steht zu vermuten, dass sie in der künftigen Arbeitswelt noch wichtiger werden, und es handelt sich überdies um Kompetenzen, die zu kultivieren in einer Lage *ungewisser* Anforderungen geboten erscheint. Die Absolventen nehmen sie für sich in Anspruch, und es ist auch kein Grund erkennbar, aus dem sie zu einer zutreffenden Selbsteinschätzung nicht in der Lage sein sollten. Es spricht deshalb vieles dafür, dass die Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften auf die Ökonomie der künftigen Wissensgesellschaft gründlich vorbereitet sind. Jedenfalls scheinen sie es in der einzigen Weise zu sein, in der man auf ungewisse Anforderungen vorbereitet sein kann: durch Formen von Handlungs- und Lernautonomie, die sie fähig machen zur Adaption an beinahe beliebige Arbeitsumgebungen mit rasch wechselnden Anforderungen.

3.6 Demografische Rendite

Die Abwanderung begabter junger Menschen – insbesondere von Frauen – verschärft in Sachsen-Anhalt die demografische Schrumpfung. Die Studienanfänger der Geistes- und Sozialwissenschaften sind jung, begabt – und überproportional weiblich. Die Präsenz der Geistes- und Sozialwissenschaften im Land vermag daher, die Abwanderung an der Schwelle zwischen Schule und Hochschule zu dämpfen. Die für die Geistes- und Sozialwissenschaften aufgewandten Mittel sind Investitionen in steuerzahlende junge Akademikerfamilien, die eine demografische Rendite versprechen.

Abwanderung kompensieren

Nicht nur im Vergleich der deutschen Bundesländer ist Sachsen-Anhalt vom gegenwärtig zu diagnostizierenden Bevölkerungsrückgang am stärksten betroffen und wird dies auch voraussichtlich weiterhin sein. Eine aktuelle Studie des Instituts für Strukturpolitik und Wirtschaftsförderung Halle (ISW) stellt fest:

„Im europäischen Vergleich ist die prognostizierte Entwicklung bis 2025 in allen ostdeutschen Regionen, mit Ausnahme von Berlin und Leipzig, beispiellos. Sie weisen die stärkste Bevölkerungsschrumpfung und die schnellste und nachhaltigste Alterung auf. Neben der ungünstigen natürlichen Bevölkerungsentwicklung sind insbesondere die starken Wanderungsverluste für diese Sonderstellung der ostdeutschen Länder verantwortlich.“ (ISW 2012: 30; vgl. ebd.: 34)

Der Bevölkerungsschwund wird das Wirtschaftswachstum im Land mittel- bis langfristig drastisch dämpfen,⁹³ mit entsprechenden Folgen für das Steueraufkommen. Die Konsequenzen dieser Entwicklung bedürfen an dieser Stelle keiner ausführlichen Erörterung; sie beschäftigen nicht nur die Wissenschaft, sondern gerade auch die Politik im Land bereits seit Jahren. Dokumentiert wird dies nicht zuletzt dadurch, dass der 2011 in Kraft getretene Landesentwicklungsplan die demografische Problematik bereits in der Präambel mehrfach anspricht und gleich als zweites von 149 Zielen der Landesentwicklung formuliert:

„Die Auswirkungen des Demografischen Wandels, die weitere Entwicklung der Bevölkerungsstruktur und die räumliche Bevölkerungsverteilung sind bei allen Planungen und Maßnahmen zu beachten. In diesem Zusammenhang sind alle Anstrengungen zu unternehmen, um einen ausgewogenen Wanderungssaldo sowie ein stabilisierendes Geburtenniveau zu erzielen.“ (MLV-LSA 2011: 10/Z2)

Der Landesentwicklungsplan zieht auch eine Linie von den hier angesprochenen problematischen Wanderungssalden zu dem ebenfalls als Ziel formulierten „Ausbau der Universitäten“ (MLV-LSA 2011: 67/Z61). Dessen Notwendigkeit begründet er u.a. damit, dass Universitäten und Hochschulen „die Attraktivität der Zentralen Orte und der Regionen“ prägen und somit „der Abwanderung insbesondere junger Leute entgegenwirken“ könnten (ebd.). In der Tat stellen die Hochschulen

Übersicht 32: Demografische Rendite. Relevanzen

GW (1)	Medienwissenschaft
	Theologie
	Philosophie
	Geschichte
	Allgemeine u. angewandte Sprachwissenschaft
	Althilologie
	Germanistik
	Anglistik, Amerikanistik
	Romanistik
	Slawistik
	Außereuropäische Sprach- u. Kulturwiss.
	Ethnologie
	Psychologie
	Erziehungswissenschaften
Sonderpädagogik	
GW (2)	Kunstwissenschaft allg.
	Bildende Kunst
	Gestaltung/Design
SW	Musik, Musikwissenschaft
	Wirtschafts- u. Gesellschaftslehre allg.
	Regionalwissenschaften
	Politikwissenschaft
	Soziologie
	Sozialwissenschaft
Sozialpädagogik, Soziale Arbeit, Sozialwesen	

⁹³ „Das BIP je Einwohner wird ... in den ostdeutschen Ländern schwächer wachsen als in den westdeutschen. Im Ergebnis wird für Sachsen-Anhalt im Projektionszeitraum“, hier: 2010–2025, „nur noch ein marginales Wachstum des BIP in realer (um Inflationseffekte bereinigter) Rechnung von durchschnittlich 0,2 % p.a. erwartet.“ (ISW 2012: 31)

im Land einen der wenigen Punkte dar, an denen eine *demografische Kompensationsstrategie* überhaupt ansetzen könnte.

Aus einer Reihe von noch auszuführenden Gründen bieten sich die *Geistes- und Sozialwissenschaften* in herausragender Weise dazu an, der Abwanderung entgegenzuwirken und nachhaltige Zuwanderung zu initiieren. Sie eröffnen damit eine Alternative dazu, sich allein auf die Reparatur der Folgeschäden von Abwanderung und unausgeglichener Generationenmischung zu beschränken. Zunächst einmal werden die Erfolgsaussichten einer Kompensations-Strategie freilich durch zwei Faktoren relativiert:

- Die *Mobilitätsneigung der Studierenden* ist in Deutschland eher gering. Vier von fünf Studienanfängern nehmen ihr Studium im Umkreis von 100 km um ihren Heimatort herum auf (Herrmann/Winter 2010: 304f.). Eine vollständige Bewältigung der demografisch bedingten Defizite durch Hochschulausbau ist schon deshalb keine realistische Strategie. Auch steht einer auf die Hochschulen gegründeten Kompensationsstrategie ganz allgemein entgegen, dass *zunächst einmal Kosten* für die Bereitstellung von Studienplätzen anfallen.
- Auch die *geringen Absolventenverbleibsquoten* wirken hemmend: Ein beträchtlicher Anteil der zunächst einmal zugewanderten – oder (noch) nicht abgewanderten – Studierwilligen wandert derzeit nach Studienabschluss (wieder) in andere Bundesländer ab. So verlassen gegenwärtig ca. 33 % der ostdeutschen Hochschulabsolventen die Region Ostdeutschland. Die weitaus meisten von ihnen werden in westdeutschen Bundesländern (und ein geringer Teil im Ausland) erwerbstätig. Durch Zuwanderung von Absolventen wird diese ‚Absolventenflucht‘ gegenwärtig nur sehr unzureichend kompensiert: Der durchschnittliche Wanderungssaldo beträgt für die Region Ostdeutschland immer noch –18 % (Fabian/Minks 2008: 5).

Gleichwohl: Eine gezielte Förderung der Geistes- und Sozialwissenschaften könnte die Zuwanderungsanreize steigern, die Abwanderungsanreize senken und so die Verfolgung einer Kompensationsstrategie ermöglichen. Aus zwei Gründen erscheinen sie dazu besonders geeignet:

- Zum einen sind die Studienplätze der Geistes- und Sozialwissenschaften *erheblich kostengünstiger* als diejenigen der MINT-Fächergruppe. Über die gesamte Fachstudiendauer hinweg betragen die laufenden Ausgaben der Universitäten für einen Studienplatz in der Fächergruppe „Sprach- und Kulturwissenschaften“ im Jahr 2009 durchschnittlich etwa 33.600 €, in den Ingenieurwissenschaften dagegen 49.500 € (StatBA 2012: 42). Eine auf die Geistes- und Sozialwissenschaften abstellende Kompensationsstrategie wäre damit ca. ein Drittel kostengünstiger als eine ausschließlich z.B. auf die Ingenieurwissenschaften setzende.
- Auch wenn in diesem Punkt noch weiterer Klärungsbedarf besteht, existieren doch Hinweise darauf, dass die ‚Absolventenflucht‘ bei den Geistes- und Sozialwissenschaften vergleichsweise *gering ausgeprägt* ist. Liegt der durchschnittliche Wanderungssaldo bei –18 %, so liegt er für die Ingenieurwissenschaften sogar „bei bis zu –46 Prozentpunkten“ (Fabian/Minks 2008: 5). Die Region Ostdeutschland und ihre Länder subventionieren also derzeit in ganz erheblichem Umfang die Ausbildung des technischen Nachwuchses der westdeutschen Bundesländer (Dohmen/Himpele 2007: 301). Dass die Ingenieurwissenschaften sich in diesem Punkt so deutlich vom Durchschnitt abheben, bedeutet weiterhin: Die demografischen Effekte einiger anderer Fächergruppen müssen weitaus günstiger sein als die der Ingenieurwissenschaften. Die Abwanderung der jungen Ingenieure wird dabei in erster Linie durch die drängende Nachfrage der westdeutschen Wirtschaft nach technischen Fachkräften bedingt. Eine vergleichbare Nachfrage nach Geistes- und Sozialwissenschaftlern besteht jedoch nicht, insbesondere auch kein vergleichbarer Nachfrageunterschied zwischen West (besonders Südwest) und Ost. Es ist daher begründet anzunehmen, dass das geistes- oder sozialwissenschaftliche Studium sehr viel nachhaltiger an die Region bindet als das Studium technischer Fächer.

Sowohl unter dem Gesichtspunkt der Anschubkosten als auch im Hinblick auf die Nachhaltigkeit der bewirkten Zuwanderung zeichnen sich die Geistes- und Sozialwissenschaften daher vor den technischen Fächern durch eine *vergleichsweise hohe demografische Effizienz* aus. Bezieht man die Geschlechterverhältnisse in die Betrachtung ein, zeigt sich, dass sie noch weitere günstige Eigenschaften aufweisen.

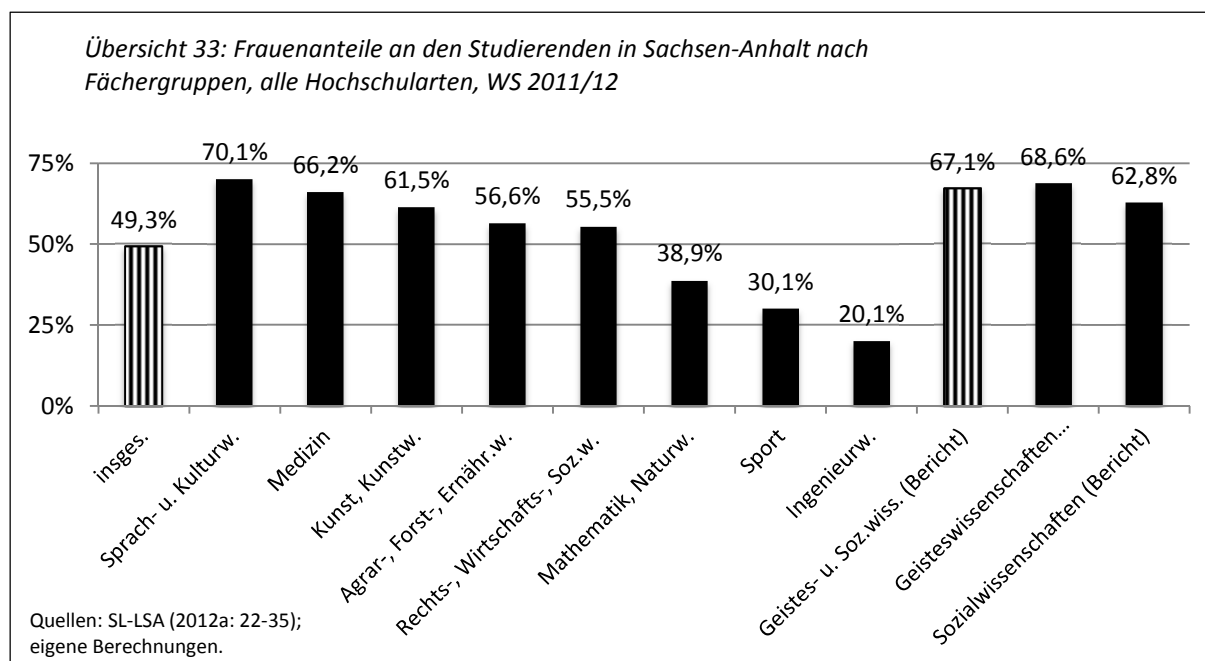
Wenn es darum geht, Abwanderung durch Hochschulen zu kompensieren, empfehlen sich die Geistes- und Sozialwissenschaften durch vergleichsweise günstige Studienplätze sowie eine bundesweit relativ ausgeglichene Nachfrage nach Absolventen. Demografisch ineffizient erscheint dagegen die – ebenfalls denkbare – Strategie, in Sachsen-Anhalt den naturwissenschaftlich-technischen Nachwuchs für die westdeutschen Industriestandorte auszubilden.

Geistes- und Sozialwissenschaftler: jung, gebildet, weiblich

In Sachsen-Anhalt bereitet nicht nur der negative Wanderungssaldo an sich Probleme. Verschärft wird die Lage noch dadurch, dass unter denjenigen, die das Land verlassen, drei Gruppen überrepräsentiert sind: die jungen Menschen, die gut Ausgebildeten und – vor allem auf Grund ihrer im Durchschnitt besseren Ausbildung – die Frauen (Dohmen/Himpele 2007: 40-43). So wanderten unter den 18- bis unter 25-Jährigen im Zeitraum 2005 bis 2009 jedes Jahr netto durchschnittlich rund 11.000 Männer aus und fast 16.000 Frauen (ISW 2012: 25).

Die Zahl derjenigen Männer, denen keine Partnerin zur Familiengründung zur Verfügung steht, wächst damit rein rechnerisch jährlich um ca. 5.000. Die weibliche Abwanderung hat mittlerweile denn auch zu einem beispiellosen Bevölkerungsstand geführt: Im Durchschnitt des Jahres 2010 kamen unter den 18- bis 25-Jährigen auf 1.000 männliche Sachsen-Anhalter nur noch 895 weibliche, während es im bundesweiten Durchschnitt 956 Frauen auf 1.000 Männer waren. In absoluten Zahlen ausgedrückt, unterschritt die Zahl der Frauen die der Männer um ca. 10.000 in der Altersgruppe der 18- bis unter 25-Jährigen, und um ca. 44.000 in der Altersgruppe der 18- bis unter 65-Jährigen. (StatBA 2012c: 18, 36; eigene Berechnungen) Eine Kompensationsstrategie, die auf das Profil der spezifisch ostdeutschen Abwanderungsprozesse nicht Rücksicht nimmt, riskiert, die abwanderungsbedingten Folgen für die Sozialstruktur noch zu verschärfen, anstatt sie zu mildern.

Die Geisteswissenschaften empfehlen sich für ein Kompensationsprogramm vor allem auch deshalb, weil ihre Studierenden zum größten Teil weiblich sind. So weisen die „Sprach- und Kulturwissenschaften“ mit 70,1 % den höchsten Frauenanteil unter den Fächergruppen des Statistischen Bundesamts auf (Übersicht 33). Auch die Sozialwissenschaften (in Übersicht 33 ganz rechts gesondert ausgewiesen) kommen mit einem Frauenanteil von 62,8 % für eine Kompensationsstrategie in Betracht.



Zweitplatziert in der Abbildung sind Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften („Medizin“). Deren Studienplätze sind jedoch mit 197.700 € pro Platz (StatBA 2012: 42) exorbitant teuer – fast 5,9mal so teuer wie diejenigen der Fächergruppe „Sprach- und Kulturwissenschaften“. Sie eignen sich schon deshalb nicht für eine demografische Kompensationsstrategie. In den Gruppen „Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften“ sowie „Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“ sind die Geschlechteranteile fast ausgeglichen (56,6 % bzw. 55,5 %). Ferner muss bezweifelt werden, ob die mit den Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften korrelierenden Teilarbeitsmärkte sich dazu eignen, eine nennenswert vermehrte Anzahl an Absolventen aufzunehmen; es handelte sich im WS 2010/11 in Sachsen-Anhalt um insgesamt nur 2.857 Personen. In allen übrigen Gruppen dominieren mehr oder weniger stark die Männer. Das deutlichste männliche Übergewicht zeigen mit nur 20,1 % Frauenanteil die Ingenieurwissenschaften.

Auch wenn eine demografische Kompensation durch gezielte Attraktivierung der Geistes- und Sozialwissenschaften ein reines Gedankenspiel bleiben sollte – bereits heute wird anhand der Zahlen eines deutlich: Die Präsenz der Geistes- und Sozialwissenschaften in Sachsen-Anhalt hat günstige Auswirkungen auf Abwanderungssalden wie auch das numerische Geschlechterverhältnis. Wären sie abwesend, fiel beides jedenfalls noch ungünstiger aus.

Bei der Berechnung einer demografischen Rendite wäre darüber hinaus zu berücksichtigen, dass die aufgezeigten Soforteffekte ganze Kaskaden günstiger Folgewirkungen nach sich ziehen dürften. Sie seien hier wenigstens qualitativ und andeutungsweise umrissen:

- Auf Grund der Präsenz gebildeter junger Frauen gelingt mehr gebildeten jungen Männern die Familiengründung in der Region. Die Wahl, auf eine Partnerin zu verzichten, die Familiengründung in ein späteres Lebensalter zu verschieben oder selbst abzuwandern, bleibt ihnen dann erspart.
- Familien, in denen die Eltern viel Bildungskapital einbringen, produzieren auch viel neues Bildungskapital – in Gestalt einer gelingenden Erziehung und frühkindlichen Bildung ihrer Nachkommenschaft.
- Die mit einem Bildungshintergrund ausgestatteten Kinder sind in der Schule, auf Grund ihrer kulturellen Mitgift, überdurchschnittlich erfolgreich, hochgradig studiengeneigt und damit prädisponiert, im späteren Berufsleben hohe Einkommen zu erzielen. Sie sind das Humankapital von morgen – und damit auch die Steuerzahler von morgen, die Sachsen-Anhalt dringend benötigen wird.

Umgekehrt lässt sich sagen: Ohne die entsprechenden Studienangebote wären deutlich weniger hochqualifizierte junge Frauen in Sachsen-Anhalt heimisch, die durch die Geburt von Kindern zur Bildungsreproduktion beitragen können. Die Anzahl der Kinder aus bildungsaffinen Schichten wäre niedriger, mit der Folge, dass mittelfristig auch die Studierwilligkeit und die Bruttostudierquote zurückgingen, bzw. langsamer anstiegen als in den westdeutschen Ländern.

Diese Effekte und Folgeeffekte quantitativ zu schätzen und die volkswirtschaftlichen und fiskalischen Erträge mit den Anfangsinvestitionen zu vergleichen, überschreitet die Zielsetzung der vorliegenden Studie. Hier besteht wissenschaftlicher Klärungsbedarf. Als Erträge wären, neben den genannten, für die Fächergruppe spezifischen Effekten, auch eine Vielzahl unspezifischer Größen zu verbuchen: z.B. die unmittelbaren und mittelbaren Nachfrageeffekte, die durch zuwandernde (bzw. nicht abwandernde) Studierende mit ihrer Lebenshaltung vor Ort ausgelöst werden (vgl. Friedrich/Rahmig 2013); die ländergrenzenüberschreitenden ‚Finanztransfers‘, die die Eltern zuziehender Studierender durch Lebenshaltungszuschüsse auslösen; die in die Gegenrichtung verlaufenden ‚Finanztransfers‘ (von Sachsen-Anhalt in andere Bundesländer), die dann unterbleiben, wenn im Land verbleibende Landeskinder von ihren Eltern unterstützt werden, und vieles mehr. Unschätzbar erscheinen die Nutzeneffekte, die indirekt den Aufklärungs-, Identitätsbildungs-, Image- und Risikominimierungsbeiträgen anhängen, welche die Geistes- und Sozialwissenschaften bzw. ihre Absolventen erbringen. Kaum anzunehmen ist jedoch, dass die Gesamtbilanz negativ ausfiele.

Wenn es um die Kompensation der geschlechtsspezifischen Effekte der Abwanderung geht, sind die Geistes- und Sozialwissenschaften allen anderen Fächergruppen weit überlegen. Nicht zuletzt auch deshalb lassen die Mittel, die in ihre Studienplätze investiert werden, eine positive demografische Rendite erwarten.

Zwei trügerische Alternativen zu den Geistes- und Sozialwissenschaften

Der ausgeführten Argumentation unbeschadet spricht auch alles dafür, die Absolventenzahlen der MINT-Fächer in Sachsen-Anhalt zu maximieren. Der drohende Fachkräftemangel im Land und die erwartbare Konkurrenz der Bundesländer um den technisch-naturwissenschaftlichen Nachwuchs dürfte es notwendig machen, mehr Hochqualifizierte in diesen Fächern auszubilden – gerade auch in Sachsen-Anhalt. Schließlich werden die im Land selbst ausgebildeten Absolventen immer noch die relativ größte Neigung verspüren, sich auch unter Verzicht auf Einkommensvorteile dauerhaft in Sachsen-Anhalt niederzulassen. Das Gebot der Stunde scheint deshalb zu sein, die Begabungsreserven des Landes so auszuschöpfen, dass die Zahl der MINT-Absolventen gesteigert wird.

Für die Geistes- und Sozialwissenschaften kann sich dieses völlig berechnete Anliegen zu einer unausgesprochenen Bedrohung auswachsen – dann nämlich, wenn es mit illusorischen Prämissen über die bestehenden Begabungsreserven zusammentreffen sollte. Deshalb sei abschließend erörtert, inwiefern die Geistes- und Sozialwissenschaften mit der MINT-Fächergruppe sowie dem berufsbildenden Sektor konkurrieren, und inwiefern nicht.

Grundsätzlich stehen die Geistes- und Sozialwissenschaften auf der einen Seite und die MINT-Fächer auf der anderen in struktureller Konkurrenz um finanzielle Ressourcen. Der Wirtschafts- und Wissenschaftspolitik des Landes könnte es deshalb, unter bestimmten Annahmen, durchaus geboten erscheinen, das Studienplatzangebot der MINT-Fächer möglichst auszubauen und zu attraktivieren, und zwar auf Kosten der Geistes- und Sozialwissenschaften. Eine mittelumschichtende MINT-Strategie dürfte der Wissenschaftspolitik eines Landes dabei umso gebotener erscheinen, je geringer sie den Nutzen der Geistes- und Sozialwissenschaften insgesamt veranschlagt. Eine Auswahl von Nutzeneffekten haben wir rudimentär erörtert. Gleichwohl wird eine mittelumschichtende MINT-Strategie immer noch weit rationaler erscheinen, als sie es ist, wenn die beiden konkurrierenden Fächergruppen für Konkurrenten um Studierende gehalten werden.

Wären alle Kinder und Jugendlichen mit nach allen Seiten gerichteten, ausgewogenen Begabungen und Neigungen ausgestattet, dann gerieten die Geistes- und Sozialwissenschaften einerseits und die MINT-Fächer andererseits in absehbarer Zeit in eine durchaus scharfe Konkurrenz um Studierende. Die Alternative lautete dann, die studierwilligen Studienberechtigten des Landes entweder zum naturwissenschaftlich-technischen Nachwuchs für Industrie und Handwerk des Landes auszubilden, oder zu Geistes- und Sozialwissenschaftlern für Schule, Kultur, Medien und den höheren Dienstleistungssektor.

Indessen ist die Verteilung der Begabungen und Neigungen im Hinblick auf die beiden Pole ‚numerischen‘ und ‚sprachlichen‘ Talents faktisch ungleich. Vielfältigen Bemühungen zum Trotz sind auch keine bildungspolitischen Maßnahmen in Sicht, die diese Ungleichheiten in absehbarer Zeit in nennenswertem Ausmaß verschieben könnten. Die Zahl derjenigen Studienberechtigten, um die die Geistes- und Sozialwissenschaften einerseits und die MINT-Fächer andererseits konkurrieren könnten, ist daher verhältnismäßig klein.

Vor diesem Hintergrund würde eine Maximierung der MINT-Studienkapazitäten auf Kosten der Geistes- und Sozialwissenschaften ihr Ziel mit hoher Wahrscheinlichkeit verfehlen. Ihr Ziel müsste sein, den Strom derjenigen künftigen Studierwilligen, die bei unveränderter Konfiguration des Hochschulsystems ein geistes- oder sozialwissenschaftliches Studium aufnehmen werden, durch Umkonfiguration in die MINT-Fächer umzuleiten. Das wahrscheinliche Ergebnis würde jedoch ein anderes sein: Die sprachlich statt numerisch Begabten und Geneigten zögen einem MINT-Studium in Sachsen-Anhalt ein geistes- oder sozialwissenschaftliches Studium in einem anderen Bundesland vor. Da das Land von Universitäten umgeben ist, die in dieser Fächergruppe gut ausgestattet und hoch renommiert sind (Göttingen, Berlin, Leipzig, Jena), erscheint bei Verknappung des Angebots die Abwanderung der nichtnumerischen Talente hoch wahrscheinlich.

Die zugespitzte Alternative „MINT oder Geisteswissenschaften?“ ist eine trügerische. Die Voraussetzungen, unter denen sie sich stellen würde, sind strukturell nicht gegeben. Die sich tatsächlich stellende Alternative lautet mit hoher Wahrscheinlichkeit: entweder MINT und Geisteswissenschaften, oder Abwanderung einer der beiden Begabungsgruppen.

Eine ähnliche Überlegung lässt sich auch gegen eine andere scheinbare Alternative zu den Geistes- und Sozialwissenschaften wenden. Grundsätzlich ist jede(r) zusätzliche Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften zugleich eine Person weniger, die in Frage kommt, die Ausbildungsangebote des *berufsbildenden Sektors* zu nutzen. Doch auch diesem droht im Verlauf des kommenden Jahrzehnts eine Knappheit an ausbildungswilligen Bewerbern – auch dies eine Folge von Abwanderung und demografischem Wandel. Für die KMU-dominierte Ökonomie Sachsen-Anhalts wird ein ausreichendes Angebot an Absolventen von Berufsausbildungen jedoch essentiell sein, wenn die bisher erzielten wirtschaftlichen Erfolge der Landesentwicklung nicht in Gefahr geraten sollen.

Vor diesem Hintergrund scheint dann eine Strategie nahezuliegen, die sich mit der Kurzformel *„Berufsausbildung statt Geisteswissenschaften“* umreißen lässt. Denn angenommen, die Zahl der geistes- und sozialwissenschaftlichen Studienplätze im Land würde minimiert – ließe sich, neben der handfesten Kostensparnis, dadurch nicht zugleich auch die Anzahl derjenigen erhöhen, die Berufsausbildungen in Handwerk, Industrie und Dienstleistungsberufen nachfragen? Mit anderen Worten: Kannibalisieren die Geistes- und Sozialwissenschaften derzeit möglicherweise das sich verknappende Angebot an Fachkräften für die Unternehmen im Land?

Dass der permanente und politisch gewünschte Anstieg der Studierendenquoten der letzten Jahrzehnte auch auf Kosten des berufsbildenden Sektors stattgefunden hat, ist evident. Gleichwohl beruht die Strategie *„Berufsausbildung statt Geisteswissenschaften“* zum einen Teil auf Voraussetzungen, deren Gegebensein fraglich erscheint. Zum anderen hätte gerade ihre erfolgreiche Verwirklichung Nebeneffekte, durch die andere gegenwärtig verfolgte politische Ziele konterkariert würden.

Auf den ersten Blick mag die oben aufgezeigte geringe Durchschnittsmobilität der Studierenden⁹⁴ darauf hindeuten, dass viele Studierwillige auf ein Studium möglicherweise ganz verzichten würden, wenn sie die Studienangebote ihrer Wahl nicht in allernächster Umgebung vorfinden. Zu vermuten steht darüber hinaus, dass bei räumlicher Ausdünnung der geistes- und sozialwissenschaftlichen Studienangebote gerade Studierende aus bildungsfernen Schichten den lokalen Angeboten des berufsbildenden Sektors vor einer Abwanderung nach Göttingen, Berlin oder Leipzig den Vorzug geben würden.

Hierbei gilt es jedoch, eine Reihe von Einwänden zu bedenken.

- Völlig offen ist, wie groß die Zahl derjenigen prinzipiell Studierwilligen eigentlich ist, die nur deshalb von ihrem spezifischen Studienwunsch absehen würden, weil sie ihn nicht in ihrer allernächsten Umgebung erfüllen könnten. Die oben konstatierte geringe Durchschnittsmobilität dürfte nicht zuletzt darauf beruhen, dass in Deutschland mittlerweile fast allerorten Studienangebote aller Fachrichtungen *in jeweils geringer Entfernung zur Verfügung stehen*. Darüber, ob die Bildungsmobilität auch in solchen Räumen gering ausfällt, die von bestimmten Bildungsangeboten großflächig entblößt sind, besagen die Befunde nichts. Eher steht zu vermuten, dass der Zugewinn an Fachkräften, den die Strategie *„Berufsausbildung statt Geisteswissenschaften“* nach sich zöge, durch hohe Abwanderungsverluste erkaufte würde. Die relative Nähe Göttingens, Berlins, Leipzigs und Jenas legt diese Vermutung nahe.
- Gerade wenn die Strategie *„Berufsausbildung statt Geisteswissenschaften“* aufginge, hätte sie den Nebeneffekt einer sinkenden Studierendenquote – und würde damit das politische Ziel der Erhöhung der Studierendenquote in offensichtlicher Weise konterkarieren. Problematisch erscheint dies vor allem, weil sie mit einem Selektionsprozess einhergehen dürfte:
- Bei Schulabgängern aus bildungsfernen Schichten dürfte die Bereitschaft, die Heimatregion zum Studium zu verlassen, wesentlich geringer ausgeprägt sein als bei Schulabgängern mit bildungsaffinem Elternhaus. Eine flächendeckende Minimierung geistes- und sozialwissenschaftlicher Studienangebote im Land ließe die soziale Selektivität des Hochschulsystems Sachsen-Anhalts erheblich ansteigen; die Chancen, aus bildungsfernen Schichten heraus in hohe berufliche und gesellschaftliche Positionen aufzusteigen, würden für die Bewohner/innen der betroffenen Regionen sinken. Die Frage der Bildungsgerechtigkeit würde sich mit gesteigerter Dringlichkeit stellen.

⁹⁴ siehe oben 3.6 Demografische Rendite >> Abwanderung kompensieren >> S. 89

Insgesamt bleibt anzumerken, dass die Gesamtbilanzen von Strategien, die Ausstattung der Geistes- und Sozialwissenschaften zugunsten anderer Bildungs- und Ausbildungszweige zu minimieren, im Vorhinein kaum abzuschätzen sind. Dass ihre Verwirklichung mit einem hohen Risiko verbunden wäre, die gesteckten Ziele zu verfehlen und unerwünschte Nebeneffekte zu produzieren, liegt auf der Hand.

Dass im Zuge der Erhöhung der Studierendenquoten auch die Geistes- und Sozialwissenschaften zu den Einrichtungen des berufsbildenden Sektors zunehmend in Konkurrenz um Bewerber geraten, ist evident. Die Strategie „Berufsausbildung statt Geisteswissenschaften“ wäre dennoch mit einem hohen Risiko behaftet, Abwanderung zu generieren und die soziale Selektivität des Hochschulsystems zu erhöhen. Umgekehrt gilt, dass die heimatnahe Verfügbarkeit geistes- und sozialwissenschaftlicher Studienangebote die Entscheidung, ein Studium aufzunehmen, gerade für Menschen aus bildungsfernen Schichten attraktiver macht.

4. Fazit, Diskussion, Schlussfolgerungen

Die vorliegende Studie wählte eine Betrachtungsweise der Geistes- und Sozialwissenschaften, die der Mehrheit ihrer Vertreter/innen üblicherweise suspekt erscheint: eine regional fokussierte.⁹⁵ In kognitiver Hinsicht gibt es freilich keine regionalen Geistes- und Sozialwissenschaften. Wo sie *als Wissenschaften* regionalisiert wären, dort wären sie künstlich eingeschränkt – bis dahin, dass mit guten Gründen ihre Wissenschaftlichkeit infrage stünde. Regionale Funktionen können sie gleichwohl wahrnehmen, doch bedürfen sie dafür des Kontakts zu den Fronten des Wissens – und diese verlaufen nicht regional.

Zugleich gilt: Allein das Normensystem der Wissenschaft – Unabhängigkeit, Kritik, Methodenbindung usw. – zu vertreten, sichert noch keine organisationale, genauer: überlebensrelevante Stabilität. Wo es, wie in Deutschland, regionale Gebietskörperschaften sind, welche die Grundfinanzierung der Hochschulen tragen, dort sollte man auch immer auf die Frage nach regionalen Wirkungen der in ihnen beheimateten Fächer vorbereitet sein. Vorerst trifft man dabei auf vor allem zwei Probleme, ein internes und ein externes:

- Einerseits kollidiert bereits die Frage nach regionalen Wirkungen der Geistes- und Sozialwissenschaften beträchtlich mit deren Selbstbild als ‚zweckfrei‘ forschende und lehrende Fächer, die sich ausschließlich innerhalb des Kosmos der Wissenschaften zu legitimieren hätten.
- Andererseits besteht außerhalb der Geistes- und Sozialwissenschaften häufig ein nur sehr unzureichendes Bild davon, was diese Fächer bereits heute an regional wirksam werdenden Beiträgen für die Entwicklung ihrer Sitzregionen leisten.

Die Geistes- und Sozialwissenschaften sind vermutlich klug beraten, die verbreitete ökonomistisch-technologisierende Engführung in der politischen Betrachtung regionaler Entwicklungen in Rechnung zu stellen – indem sie durch offensive Angebote darauf hinwirken, diese aufzubrechen:

- Nicht allein in wirtschaftlichen Anwendungskontexten besteht ein Bedarf an Wissen, das methodisch geleitet erzeugt wurde und sich in der kritischen Reflexion von Fachcommunities bewähren muss, also an wissenschaftlichem Wissen. Auch nichtökonomische Herausforderungen erfordern eine Rationalisierung des Entscheidungshandelns durch wissenschaftliche Expertise.
- Ebenso benötigen auch ökonomische Innovationen nicht nur natur-, ingenieur- und wirtschaftswissenschaftliches Wissen. In zahllosen Internetinnovationen z.B. – etwa Apps – stecken schätzungsweise 70 bis 80 % Geistes- und Sozialwissenschaften, nämlich die *contents* und deren methodisierte Aufbereitung.

Daher gibt es auch für die Geistes- und Sozialwissenschaften Anlässe, ihr Wissen auf Transferabilität zu prüfen. Sich auf diese Weise unentbehrlich zu machen, mag zusätzlich dadurch motiviert werden, dass Sachsen-Anhalt in vielerlei Hinsicht auch gesellschaftliches Labor ist – und insofern nur zunächst ein empirisch aufklärungsbedürftiges Fallbeispiel, das aber zugleich auch gesellschaftstheoretisch mancherlei Herausforderung bereithält.

Insgesamt erweisen sich die zwei Perspektiven, welche die Debatte um die Rolle der Geistes- und Sozialwissenschaften prägen, als gleichermaßen notwendig und berechtigt: die Innen- und die Außenperspektive. Durch welche Kontexte und Situationen diese beiden Perspektiven bestimmt sind bzw. sein sollten, fasst Übersicht 34 in Gestalt zentraler Daten zusammen: Sie kennzeichnen wesentliche, d.h. schwer ab-

⁹⁵ Entsprechend werden hier auch überregionale Aspekte nicht behandelt, obwohl es dafür an Anlässen nicht mangelte. So stehen etwa infolge der föderalen Hochschulfinanzierung die Länder in der gemeinschaftlichen Verantwortung, arbeitsteilig über die Bundesrepublik verteilt eine angemessene Vertretung möglichst aller Kleinen Fächer – die wiederum größtenteils zu den Geistes- und Sozialwissenschaften zählen – abzusichern. Dies bedeutet häufig, Fächerpräsenzen an nur wenigen Hochschulen sicherzustellen, während es aber bis heute keine systematisierte länderübergreifende Abstimmung dazu gibt. Daher sind mehrere Kleine Fächer in den letzten Jahren Sparauflagen zum Opfer gefallen, so dass sie nur noch an einem Standort oder in der Bundesrepublik gar nicht mehr vorhanden sind. Vgl. dazu die Kartierung der Kleinen Fächer unter <http://www.kleinefaecher.de/kartierung/> (8.3.2013).

weisbare Aspekte des Rahmens und der Basis, in dem bzw. auf der die Geistes- und Sozialwissenschaften in Sachsen-Anhalt operieren.

Übersicht 34: Geistes- und Sozialwissenschaften in Sachsen-Anhalt: Kontextkennziffern und zentrale Daten

Kennziffer		Sachsen-Anhalt	Flächenländer Ost	Flächenländer West	Deutschland
DEMOGRAFIE & HAUSHALT SACHSEN-ANHALT					
Bevölkerung (in Mio.)	Bevölkerungszahl 2011	2,3	12,8	63,1	82,0
	Prognose 2025	2,0	11,6	61,8	79,3
	Prognose 2050	1,6	9,4	56,4	71,5
Landeshaushalt 2020: Realminderung ggü. 2008		ca. 30 %			
SCHULEN					
Abschlüsse Hochschulreife	Fachhochschulreife 2010	453	825	11.974	13.455
	allg. Hochschulreife 2010	4.233	29.933	211.032	268.194
Lesekompetenz	PISA 2006	487	493	495	495
	IQB 2012	511	505	499	500
Mathematische Kompetenz	PISA 2006	499	506	502	504
	IQB 2012	517	504	498	500
HOCHSCHULEN					
Studienberechtigtenquote (%) (2010)		35,1	41,0	50,0	49,0
Studierneigung (%) (2008)		67	67	73	72
Studienanfängerquote (%) (2010)		28,2	30,5	40,2	45,2
Studien- anfän- ger	2012	9.767	56.782	380.068	492.674
	Prognose 2020 (CHE)	7.330	45.806	331.739	424.755
	Prognose 2025	KMK	7.061	41.248	273.044
CHE		7.132	45.028	303.648	393.923
Studierende nach Hochschultyp 2012	Anteil Universität (%)	60,7	67,1	64,1	64,4
	Anteil FH (%)	36,5	29,9	31,9	31,8
Studie- renden- anteile Fächer 2011 (%)	Sprach- und Kulturwissenschaften	16,7	19,2	19,4	19,2
	Rechts-, Wirtsch.-, Sozialwiss.	31,5	28,8	30,7	30,5
	Mathematik, Naturwissenschaften	14,0	15,3	18,6	17,8
	Ingenieurwissenschaften	19,9	22,5	19,4	19,8
GEISTES- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN (GSW)					
Dritt- mittel GSW	Geistes- wissen- schaften	StatBA: LSA: Drittmittel pro Wissenschaftler/in (2009)	10.414 €		Ø 11.038 €
		StatBA (ohne ErzWiss/ Psych.): MLU: Bundesran- king aller Drittmittel- einwerbungen (2009)	Platz 23		n = 89
		DFG: MLU: DFG-Bewilli- gungen (2008-2010)	10,7 Mio. € ≙ Platz 20		n = 71
	Sozialwissenschaften MLU: DFG- Bewilligungen (2008-2010)		2,4 Mio. € ≙ Platz 12		n = 71
	GSW, MLU	DFG-Bewilligungen (2008- 2010)	Platz 16	<i>Zum Vergleich:</i> Lebenswissenschaften MLU: Platz 30 Naturwissenschaften MLU: Platz 39 Gesamtplatz MLU: 41	n = 71
	GSW, MLU	DFG-Bewilligungen pro Wis- senschaftler/in (2008-2010)	21.042 € ≙ Platz 20	Lebenswissenschaften MLU: Platz 34 Naturwissenschaften MLU: Platz 35	n = 71
DFG-Bewilligungen pro Professor/in (2008-2010)		97.193 € ≙ Platz 22	Lebenswissenschaften MLU: Platz 35 Naturwissenschaften MLU: Platz 39	n = 71	

Kennziffer		Sachsen-Anhalt			Deutschland	
Studierende GSW (2010)	Sprach- und Kulturwissenschaften	9.163				
	Kunst/Kunstwissenschaft	2.062				
	Sozialwissenschaften	3.753				
	Summe GSW	14.987				
	Anteil an allen Fächern	28 %			30 %	
Absolventen GSW: Arbeitslosigkeit 12 Monate nach Examen		k.A.			5 %	
4-Länder-Vergleich GSW			Sachsen-Anhalt	Brandenburg	Thüringen	Schleswig-Holst.
	Ausgaben absolut (Mio. €)	Sprach- u. Kulturw.	31,3	41,8	69,3	29,4
		Kunst/Kunstw.	13,9	13,4	23,6	10,1
		Sozialw.	k.A.	3,0	12,3	4,3
	Ausgaben pro 1.000 € BIP	Sprach- u. Kulturw.	60 Cent	75 Cent	139 Cent	39 Cent
		Kunst/Kunstw.	27 Cent	24 Cent	47 Cent	13 Cent
		Sozialw.	k.A.	5 Cent	25 Cent	6 Cent
	Studiengänge (HRK, unbereinigt)		312	151	213	231
	Professuren absolut	Sprach- u. Kulturw.	160	152	196	119
		Kunst/Kunstw.	92	69	126	62
	Professuren pro Mrd. € BIP	Sprach- u. Kulturw.	3,1	2,7	3,9	1,6
		Kunst/Kunstw.	1,8	1,2	2,5	0,8
	Betreuungsrelation (Stud./Prof.)	Sprach- u. Kulturw.	58	76	59	k.A.
Kunst/Kunstw.		22	26	20	k.A.	

Quellen: Rubriken „Demografie...“ bis „Hochschulen“: StatBA (2007: Tab. 1.2.3), (2012i: Tab. 1.2.3), (2013: Tab. 1.2.3); StatBA, Genesis-Online Datenbank, www-genesis.destatis.de (12.11.2012), Tabellen 12411-0009, 12421-0003; StatBA (2011b: Tab. 6.1.1–2010); LSA (2010: 110ff., 114); AB (2010: 266f.); Deutscher Lernatlas Online, www.deutscher-lernatlas.de (16.5.2012); FAZ (06.10.2012: 2); StatBA (2012b: Tab. 10.1); Heine/Quast (2009: 43); StatBA (2012b: Tab. 11.1); StatBA (2012g); KMK (2012a); CHE (2012: 12); StatBA (2012h: Tab. 1.1), (2012: Tab. 3); eigene Berechnungen; Rubrik „Geistes- und Sozialwissenschaften (GSW)“: vorliegende Studie.

Schwer zu ignorieren: Ressourcenfragen

Es ist weder eine neue Situation noch eine sachsen-anhalt-spezifische, wenn sich die Geistes- und Sozialwissenschaften in der Defensive befinden, sobald es um ihre Ressourcenausstattung geht. Dennoch weisen die aktuellen Debatten Besonderheiten auf, die der regionalen Situation entspringen. Als deren wichtigste hatten wir herausarbeiten können:

- In den letzten Jahren gelang es, Kürzungsbestrebungen noch teilweise erfolgreich entgegenzutreten. Die Tatsache, dass die geistes- und sozialwissenschaftlichen Lehrkapazitäten voll ausgelastet bis überlastet sind, dürfte zu diesem Defensiverfolg ganz wesentlich beigetragen haben. In den kommenden Jahren allerdings droht das Argument der Aus- und Überlastung wegzufallen: Es ist absehbar, dass die gegenwärtig hohe und bis 2015 voraussichtlich noch steigende Nachfrage nach Studienplätzen in Sachsen-Anhalt spürbar zurückgehen wird.
- Aus einer Reihe von Gründen ist zudem davon auszugehen, dass der Realumfang des Landeshaushaltes 2020 um ein Drittel geringer sein wird als noch 2008, d.h. vor dem Beginn des Solidarpaket-Auslaufens. Die Verschärfung der allgemeinen Finanzlage wird die Hochschulen Sachsen-Anhalts insgesamt unweigerlich unter erhöhten Rechtfertigungsdruck setzen.
- An die Hochschulen richten Politik und Öffentlichkeit vor diesem Hintergrund die Erwartung, neben ihren klassischen Aufgaben, Forschung und Lehre, die sogenannte „Dritte Mission“ zu erfüllen. Das heißt insbesondere: den Fachkräftenachwuchs für die Region zu sichern, Impulse zur Entwicklung regionaler Innovationsstrukturen zu geben sowie Beiträge zur Bewältigung nichtökonomischer regionaler Herausforderungen zu leisten.

- Dabei ergibt sich für die Geistes- und Sozialwissenschaften an den Hochschulen Sachsen-Anhalts eine widersprüchliche Situation: Einerseits werden die Hochschulen vonseiten der Politik gedrängt, sich auf solche Leistungen zu konzentrieren, die zur regionalen Entwicklung beitragen (Ingenieurausbildung, angewandte und transferfähige Forschung usw.). Andererseits trägt ein Großteil der geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächer in besonderem Maße dazu bei, Studierende in großer Zahl zu attrahieren.

Ebenso wie die Haushaltsprobleme liegen die Folgen drastischer Einsparungen auf der Hand. Sie bestünden nicht allein im Wegfall einzelner Fächer oder deren Schrumpfung auf unterkritische Größenordnungen, sondern erzeugten auch qualitative Probleme: Die Hochschulen könnten zu Erstberufungshochschulen werden, die nicht in der Lage sind, Hochpotenzialpersonal dauerhaft zu halten, sobald andere (Bundes-)Länder attraktivere Ausstattungen bieten. Der besonders leistungsfähige Teil des wissenschaftlichen Nachwuchses würde sich gleichsam automatisch ebenfalls von diesen Hochschulen weg orientieren, wenn es an magnetisierenden Hochschullehrern und -lehrerinnen fehlte. Langfristiger Renommee-Aufbau, der in einzelnen Fächern bereits gelungen bzw. auf gutem Wege ist, käme zum Erliegen.

Umgekehrt lässt sich in einer haushalterischen Perspektive darauf verweisen, dass geistes- und sozialwissenschaftliche Studienplätze im Vergleich zu MINT-Studienplätzen extrem günstig sind. Folglich werden die durch Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften generierten Einnahmen mit vergleichsweise geringem Ressourceneinsatz erzeugt. Von den Einnahmen profitieren die Städte, deren lokale Wirtschaft – Wohnungsvermieter, Handel, Alltagsdienstleistungen usw. – und das Land; dieses nicht zuletzt, indem es für Studierende, die ihren Hauptwohnsitz in Sachsen-Anhalt haben, erhöhte Zuweisungen aus dem (prokopffbezogenen) Länderfinanzausgleich bezieht.

Durchaus zu integrieren: Humboldt in Sachsen-Anhalt

Angesichts der Debattenkonfiguration erscheint es wenig aussichtsreich, wenn die Geistes- und Sozialwissenschaften sich darauf beschränken, ‚kulturstaatlich‘ zu argumentieren, vorzugsweise unter Berufung auf Argumentationsfiguren aus dem 19. Jahrhundert:

- Dass der Staat von den Hochschulen nichts fordern dürfe, „was sich unmittelbar und geradezu auf ihn bezieht“ (Humboldt 1993a: 260), ist zum einen noch nie Realität gewesen, sondern formuliert eine regulative Idee: unaufgebbar, aber nie wirklich zu erreichen.
- Zum anderen ist es eine regulative Idee, die spätestens seit der Bildungsexpansion nur noch im Wissenschaftssystem selbst vertreten wird, nicht aber von den Repräsentanten des alimentierenden Staates (abgesehen von politischen Festreden: diese werden von den geistes- und sozialwissenschaftlich ausgebildeten Redenschreibern mit den einschlägigen Zitaten – Humboldt, Schleiermacher, Fichte oder, mit *french radical chic*, Derrida – ornamentiert⁹⁶).

Es mag aber hilfreich sein, sich eines zu vergegenwärtigen: Bereits Humboldt hat die Wissenschaft nicht *nur* als „ungezwungenes und absichtsloses Zusammenwirken“ charakterisiert (Humboldt 1993: 256f.). Zwar kann tatsächlich ein in seinen Abläufen und Ergebnissen unvorhersehbarer Prozess wie z.B. das Forschen nicht ohne Schaden in ein strikt utilitaristisches Programm eingebunden werden. Doch hatte auch Humboldt nie eine Universität konzipiert, deren ‚Absichtslosigkeit‘, d.h. Entlastetsein von unmittelbaren Zwecken, unnütz sein soll. Mehrfach bringt er nichtwissenschaftliche Zwecke in Anschlag, um die Berliner Universitätsgründung zu motivieren:

- Allein Universitäten könnten dem Land, in dem sie sich befinden, „Einfluß auch über seine Grenzen hinaus zusichern“ (ders. 1993b: 30).
- Der Vorteil, der von Staats wegen der Universität eingeräumt werde, müsse sich „dann auch im Resultat ausweisen“.
- Humboldt betont, „nur die Wissenschaft, die aus dem Innern stammt und in’s Innere gepflanzt werden kann, bildet auch den Charakter um“ – um dies sogleich an einen Staatszweck zu binden: Dem Staat sei

⁹⁶ vgl. zu den drei Erstgenannten: Humboldt-Universität (2010), zum Letztgenannten: Derrida (2001)

es nicht „um Wissen und Reden, sondern um Charakter und Handeln zu thun“ (ders. 1993a: 257f.), also, ins heutige Reformsprech übersetzt: um Kompetenzen und Praxiswirksamkeit.

Bei genauer Lektüre erweist sich die sog. Zweckfreiheit als eine Differenzierung von Zweckhorizonten: Hinsichtlich des Verhältnisses der höheren Anstalten „als wissenschaftliche zum praktischen Leben“ dürfe der Staat „von ihnen nichts fordern, was sich unmittelbar und geradezu auf ihn bezieht, sondern die innere Ueberzeugung hegen, dass, wenn sie ihren Endzweck erreichen, sie auch seine Zwecke und zwar von einem viel höheren Gesichtspunkte aus erfüllen, von einem, von dem sich viel mehr zusammenfassen lässt und ganz andere Kräfte und Hebel angebracht werden können, als er in Bewegung zu setzen vermag“. Immerhin jedenfalls stehe die Universität deshalb in „engerer Beziehung auf das praktische Leben und die Bedürfnisse des Staates“, weil „sie sich immer praktischen Geschäften für ihn, der Leitung der Jugend, unterzieht“ (ebd.: 260, 263).

Und anders als immer wieder kolportiert („Die Universität bildet nicht mehr nur für die Wissenschaft aus“, lautet eine als Erkenntnis vorgetragene Beobachtung – so als ob die Universität jemals in ihrer Geschichte nur für die Wissenschaft ausgebildet hätte): Auch Humboldt strebte keineswegs eine Universität an, deren überwiegende Anzahl ihrer Absolventen ein lebenslanges Gelehrtendasein fristet – weshalb auch „Theorie und Praxis beym Unterricht nie so geschieden seyn darf“ (ders. 1993b: 31). Statt komplette akademische Absolventenjahrgänge in den Professorenberuf zu zwingen, hatte auch Humboldt lebensnahe Optionen im Blick: Die Studenten sollten, indem sie sich ‚zweckfrei‘ bilden, hernach für Tätigkeiten als preußischer Staatsbeamter, als Richter, Lehrer an höheren Schulen, daneben auch als Arzt⁹⁷ oder Pfarrer⁹⁸ gerüstet sein.

Zur Ausbildung für eben solche praktischen Tätigkeiten hielt Humboldt einen größeren Abstand der Universitäten vom Alltag und seinen Aufgaben für nötig. Das hatte seinen Grund nicht allein in der idealistischen Idee von allgemeiner Bildung, Wertebindung und Persönlichkeitsbildung, sondern war (und ist) durchaus funktional: Nur eine (Aus-)Bildung, die zunächst diesen Abstand vom profanen Alltag herstellt, befähigt optimal zur anschließenden Bewältigung dieses Alltags und seiner Aufgaben. Immerhin:

„Schaut man sich genauer an, welcher Art die Kernkompetenzen sind, die offenbar über die Beschäftigungsfähigkeit entscheiden (kritisches und analytisches Denkvermögen, Argumentationsfähigkeit, Fähigkeit zu selbstständigem Arbeiten und Lernen, Problemlösungs- und Entscheidungsfähigkeit, Planungs-, Koordinations- und Managementfähigkeit, kooperatives Arbeitsverhalten usw.), so wird deutlich, dass die althergebrachten Humboldtschen Tugenden der gegenseitigen Befruchtung von Forschung und Lehre auch aus heutiger Sicht erstaunlich aktuell sind. Es überrascht, dass sich die Liste der für die Beschäftigungsfähigkeit relevanten Kompetenzen auf weiten Strecken mit den Kompetenzen deckt, die die moderne Forschung verlangt.“ (Bourgeois 2002: 41)

Insoweit liegen hier Anregungen verborgen, die sich in anderer Weise, als dies weithin üblich ist, auch für eine Situation wie die in Sachsen-Anhalt heute produktiv machen ließen: Wie müsste sich der Vorteil, der von Staats wegen der Universität eingeräumt werde, „dann auch im Resultat ausweisen“ (Humboldt 1993a: 257f.)?

Auch zu instrumentalisieren: Der demografische Wandel und die regionale Innovationsschwäche

Zunächst stellt sich in der politischen Debatte eine Frage, die demografische Schrumpfung und Haushaltsreduzierung miteinander koppelt: Wird das seit der westdeutschen Hochschulexpansion gültige Paradigma der Versorgung mit möglichst breiten Hochschulangeboten in der Fläche schon allein deshalb aufzu-

⁹⁷ vgl. seine Erwähnungen der Berliner Medizinischen Anstalten und auch der „Thier-Arzeney-Schule“, welche in die zu gründende Universität integriert werden sollten: Humboldt (1993b: 32, 34, 37; 1993c: 114)

⁹⁸ vgl. seinen Vorschlag, neben Breslau auch an den anderen Universitäten katholisch-theologische Lehrstühle zu schaffen, auf dass „die Catholiken sich nach und nach ... auf Protestantischen Universitäten zu studiren gewöhnten“ (Humboldt 1993b: 32)

geben sein, weil die prokopfbezogenen Kosten jeglicher Infrastrukturen – darunter solcher im tertiären Bildungssektor – umgekehrt proportional zum Rückgang der Siedlungsdichte ansteigen?

Die Fragestellung erscheint plausibel, doch ihre Beantwortung entzieht sich planerischen Ableitungen:

- Haushaltsfragen betreffen vor allem Einnahmen – ab 2020 werden die Steuereinnahmen mangels anderer Zuflüsse ca. 80 % des Landeshaushalts ausmachen.
- Steuereinnahmen hängen zentral von Wirtschaftsaktivitäten und Produktivitätsniveau ab – letzteres beträgt heute 75 % vom Bundesdurchschnitt.
- Das Produktivitätsniveau ist eine Funktion der Innovationsaktivitäten – diese sind unterkritisch ausgeprägt, da der privat finanzierte FuE-Sektor zu klein ist.
- Innovationsaktivitäten in einer Region werden von deren wissenschaftsgesellschaftlicher Raumcharakteristik geprägt – in einer diesbezüglichen Untersuchung wurde Sachsen-Anhalt durchschnittlich in die vorletzte von fünf möglichen Kategorien eingeordnet (Kujath et al. 2008: 25).

Wie sich an dieser Zusammenhangsabfolge sehen lässt, nimmt die quantitativ formulierbare Präzision der Problembeschreibung ab, je mehr sie sich möglichen Problembearbeitungen nähert. Das ist keiner Schwäche der Problembeschreibung geschuldet, sondern kennzeichnend für gesellschaftliche Prozesse – und nur in nichtoffenen Gesellschaften sind die Versuche vorherrschend, dem durch Planungshybris ein Schnippen schlagen zu wollen.

Man mag es bedauern, dass die Ingenieurwissenschaften in Sachsen-Anhalt weniger überlaufen sind als die geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen. Zurechnen lässt sich dieser Umstand aber weder den einen noch den anderen. Beide bauen hier auf Vorleistungen des Schulsystems auf. Solange diese so ausfallen, wie sie bislang ausfallen, gilt fächerunabhängig:

- Unter Bedingungen schrumpfender Altersjahrgänge der Nachwachsenden ist es nicht nur normativ wünschenswert, dass jeder junge Mensch größtmögliche (Bildungs-)Chancen erhält, aus seinem Leben etwas machen zu können. Vielmehr ist dies auch funktional notwendig:
- Den in geringerer Anzahl vorhandenen Menschen müssen mehr bildungsinduzierte Teilhabechancen eröffnet werden, wenn die allgemeine Wohlfahrt gesichert werden soll. Je weniger Mitglieder sie hat, desto weniger kann es sich eine Gesellschaft leisten, auf individuelle Beiträge der Einzelnen zur allgemeinen Entwicklung zu verzichten. Dies läuft auf die Notwendigkeit hinaus, generell das durchschnittliche gesellschaftliche Bildungs- und Qualifikationsniveau anzuheben.
- Da in jeder Gesellschaft die Ressourcen begrenzt sind, wird allerdings nirgends eine Maximalversorgung mit Bildung realisiert. Dadurch bleibt immer ein Teil der individuellen Potenziale unausgeschöpft. In welchem Maße einerseits diese Nichtausschöpfung gesellschaftlich toleriert wird und andererseits bildungsinduzierte Teilhabechancen eröffnet werden, unterliegt laufend einem gesellschaftlichen Aushandlungsprozess. Dafür liefert der demografische Wandel Argumente, welche einer intensivierten Bildungsbeteiligung zuarbeiten.
- Eine Unklarheit besteht allerdings darin, wieweit es gelingen wird, die heute gegebene hochschulische Fächervielfalt in den Regionen Sachsen-Anhalts aufrecht zu erhalten. Aus einer Reduzierung der vergleichsweise breiten Angebote können sich hier Risiken für die Bildungsbeteiligung ergeben: Empirisch nachgewiesen besteht ein Zusammenhang zwischen räumlicher Nähe zu präferierten Fächerangeboten und der individuellen Neigung, ein Studium aufzunehmen.⁹⁹

Einheimische, die an einem geistes- oder sozialwissenschaftlichen Studienplatz Interessiert sind, diesen aber in der Region nicht vorfinden, werden jedenfalls nicht in ein MINT-Studium ausweichen, sondern entweder abwandern oder eine Berufsausbildung wählen. Umgekehrt können diejenigen, die zu Mathematik keine Neigung oder kein Talent haben, durch ein geisteswissenschaftliches Studium, und nur durch

⁹⁹ Vgl. z.B. Spiess/Wrohlich (2008: 16): „Our results show that a difference of 10 km in distance to the nearest university already explains a 2-3 percentage point difference in the probability of attending a university. For those ten percent of individuals who live 36.1 or more km apart from the next university at the time of their high school degree, the probability of entering higher education is 4 percentage points lower than for individuals living 12.7 km away.“

ein solches, an den Schlüsselqualifikationen teilhaben, die zur Ausübung höherer Funktionen in der Arbeitswelt notwendig sind.

Zudem ersetzen Absolventen und Absolventinnen der Geistes- und Sozialwissenschaften MINT-Fachkräfte in Grenzbereichen und setzen diese somit für technikaffinere Tätigkeiten frei. Sie tragen damit dazu bei, den Mangel an MINT-Absolventen zu kompensieren. So wird auch erklärlich, dass es zwar je aktuelle Sättigungsgrenzen des Beschäftigungssystems für Absolventen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächer gibt, diese sich allerdings ständig nach oben verschieben. Fortwährend entstehen neue nützliche Tätigkeiten und Berufsbilder, und die Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften bilden die Avantgarde, die diese neuen Berufe erfindet.

Hierbei spielt eine entscheidende Rolle, dass der Dienstleistungssektor immer wichtiger wird. Dienstleistungstätigkeiten durchdringen zunehmend auch die produzierenden Zweige: Produkte entwickeln sich zu Systemlösungen, in denen langfristige Servicezusagen zum entscheidenden Verkaufsargument werden. Die Bereitschaft und Fähigkeit zum Wissenstransfer in Abnehmerländer wird in produzierenden Wirtschaftszweigen mehr und mehr zur Bedingung des Verkaufserfolgs. Der Transfer vollzieht sich in Dokumentations- und Schulungstätigkeiten und erfordert interkulturelle Kompetenz. Während der Markt für einfache Dienstleistungen stagnieren wird (Ausnahme: Gesundheit und Pflege), werden höherwertige Dienstleistungen immer wichtiger. Unternehmen und öffentliche Stellen müssen komplexe Dienstleistungen zunehmend extern einkaufen.

Für eine derart geprägte ökonomische Reproduktion der Gesellschaft wird die kulturelle Reproduktion zu einer immer anspruchsvolleren Aufgabe: Nicht nur Wissen, sondern vor allem modernitätsgerechte Kompetenzen, Einstellungen und Motivationen müssen der jeweils nächsten Generation vermittelt werden. Indem sie den Lehrernachwuchs für den Großteil der Schulfächer und der Schüler ausbilden, tragen die Geistes- und Sozialwissenschaften entscheidend zur anhaltend gelingenden kulturellen Reproduktion moderner Gesellschaften bei.

Wo sich das in sehr praktischer Weise am deutlichsten zeigt, ist beim Bedarf an Informationen und informationsbezogenen Kompetenzen. In sämtlichen Wirtschaftsbereichen und bei allen öffentlichen Institutionen steigt der Bedarf an Informationserschließung und -aufbereitung:

- Instanzen mit beschränkten Informationserschließungsressourcen benötigen zunehmend Lotsen mit generalistischen Fertigkeiten, die geschickt sind in der Beschaffung von Informationen aller Art.
- Die Expansion der Online-Welt verursacht eine wachsende Nachfrage nach einspeisbarem *content*.
- Klassische Beurteilungskompetenzen gewinnen unter dem Stichwort ‚Medienkompetenz‘ dramatisch an Bedeutung. Unerlässlich werden die Beurteilung der Zuverlässigkeit von Informationsquellen, die Unterscheidung von Information und Wissen usw.
- Die Geistes- und Sozialwissenschaften arbeiten permanent an der Erzeugung und Erschließung von Informationen, bewerten deren Relevanz und stellen ihre dauernd verfügbare Expertenschaft zur Verfügung, sobald plötzlich ein neuartiger Informationsbedarf entsteht.

Fragt man nach den regional relevanten Forschungsbeiträgen, so gilt für die Geistes- und Sozialwissenschaften, was für alle Wissenschaften gilt, wenn es um ihren Bezug zur außerwissenschaftlichen Praxis geht. Wissenschaft vermag die Problemhorizonte der Praktiker zu erweitern bzw. zu überschreiten. Sie vermag voranalytische Urteile durch wissenschaftlich gestützte und reflektierte Urteile zu ersetzen. Sie reformuliert nicht einfach die Probleme der Praxis, indem sie diese in eine wissenschaftliche Sprache übersetzt. Vielmehr kann sie – auf Basis ihres gespeicherten Vorratswissens – Problemlösungswege vor dem Hintergrund der Kenntnis langfristiger Trends, vergleichbarer Fälle, relevanter Kontexte, prognostischer Wahrscheinlichkeiten, typischer Fehler, nichtintendierter Handlungsfolgen und alternativer Optionen aufzeigen. So wird die Wissenschaft ihrer Aufgabe, „geläufige Sicherheiten aufzubrechen, neue Differenzierungen einzuführen, die Komplexität des Problembewußtseins zu steigern“ (Huber 1999: 56), gerecht. Wo all dies die Wissenschaft nicht leistet, leistet es niemand.

Argumentativ gut zu verwenden: Strukturen, Ausstattungen, Leistungsdaten

Die Untersuchung der Ausstattung, Strukturen, Forschungsstärke und Transfertätigkeiten der Geistes- und Sozialwissenschaften Sachsen-Anhalts kommt zu teilweise überraschenden Resultaten:

- Mit ihrer gegenwärtigen Ausstattung liegen die Geistes- und Sozialwissenschaften in Sachsen-Anhalt ungefähr im Durchschnitt der vergleichbaren Bundesländer. Von einer Überdimensionierung kann aktuell keine Rede sein. Die aktuelle Ausstattung bewegt sich vielmehr auf dem Niveau, das Wirtschaftskraft, Bevölkerungsgröße und -dichte des Landes erwarten lassen.
- Insbesondere rechtfertigen die ausgewerteten Indikatoren auch nicht den pauschalen Vorwurf einer eklatanten Unterausstattung der Fächergruppe. Die im Bundesvergleich immer noch vorteilhaften durchschnittlichen Betreuungsrelationen sprechen gegen eine derartige Diagnose. Hinter diesem Durchschnitt verbergen sich in einzelnen Fächern allerdings auch eklatante Überbeanspruchungen der Studienkapazitäten: etwa in der MLU-Soziologie eine Verdreifachung der Hauptfachstudierenden pro Professor/in auf 150 innerhalb von 15 Jahren. Der damit erreichte Wert ist zehnmal höher als derjenige für die sachsen-anhaltischen Ingenieurwissenschaften – die somit unter sehr komfortablen Bedingungen lehren.
- Mit 28 % studiert in Sachsen-Anhalt weniger als ein Drittel aller Studierenden ein geistes- oder sozialwissenschaftliches Fach.
- Über alle Hochschulen des Landes hinweg betrachtet, tragen die Geistes- und Sozialwissenschaften (hier incl. Rechts- und Wirtschaftswissenschaften) nur einen geringen Teil dazu bei, dass Sachsen-Anhalt beim Studienerfolg insgesamt (d.h. über alle Fächer) hinter dem Bundesdurchschnitt 6 Prozentpunkte zurückliegt. Die Geistes- und Sozialwissenschaften liegen gemittelt nur 3,7 Prozentpunkte unter dem bundesweiten Durchschnitt ihrer Fächergruppen. Dagegen unterschreiten die Natur- und Ingenieurwissenschaften sowie die Medizin die bundesdeutschen Erfolgsquoten gemittelt um 10,3 Prozentpunkte.
- Das Land Sachsen-Anhalt gibt gegenwärtig nicht in ungewöhnlich hohem Maße oder in ungewöhnlicher Weise Haushaltsmittel für die Geisteswissenschaften aus. Mit 86,6 Cent pro 1.000 € seines nominalen Bruttoinlandsprodukts liegt es mit Brandenburg (99,1 Cent) fast gleichauf. Der Befund, dass Sachsen-Anhalt sich mit seiner Ausstattung der Geistes- und Sozialwissenschaften im Mittelfeld vergleichbarer Bundesländer bewegt, wird auch durch einen Ländervergleich der Anzahl der geisteswissenschaftlichen Professuren bestätigt: Während Thüringen für jede Mrd. Euro seines Bruttoinlandsprodukts 6,5 Professuren in dieser Fächergruppe unterhält, leisten sich Sachsen-Anhalt 4,8 Professuren, Brandenburg 4,0 und Schleswig-Holstein nur 2,4 Professuren.
- Die geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung in Sachsen-Anhalt konzentriert sich vor allem auf die Martin-Luther-Universität. Diese erweist sich am Maßstab der fächergruppenspezifischen DFG-Bewilligungen im gesamtdeutschen Vergleich als überaus forschungsstark. Im bundesweiten Hochschulvergleich schneiden die Geistes- und Sozialwissenschaften der MLU besser ab als jede andere Fächergruppe an einer sachsen-anhaltischen Hochschule. Besonders forschungsstark zeigen sich insbesondere die Sozialwissenschaften der MLU, die im bundesweiten Wettbewerb um DFG-Bewilligungen Rang 12 unter den deutschen Hochschulen erreichten (Zeitraum 2008 bis 2010). Bei den DFG-Einwerbungen pro Professor/in gelangten die Geistes- und Sozialwissenschaften der MLU auf Platz 22 der 71 bewilligungsstärksten Hochschulen.
- Ein ganz unmittelbarer Weg, regionale Effekte aus dem Wissenschaftssystem heraus anzustoßen, sind nicht absolventengebundene Wissenstransfers, wie sie das Transfergutschein-Programm der Landesregierung anzuregen beabsichtigt. Die Geistes- und Sozialwissenschaften des Landes stehen diesen Transferaktivitäten keineswegs weniger offen gegenüber als andere Fächergruppen – eher im Gegenteil.

Immer wieder in Erinnerung zu rufen: Interne Leistungsfähigkeiten der Geistes- und Sozialwissenschaften

Wir hatten unsere Betrachtung der Geistes- und Sozialwissenschaften über zwei Perspektiven organisiert: eine ‚verstehende Innenperspektive‘ und eine funktionale Außenperspektive. Erstere erschloss die Sichtweise der Wissenschaftler/innen auf ihre eigene(n) Fächergruppe(n), orientierte sich also an deren wissenschaftlichem Selbstverständnis und Ethos. Hierbei ließen sich die aufklärerische Rolle, die Bewahrung und Erschließung des kulturellen Erbes sowie die aktive Förderung sozialer Innovationen als anschlussfähig an die Forderung nach regionalen Entwicklungsimpulsen identifizieren.

In ihrer *aufklärerischen Rolle* wirken die Geistes- und Sozialwissenschaften Sachsen-Anhalts in diffuser, aber tiefgreifender Weise auf die sie umgebende Gesellschaft ein:

- Die Geistes- und Sozialwissenschaften verbreiten die individuelle Bereitschaft und lehren die individuelle Fertigkeit, zeitweise, aktiv und selbstbestimmt eine distanzierte und differenzierte Haltung zu beliebigen Elementen der eigenen Kultur einzunehmen: zu tief verwurzelten Überzeugungen, und insbesondere zu Werten, Normen und Zielen, denen in der je eigenen Gesellschaft oder Gruppe unangefochtene soziale Geltung zugesprochen wird. Sie machen im Zuge dessen bestehende, vergangene und mögliche künftige Orientierungen zu ihrem Gegenstand. In diesem Sinne können sie auch als ‚Orientierungswissenschaften‘ bezeichnet werden: Sie sind wissenschaftlich mit Orientierungen befasst – und wirken eben dadurch indirekt und unbestimmt auf Orientierungen ein.
- Die Differenzierungs- und Distanzierungsbereitschaft und -kompetenz, die die Geistes- und Sozialwissenschaften kultivieren, diffundiert – vermittelt vor allem durch die Lehre: Die Studierenden tragen sie nach Studienabschluss in Ausübung breitenwirksamer Berufe insbesondere in der Schule, in den Medien und in kulturellen Einrichtungen in die Gesellschaft hinein.
- Die Geistes- und Sozialwissenschaften fördern dadurch eine langfristig breiten- und tiefenwirksame Form der Aufklärung, die dazu beiträgt, gesellschaftliche Konflikte in sachliche Diskurse zu überführen. Im Ergebnis erfährt die Demokratie in Sachsen-Anhalt eine tiefere Verwurzelung, und die Widerstandskräfte gegen extremistische Ideologien werden in nachhaltiger Weise gestärkt – gerade auch unter ökonomisch schwierigen Bedingungen.
- Die nicht nur in regionaler Perspektive wichtigsten ‚Produkte‘ der Geisteswissenschaften sind daher nicht ihre Publikationen, sondern vielmehr die Fähigkeiten und Einstellungen ihrer Absolventinnen und Absolventen. Sie sind es, die eine Aufklärung durch die Geisteswissenschaften überhaupt erst möglich machen, indem sie in ihrem jeweiligen beruflichen Wirkungskreis als Multiplikatoren der Aufklärung fungieren.

Die Geisteswissenschaften Sachsen-Anhalts erfüllen vielfältige regional wirksame Funktionen, die sich um die *Bewahrung und Erschließung des kulturellen Erbes* in der Region gruppieren:

- Die Geisteswissenschaften erschließen das kulturelle Erbe des Landes. Dadurch schaffen sie Voraussetzungen dafür, dass die Sachsen-Anhalter sich mit dem Land und seinen Kommunen positiv identifizieren können: indem sie ein Interesse an Elementen der alltäglichen Lebenswelt wecken und nähren, und indem sie Hintergrundkenntnisse verbreiten, die dem Urteil „Ich bin Sachsen-Anhalter“ einen mehr als nur klassifikatorischen Gehalt verleihen können.
- Die kollektive Identitätsbildung wird in der Gesellschaft Sachsen-Anhalts auch weiterhin in dem Ausmaß einen gedeihlichen Verlauf nehmen, wie es ihren einzelnen Mitglieder gelingt, Licht- und Schattenseiten der eigenen Vergangenheit in ein einziges Identitätsurteil zu integrieren. Den Geistes- und Sozialwissenschaften stellt sich permanent die Aufgabe, Identitätsbildungsprozesse nicht nur zu begünstigen, sondern sie auch kritisch zu begleiten.
- Indem die Geisteswissenschaften bisher noch unauffällige Elemente des kulturellen Erbes auf die Agenda ihrer *scientific community* setzen und das etablierte kulturelle Erbe immer wieder unter neuen Gesichtspunkten thematisieren, eröffnen sie auch dem Kulturtourismus ständig neue Chancen.

Die Sozialwissenschaften Sachsen-Anhalts fungieren permanent als ein *gesellschaftliches Frühwarnsystem* und können darüber hinaus *soziale Innovationen aktiv befördern*:

- Die Sozialwissenschaften sind das soziale Frühwarnsystem einer Gesellschaft. Indem sie gesellschaftliche Entwicklungen laufend beobachten, ermöglichen sie rechtzeitige Gegensteuerung.
- Soziale Innovationen sind Praktiken, deren akzeptierte Verbreitung soziale Probleme zu lösen vermag. Sozialwissenschaftler können im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Arbeit auch selbst zu sozial innovativen Akteuren werden, und die Sozialwissenschaften zu Motoren sozialer Innovation.
- Sachsen-Anhalt ist auf beide Beiträge in ganz besonderem Maße angewiesen, weil demografischer Wandel und Wanderungsverluste dringende und (noch) regionsspezifische Probleme generieren.

Offensiv zu kommunizieren: Externe Leistungsfähigkeiten der Geistes- und Sozialwissenschaften

Die funktionale Außenperspektive auf die Geistes- und Sozialwissenschaften sollte regionale Entwicklungsbeiträge sichtbar machen, die die Fachvertreter selbst in aller Regel nicht ins Feld führen – z.B. weil sie fürchten, einer ihrer Arbeit letzten Endes abträglichen Verpflichtung auf wissenschaftsexterne Nutzeffekte das Wort zu reden. Hier ließen sich Beiträge zur ökonomischen Wertschöpfung, zur Entfaltung wissenschaftsgesellschaftlicher Langzeittrends und zur Erzeugung einer demografischen Rendite identifizieren.

Dass die Absolventinnen und Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften nichts Erhebliches zur *ökonomischen Wertschöpfung* beitragen, erweist sich beim Blick auf einschlägige Absolventenstudien als ein zäher Mythos:

- Die Geisteswissenschaften standen lange im Ruf, eine ‚brotlose Kunst‘ zu sein. Tatsächlich tragen ihre Absolventinnen und Absolventen ebenso zur ökonomischen Wertschöpfung bei wie die Absolventen anderer Studiengänge auch: Teils arbeiten sie auf geradezu klassischen Berufsfeldern, teils haben sie sich neue Beschäftigungschancen erschlossen.
- Der überwiegende Teil der geisteswissenschaftlichen Absolventen – ca. 61 % – ist auch heute noch auf ‚klassischen‘ Berufsfeldern für Geisteswissenschaftler tätig. Ein erheblicher Anteil – ca. 37 % – arbeitet mittlerweile jedoch in (Wirtschafts-)Bereichen, die noch vor dreißig Jahren niemand mit den Geisteswissenschaften in Verbindung gebracht hätte.
- Nach einer relativ langwierigen Berufseinmündungsphase sind dauerhaft ca. 20 % der Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften selbstständig und ca. 60 % als Arbeitnehmer erwerbstätig. Von Erwerbslosigkeit sind sie kaum mehr betroffen als die Absolventen anderer Fachrichtungen auch.
- Der weit überwiegende Teil der Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften beurteilt die eigene Tätigkeit bereits ein Jahr nach Studienabschluss als angemessen. Langfristig steigt die Beschäftigungsadäquatheit dann auf Werte, die an die anderer Fächergruppen heranreichen.
- Geisteswissenschaftler/innen sind offenbar Idealisten. Zwar sind sie zu Beginn häufig unzufrieden mit zentralen Merkmalen ihrer Erwerbstätigkeit wie Einkommen und Aufstiegsmöglichkeiten. Doch gerade diesen Merkmalen billigen sie zugleich auch relativ wenig Bedeutung zu. Die überwiegende Mehrheit würde ihr Studienfach auch ein zweites Mal wählen.

In der Zukunft dürfte der *wissensgesellschaftliche Langzeittrend* dazu führen, dass der Wertschöpfungsbeitrag der geistes- und sozialwissenschaftlichen Absolventinnen und Absolventen gerade auch in nicht-metropolitanen Räumen, wie sie in Sachsen-Anhalt gegeben sind, ansteigt:

- In der sich entwickelnden Wissensgesellschaft wird der höhere Dienstleistungssektor zum entscheidenden ökonomischen Wachstumssegment; schon heute verbinden sich komplexe Dienstleistungen mit industriellen Erzeugnissen zu Systemlösungen. Geistes- und Sozialwissenschaftlern eröffnen sich hier neue Tätigkeitsfelder.
- Die Anforderungen schon der nahen Zukunft an das Bildungssystem lassen sich derzeit kaum mehr zuverlässig abschätzen. Inmitten des rasanten technologischen Wandels gewinnt die Fähigkeit zur autonomen Wissens- und Kompetenzerneuerung an Bedeutung.
- Wenn es auch nach Einführung der modularisierten Studiengänge noch richtig sein sollte, dass das Studium der Geistes- und Sozialwissenschaften die Herausbildung von Fähigkeiten der Komplexitäts-

bewältigung unter Unsicherheit sowie des autonomen Wissens- und Kompetenzerwerbs begünstigt, dann sind die Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften auf die Arbeitswelt der entstehenden Wissensgesellschaft in vielversprechender Weise vorbereitet. Ihr Beitrag zur Wertschöpfung in Sachsen-Anhalt dürfte dann künftig noch wachsen.

Gerade in Regionen wie denen Sachsen-Anhalts, in denen Abwanderung den demografischen Wandel verschärft, verspricht die Investition in junge Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen eine *demografische Rendite*:

- Die Abwanderung begabter junger Menschen – insbesondere von Frauen – verschärft in Sachsen-Anhalt die demografische Schrumpfung. Die Studienanfänger der Geistes- und Sozialwissenschaften sind jung, begabt – und überproportional weiblich. Die Präsenz der Geistes- und Sozialwissenschaften im Land vermag daher, die Abwanderung an der Schwelle zwischen Schule und Hochschule zu dämpfen. Die für sie aufgewandten Mittel sind Investitionen in steuerzahlende junge Akademikerfamilien, die eine demografische Rendite versprechen.
- Wenn es darum geht, Abwanderung durch Hochschulen zu kompensieren, empfehlen sich die Geistes- und Sozialwissenschaften durch vergleichsweise günstige Studienplätze sowie eine bundesweit relativ ausgeglichene Nachfrage nach Absolventen. Demografisch ineffizient erscheint dagegen die – ebenfalls denkbare – Strategie, in Sachsen-Anhalt den naturwissenschaftlich-technischen Nachwuchs für die westdeutschen Industriestandorte auszubilden.
- Wenn es um die Kompensation der geschlechtsspezifischen Effekte der Abwanderung geht, sind die Geistes- und Sozialwissenschaften auf Grund ihres hohen Frauenanteils allen anderen Fächergruppen weit überlegen. Nicht zuletzt auch deshalb lassen die Mittel, die in ihre Studienplätze investiert werden, eine positive demografische Rendite erwarten.
- Die zugespitzte Alternative „MINT oder Geisteswissenschaften?“ ist eine trügerische. Die Voraussetzungen, unter denen sie sich stellen würde, sind strukturell nicht gegeben. Die sich tatsächlich stellende Alternative lautet mit hoher Wahrscheinlichkeit: entweder MINT und Geisteswissenschaften, oder Abwanderung einer der beiden Begabungsgruppen.
- Dass im Zuge der Erhöhung der Studierendenquoten auch die Geistes- und Sozialwissenschaften zu den Einrichtungen des berufsbildenden Sektors zunehmend in Konkurrenz um Bewerber geraten, ist evident. Doch die – immerhin denkbare – Strategie, die Geistes- und Sozialwissenschaften zu Gunsten des berufsbildenden Sektors schrumpfen zu lassen, wäre mit einem hohen Risiko behaftet, Abwanderung zu generieren und die soziale Selektivität des Hochschulsystems zu erhöhen. Umgekehrt gilt, dass die heimatnahe Verfügbarkeit geistes- und sozialwissenschaftlicher Studienangebote die Entscheidung, ein Studium aufzunehmen, gerade für Menschen aus bildungsfernen Schichten attraktiver macht.

Nicht zu umgehen: Kommunikativ anschlussfähig argumentieren und präsentieren

Die Geistes- und Sozialwissenschaften unterliegen einem außerhalb ihrer Kommunikationszusammenhänge heiklen Image: Sie könnten zu den wichtigsten regionalen Herausforderungen entweder nur wenig beitragen oder betrachten dies nicht als ihre Aufgabe. Und wenn doch, dann seien die Beiträge zu abstrakt oder zu kompliziert oder beides, jedenfalls nicht so recht hilfreich. Heikel ist ein solches Image aus vergleichsweise trivialen Gründen:

- Es besteht eine Sanktionsasymmetrie zwischen Hochschulen und Staat, da Hochschulen ein vergleichsweise geringes Sanktionspotenzial gegenüber dem sie alimentierenden Staat haben. Ihre Leistungsverweigerung z.B. würde, anders als in Krankenhäusern, bei der Bahn oder der Müllabfuhr, den gesellschaftlichen Zusammenhalt erst stören, wenn sie jahrelang durchgehalten würde. Am Ende müssen daher die Hochschulen immer genau das nehmen, was ihnen der Haushaltsgesetzgeber zugesteht.
- Entgegenzusetzen hat das Personal der Hochschulen dem nur eines: Wissenschaftler/innen sind wie kaum eine andere Berufsgruppe in der Lage, Anweisungen, Vorschriften oder subkutane Zumutungen durch Obstruktion zu unterlaufen. Sie sind wissenschaftlich geschult, haben also das Geschäft der Kri-

tik erlernt. Auf Grund dieser professionellen Grundausstattung sind sie befähigt, jegliche externe Anforderungen einer Daueranfechtung durch rational begründete Kritik zu unterwerfen. Solange rational begründet kritisiert wird, ist das jeweilige Gegenüber zur Diskussion genötigt, und solange diskutiert wird, wird nicht oder nicht engagiert umgesetzt. Nichtumsetzung kann entweder Ermüdung des Gegenübers bewirken, oder sie kann dazu führen, Dinge durch Zeitablauf zu erledigen, z.B. weil die Amtszeiten derjenigen ablaufen, welche die Umsetzung vorantreiben möchten.

- Die Obstruktion wiederum unterliegt aber dem Nachteil, auf Dauer nicht unbemerkt zu bleiben. Damit wird das organisationale Interesse an Bestandserhaltung tangiert. Deshalb ist – ob alternativ oder obstruktionsbegleitend – Kommunikation mit den politischen Entscheidern nicht zu vermeiden. Über den Anschluss an Kommunikationsangebote wiederum disponiert immer die Empfängerseite, nicht der Absender. Das legt es nahe, Kommunikationsformen und -inhalte zu wählen, die Anschlussfähigkeiten an die Interessen und Motive der Gegenseite aufweisen.

Zunächst lautet das typische Argument der Wissenschaft gegenüber der Politik, die fiskalische Privilegierung von Bildung und Wissenschaft sei ein Gebot der gesellschaftlichen Zukunftssicherung. Hierfür freilich bedarf es intersubjektiv nachvollziehbarer und gesellschaftlich vermittelbarer Gründe. Diese sind ohne die Beteiligung von Wissenschaft und Hochschulen selbst kaum zu formulieren. Ohne solche Gründe lassen sich keine hinreichend begründeten Prioritäten setzen, die sich kurzfristigen Betrachtungen in Horizonten von Haushaltsjahren oder Wahlperioden entziehen.

Die Begründungsfähigkeit eingeforderter Ressourcen wird dabei auch von solchen Angeboten abhängen, welche die Hochschulen erkennbar an Bemühungen um die Bearbeitung gesellschaftlicher Krisen ankoppeln. Oder anders gesagt: Die Ausstattung der Hochschulen wird künftig wohl wesentlich über hochschulische Leistungen legitimiert werden müssen, statt umgekehrt hochschulische Leistungsfähigkeiten allein als Funktion beanspruchter Ausstattungen zu betrachten. Insoweit werden die Geistes- und Sozialwissenschaften aller Voraussicht nach darauf angewiesen sein, ihre Ausstattung stärker als bisher dadurch zu rechtfertigen, dass sie überzeugend *auch* auf Beiträge zur Entwicklung von Gesellschaft und Wirtschaft des Landes Sachsen-Anhalt verweisen können – also durch Hinweis auf ihre (auch) regionale Relevanz.

Dafür bedarf es einer entsprechenden Kommunikation mit politischen Entscheidern und Öffentlichkeit. Diese wird mit hoher Wahrscheinlichkeit erfolgreicher sein, wenn die gängigen Vorurteile gegenüber der Wissenschaft berücksichtigt und nicht mit den gängigen Vorurteilen gegenüber der Nichtwissenschaft beantwortet werden. Wenn gescheite Einordnungen zunächst unsortiert erscheinender Informationen benötigt werden, sollte es die Wissenschaft beunruhigen, wenn nicht sie um diese Einordnungen gebeten wird.

Es erscheint deshalb dringlich, die Schnittstellenkommunikation zu Gesellschaft und Politik ein wenig zu entwickeln. Dabei lassen sich mehrere Schritte denken:

(1) Reden über das, was bereits geschieht: Zunächst lässt sich strategisch durchaus die Unterscheidung von *talk* und *action* mobilisieren, wie sie als typisch für jegliche Organisationen beschrieben worden ist (Brunsson 1992). Die *action* der Hochschule umfasst die Interaktionen in Forschung und Lehre, die durch eine spezifische Unabhängigkeit gekennzeichnet sind. Auf der Ebene des *talk* werden Strategien entworfen und Konzepte der Organisationsentwicklung nach außen kommuniziert. Dass *talk* und *action* in eins fallen, ist ungewöhnlich; dass sie völlig entkoppelt sind, ebenso. Nun konnte die vorliegende Studie eines aufzeigen: Selbst dort, wo sie es gar nicht als ihre Aufgabe ansehen, verfügen die Geistes- und Sozialwissenschaften in Sachsen-Anhalt in ihrem Handeln über durchaus zahlreiche regionale Anknüpfungspunkte und vorzeigbare Ergebnisse mit regionaler Relevanz. Diese herauszustellen, da sie ja nun einmal vorhanden sind, vermag ein erster Schritt zu sein, Kommunikationsangebote zu unterbreiten, die auf Anschlussfähigkeit insbesondere bei politischen Gesprächspartnern hoffen dürfen.

(2) Qualitativ und quantitativ argumentieren: Geistes- und Sozialwissenschaftler argumentieren professionstypisch vorzugsweise inhaltlich. Dies wird aus Gründen, die in der Sache liegen, kaum aufgebbar sein. Doch lässt sich qualitatives Argumentieren auch immer quantitativ ergänzen: mit Zahlen zu Studierenden, Drittmitteln, außerwissenschaftlichen Kooperationen, mit Ausstattungen im Vergleich zu anderen Ländern und Fächergruppen und mit Studienerfolgsquoten. Diese fortwährend parat zu haben, vermag die Überzeugungskraft zu stärken. Denn zum einen gibt es in Politik und Öffentlichkeit immer Adressaten, die eher

für das eine oder das andere empfänglich sind. Zum anderen können qualitative Argumente durch quantitative besser verstärkt werden (wie auch umgekehrt), als sich qualitative durch weitere qualitative Argumente verstärken lassen.

(3) Aktiv Leistungsangebote unterbreiten: Ein dritter Schritt, sowohl offensiv als auch kommunikativ anschlussfähig zugunsten der Geistes- und Sozialwissenschaften zu argumentieren, könnte sein: Die Forderung nach angemessener Ausstattung wird mit Leistungszusagen verbunden, die auch hochschulfernen Gesprächspartnern in der Politik plausibel machen, dass die überwiesenen Gelder mit hoher Wahrscheinlichkeit auch regional benötigte Effekte zeitigen werden. Zumindest die Refinanzierungsfähigkeit desjenigen Anteils an den Landeszuschüssen, der über eine Grundausrüstung hinausgeht, wird wohl künftig über dessen direkte und indirekte Effekte innerhalb des Landes dargestellt werden müssen.

(4) Die Geistes- und Sozialwissenschaften als Teil regionaler Wissensinfrastrukturen: Der am nächsten liegende, da dem Selbstverständnis der Hochschulen und ihrer Geistes- und Sozialwissenschaften am ehesten entsprechende Ansatz wäre die offensive Selbsteinordnung in regionale Wissensinfrastrukturen. In einer wissenschaftsgesellschaftlichen Perspektive hat eine solche Selbsteinordnung einerseits eine unmittelbare Plausibilität. Andererseits formuliert sie auch implizit die Verantwortung des Landes für Aufrechterhaltung und Förderung dieser Strukturen. Die Elemente der regionalen Wissensinfrastrukturen sind, neben den Hochschulen, Schulen und berufsbildenden Einrichtungen, Archive incl. Online-Archive, Datenbanken, Bibliotheken, Sammlungen, Theater, Museen, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, private FuE-Träger und IT-Dienstleister sowie wissenserschließende und -verwaltende Netzwerke. Ordnen sich die geistes- und sozialwissenschaftlichen Institute hier offensiv ein, steigern sie ihre Wahrnehmung als Teil eines über dem Land liegenden Netzes, das Zukunftsfähigkeit verbürgt.

(5) Regionales Wissensmanagement: Regional wie überregional verfügbare wissenschaftliche Wissensbestände sind für regionale Akteure nutzlos, wenn sie nicht von ansprechbaren Experten gewusst und mit Blick auf die Situation vor Ort durchsucht, geordnet, aufbereitet und kommuniziert werden. Wird dies jedoch geleistet, ließe sich die Bedeutsamkeit der Geistes- und Sozialwissenschaften für die regionalen Kontexte steigern – und zwar, indem sie ihre genuinen Kompetenzen nutzen, statt ihrer Fächerkultur fremde Kompetenzen mühsam zu imitieren. Informationen verfügbar machen, ordnen, aufbereiten und kommunizieren: Derart könnten sich die Geistes- und Sozialwissenschaften als Knotenpunkte eines in die Region vernetzten Wissensmanagements – diese Konzession an die ökonomisierende Sprache sollte man sich den Adressaten zuliebe gönnen – aufstellen.

Die Hochschulen und ihre Institute verfügen als alleinige regionale Akteure über die intellektuellen Ressourcen und überregionalen Vernetzungen, um sowohl einen Teil der identifizierten Wissensprobleme im eigenen Hause zu lösen als auch für den anderen Teil die Lösung unter Einbeziehung überregionaler Partner organisieren zu können. Widmeten sie sich dieser Aufgabe, fiel es leichter, die eigene Unentbehrlichkeit nicht nur zu behaupten, sondern auch zu plausibilisieren. Mit der Historischen Kommission Sachsen-Anhalt oder der WZW-Expertenplattform „Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt“ gibt es auch Beispiele, die in Teilen bereits ein solches Wissensmanagement betreiben.

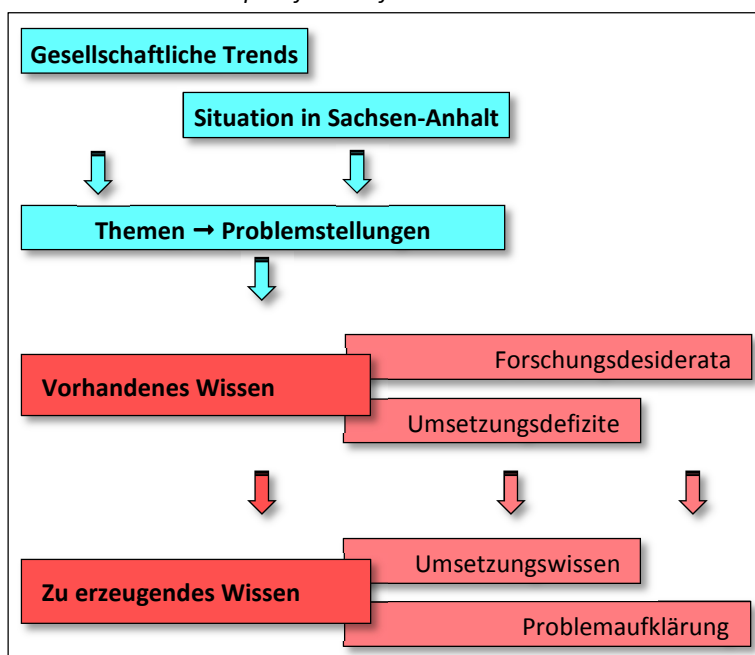
Mögliche Formate dessen könnten sein:

- die *sichtbare Online-Präsentation der regional relevanten Aktivitäten*, die man ohnehin betreibt, und ihrer Ergebnisse, die man ohnehin bereits hat. Die Ergänzung der herkömmlichen Rubriken auf den Institutshomepages um die Rubrik „Transfer“ würde es vermeiden, dass die darunter subsumierbaren Inhalte außerhalb breiterer Wahrnehmung bleiben, weil sie in den anderen Rubriken versteckt sind;
- ein *landesweites geistes- und sozialwissenschaftliches Transferportal*, das die regional relevanten Dinge an einem Ort zusammengeführt zeigt. Die ingenieur- und naturwissenschaftliche Forschung und Entwicklung verfügt mit den Transferstellen und dem Kompetenznetzwerk für Angewandte und Transferorientierte Forschung (KAT) über ähnliche Instrumente. Diese ließen sich auswerten und übertreffen, indem ein GSW-Transferportal die individuelle Navigation durch zahlreiche Angebote überflüssig macht, da es zu diesen über eine optimierte Struktur hinführt, ohne dass die Suchenden sich zugleich in der Angebotsvielfalt verlieren (z.B. weil sie sich auf chronologisch statt sachthematisch sortierte Angebote verwiesen sehen). Zu vermeiden wäre ebenso eine Tektonik der Wissensbasis, die den Geist ingenieursystemischen oder archivbürokratischen Denkens atmet: Nutzer sind typischerweise Nutzer

verschiedener Portale; sie verfügen in der Regel nicht über die Zeitressourcen, sich fortwährend in neue Portalsystematiken einzuarbeiten, nur weil Mensch-System-Schnittstellen nicht hinreichend selbsterklärend aufgebaut sind.¹⁰⁰ Hier integriert sein könnten auch

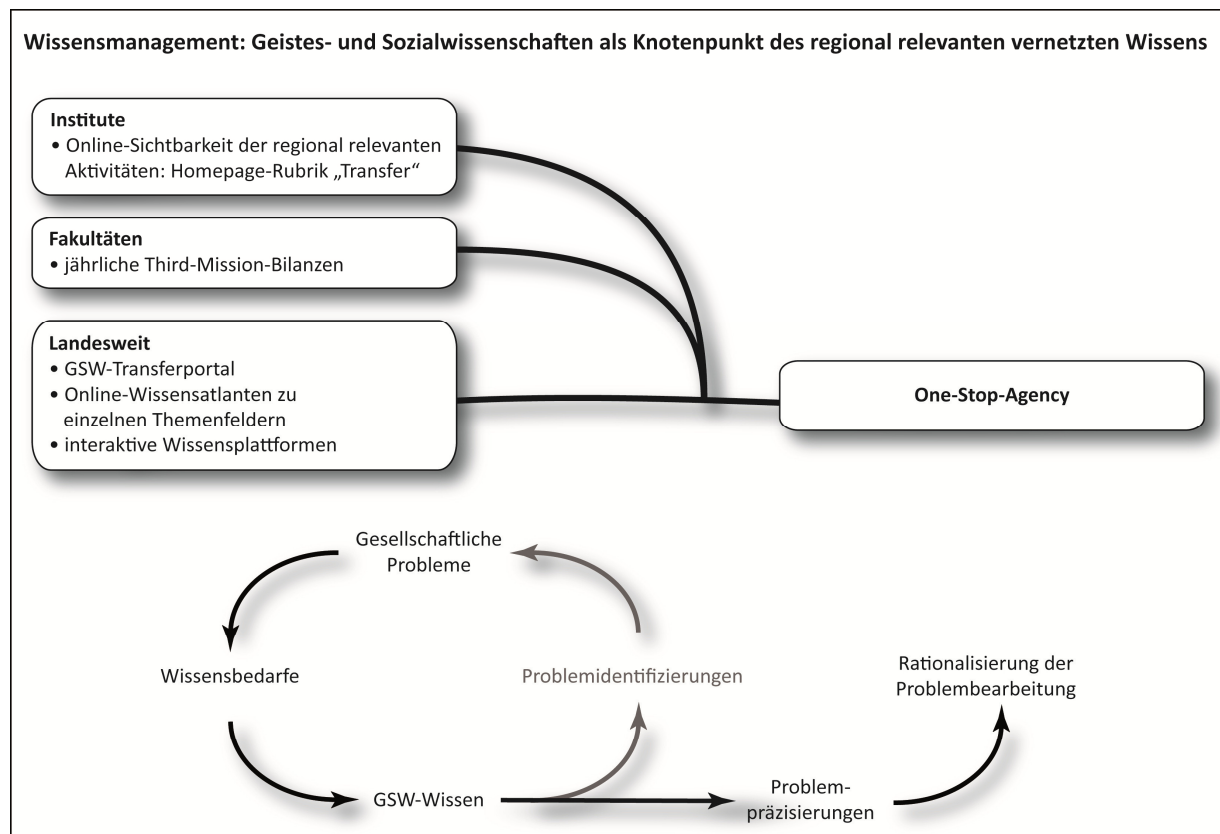
- *Online-Wissensatlanten zu einzelnen Themenfeldern*, auch diese möglichst nicht instituts- oder fachbezogen (da dies von außen in der Regel nicht als relevant nachvollzogen wird), sondern vorzugsweise fragestellungs- bzw. problembezogen aufgebaut, mit niedrigschwelligen Präsentationsformen, aufbereiteten Good-practice-Beispielen, Ansprechpartnern, Hinweisen auch zu externen Wissensressourcen usw. Auch hier, wie beim Transferportal, hätte zu gelten: Nicht der Nutzer sollte sich in die Logik der Informationsverwaltung hineinbegeben müssen, sondern die Informationsanbieter sollten bei der Gestaltung ihrer Angebote rigoros vom Nutzer, dessen Bedürfnissen und Gewohnheiten her denken;
- jährliche *Third-Mission-Bilanzen* der geistes- und sozialwissenschaftlichen Fakultäten, die z.B. in ohnehin stattfindende Jahresberichterstattungen integriert werden könnten. Solche Bilanzen stellten sämtliche Aktivitäten dar, die unmittelbar gesellschaftsbezogen sind und die herkömmlichen Aufgaben in Forschung und Lehre erweitern, mithin: Wissenstransfer, Kooperationen mit öffentlichen Aufgabenträgern, Partizipation am politischen Geschehen, Teilhabe am sozialen Geschehen vor Ort und Mitwirkung an *public understanding of science*-Aktivitäten. Der Vorteil solcher Third-Mission-Bilanzen wäre, dass durch die Regelmäßigkeit der Berichterstattung ein Erinnerungseffekt eintritt: Nach einiger Zeit wird es nicht mehr als Überraschung empfunden, dass die Geistes- und Sozialwissenschaftler zur Entwicklung ihrer Region etwas beizutragen haben;
- in einem fortgeschrittenen Stadium können *Wissensplattformen* entstehen, die auf der Basis der bisher genannten Instrumente nicht nur bereits Vorhandenes präsentieren, sondern auch aktiv Wissensbedarfe identifizieren und Wissensproduktion anregen (Übersicht 35);
- ein von Innigkeit geprägtes Verhältnis zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik schließlich könnte dann erreicht werden, wenn die Wissensplattformen auch die Funktion einer *One-Stop-Agency* wahrnehmen: eine definierte Ansprechstelle, durch die ein Wissensproblem bzw. -bedarf aufgenommen und ggf. gemeinsam eine Präzisierung des Anliegens vorgenommen wird. Sodann wird von dort aus dieses Problem bearbeitet, wobei für den jeweils Anfragenden Institutionengrenzen weitestgehend unsichtbar bleiben. Am Ende wird für das Wissensproblem ein Lösungspaket präsentiert, das, soweit im konkreten Falle sachlich geboten, sämtliche Instrumentarien mobilisiert, die zur Verfügung stehen: Informationsrecherche, Erschließung bereits analysierter vergleichbarer Fälle, ggf. empirische Untersuchung, Lehrforschungsprojekt, studentische Abschlussarbeit, Weiterbildung von Mitarbeitern, Vermittlung von Absolventen usw. (Übersicht 36).

Übersicht 35: Wissensplattformen für Sachsen-Anhalt: Arbeitsmodell



¹⁰⁰ zu Details des dabei zu Vermeidenden und zu Berücksichtigenden vgl. Pasternack (2006)

Übersicht 36: Kommunikative Anschlüsse organisieren



Grafik: Daniel Hechler, WZW

Durch derartige Instrumente untersetzt, könnten die Geistes- und Sozialwissenschaften zu den Knotenpunkten eines in die Region vernetzten Wissensmanagements werden. Dessen Aufgaben, um es zusammenzufassen, wären dreierlei: (a) ungenutztes Wissen aktivieren, (b) die Erzeugung noch nicht vorhandenen, aber benötigten Wissens anregen und (c) Problemstellungen mit vorhandenem Problemlösungswissen zusammenführen. Dazu ist dreierlei sicherzustellen:

- Erstens ist der Zugang zu dem in der Region – an verteilten Orten, in differenzierten Formaten und in unterschiedlichem Besitz – vorhandenem Wissen niedrigschwellig zu ermöglichen – unmittelbar oder durch entsprechende Navigation.
- Derart soll zweitens eine solche Zugänglichkeit und Verfügbarkeit von Wissen erreicht werden, die potenziell jedes Problemlösungsbedürfnis mit den regional vorhandenen problemlösungsbezogenen Wissensressourcen verbindet.
- Drittens müssen Wissensbedarfe, die regional nicht zu befriedigen sind, überregional weitervermittelt werden.

Teilaktivitäten, die für all dies nötig sind, ließen sich beispielsweise im Rahmen von Lehrforschungsprojekten umsetzen. Wirklich durchschlagend würden die Angebote aber erst dann werden können, wenn man sich professioneller Unterstützung versicherte. Hier könnte auch ein ‚Ende der Bescheidenheit‘ (vgl. Heidbrink/Welzer 2007) angesagt sein, indem die professionelle Kommunikation (auch) regionaler Relevanz der Geistes- und Sozialwissenschaften mit einer ebenso professionellen Kommunikation ihres Selbstbildes nach außen verbunden wird. Es kann jedenfalls nicht um sekundäre Zulieferfunktionen der Geistes- und Sozialwissenschaften gehen. Gefragt ist Kooperativität aus einer eigenständigen und selbstbewussten Position heraus. Zu leisten wäre eine solche professionelle Kommunikation durch Wissenschaftsmarketing-Fachleute, die es vermögen, die Besonderheiten der Fächerkultur(en) einzubeziehen.

Die Ressourcen dafür zu mobilisieren (also sie an anderer Stelle zu entziehen), kann durchaus rational sein: Denn selbstredend ist all das hier Gesagte kein Plädoyer für die regionalisierte Ausrichtung eines be-

liebigen Faches. Ebenso kann nicht für eine ausschließlich nachfrageorientierte Ausrichtung plädiert werden. Immerhin bedienen Hochschulen und ihre Fächer auch mittelbare Zwecke, die sich auf alles beziehen, was Wissenschaft im Sinne einer gesellschaftlichen Vorratssicherung erbringt, ohne dass dafür bereits ein aktueller Bedarf formuliert wäre. Vielmehr kann es nur darum gehen, *den Teil* der Hochschulressourcen, der in Folge künftiger Haushalts- und etwaiger Unterauslastungssituationen reduziert zu werden droht, durch regional wirksam werdende Anstrengungen zu legitimieren – statt ihn zu verlieren. Die Geistes- und Sozialwissenschaften in Sachsen-Anhalt haben diesbezüglich weit mehr zu bieten, als allgemein bekannt ist – auch, so scheint es, ihnen selbst. Dabei muss es jedoch nicht bleiben.

Literatur

- AB, Autorengruppe Bildungsbericht (2010): Bildung in Deutschland 2010. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel, <http://goo.gl/tm0OP> (21.5.2012).
- Adorno, Theodor W./Max Horkheimer (1988): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. M.
- AG-BBE, Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2012): Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf, Bielefeld; auch unter http://www.bildungsbericht.de/daten/2012/bb_2012.pdf (11.1.13).
- Albrecht, Sylvie/Anja Poxleitner/Conny Fritsch/Katja Purkrebitz/Anke Nick/Verena Tümmeler (2003): Stadtanalyse/Stadtvision mit dem Schwerpunkt Merseburger Marktplatz, Hochschule Merseburg (FH), Fachbereich Soziale Arbeit, Medien, Kultur, Merseburg, unveröff.
- Baecker, Dirk (1999): Organisation als System. Aufsätze, Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- Bamberg, Simone/David Johann (2009): Kultur kostet und macht Arbeit. Veränderungen des Kultursektors und die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt, in: Sozialwissenschaften und Berufspraxis 32/2009, S. 67-75.
- Bartl, Walter (2011): Die Relevanz des demografischen Wandels für regionale Bildungssysteme. Das Beispiel Sachsen-Anhalt, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.soziologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/1101.pdf> (9.3.2013).
- Bartl, Walter (2012): Entdifferenzierung der regionalen Schulstruktur in Deutschland durch demografischen Wandel?, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.soziologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/1203.pdf> (9.3.2013).
- Bartl, Walter (2012a): Entkopplung des regionalen Hochschulsystems von demografischer Schrumpfung? Eine Sekundärdatenanalyse am Beispiel von Sachsen-Anhalt, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.soziologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/1201.pdf> (9.3.2013).
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- BMBF, Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.) (2008): Bundesbericht zur Förderung des Wissenschaftlichen Nachwuchses (BuWiN), Bonn/Berlin; auch unter http://www.bmbf.de/pub/buwin_08.pdf (27.9.2012)
- Bourgeois, Etienne (2002): Zukunftsforschung zur Entwicklung der Beziehungen zwischen Hochschulausbildung und Forschung mit Blick auf den Europäischen Forschungsraum, hrsg. von der Europäischen Kommission/Generaldirektion Forschung, Luxemburg.
- Briedis, Kolja/Gregor Fabian/Christian Kerst/Hildegard Schaeper (2008): Berufsverbleib von Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftlern, HIS GmbH, Hannover; auch unter http://www.his.de/pdf/pub_fh/fh-200811.pdf (26.8.2012).
- Briedis, Kolja/Gregor Fabian (2009): Aufgestiegen und erfolgreich. Ergebnisse der dritten HIS-Absolventenbefragung des Jahrgangs 1997 zehn Jahre nach dem Examen, HIS GmbH, Hannover; auch unter http://www.wege-ins-studium.de/data/File/HIS_Absolventen_fh-200902.pdf (27.9.2012).
- Brunsson, Nils (1992): The Organization of Hypocrisy. Talk, Decisions and Actions in Organizations, Chichester.
- CHE, Centrum für Hochschulentwicklung (2012): Modellrechnungen zur Entwicklung der Studienanfängerzahlen in Deutschland, Gütersloh; auch unter http://www.che.de/downloads/CHE_AP152_Studienanfängerprognose.pdf (4.12.2012).
- Derrida, Jacques (2001): Die unbedingte Universität, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M.
- DFG, Deutsche Forschungsgemeinschaft (2012): Förderatlas 2012. Kennzahlen zur öffentlich finanzierten Forschung in Deutschland, Weinheim; auch unter http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/evaluation_statistik/foerderatlas/dfg-foerderatlas_2012.pdf (26.12.2012).
- DFG, Deutsche Forschungsgemeinschaft (2012a): Tabelle A-10: DFG-Bewilligungen für 2008 bis 2010 in den Geistes- und Sozialwissenschaften nach Hochschulen je Forschungsfeld (in Mio. €); URL: http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/evaluation_statistik/foerderatlas/tabellen/dfg-foerderatlas2012_tab_a-10.xls (29.12.2012).
- DFG, Deutsche Forschungsgemeinschaft (2012b): Tabelle A-9: DFG-Bewilligungen für 2008 bis 2010 nach Hochschulen je Fachgebiet (in Mio. €); URL: http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/evaluation_statistik/foerderatlas/tabellen/dfg-foerderatlas2012_tab_a-9.xls (30.12.2012).
- DFG, Deutsche Forschungsgemeinschaft (2012c): Tabelle 4-2: Absolute und personalrelativierte DFG-Bewilligungen für 2008 bis 2010 nach Hochschulen in den Geistes- und Sozialwissenschaften; URL: http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/evaluation_statistik/foerderatlas/tabellen/dfg-foerderatlas2012_tab_4-2.xls (9.1.2013).
- DFG, Deutsche Forschungsgemeinschaft (2012d): Tabelle 4-8: Absolute und personalrelativierte DFG-Bewilligungen für 2008 bis 2010 nach Hochschulen in den Lebenswissenschaften; URL: http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/evaluation_statistik/foerderatlas/tabellen/dfg-foerderatlas2012_tab_4-8.xls (9.1.2013).

- DFG, Deutsche Forschungsgemeinschaft (2012e): Tabelle A-12: DFG-Bewilligungen für 2008 bis 2010 in den Naturwissenschaften nach Hochschulen je Forschungsfeld (in Mio. Euro); URL: http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/evaluation_statistik/foerderatlas/tabellen/dfg-foerderatlas2012_tab_a-12.xls (9.1.2013).
- DFG, Deutsche Forschungsgemeinschaft (2012f): Tabelle 4-24: Absolute und personalrelativierte DFG-Bewilligungen für 2008 bis 2010 nach Hochschulen in den Ingenieurwissenschaften; URL: http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/evaluation_statistik/foerderatlas/tabellen/dfg-foerderatlas2012_tab_4-24.xls (9.1.2013).
- DFG, Deutsche Forschungsgemeinschaft (2012g): Tabelle A-1: Drittmittelleinnahmen 2009 nach Hochschulen je Fachgebiet (in Mio. Euro); URL: http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/evaluation_statistik/foerderatlas/tabellen/dfg-foerderatlas2012_tab_a-1.xls (9.1.2013).
- DFG, Deutsche Forschungsgemeinschaft (2012g): Tabelle A-36: FuE-Projektförderung des Bundes 2008 bis 2010 nach Hochschulen je Fördergebiet (in Mio. Euro); URL: http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/evaluation_statistik/foerderatlas/tabellen/dfg-foerderatlas2012_tab_a-36.xls (10.1.2013).
- Diemling, Patrick/Juri Westermann (2011): Vorwort, in: Dies. (Hg.), "Und was machst Du später damit?" Berufsperspektiven für Religionswissenschaftler und Absolventen anderer Kleiner Fächer, Frankfurt a.M., S. 9-22.
- Dippelhofer-Stiem, Barbara (2005): Wie gesund sind die Menschen in Sachsen-Anhalt? Befunde des repräsentativen Bevölkerungssurveys „Gesundheit und Wohlbefinden 2003“ im Überblick, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Institut für Soziologie, Magdeburg; auch unter http://www.iso.z.ovgu.de/isoz_media/downloads/arbeitsberichte/35.pdf (9.3.2013).
- Dippelhofer-Stiem, Barbara/Jörg Jopp-Nakath (2006): Nach dem Magisterexamen – Einmündung in den neuen Lebensabschnitt und Ertrag des Studiums. Eine Befragung von Absolventinnen und Absolventen des Magisterstudiengangs der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften, Institut für Soziologie, Arbeitsbericht Nr. 41, Magdeburg; auch unter: <http://www.uni-magdeburg.de/isoz/publikationen/download/41.pdf> (2.7.2012).
- DIW, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (2007): Beschäftigungspotenziale in ostdeutschen Dienstleistungsmärkten, Berlin; auch unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0084-2007033044> (18.3.2013).
- Dohmen, Dieter/Klemens Himpele (2007): Struktur- und Exzellenzbildung durch Hochschulen in den Neuen Ländern. Abschlussbericht eines Projekts im Rahmen des Forschungsprogramms Aufbau Ost (Az: 10.08.06.1.58.4), Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie (FiBS), Berlin; auch unter http://www.fibs.eu/de/_templates/sites/_wgData/Forum_039_Hochschule-Ost.pdf (2.10.2012).
- Eisentraut, Roswitha (Hg.) (2009): Alternde Räume: Soziales Kapital und ländlicher Raum Sachsen-Anhalts. Entwicklung von Lebensqualität im ländlichen Raum Sachsen-Anhalts. Ergebnisse eines Studentischen Lehrforschungsprojektes, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sozioologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/0902.pdf> (9.3.2013).
- Endruweit, Günter (1981): Organisationssoziologie, Berlin/New York.
- Enskat, Rainer (2008): Bedingungen der Aufklärung. Philosophische Untersuchungen zu einer Aufgabe der Urteilskraft, Velbrück, Weilerswist.
- Erdmenger, Thomas/Peer Pasternack (2013): Eingänge und Ausgänge. Die Schnittstellen der Hochschulbildung in Sachsen-Anhalt, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg; auch unter http://www.wzw-lsa.de/fileadmin/wzw-homepage/content/dokumente/Dokumente/Arbeitsberichte/WZW_Arbeitsberichte_1_2013.pdf (20.3.2013).
- Fabian, Gregor/ Karl-Heinz Minks (2008): Muss i denn zum Städtele hinaus? Erwerbsmobilität von Hochschulabsolventen, in: HIS Magazin 3/2008, S. 4–5.
- FAZ, Frankfurter Allgemeine Zeitung (06.10.2012): Grundschüler im Norden lesen und rechnen schlechter. Ländervergleich unter Viertklässlern aller Bundesländer. Defizite in Stadtstaaten und Großstädten, S. 2.
- Florida, Richard (2003): Cities and the Creative Class, in: City & Community 2, S. 3-19.
- Freitag, Werner (2006): Halle 806 bis 1806. Salz, Residenz, Universität, Mitteldeutscher Verlag, Halle.
- Friedrich, Klaus/Peer Pasternack (Hg.) (2012): Demographischer Wandel als Querschnittsaufgabe. Fallstudien der Expertenplattform „Demographischer Wandel“ beim Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Universitätsverlag Halle, Halle (Saale).
- Friedrich, Klaus/Anne Rahmig (2013): Die Universität Halle als hochrangiger regionaler Wirtschaftsfaktor. Analyse der Nachfrageeffekte der Hochschule, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg; URL: http://www.wzw-lsa.de/fileadmin/wzw-homepage/content/dokumente/Dialog_Wirtschaft/Dokumente/130306_MLUFinal.pdf (12.3.2013).
- Friedrichs, Jürgen/Maria Rainer Lepsius/Karl Ulrich Mayer (1998): Diagnose und Prognose in der Soziologie, in: Kölner Zeitschrift für Psychologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 38/1998, S.9–34.
- Fritsch, Michael/Michael Stützer (2006): Die Geografie der Kreativen Klasse in Deutschland, Technische Universität Bergakademie Freiberg, Freiberg.
- Frühwald, Wolfgang/Hans Robert Jauß/Reinhart Koselleck/Jürgen Mittelstraß/Burkhard Steinwachs (Hg.) (1991), Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift, Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- Fuchs, Max (2008): Kultur als Arbeitsfeld und Arbeitsmarkt für Geisteswissenschaftler: Rahmenbedingungen und Ergebnisse, in: Deutscher Kulturrat (Hg.), Kultur als Arbeitsfeld und Arbeitsmarkt für Geisteswissenschaftler. Tagungsband zum Kongress des Deutschen Kulturrates im Rahmen des Jahres der Geisteswissenschaften 2007, Berlin, S. 27–32.

- Gabler (o.J.): Artikel „Sozialwissenschaften“, in: Gabler Wirtschaftslexikon Online; URL: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de> (11.9.2012).
- Geyer, Christian (Hg.) (2004): Hirnforschung und Willensfreiheit. Zur Deutung der neuesten Experimente, Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- Goschler, Constantin/Jürgen Fohrmann /Harald Welzer/Markus Zwick (Hg.) (2008): Arts and Figures. GeisteswissenschaftlerInnen im Beruf, Wallstein Verlag, Göttingen.
- Grelak, Uwe/Peer Pasternack (Red.) (2011): Zukunftsgestaltung im demographischen Umbruch. Impulse und Handlungsoptionen aus Sicht der WZW-Expertenplattform „Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt“, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg; auch unter http://www.wzw-lsa.de/fileadmin/wzw-homepage/content/dokumente/Dokumente/Publikationen/WZW_Reihe_Nr7.pdf (22.11.2012).
- Grelak, Uwe/Peer Pasternack (2012): Bildung in schrumpfenden Städten. Risiko- und Erfolgsfaktoren der Bildungsprojekte innerhalb der IBA „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“, in: Klaus Friedrich/Peer Pasternack (Hg.), Demographischer Wandel als Querschnittsaufgabe. Fallstudien der Expertenplattform „Demographischer Wandel“ beim Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Universitätsverlag Halle, Halle (Saale), S. 215-233.
- Groß, Andreas /Y. Vincent Kumaradoss/Heike Liebau (Hg.) (2006): Halle and the Beginning of Protestant Christianity in India, Volume 1-3, Verlag der Franckeschen Stiftungen, Halle.
- Gumbrecht, Hans-Ulrich (1988): Der Ort von (ein Ort für) Kreativität, in: ders. (Hg.), Kreativität – ein verbrauchter Begriff?, Fink Verlag, München, S. 7–12.
- Haak, C./A. Rasner (2009): Search (f) or Work: Der Übergang vom Studium in den Beruf. Geisteswissenschaftler im interdisziplinären Vergleich, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 61/2009, S. 235–258.
- Habermas, Jürgen (1971): Erkenntnis und Interesse, in: ders., Technik und Wissenschaft als 'Ideologie', Suhrkamp, Frankfurt, S. 146–69.
- Hall, Peter (1998): Cities in Civilization, Pantheon Books, New York.
- Hechler, Daniel/Peer Pasternack (2011): Scharniere & Netze. Kooperationen und Kooperationspotenziale zwischen den Universitäten und den außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Sachsen-Anhalt, unt. Mitarb. v. Reinhard Kreckel und Martin Winter, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg; auch unter http://www.wzw-lsa.de/fileadmin/wzw-homepage/content/dokumente/Dokumente/Arbeitsberichte/WZW_Arbeitsberichte_1_2011.pdf (21.11.2012).
- Heidbrink, Ludger/Harald Welzer (Hg.) (2007): Das Ende der Bescheidenheit. Zur Verbesserung der Geistes- und Kulturwissenschaften, Beck Verlag, München.
- Heidenreich, Martin (2003): Die Debatte um die Wissensgesellschaft, in: S. Bösch/I. Schulz-Schaeffer (Hg.), Wissenschaft in der Wissensgesellschaft, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden, S. 25–54.
- Heine, Christoph/Quast, Heiko (2009): Studierneigung und Berufsausbildungspläne. Studienberechtigte 2008 ein halbes Jahr vor Schulabschluss. HIS Forum Hochschule 4.2009. Hannover; <http://bit.ly/UIDyp2> (21.11.2012).
- Heintz, Berit/Gabriele Rose (2004): Fachliches Können und Persönlichkeit sind gefragt. Ergebnisse einer Umfrage bei IHK-Betrieben zu Erwartungen der Wirtschaft an Hochschulabsolventen, Deutscher Industrie- und Handelskammertag (DIHK); URL: <http://cms.ihksaarland.de/ihk-saarland/Integrale?SID=4A6A28639744BF8EC0AA26C8A44C734A&MODULE=Frontend.Media&ACTION=ViewMediaObject&Media.PK=1782&Media.ObjectType=full> (2.7.2012).
- Helmstetter, Rudolf/Michael Makropoulos (2007): Kulturwissenschaft und soziales Wissensregime. Fünf Thesen, in: L. Heidbrink/H. Welzer (Hg.), Das Ende der Bescheidenheit. Zur Verbesserung der Geistes- und Kulturwissenschaften, Beck Verlag, München, S. 42–49.
- Herrmann, Viola/Martin Winter (2010): Zum Studium nach Ostdeutschland. Ergebnisse einer Befragung von westdeutschen Studierenden an Hochschulen in Sachsen-Anhalt und Thüringen, in: P. Pasternack (Hg.), Relativ prosperierend. Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen: Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 303–34.
- Hitzler, Ronald (2007): Wir Wissensvorbereiter, in: L. Heidbrink/H. Welzer (Hg.), Das Ende der Bescheidenheit. Zur Verbesserung der Geistes- und Kulturwissenschaften, Beck Verlag, München, S. 182–187.
- Holtmann, Everhard/Tobias Jaeck/Kerstin Völkl (2012): Sachsen-Anhalt-Monitor 2012. Mitten im Land. Blicke auf das Eigene und das Fremde; URL: http://www.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Elementbibliothek/Bibliothek_Politik_und_Verwaltung/Bibliothek_LpB/Landespolitik/SAM_2012_-_Mitten_im_Land.pdf (15.3.2013).
- Howaldt, Jürgen/Schwarz, Michael (2012): Zur Rolle der Sozialwissenschaften in gesellschaftlichen Innovationsprozessen, in: G. Beck/C. Kropp (Hg.), Gesellschaft innovativ: Wer sind die Akteure?, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 47-64.
- Huber, Ludwig (1999): Drei Probleme der Forschung über Hochschulen. Diskutiert am Beispiel des Wissenschaftlichen Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung der Universität Gesamthochschule Kassel, in: Das Hochschulwesen 2/1999, S. 54-59.
- Humboldt, Wilhelm von (1993): Werke in fünf Bänden, Bd. IV: Schriften zur Politik und zum Bildungswesen, hrsg. von Andreas Flitner/Klaus Giel, 4. Aufl., Cotta, Stuttgart.
- Humboldt, Wilhelm von (1993a): Über die innere und äußere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin [1810], in: ders., Werke in fünf Bänden, Bd. IV, Stuttgart, S. 255-266.

- Humboldt, Wilhelm von (1993b): Antrag auf Errichtung der Universität Berlin, Mai 1809, in: ders., Werke in fünf Bänden, Bd. IV, Stuttgart, S. 29-37.
- Humboldt, Wilhelm von (1993c): Antrag auf Errichtung der Universität Berlin, Juli 1809, in: ders., Werke in fünf Bänden, Bd. IV, Stuttgart, S. 113-120.
- Humboldt-Universität zu Berlin, Der Präsident (Hg.) (2010): Gründungstexte. Johann Gottlieb Fichte, Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, Wilhelm von Humboldt. Festgabe zum 200-jährigen Jubiläum der Humboldt-Universität zu Berlin. Mit einer editorischen Notiz von Rüdiger vom Bruch, Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin; auch unter http://edoc.hu-berlin.de/miscellanies/g-texte-30372/all/hu_g-texte.pdf (12.11.2012).
- ISW, Institut für Strukturpolitik und Wirtschaftsförderung gGmbH (Hg.) (2012): Sozioökonomische Analyse inkl. SWOT für den EFRE, den ESF und das EPLR Sachsen-Anhalt 2014-2020; URL: http://www.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Elementbibliothek/Bibliothek_Politik_und_Verwaltung/Bibliothek_Europa/Publicationen_Berichte/Berichte/SÖA.pdf (22.8.2012).
- Jaeck, Tobias (2012): Bürgerumfrage Glaucha 2012: Das Wohnquartier Glaucha aus der Sicht seiner Bewohner, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sociologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/1204.pdf> (9.3.2013).
- Jeismann, Michael (2007): Grund für ein Interesse. Die Geisteswissenschaften sind nicht die Waisen der Globalisierung, in: L. Heidbrink/H. Welzer (Hg.): Das Ende der Bescheidenheit. Zur Verbesserung der Geistes- und Kulturwissenschaften, Beck Verlag, München, S. 150–156.
- Jopp-Nakath, Jörg/Barbara Dippelhofer-Stiem (2007): Ein Dienstleister im Spiegel der Kundenzufriedenheit. Das Meinungsbild der Magdeburger Bürger und Bürgerinnen zur kommunalen Verwaltung der Stadt Magdeburg 2006, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Institut für Soziologie, Magdeburg.
- KMK, Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (2009): Vorausberechnung der Studienanfängerzahlen 2009-2020. Zwischenstand; URL: http://www.kmk.org/fileadmin/pdf/Statistik/Zwischenstand_Vorausberechnung_Studienanfaengerzahlen_2009_2020.pdf (12.09.2012).
- KMK, Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (2012): Vorausberechnung der Studienanfängerzahlen 2012-2025 – Fortschreibung – (Stand: 24.01.2012); URL: http://www.kmk.org/fileadmin/pdf/Statistik/Vorausberechnung_der_Studienanfaengerzahlen_2012-2025_01.pdf (12.9.2012).
- KMK, Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (2012a): Vorausberechnung der Studienanfängerzahlen 2012 bis 2025. Tabellenanhang. Berlin; <http://goo.gl/OSYnK> (19.12.2012).
- Köhne-Finster, Sabine (2008): Erwerbsbeteiligung und Berufsorientierungen von GeisteswissenschaftlerInnen, in: C. Goschler/J. Fohrmann/H. Welzer/M. Zwick (Hg.), Arts and Figures. GeisteswissenschaftlerInnen im Beruf, Wallstein Verlag, Göttingen, S. 105–30.
- Kräuter, Maria/W. Oberlander/F. Wießner (2009): Arbeitsmarktchancen für Geisteswissenschaftler. Analysen, Perspektiven, Existenzgründung, W. Bertelsmann Verlag, Nürnberg/Bielefeld.
- Kräuter, Maria (2011): Geisteswissenschaftler als Gründer - Selbstständigkeit gewinnt an Bedeutung, in: P. Diemling/J. Westermann (Hg.), „Und was machst Du später damit?“ Berufsperspektiven für Religionswissenschaftler und Absolventen anderer Kleiner Fächer, Lang Verlag, Frankfurt a.M., S. 175–82.
- Kreckel, Reinhard (2013): Der vierte Anlauf: Neuaufbau nach 1990 – Institut für Soziologie, in: Peer Pasternack/Reinhold Sackmann (Hg.), Vier Anläufe: Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg. Bausteine zur lokalen Biografie des Fachs vom Ende des 19. bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) [i.Ersch.].
- Kujath, Hans Joachim/Kai Pflanz/Axel Stein/Sabine Zillmer (2008): Raumentwicklungspolitische Ansätze zur Förderung der Wissensgesellschaft, Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung/Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Berlin/Bonn, URL: http://www.bbsr.bund.de/cin_032/nn_21272/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVBS/WP/2008/heft58__DL,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/heft58_DL.pdf (20.8.2011).
- Levy, Charles/Sissons, Andrew/Holloway, Charlotte (2011): A plan for growth in the knowledge economy. A knowledge economy programme paper; URL: http://www.theworkfoundation.com/assets/docs/publications/290_plan%20for%20growth%20in%20the%20knowledge%20economy.pdf (18.3.2013).
- Liese, Andreas/Rico Müller/Karin Guehlemann (2006): Merseburg Königsviertel. Ein Stadtplanungskonzept, Hochschule Merseburg (FH), Fachbereich Soziale Arbeit, Medien, Kultur, Merseburg, unveröff.
- LSA, Sachsen-Anhalt (2010): Bildungsbericht 2010. Sachsen-Anhalt; <http://bit.ly/Q7P2WI> (30.4.2012).
- Lübbe, Hermann (2011): Geschichte lernen oder aus der Geschichte lernen? Praktische Konsequenzen der Geschichtstheorie, in: M. Eder/H. Reinalter (Hg.), Krise der Geisteswissenschaften? Ihre Bedeutung und gesellschaftliche Relevanz heute, VDG, Weimar, S. 75–96.
- Luhmann, Niklas (1992): Zwei Quellen der Bürokratisierung in Hochschulen, in: ders., Universität als Milieu, Haux, Bielefeld, S. 74-79.
- Luhmann, Niklas (2002): Das Erziehungssystem der Gesellschaft, Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- Matthiesen. Ulf (Hg.) (2004): Stadtregion und Wissen. Analysen und Plädoyers für eine wissensbezogene Stadtpolitik, VS-Verlag, Wiesbaden.
- MF-LSA, Finanzministerium Sachsen-Anhalt (o.J. [2008]): Mittelfristige Finanzplanung des Landes Sachsen-Anhalt 2009 bis 2013, Magdeburg; auch unter: http://www.sachsen-anhalt.de/LPSA/fileadmin/Elementbibliothek/Bibliothek_Politik_und_Verwaltung/Bibliothek_Ministerium_der_Finzen/Dokumente/mipla/Mipla2009.pdf (4.12.2012)

- Miegel, Meinhard/Ulrich Brand (2012): Kritik am Wachstumsparadigma. Zwei Positionen, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 62/2012, S. 3-14.
- Minks, Karl-Heinz/Heidrun Schneider (2008): Kompetenzanforderungen an junge Geisteswissenschaftler in nicht traditionellen Berufsfeldern, in: C. Goschler/J. Fohrmann/H. Welzer/M. Zwick (Hg.), *Arts and Figures. GeisteswissenschaftlerInnen im Beruf*, Wallstein Verlag, Göttingen, S. 131–54.
- Mittelstraß, Jürgen (1991): Die Geisteswissenschaften im System der Wissenschaft, in: Frühwald, Wolfgang/Hans Robert Jauß/Reinhart Koselleck/Jürgen Mittelstraß /Burkhard Steinwachs (Hg.), *Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift*, Suhrkamp, Frankfurt a. M., S. 15–44.
- MLU, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (2012): Transfergutschein-Projekte an der Uni Halle, Stand: 09.11.2012; URL: <http://wcms.uzi.uni-halle.de/download.php?down=26723&elem=2589358> (2.1.13).
- MLV-LSA, Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt, Referat 22 – Allgemeine Angelegenheiten der Raumordnung und Landesentwicklung (2011): Landesentwicklungsplan 2010 des Landes Sachsen-Anhalt, beschlossen durch die Landesregierung am 14.12.2010, verkündet im GVBl. LSA 2011 S. 160 (Nr. 6), Magdeburg; auch unter: <http://www.landesrecht.sachsen-anhalt.de/jportal/portal/t/19cb/page/bssahprod.psm?doc.hl=1&doc.id=jlr-LPST2010rahmen%3Ajuris-lr00&documentnumber=2&numberofresults=41&showdoccase=1&doc.part=X¶m-fromHL=true#focuspoint> (13.8.2012).
- Müller, Hendrik/Axel Hänsch/René Beyer (2006): MER-Licht. Illuminationskonzept für das Stadtanierungsgebiet Merseburg, Lightkultur – Inszenierung urbaner Räume, Hochschule Merseburg (FH), Fachbereich Soziale Arbeit, Medien, Kultur, Merseburg, unveröff.
- MWA-LSA, Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes Sachsen-Anhalt (2006): Kulturwirtschaftsbericht Sachsen-Anhalt 2006, Magdeburg; auch unter http://www.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Elementbibliothek/Bibliothek_Kultur_und_Medien/PDF/Kultur/dokumente/1-KuWi-Bericht-LSA.pdf (25.7.2012).
- MWW-LSA, Ministerium für Wissenschaft und Wirtschaft des Landes Sachsen-Anhalt (Hg.) (2011): Ideenschmiede Transfergutschein. Hochschule trifft Wirtschaft (Flyer); URL: http://www.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Elementbibliothek/Bibliothek_Politik_und_Verwaltung/Bibliothek_Wirtschaftsministerium/Dokumente_MW/forschen_und_lernen/Flyer_gesamt_2_.pdf (2.1.2013).
- OvGU, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg (2011): Forschungsbericht 2011; URL: <http://www.forschung-sachsen-anhalt.de/fobericht/aktuell/999991.pdf> (4.12.12)
- OECD, Organisation for Economic Co-operation and Development (1999): OECD science, technology and industry scoreboard 1999. Benchmarking Knowledge-based Economies, OECD Publishing; doi: 10.1787/sti_scoreboard-1999-en (18.3.2013)
- Paletschek, Sylvia (2001): Verbreitete sich ein ‚Humboldt’sches Modell‘ an den deutschen Universitäten im 19. Jahrhundert?, in: Rainer Christoph Schwings (Hg.), *Humboldt International. Der Export des deutschen Universitätsmodells im 19. und 20. Jahrhundert*, Schwabe Verlag, Basel, S. 75–104.
- Paletschek, Sylvia (2002): Die Erfindung der humboldtschen Universität. Die Konstruktion der deutschen Universitätsidee in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: *Historische Anthropologie* 10/2002, S. 183–205.
- Pasternack, Peer (2006): Internetgestützte Fachinformationssysteme aus dem 18. Jahrhundert? Problemanzeigen aus der Nutzerperspektive, in: *Information – Wissenschaft & Praxis* 4/2006, S. 223-225.
- Pasternack, Peer (Hg.) (2010): *Relativ prosperierend. Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen: Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig.
- Pasternack, Peer (2010a): Die mitteldeutsche Leistungsachse. Hochschulbildung und Forschung in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Resümee und Schlussfolgerungen, in: ders. (Hg.), *Relativ prosperierend. Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen: Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 506–541.
- Pasternack, Peer (2012): Zwischen Halle-Novgorod und Halle-New Town. Der Ideenhaushalt Halle-Neustadts, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sozioologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/1202.pdf> (9.3.2013).
- Pasternack, Peer/Thomas Erdmenger (2011): Hochschulen, demografischer Wandel und Regionalentwicklung. Der Fall Sachsen-Anhalt, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Lutherstadt Wittenberg; auch unter http://www.wzw-lsa.de/fileadmin/wzw-homepage/content/dokumente/Dokumente/Arbeitsberichte/WZW_Arbeitsberichte_2_2011.pdf (12.1.2013).
- Pasternack, Peer/Ursula Rabe-Kleberg (2008): Bildungsforschung in Sachsen-Anhalt. Eine Bestandsaufnahme. Unter Mitarbeit von Daniel Hechler, Institut für Hochschulforschung (HoF), Wittenberg 2008; auch unter <http://www.hof.uni-halle.de/cms/download.php?id=112> (12.1.2011).
- Pauen, Michael (2007): Gott schütze mich vor meinen Freunden, oder: Der größte Feind der Geisteswissenschaften sind die Geisteswissenschaften selbst, in: L. Heidbrink/H. Welzer (Hg.), *Das Ende der Bescheidenheit. Zur Verbesserung der Geistes- und Kulturwissenschaften*, Beck Verlag, München, S. 22–30.
- Peck, Jamie (2008): Das Kreativitätsskript, in: *wespennest* 153, S. 102-109.
- Ragnitz, Joachim/Helmut Seitz (2007): Gutachten zur Ermittlung haushaltsrelevanter Kennziffern. Gutachten im Auftrag des Ministeriums der Finanzen des Landes Sachsen-Anhalt; URL: www.sachsen-anhalt.de/LPSA/fileadmin/Elementbibliothek/Bibliothek_Politik_und_Verwaltung/Bibliothek_Ministerium_der_Finanzen/Dokumente/Benchmark-Gutachten/Benchmark-Gutachten_02.PDF (04.12.2012).

- Ranke, Leopold von (1870): Englische Geschichte vornehmlich im siebzehnten Jahrhundert, in: Leopold von Ranke's sämtliche Werke, Abt. 3, Bd. 2, Duncker und Humblodt, Leipzig.
- Reese-Schäfer, Walter (2007): Von Voltaire und Goethe lernen. Die Tragödie „Mahomet“, in: L. Heidbrink/H. Welzer (Hg.), Das Ende der Bescheidenheit. Zur Verbesserung der Geistes- und Kulturwissenschaften, Beck Verlag, München, S. 144–149.
- Reinalter, Helmut (Hg.) (2006): Aufklärungsprozesse seit dem 18. Jahrhundert, Königshausen & Neumann, Würzburg.
- Schimank, Uwe (2007): Die Governance-Perspektive: Analytisches Potenzial und anstehende konzeptionelle Fragen, in: Herbert Altrichter/Thomas Brüsemeier/Jochen Wissinger (Hg.), Educational Governance. Handlungskoordination und Steuerung im Bildungssystem, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 231-260.
- Schmid, Sarah/Justus Henke/Peer Pasternack (2013): Studieren mit und ohne Abschluss. Studienerfolg und Studienabbruch in Sachsen-Anhalt (HoF-Arbeitsbericht 1'13). Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2013.pdf (15.3.2013).
- Schmitz, Wolfgang (2012): Öffentlich-rechtlicher Rundfunk – Was wären wir ohne Geisteswissenschaftler?, in: Deutscher Kulturrat (Hg.), Kultur als Arbeitsfeld und Arbeitsmarkt für Geisteswissenschaftler. Tagungsband zum Kongress des Deutschen Kulturrates im Rahmen des Jahres der Geisteswissenschaften 2007, Berlin, 136–142.
- Schroth, Andreas (2006): Silberhöhe – Entwicklung einer Großwohnsiedlung im innerstädtischen Vergleich, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale); auch unter <http://www.sociologie.uni-halle.de/publikationen/pdf/0602.pdf> (9.3.2013).
- Schulze Heuling, Dagmar/Rita Quasten (2012): Freiheit ist gut – Führung besser?, Arbeitspapiere des Forschungsverbundes SED-Staat Nr. 46, Abschlussbericht der Längsschnittanalyse in Sachsen-Anhalt „Kenntnisse, Bilder, Deutungen – das zeitgeschichtliche Bewusstsein Jugendlicher in Deutschland; beziehbar unter der URL: <http://www.cms.fu-berlin.de/v/fsed/veroeffentlichungen/arbeitspapiere/index.html> (12.03.13).
- SL-BB, Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2012): Personal und Personalstellen an Hochschulen im Land Brandenburg 2011, Reihe "Statistischer Bericht" Nr. B III 4 - j/11, Potsdam; auch unter http://www.statistik-berlin-brandenburg.de/Publikationen/Stat_Berichte/2012/SB_B03-04-00_2011j01_BB.pdf (25.9.2012).
- SL-BB, Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2012a): Hochschulfinanzen im Land Brandenburg 2009, Reihe „Statistischer Bericht“ Nr. B III 7 – j / 09, Potsdam; auch unter http://www.statistik-berlin-brandenburg.de/Publikationen/Stat_Berichte/2012/SB_B03-07-00_2009j01_BB.pdf (25.9.2012).
- SL-BB, Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2012b): Studierende an Hochschulen im Land Brandenburg Wintersemester 2011/2012, Reihe „Statistischer Bericht“, Nr. B III 1 - j / 11, Potsdam; auch unter http://www.statistik-berlin-brandenburg.de/Publikationen/Stat_Berichte/2012/SB_B03-01-00_2011j01_BB.pdf (7.1.2013).
- SL-LSA, Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt (2011): Bildung: Studierende an Hochschulen 2010, Reihe "Statistische Berichte" Nr. B III j/10, Halle; auch unter http://www.statistik.sachsen-anhalt.de/download/stat_berichte/6B301_j_2010.pdf (5.9.2012).
- SL-LSA, Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt (2012): Bildung: Personal an Hochschulen, Stand: 01.12.2011, Reihe "Statistische Berichte" Nr. B III j/11, Halle; auch unter http://www.statistik.sachsen-anhalt.de/download/stat_berichte/6B301_j_2010.pdf (25.9.2012).
- SL-LSA, Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt (2012a): Bildung: Studierende an Hochschulen 2011, Reihe "Statistische Berichte", Nr. B III j/11, Halle; auch unter http://www.statistik.sachsen-anhalt.de/download/stat_berichte/6B301_j_2011.pdf (7.1.2013).
- SL-SH, Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (2011): Personal und Personalstellen an Hochschulen in Schleswig-Holstein am 1. Dezember 2010, Reihe „Statistische Berichte“ Nr. B III 4 - j/10 S, Hamburg; auch unter http://www.statistik-nord.de/uploads/tx_standocuments/B_III_4_j10_S.pdf (25.9.2012).
- SL-SH, Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (2012): Ausgaben und Einnahmen der Hochschulen in Hamburg und Schleswig-Holstein 2009. Ergebnisse der jährlichen Hochschulfinanzstatistik, Reihe „Statistische Berichte“ Nr. B III 7 - j/09, Hamburg; auch unter http://www.statistik-nord.de/uploads/tx_standocuments/B_III_7_j09.pdf (25.9.2012).
- SL-TH, Thüringer Landesamt für Statistik (2011): Ausgaben und Einnahmen der Hochschulen in Thüringen 2007 bis 2010, Reihe "Statistischer Bericht" Nr. B III – j/10, Erfurt; auch unter http://www.statistik.thueringen.de/webshop/pdf/2011/02301_2011_00.pdf (25.9.2012).
- SL-TH, Thüringer Landesamt für Statistik (2012): Studierende und Personal an den Hochschulen in Thüringen 2010/11, Reihe "Statistischer Bericht" Nr. B III - j/11, 2011, Erfurt; auch unter http://www.statistik.thueringen.de/webshop/pdf/2011/02301_2011_00.pdf (25.9.2012).
- SL-TH, Thüringer Landesamt für Statistik (2012a): Studierende und Personal an den Hochschulen in Thüringen 2011/12, Reihe "Statistischer Bericht", Nr. B III - j / 12, Erfurt; auch unter http://www.statistik.thueringen.de/webshop/pdf/2011/02301_2011_00.pdf (7.1.2013).
- SozialKulturProjekte e.V. Merseburg (2004): Entwicklung eines diskursiven Planungsprozesses für das Stadtmarketing von Merseburg, Hochschule Merseburg (FH), Fachbereich Soziale Arbeit, Medien, Kultur, Merseburg, unveröff.
- Spiess, C. Katharina/Katharina Wrohlich (2008): Does Distance Determine Who Attends a University in Germany?, Bonn; auch unter <http://ftp.iza.org/dp3615.pdf> (12.4.2010).

- StatBA, Statistisches Bundesamt (2007): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Wanderungen 2007, Fachserie 1, Reihe 1.2, Wiesbaden; auch unter <http://goo.gl/Fec79> (13.3.2013).
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2010): Bildung und Kultur. Personal an Hochschulen, Wiesbaden; auch unter https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Hochschulen/PersonalHochschulen2110440097004.pdf?__blob=publicationFile (02.01.2013).
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2011): Bildung und Kultur. Studierende an Hochschulen - Fächersystematik -, Wiesbaden; auch unter https://www.destatis.de/DE/Methoden/Klassifikationen/BildungKultur/StudentenPruefungsstatistik.pdf?__blob=publicationFile (10.9.2012).
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2011a): Bildung und Kultur. Finanzen der Hochschulen 2009, Wiesbaden; auch unter https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/BildungKulturFinanzen/FinanzenHochschulen2110450097004.pdf?__blob=publicationFile (1.1.2013).
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2011b): Allgemeinbildende Schulen. Fachserie 11 Reihe 1. Schuljahr 2010/11. Wiesbaden, auch unter <http://goo.gl/hn1i8> (11.10.12).
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2011c): Bildung und Kultur. Studierende an Hochschulen. Wintersemester 2010/11, Fachserie 11 Reihe 4.1, Wiesbaden; auch unter https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Hochschulen/StudierendeHochschulenEndg2110410117004.pdf?__blob=publicationFile (20.3.2013).
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2012), Hochschulen auf einen Blick. Ausgabe 2012, Wiesbaden; auch unter https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Hochschulen/BroschuereHochschulenBlick0110010127004.pdf?__blob=publicationFile (25.9.2012).
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2012a), Bildung und Kultur. Finanzen der Hochschulen 2010, Wiesbaden; auch unter https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/BildungKulturFinanzen/FinanzenHochschulen2110450107004.pdf?__blob=publicationFile (10.9.2012).
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2012b), Bildung und Kultur. Nichtmonetäre hochschulstatistische Kennzahlen 1980-2010, Wiesbaden; auch unter https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/BildungKulturFinanzen/FinanzenHochschulen2110450107004.pdf?__blob=publicationFile (10.9.2012).
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2012c), Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerungsfortschreibung 2010, Fachserie 1 Reihe 1.3, Wiesbaden; auch unter https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Bevoelkerungsfortschreibung2010130107004.pdf?__blob=publicationFile (10.9.2012).
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2012d), VGR der Länder (Entstehungsrechnung) - Bruttoinlandsprodukt zu Marktpreise (nominal): Bundesländer, Jahre. Berechnungsstand: August 2010 / Februar 2011. GENESIS-Code: 82111-0001, Wiesbaden; auch unter https://www.genesis.destatis.de/genesis/online/data;jsessionid=7B44F32A7BE7F691A4F50676C73749A4.tomcat_GO_1_2?operation=abrufstabellenVerzeichnis (25.9.2012).
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2012e): Bildung und Kultur. Nichtmonetäre hochschulstatistische Kennzahlen. Fachserie 11, Reihe 4.3.1, Wiesbaden; auch unter http://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Hochschulen/KennzahlenNichtmonetaer2110431107004.pdf?__blob=publicationFile (04.12.2012)
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2012f): Gebietsfläche: Bundesländer, Stichtag 31.12.2011; GENESIS-Code: 11111-0001, Wiesbaden; auch unter https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/data;jsessionid=90854C8A2DA7C6CB090D6B33B4283374.tomcat_GO_1_1?operation=abrufabelleBearbeiten&levelindex=1&levelid=1357298873599&auswahloperation=abrufabelleAuspraegungAuswaehlen&auswahlverzeichnis=ordnungsstruktur&auswahlziel=werteabruf&selectionname=11111-0001&auswahltext=&werteabruf=Werteabruf (4.1.2013).
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2012g): Pressemeldung Nr. 408 vom 23.11.2012, <http://bit.ly/XlyUPx> (23.11.2012).
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2012h): Schnellmeldungsergebnisse der Hochschulstatistik. Vorläufige Ergebnisse. Wintersemester 2012/2013. Wiesbaden; auch unter <http://bit.ly/V5Lmn9> (29.11.12).
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2012i): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Wanderungen 2010, Fachserie 1, Reihe 1.2, Wiesbaden; auch unter <http://goo.gl/rcCEV> (13.3.2013).
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2013): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Wanderungen 2011, Fachserie 1, Reihe 1.2, Wiesbaden; auch unter <http://goo.gl/xexpu> (13.3.2013).
- StatÄBL, Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2011): Demografischer Wandel in Deutschland. Heft 1: Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung im Bund und in den Ländern, Wiesbaden; auch unter https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/VorausberechnungBevoelkerung/BevoelkerungsHaushaltsentwicklung5871101119004.pdf?__blob=publicationFile (04.12.2012)
- StatÄBL, Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2012): Gebiet und Bevölkerung – Fläche und Bevölkerung (Stand: 26.09.2012); URL: http://www.statistik-portal.de/Statistik-Portal/de_jb01_jahrtab1.asp (4.1.2013).
- Steets, Silke (2011): Die Stadt als Wohnzimmer und die Floridarisation der Stadtpolitik, in: Heike Hermann/Carsten Keller/Rainer Neef/Renate Ruhne (Hg.), Die Besonderheit des Städtischen. Entwicklungslinien der Stadt(soziologie), VS-Verlag, Wiesbaden S. 87-103.
- Stehr, Nico (2001): Moderne Wissensgesellschaften, in: APUZ – Aus Politik und Zeitgeschichte 36/2001, S. 7-14; auch unter <http://www.bpb.de/system/files/pdf/K318AX.pdf> (12.8.2011).
- Studiengang Kultur- und Medienpädagogik der Hochschule Merseburg (FH) (2007): Neue Visionen für alte Mauern – Wohnraum für Freidenker, Hochschule Merseburg (FH), Fachbereich Soziale Arbeit, Medien, Kultur, Merseburg, unveröff.
- Troeltsch, Ernst (1922): Die Krisis des Historismus, in: Die neue Rundschau 33/1922, Nr. 6, S. 572-90.

- Turuntas, Aleksandar/Matthias Greiß (2010): Raumpioniere erobern den Burgberg. Abschlussfilm der Stadt Merseburg für die Internationale Bauausstellung 2010, Hochschule Merseburg (FH), Fachbereich Soziale Arbeit, Medien, Kultur, Merseburg.
- Volksstimme (24.02.2012): Vor Zehn Jahren: Himmelscheibe von Nebra aus Händen von Hehlern gerettet; URL: http://www.volksstimme.de/nachrichten/sachsen_anhalt/752969_Vor-zehn-Jahren-Himmelscheibe-aus-Haenden-von-Hehlern-gerettet.html (11.1.2013).
- Witzleben, Alexander von (2007): Bildung und Bildungsträger im Anforderungsprofil der Wirtschaft, in: H.-J. Blanke (Hg.), Bildung und Wissenschaft als Standortfaktoren, Mohr Siebeck, Tübingen, S. 23–34.
- Wendt, Sebastian (2008): Plattenbau, Loft oder Seniorenheim. Wie die Bevölkerung Sachsen-Anhalts in Zukunft wohnen wird? Ergebnisse der 3. Haushaltsprognose Sachsen-Anhalt 2006 bis 2025, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Institut für Soziologie, Magdeburg; auch unter http://www.iso.z.o.v.g.u.de/isoz_media/downloads/arbeitsberichte/49.pdf (9.3.2013).
- WR, Wissenschaftsrat (2006): Empfehlungen zur Entwicklung und Förderung der Geisteswissenschaften in Deutschland, Köln; auch unter <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/geisteswissenschaften.pdf> (29.6.2012).
- Zierold, Steffen (2012): Stadtentwicklung durch geplante Kreativität? Kreativwirtschaftliche Entwicklung in ostdeutschen Stadtquartieren, Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg.
- Zorn, Carsten (2009): Von einem bemerkenswerten Sozialexperiment „zwischen den Reformen“. Zwei Jahrzehnte geisteswissenschaftliche Bildung als Ausbildung aus gesellschaftstheoretischer Sicht, in: H. Solga/D. Huschka/P. Eilsberger/G. Wagner (Hg.), GeisteswissenschaftlerInnen: kompetent, kreativ, motiviert – und doch chancenlos? Ergebnisse des Expertenwettbewerbs „Arts and Figures – GeisteswissenschaftlerInnen im Beruf“, Band II, Budrich UniPress, Opladen/Farmington Hills (Mich.), S. 13-42.

Anhang: Geistes- und sozialwissenschaftliche sowie künstlerische Studiengänge in Sachsen-Anhalt

Wichtige Hinweise zu den Arbeitsschritten, aus denen die nachfolgenden Übersichten hervorgegangen sind, finden sich oben, S. 24. Insgesamt handelt es sich um 303 Studiengänge. Grundständige Studiengänge sind zur besseren Übersicht grau unterlegt.

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Studienfach	Abschluss	Studientyp
Alte Geschichte	Master, 45/75 LP	weiterführend
Alte Welt	Bachelor, 90 LP	grundständig
Anglistik und Amerikanistik	Bachelor, 60 LP	grundständig
Anglistik und Amerikanistik	Bachelor, 90 LP	grundständig
Angloamerikanische Literatur, Sprache und Kultur	Master, 120 LP	weiterführend
Arabistik/ Islamwissenschaft	Bachelor, 60 LP	grundständig
Arabistik/ Islamwissenschaft	Bachelor, 90 LP	grundständig
Arabistik/ Islamwissenschaft	Master, 45/75 LP	weiterführend
Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit	Master, 45/75 LP	weiterführend
Archäologien Europas	Bachelor, 90 LP	grundständig
Archäologie und Kunstgeschichte des vorislamischen Orients	Bachelor, 60 LP	grundständig
Archäologie und Kunstgeschichte des vorislamischen Orients	Bachelor, 90 LP	grundständig
Archäologie und Kunstgeschichte des vorislamischen Orients	Master, 45/75 LP	weiterführend
Astronomie	Lehramt an Gymnasien	grundständig
Astronomie	Lehramt an Sekundarschulen	grundständig
Aufklärung-Religion-Wissen	Master, 120 LP	weiterführend
Berufsorientierte Linguistik im Interkulturellen Kontext (BLIK)	Bachelor, 90 LP	grundständig
Berufsorientierte Linguistik im Interkulturellen Kontext (BLIK)	Master, 45/75 LP	weiterführend
Biologie	Lehramt an Gymnasien	grundständig
Biologie	Lehramt an Sekundarschulen	grundständig
Chemie	Lehramt an Gymnasien	grundständig
Chemie	Lehramt an Sekundarschulen	grundständig
Denkmalpflege	Master, 120 LP	weiterführend
Deutsch	Lehramt an Grundschulen	grundständig
Deutsch	Lehramt an Gymnasien	grundständig
Deutsch	Lehramt an Sekundarschulen	grundständig
Deutsch als Fremdsprache (DaF)	Master, 45/75 LP	weiterführend
Deutsche Literatur und Kultur	Master, 45/75 LP	weiterführend
Deutsche Sprache und Literatur	Bachelor, 60 LP	grundständig
Deutsche Sprache und Literatur	Bachelor, 90 LP	grundständig
Deutsche Sprache und Literatur	Master, 120 LP	weiterführend

Studienfach	Abschluss	Studientyp
Deutsch-Japanische Interkulturelle Studien	Doppelmaster	weiterführend
Empirische Ökonomik und Politikberatung	Master, 120 LP	weiterführend
Englisch	Lehramt an Grundschulen	grundständig
Englisch	Lehramt an Gymnasien	grundständig
Englisch	Lehramt an Sekundarschulen	grundständig
Englische Sprache und Literatur	Master, 45/75 LP	weiterführend
Erziehungswissenschaft	Bachelor, 180 LP	grundständig
Erziehungswissenschaft	Bachelor, 90 LP	grundständig
Erziehungswissenschaft	Master, 120 LP	weiterführend
Ethik	Lehramt an Grundschulen	grundständig
Ethik	Lehramt an Gymnasien	grundständig
Ethik	Lehramt an Sekundarschulen	grundständig
Ethnologie	Bachelor, 60 LP	grundständig
Ethnologie	Bachelor, 90 LP	grundständig
Ethnologie/ Social and Cultural Anthropology	Master, 120 LP	weiterführend
Ethnologie/ Social and Cultural Anthropology	Master, 45/75 LP	weiterführend
Evangelische Religion	Lehramt an Grundschulen	grundständig
Evangelische Religion	Lehramt an Gymnasien	grundständig
Evangelische Religion	Lehramt an Sekundarschulen	grundständig
Evangelische Theologie	Bachelor, 120 LP	grundständig
Evangelische Theologie	Bachelor, 60 LP	grundständig
Evangelische Theologie	Bachelor, 90 LP	grundständig
Evangelische Theologie	Diplom	grundständig
Evangelische Theologie	Kirchliche Prüfung	grundständig
Evangelische Theologie	Master, 45/75 LP	weiterführend
Frankoromanistik	Bachelor, 90 LP	grundständig
Frankoromanistik	Master, 45/75 LP	weiterführend
Französisch	Lehramt an Gymnasien	grundständig
Französisch	Lehramt an Sekundarschulen	grundständig
Geistigbehindertenpädagogik	Lehramt an Förderschulen	grundständig
Geographie	Lehramt an Gymnasien	grundständig
Geographie	Lehramt an Sekundarschulen	grundständig
Gesang und Gesangspädagogik	Bachelor, 180 LP	grundständig
Gesang und Gesangspädagogik	Master, 120 LP	weiterführend
Geschichte	Bachelor, 120 LP	grundständig
Geschichte	Bachelor, 60 LP	grundständig
Geschichte	Bachelor, 90 LP	grundständig
Geschichte	Lehramt an Gymnasien	grundständig
Geschichte	Lehramt an Sekundarschulen	grundständig
Geschichte	Master, 120 LP	weiterführend
Geschichte	Master, 45/75 LP	weiterführend
Gestalten	Lehramt an Grundschulen	grundständig
Gräzistik	Master, 45/75 LP	weiterführend
Griechisch	Lehramt an Gymnasien	grundständig
Hispanistik	Bachelor, 90 LP	grundständig
Hispanistik	Master, 45/75 LP	weiterführend
Historische und Vergleichende Sprachwissenschaft	Master, 120 LP	weiterführend

Studienfach	Abschluss	Studientyp
Historische und Vergleichende Sprachwissenschaft	Master, 45/75 LP	weiterführend
Indologie	Bachelor, 90 LP	grundständig
Indologie	Master, 45/75 LP	weiterführend
Informatik	Lehramt an Gymnasien	grundständig
Informatik	Lehramt an Sekundarschulen	grundständig
Instrumentalpädagogik Gitarre	Bachelor, 180 LP	grundständig
Instrumentalpädagogik Gitarre	Master, 120 LP	weiterführend
Instrumentalpädagogik Klavier	Bachelor, 180 LP	grundständig
Instrumentalpädagogik Klavier	Master, 120 LP	weiterführend
Interkulturelle Europa- und Amerikastudien (IKEAS)	Bachelor, 120 LP	grundständig
Interkulturelle Europa- und Amerikastudien (IKEAS)	Master, 120 LP	weiterführend
Interkulturelle Europa- und Amerikastudien/ Langues étrangères appliquées (IKEAS/ LEA) - Schwerpunktfach Frankreichstudien	Bachelor, 180 LP	grundständig
Interkulturelle Südasienskunde	Bachelor, 60 LP	grundständig
Italianistik	Bachelor, 60 LP	grundständig
Italianistik	Bachelor, 90 LP	grundständig
Italianistik	Master, 45/75 LP	weiterführend
Italienisch	Lehramt an Gymnasien	grundständig
Japanologie	Bachelor, 60 LP	grundständig
Japanologie	Bachelor, 90 LP	grundständig
Japanologie	Master, 45/75 LP	weiterführend
Judaistik/ Jüdische Studien	Bachelor, 60 LP	grundständig
Judaistik/ Jüdische Studien	Bachelor, 90 LP	grundständig
Judaistik/ Jüdische Studien	Master, 45/75 LP	weiterführend
Katholische Religion	Lehramt an Grundschulen	grundständig
Katholische Religion	Lehramt an Gymnasien	grundständig
Katholische Religion	Lehramt an Sekundarschulen	grundständig
Klassische Archäologie	Master, 45/75 LP	weiterführend
Klassisches Altertum	Bachelor, 120 LP	grundständig
Klassisches Altertum	Bachelor, 180 LP	grundständig
Klassisches Altertum mit Schwerpunkt Alte Geschichte	Bachelor, 90 LP	grundständig
Klassisches Altertum mit Schwerpunkt Gräzistik	Bachelor, 90 LP	grundständig
Klassisches Altertum mit Schwerpunkt Klassische Archäologie	Bachelor, 90 LP	grundständig
Klassisches Altertum mit Schwerpunkt Latinistik	Bachelor, 90 LP	grundständig
Komparatistik: Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft	Master, 45/75 LP	weiterführend
Körperbehindertenpädagogik	Lehramt an Förderschulen	grundständig
Kunsterziehung	Lehramt an Gymnasien	grundständig
Kunsterziehung	Lehramt an Sekundarschulen	grundständig
Kunstgeschichte	Bachelor, 120 LP	grundständig
Kunstgeschichte	Bachelor, 60 LP	grundständig
Kunstgeschichte	Bachelor, 90 LP	grundständig
Kunstgeschichte	Master, 120 LP	weiterführend
Kunstgeschichte	Master, 45/75 LP	weiterführend
Kunstgeschichte und Archäologien Europas	Master, 120 LP	weiterführend
Künstlerisches Aufbaustudium Gesang	Konzertexamen	weiterführend

Studienfach	Abschluss	Studientyp
Künstlerisches Aufbaustudium Gitarre	Konzertexamen	weiterführend
Künstlerisches Aufbaustudium Klavier	Konzertexamen	weiterführend
Latein	Lehramt an Gymnasien	grundständig
Latein Europas	Bachelor, 90 LP	grundständig
Latinistik	Master, 45/75 LP	weiterführend
Lehramt an Förderschulen	Staatsexamen	grundständig
Lehramt an Grundschulen	Staatsexamen	grundständig
Lehramt an Gymnasien	Staatsexamen	grundständig
Lehramt an Sekundarschulen	Staatsexamen	grundständig
Lernbehindertenpädagogik	Staatsexamen	grundständig
Mathematik	Lehramt an Grundschulen	grundständig
Mathematik	Lehramt an Gymnasien	grundständig
Mathematik	Lehramt an Sekundarschulen	grundständig
Medien- und Kommunikationswissenschaften	Bachelor, 120 LP	grundständig
Medien- und Kommunikationswissenschaften	Bachelor, 60 LP	grundständig
Medien- und Kommunikationswissenschaften	Bachelor, 90 LP	grundständig
Medien- und Kommunikationswissenschaften	Master, 120 LP	weiterführend
Medizin - Ethik - Recht	Master, 120 LP	weiterführend
MultiMedia und Autorschaft	Master, 120 LP	weiterführend
Musik	Lehramt an Grundschulen	grundständig
Musik	Lehramt an Gymnasien	grundständig
Musik	Lehramt an Sekundarschulen	grundständig
Musik II (nur mit Kirchenmusik)	Bachelor Kirchenmusik/ Lehramt Musik an Gymnasien	grundständig
Musikwissenschaft	Bachelor, 120 LP	grundständig
Musikwissenschaft	Bachelor, 60 LP	grundständig
Musikwissenschaft	Master, 120 LP	weiterführend
Nahoststudien	Bachelor, 120 LP	grundständig
Online Radio	Master (Sonstige)	weiterführend
Philosophie	Bachelor, 60 LP	grundständig
Philosophie	Bachelor, 90 LP	grundständig
Philosophie	Lehramt an Gymnasien	grundständig
Philosophie	Master, 45/75 LP	weiterführend
Physik	Lehramt an Gymnasien	grundständig
Physik	Lehramt an Sekundarschulen	grundständig
Politikwissenschaft	Bachelor, 120 LP	grundständig
Politikwissenschaft	Bachelor, 60 LP	grundständig
Politikwissenschaft	Bachelor, 90 LP	grundständig
Politikwissenschaft	Master, 45/75 LP	weiterführend
Politikwissenschaft (90) - Soziologie (90)	Bachelor, 180 LP	grundständig
Politikwissenschaft - Parlamentsfragen und Zivilgesellschaft	Master, 120 LP	weiterführend
Polonistik	Bachelor, 60 LP	grundständig
Prähistorische Archäologie	Master, 45/75 LP	weiterführend
Romanistik (zwei Sprachdomänen)	Bachelor, 120 LP	grundständig
Russisch	Lehramt an Gymnasien	grundständig
Russisch	Lehramt an Sekundarschulen	grundständig
Russistik	Bachelor, 60 LP	grundständig

Studienfach	Abschluss	Studientyp
Russistik	Bachelor, 90 LP	grundständig
Sachunterricht	Lehramt an Grundschulen	grundständig
Slavische Sprachen, Literaturen und Kulturen im europäischen Kontext	Master, 120 LP	weiterführend
Slavische Sprachen, Literaturen und Kulturen	Bachelor, 120 LP	grundständig
Sozialkunde	Lehramt an Gymnasien	grundständig
Sozialkunde	Lehramt an Sekundarschulen	grundständig
Soziologie	Bachelor, 120 LP	grundständig
Soziologie	Bachelor, 60 LP	grundständig
Soziologie	Bachelor, 90 LP	grundständig
Soziologie	Master, 120 LP	weiterführend
Soziologie	Master, 45/75 LP	weiterführend
Spanisch	Lehramt an Gymnasien	grundständig
Sport	Lehramt an Grundschulen	grundständig
Sport	Lehramt an Gymnasien	grundständig
Sport	Lehramt an Sekundarschulen	grundständig
Sprachbehindertenpädagogik	Staatsexamen	grundständig
Sprachen, Literaturen und Kulturen der Romania (Romania integrativ)	Master, 120 LP	weiterführend
Sprechwissenschaft	Bachelor, 180 LP	grundständig
Sprechwissenschaft	Master, 120 LP	weiterführend
Südasienskunde/ South Asian Studies	Bachelor, 90 LP	grundständig
Südasienskunde/ South Asian Studies	Master, 45/75 LP	weiterführend
Südslavistik	Bachelor, 60 LP	grundständig
Verhaltensgestörtenpädagogik	Staatsexamen	grundständig
Wissenschaft vom Christlichen Orient	Bachelor, 60 LP	grundständig
Wissenschaft vom Christlichen Orient	Bachelor, 90 LP	grundständig
Wissenschaft vom Christlichen Orient	Master, 45/75 LP	weiterführend

Anzahl: 194

Quelle: <http://www.hochschulkompass.de/studium/suche/profisuche> (25.12.2012)

Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Studienfach	Abschluss	Studientyp
Anglistische Kulturwissenschaft	Master	weiterführend
Berufsbildung	Bachelor	grundständig
Betriebliche Berufsbildung und Berufsbildungsmanagement	Master	weiterführend
Bildungswissenschaft	Bachelor	grundständig
Bildungswissenschaft	Master	weiterführend
Computervisualistik	Bachelor	grundständig
Erwachsenenbildung	Master	weiterführend
Europäische Kulturgeschichte	Master	weiterführend
European Studies	Bachelor	grundständig
European Studies	Master	weiterführend
Friedens- und Konfliktforschung	Master	weiterführend
Germanistik: Kultur, Transfer und Intermedialität	Master	weiterführend
Gesundheit und Pflege	Master	weiterführend

Studienfach	Abschluss	Studientyp
Informationstechnik	Bachelor	grundständig
Informationstechnik	Master	weiterführend
International Vocational Education	Master	weiterführend
Kulturwissenschaften	Bachelor	grundständig
Kulturwissenschaft, Wissensmanagement, Logistik; cultural engineering	Bachelor	grundständig
Lehramt an berufsbildenden Schulen	Master	weiterführend
Lehramt an Gymnasien	Master	weiterführend
Lehramt an Sekundarschulen	Master	weiterführend
Lehramt an Sekundarschulen und Gymnasien	Bachelor	grundständig
Medienbildung: Visuelle Kultur und Kommunikation	Bachelor	grundständig
Medienbildung: Visuelle Kultur und Kommunikation	Master	weiterführend
Philosophie-Neurowissenschaften-Kognition	Bachelor	grundständig
Philosophie-Neurowissenschaften-Kognition	Master	weiterführend
Sozialwissenschaften	Bachelor	grundständig
Sozialwissenschaften	Master	weiterführend
Wirtschaft	Bachelor	grundständig
Wirtschaft und Verwaltung	Bachelor	grundständig
Wirtschaft und Verwaltung	Master	weiterführend

Anzahl: 31

Quelle: <http://www.hochschulkompass.de/studium/suche/profisuche> (25.12.2012)

Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle

Studienfach	Abschluss	Studientyp
Conceptual Fashion Design	Master of Arts	weiterführend
Conceptual Textile Design	Master of Arts	weiterführend
Design of Playing and Learning	Master of Arts	weiterführend
Design Studies	Master of Arts	weiterführend
Editorial Design	Master of Arts	weiterführend
Furniture and Interior Design	Master of Arts	weiterführend
Industrial Design	Master of Arts	weiterführend
Industriedesign, Studienrichtung Industriedesign	Bachelor	grundständig
Industriedesign, Studienrichtung Keramik-/ Glasdesign	Bachelor	grundständig
Industriedesign, Studienrichtung Spiel-und Lerndesign	Bachelor	grundständig
Kommunikationsdesign	Bachelor	grundständig
Kunsterziehung (Kooperationsstudiengang mit MLU Halle-Wittenberg)	Lehramt an Gymnasien	k.A.
Kunsterziehung (Kooperationsstudiengang mit MLU Halle-Wittenberg)	Lehramt an Sekundarschulen	k.A.
Kunstpädagogik	Diplom	grundständig
Malerei/ Grafik - Studienrichtung Bild, Raum, Objekt, Glas	Diplom	grundständig
Malerei/ Grafik - Studienrichtung Buch	Diplom	grundständig
Malerei/ Grafik - Studienrichtung Grafik	Diplom	grundständig
Malerei/ Grafik - Studienrichtung Malerei	Diplom	grundständig
Malerei/ Grafik - Studienrichtung Textile Künste	Diplom	grundständig
Modedesign, Studienrichtung Mode	Bachelor	grundständig
Modedesign, Studienrichtung Textil	Bachelor	grundständig
Multimedia Design	Master of Arts	weiterführend

Multimedia - Virtual Reality Conception	Master of Arts	weiterführend
Multimedia/ VR-Design	Bachelor	grundständig
Photography	Master of Arts	weiterführend
Plastik - Studienrichtung Bildhauerei/ Schwerpunkt Figur	Diplom	grundständig
Plastik - Studienrichtung Bildhauerei/ Schwerpunkt Metall	Diplom	grundständig
Plastik - Studienrichtung Keramik	Diplom	grundständig
Plastik - Studienrichtung Schmuck	Diplom	grundständig
Plastik - Studienrichtung Zeitbasierte Künste (Film Video Medieninstallation Performance Mixed Media)	Diplom	grundständig
Product Design and Applied Art (Porcelain, Ceramics and Glass)	Master of Arts	weiterführend

Anzahl: 31

Quelle: <http://www.hochschulkompass.de/studium/suche/profisuche> (25.12.2012)

Evangelische Hochschule für Kirchenmusik Halle

Studienfach	Abschluss	Studententyp
Chor- und Orchesterleitung	Master Chor- und Orchesterleitung	weiterführend
Kirchenmusik	Bachelor Kirchenmusik	grundständig
Kirchenmusik	Master Kirchenmusik	weiterführend
Kirchenmusik/Lehramt Musik an Gymnasien	Bachelor Kirchenmusik/Lehramt Musik an Gymnasien	grundständig
Konzert- und Oratorien gesang	Master Konzert- und Oratorium gesang	weiterführend
Orgel	Master Orgel	weiterführend

Anzahl: 6

Quelle: <http://www.hochschulkompass.de/studium/suche/profisuche> (25.12.2012)

Hochschule Anhalt

Studienfach	Abschluss	Studententyp
Denkmalpflege	Master	weiterführend
Integriertes Design	Bachelor	grundständig
Intermediales Design	Master	weiterführend
International Integrated Design	Master	weiterführend

Anzahl: 4

Quelle: <http://www.hochschulkompass.de/studium/suche/profisuche> (25.12.2012)

Hochschule Harz

Studienfach	Abschluss	Studententyp
Europäisches Verwaltungsmanagement	Bachelor	grundständig
Kulturmanagement/ -marketing	Master	weiterführend
Öffentliche Verwaltung	Bachelor	grundständig
Public Management	Master	weiterführend
Verwaltungsmanagement/ eGovernment	Bachelor	grundständig
Verwaltungsökonomie	Bachelor	grundständig

Anzahl: 6

Quelle: <http://www.hochschulkompass.de/studium/suche/profisuche> (25.12.2012)

Hochschule Magdeburg-Stendal

Studienfach	Abschluss	Studientyp
Angewandte Kindheitswissenschaften	Bachelor	grundständig
Bildjournalismus	Bachelor of Arts	grundständig
Cross Media	Master of Arts	weiterführend
Engineering Design	Master of Arts	weiterführend
Europäischer Master in Gebärdensprachdolmetschen	Master of Arts	weiterführend
Fachdolmetschen für Behörden und Gerichte	Bachelor	grundständig
Fachübersetzen Arabisch/ Deutsch/ Englisch	Master of Arts	weiterführend
Gebärdensprachdolmetschen	Bachelor	grundständig
Gesundheitsfördernde Organisationsentwicklung	Master of Arts	weiterführend
Industrial Design	Bachelor of Arts	grundständig
Interaction Design	Master of Arts	weiterführend
Internationale Fachkommunikation	Bachelor	grundständig
Journalistik/ Medienmanagement	Bachelor	grundständig
Methoden musiktherapeutischer Forschung und Praxis	Master of Arts	weiterführend
Soziale Arbeit	Bachelor	grundständig
Soziale Dienste in der alternden Gesellschaft	Master of Arts	weiterführend
Sozial- und Gesundheitsjournalismus	Master of Arts	weiterführend

Anzahl: 17

Quelle: <http://www.hochschulkompass.de/studium/suche/profisuche> (25.12.2012)

Hochschule Merseburg

Studienfach	Abschluss	Studientyp
Angewandte Medien- und Kulturwissenschaft	Master	weiterführend
Angewandte Sexualwissenschaft	Master	weiterführend
Informatik und Kommunikationssysteme	Master	weiterführend
Kultur- und Medienpädagogik	Bachelor	grundständig
Soziale Arbeit	Bachelor	grundständig
Systemische Sozialarbeit	Master	weiterführend
Technische Redaktion und Wissenskommunikation	Master	weiterführend

Anzahl: 7

Quelle: <http://www.hochschulkompass.de/studium/suche/profisuche> (25.12.2012)

Theologische Hochschule Friedensau

Studienfach	Abschluss	Studientyp
Counseling (Beratung)	Master	weiterführend
International Social Sciences	Master	weiterführend
Master of Arts Sozial- und Gesundheitsmanagement	Master	weiterführend
Soziale Arbeit	Bachelor of Arts	grundständig
Theological Studies	Master	weiterführend
Theologie	Bachelor of Arts	grundständig
Theologie	Master	weiterführend

Anzahl: 7

Quelle: <http://www.hochschulkompass.de/studium/suche/profisuche> (25.12.2012)

Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)

Institut

Das Institut für Hochschulforschung (HoF) wurde 1996 gegründet. Es knüpfte an die Vorgängereinrichtung „Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst“ an, die seit 1991 die ostdeutsche Hochschultransformation begleitet hatte.

Als An-Institut ist HoF der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg assoziiert und dort am Master-Studiengang Soziologie beteiligt. Am HoF arbeiten derzeit 40 Wissenschaftler/innen, unterstützt vom Fachinformationsservice, drei Verwaltungsangestellten und zahlreichen studentischen MitarbeiterInnen.

Programm

Das HoF-Tätigkeitsprofil wird durch sechs Aspekte bestimmt:

- Hochschulforschung ist keine Disziplin, sondern ein Forschungsfeld. Dieses wird mit öffentlichen Mitteln unterhalten, weil ein Handlungsfeld – das Hochschulwesen – aktiv zu gestalten ist: Um die Rationalität der entsprechenden Entscheidungsprozesse zu steigern, wird handlungsrelevantes Wissen benötigt. In diesem Sinne ist HoF bewusst im Feld zwischen Forschung und Beratung tätig. Dabei setzt die Beratung Forschung voraus – nicht umgekehrt.
- Das Hochschulsystem bildet einerseits den Adapter zwischen Bildungs- und Wissenschaftssystem. Andererseits trägt es zur Kopplung von kultureller und ökonomischer Reproduktion der Gesellschaft bei. Mithin ist die Integration von vier Systemlogiken zu bewerkstelligen: gesellschaftlich unterstützte individuelle Selbstermächtigung (Bildung), wissensgeleitete Erzeugung von Deutungen, Erklärungen und daraus konstruierten Handlungsoptionen (Wissenschaft), sinngebundene Orientierung (Kultur) sowie ressourcengebundene Bedürfnisbefriedigung (Ökonomie). Die Hochschulforschung muss dies systematisch abbilden.
- Daher ist Hochschulforschung ein fortwährendes interdisziplinäres Kopplungsmanöver. Sie empfängt ihre wesentlichen methodischen und theoretischen Anregungen aus der Soziologie, Politikwissenschaft und Pädagogik/Erziehungswissenschaft. Systematisch ist sie zwischen den z.T. inhaltlich überlappenden Forschungsfeldern Bildungs- und Wissenschaftsforschung angesiedelt. Schnittstellen weist sie insbesondere zur Verwaltungs-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaft auf, daneben aber auch zu vergleichbar interdisziplinär angelegten Bereichen wie der Schul- sowie der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.
- Die Interdisziplinarität der Hochschulforschung macht eigene Nachwuchsentwicklung nötig. HoF stellt sich dieser Aufgabe, indem es Promotionsprojekte unterstützt. Alle Promovierenden am Institut sind zugleich in die Bearbeitung von Forschungsprojekten einbezogen, um auf diese Weise einen sukzessiven Einstieg in Methoden, theoretische Ansätze und Themen des Forschungsfeldes zu erlangen.
- HoF ist das einzige Institut, welches in den ostdeutschen Bundesländern systematisch Forschung über Hochschulen betreibt. Daraus ergeben sich besondere Projekt- und Anwendungsbezüge. Seit 2006 sind diese in das Zentralthema „Raumbezüge von Hochschulentwicklung im demografischen Wandel“ eingeordnet.
- HoF kooperiert eng mit dem WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg. Beide Einrichtungen sind durch

Kooperationsvertrag, gemeinsame Leitung und Projekte miteinander verbunden.

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen handlungsfeldnahe Analysen der aktuellen Hochschulentwicklung. Das Institut bearbeitet alle wesentlichen Themen der aktuellen Hochschulentwicklung:

- Im Zentrum stehen seit 2006 Untersuchungen zu Raumbezügen der Hochschulentwicklung im demografischen Wandel.
- Ebenso bearbeitet HoF Fragen der Hochschulorganisation und -governance, Qualitätsentwicklung an Hochschulen, des akademischen Personals, der Gleichstellung, der Hochschulbildung, Studienreform und Nachwuchsförderung sowie zu Forschung an Hochschulen. Damit wird nahezu komplett das Spektrum der Hochschulentwicklung und -forschung abgedeckt.
- Daneben ist HoF die einzige unter den deutschen Hochschulforschungseinrichtungen, die kontinuierlich auch zeithistorische Themen bearbeitet.

Publikationen

HoF publiziert die Zeitschrift *die hochschule. journal für wissenschaft und bildung*, gibt bei der Akademischen Verlagsanstalt Leipzig die Reihe *Hochschulforschung Halle-Wittenberg* heraus. Forschungsreports werden in den *HoF-Arbeitsberichten* veröffentlicht. Ferner informiert der Print-Newsletter *HoF-Berichtstatter* zweimal im Jahr über die Arbeit am HoF. Quartalsweise wird der elektronische *Newsletter des Instituts für Hochschulforschung (HoF)* verschickt. Ein Großteil der Publikationen steht auf der Website des Instituts zum Download zur Verfügung (<http://www.hof.uni-halle.de>).

Wissenschaftsinformation

HoF verfügt über einen Fachinformationsservice mit Spezialbibliothek und Informations- und Dokumentations-System zu Hochschule und Hochschulforschung ([ids.hochschule](http://ids.hochschule.de)):

- Die Bibliothek verfügt über ca. 50.000 Bände und etwa 180 Zeitschriften. Als Besonderheit existiert eine umfangreiche Sammlung zum DDR-Hochschulwesen und zu den Hochschulsystemen der osteuropäischen Staaten. Alle Titel der Spezialbibliothek sind über Literaturdatenbanken recherchierbar.
- „ids hochschule“ macht – unter Beteiligung zahlreicher Partner aus Hochschulen, hochschulforschenden Einrichtungen und Fachinformationseinrichtungen – Forschungsergebnisse zur Hochschulentwicklung zugänglich (<http://ids.hof.uni-halle.de>).

Standort

Lutherstadt Wittenberg liegt im Osten Sachsen-Anhalts, zwischen Leipzig, Halle und Berlin. Die Ansiedlung des Instituts in Wittenberg stand im Zusammenhang mit der Neubelebung des historischen Universitätsstandorts. 1502 war die Wittenberger Universität „Leucorea“, gegründet worden. Nach mehr als 300 Jahren wurde 1817 der Standort durch die Vereinigung mit der Universität in Halle aufgegeben. In Anknüpfung an die historische „Leucorea“ ist 1994 eine gleichnamige Stiftung errichtet worden. Deren Räumlichkeiten beherbergen neben HoF weitere fünf wissenschaftliche Einrichtungen.

Bislang erschienene HoF-Arbeitsberichte

Online-Fassungen unter

http://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm

- 2'13 Thomas Erdmenger / Peer Pasternack: *Eingänge und Ausgänge. Die Schnittstellen der Hochschulbildung in Sachsen-Anhalt*, 99 S.
- 1'13 Sarah Schmid / Justus Henke / Peer Pasternack: *Studieren mit und ohne Abschluss. Studienerfolg und Studienabbruch in Sachsen-Anhalt*, 77 S.
- 7'12 Martin Winter / Annika Rathmann / Doreen Trümppler / Teresa Falkenhagen: *Entwicklungen im deutschen Studiensystem. Analysen zu Studienangebot, Studienplatzvergabe, Studienwerbung und Studienkapazität*, 177 S.
- 6'12 Karin Zimmermann: *Bericht zur Evaluation des „Professorinnenprogramm des Bundes und der Länder“*, 53 S.
- 5'12 Romy Höhne / Peer Pasternack / Steffen Zierold: *Ein Jahrzehnt Hochschule-und-Region-Gutachten für den Aufbau Ost (2000-2010). Erträge einer Meta-Analyse*, 91 S.
- 4'12 Peer Pasternack (Hg.): *Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte in zeithistorischer Perspektive. 15 Jahre zeitgeschichtliche Forschung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)*, 135 S.
- 3'12 Karsten König / Gesa Koglin / Jens Preische / Gunter Quaißer: *Transfer steuern – Eine Analyse wissenschaftspolitischer Instrumente in sechzehn Bundesländern*, 107 S.
- 2'12 Johannes Keil / Peer Pasternack / Nurdin Thielemann: *Männer und Frauen in der Frühpädagogik. Genderbezogene Bestandsaufnahme*, 50 S.
- 1'12 Steffen Zierold: *Stadtentwicklung durch geplante Kreativität? Kreativwirtschaftliche Entwicklung in ostdeutschen Stadtquartieren*, 63 S.
- 7'11 Peer Pasternack / Henning Schulze: *Wissenschaftliche Wissenschaftspolitikberatung. Fallstudie Schweizerischer Wissenschafts- und Technologierat (SWTR)*, 64 S.
- 6'11 Robert D. Reisz / Manfred Stock: *Wandel der Hochschulbildung in Deutschland und Professionalisierung*, 64 S.
- 5'11 Peer Pasternack: *HoF-Report 2006 – 2010. Forschung, Nachwuchsförderung und Wissenstransfer am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg*, 90 S.
- 4'11 Anja Franz / Monique Lathan / Robert Schuster: *Skalenhandbuch für Untersuchungen der Lehrpraxis und der Lehrbedingungen an deutschen Hochschulen. Dokumentation des Erhebungsinstrumentes*, 79 S.
- 3'11 Anja Franz / Claudia Kieslich / Robert Schuster / Doreen Trümppler: *Entwicklung der universitären Personalstruktur im Kontext der Föderalismusreform*, 81 S.
- 2'11 Johannes Keil / Peer Pasternack: *Frühpädagogisch kompetent. Kompetenzorientierung in Qualifikationsrahmen und Ausbildungsprogrammen der Frühpädagogik*, 139 S.
- 1'11 Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Deutungskompetenz in der Selbstanwendung. Der Umgang der ostdeutschen Hochschulen mit ihrer Zeitgeschichte*, 225 S. ISBN 978-3-937573-24-3.
- 4'10 Peer Pasternack: *Wissenschaft und Politik in der DDR. Rekonstruktion und Literaturbericht*, 79 S. ISBN 978-3-937573-23-6.
- 3'10 Irene Lischka / Annika Rathmann / Robert D. Reisz: *Studierendenmobilität – ost- und westdeutsche Bundesländer. Studie im Rahmen des Projekts „Föderalismus und Hochschulen“*, 69 S.
- 2'10 Peer Pasternack / Henning Schulze: *Die frühpädagogische Ausbildungslandschaft. Strukturen, Qualifikationsrahmen und Curricula. Gutachten für die Robert Bosch Stiftung*, 76 S.
- 1'10 Martin Winter / Yvonne Anger: *Studiengänge vor und nach der Bologna-Reform. Vergleich von Studienangebot und Studiencurricula in den Fächern Chemie, Maschinenbau und Soziologie*, 310 S.
- 5'09 Robert Schuster: *Gleichstellungsarbeit an den Hochschulen Sachsens, Sachsen-Anhalts und Thüringens*, 70 S.
- 4'09 Manfred Stock unter Mitarbeit von Robert D. Reisz und Karsten König: *Politische Steuerung und Hochschulentwicklung unter föderalen Bedingungen. Stand der Forschung und theoretisch-methodologische Vorüberlegungen für eine empirische Untersuchung*, 41 S.
- 3'09 Enrique Fernández Darraz / Gero Lenhardt / Robert D. Reisz / Manfred Stock: *Private Hochschulen in Chile, Deutschland, Rumänien und den USA – Struktur und Entwicklung*, 116 S.
- 2'09 Viola Herrmann / Martin Winter: *Studienwahl Ost. Befragung von westdeutschen Studierenden an ostdeutschen Hochschulen*, 44 S.
- 1'09 Martin Winter: *Das neue Studieren. Chancen, Risiken, Nebenwirkungen der Studienstrukturreform: Zwischenbilanz zum Bologna-Prozess in Deutschland*, 91 S.
- 5'08 Karsten König / Peer Pasternack: *elementar + professionell. Die Akademisierung der elementarpädagogischen Ausbildung in Deutschland. Mit einer Fallstudie: Studiengang „Erziehung und Bildung im Kindesalter“ an der Alice Salomon Hochschule Berlin*, 159 S.
- 4'08 Peer Pasternack / Roland Bloch / Daniel Hechler / Henning Schulze: *Fachkräfte bilden und binden. Lehre und Studium im Kontakt zur beruflichen Praxis in den ostdeutschen Ländern*, 137 S.
- 3'08 Teresa Falkenhagen: *Stärken und Schwächen der Nachwuchsförderung. Meinungsbild von Promovierenden und Promovierten an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, 123 S.
- 2'08 Heike Kahlert / Anke Burkhardt / Ramona Myrrhe: *Gender Mainstreaming im Rahmen der Zielvereinbarungen an den Hochschulen Sachsen-Anhalts: Zwischenbilanz und Perspektiven*, 120 S.
- 1'08 Peer Pasternack / Ursula Rabe-Kleberg: *Bildungsforschung in Sachsen-Anhalt. Eine Bestandsaufnahme*, 81 S.
- 4'07 Uta Schlegel / Anke Burkhardt: *Auftrieb und Nachhaltigkeit für die wissenschaftliche Laufbahn. Aka-*

- demikerinnen nach ihrer Förderung an Hochschulen in Sachsen-Anhalt, 46 S.
- 3'07 Michael Hölscher / Peer Pasternack: *Internes Qualitätsmanagement im österreichischen Fachhochschulsektor*, 188 S.
- 2'07 Martin Winter: *PISA, Bologna, Quedlinburg – wohin treibt die Lehrerausbildung? Die Debatte um die Struktur des Lehramtsstudiums und das Studienmodell Sachsen-Anhalts*, 58 S.
- 1'07 Karsten König: *Kooperation wagen. 10 Jahre Hochschulsteuerung durch vertragsförmige Vereinbarungen*, 116 S.
- 6'06 Roland Bloch: *Wissenschaftliche Weiterbildung im neuen Studiensystem – Chancen und Anforderungen. Eine explorative Studie und Bestandsaufnahme*, 64 S.
- 5'06 Rene Kremppow / Karsten König / Lea Ellwardt: *Studienqualität und Studienerfolg an sächsischen Hochschulen. Dokumentation zum „Hochschul-TÜV“ der Sächsischen Zeitung 2006*, 79 S.
- 4'06 Andrea Scheuring / Anke Burkhardt: *Schullaufbahn und Geschlecht. Beschäftigungssituation und Karriereverlauf an allgemeinbildenden Schulen in Deutschland aus gleichstellungspolitischer Sicht*, 93 S.
- 3'06 Irene Lischka: *Entwicklung der Studierwilligkeit*, 116 S.
- 2'06 Irene Lischka unter Mitarbeit von Reinhard Kreckel: *Zur künftigen Entwicklung der Studierendenzahlen in Sachsen-Anhalt. Prognosen und Handlungsoptionen. Expertise im Auftrag der Landesrektorenkonferenz von Sachsen-Anhalt*, 52 S.
- 1'06 Anke Burkhardt / Reinhard Kreckel / Peer Pasternack: *HoF Wittenberg 2001 – 2005. Ergebnisreport des Instituts für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, 107 S.
- 7'05 Peer Pasternack / Axel Müller: *Wittenberg als Bildungsstandort. Eine exemplarische Untersuchung zur Wissensgesellschaft in geografischen Randlagen. Gutachten zum IBA-„Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“-Prozess*, 156 S.
- 6'05 Uta Schlegel / Anke Burkhardt: *Frauenkarrieren und –barrieren in der Wissenschaft. Förderprogramme an Hochschulen in Sachsen-Anhalt im gesellschaftlichen und gleichstellungspolitischen Kontext*, 156 S., ISBN 3-937573-06-2, € 10,00.
- 5'05 Jens Hüttmann / Peer Pasternack: *Studiengebühren nach dem Urteil*, 67 S.
- 4'05 Klaudia Erhardt (Hrsg.): *ids hochschule. Fachinformation für Hochschulforschung und Hochschulpraxis*, 71 S.
- 3'05 Juliana Körner / Arne Schildberg / Manfred Stock: *Hochschulentwicklung in Europa 1950-2000. Ein Datenkompendium*, 166 S., ISBN 3-937573-05-4, € 15,-.
- 2'05 Peer Pasternack: *Wissenschaft und Hochschule in Osteuropa: Geschichte und Transformation. Bibliografische Dokumentation 1990-2005*, 132 S., ISBN 3-937573-04-6, € 15,-.
- 1b'05 Uta Schlegel / Anke Burkhardt / Peggy Trautwein: *Positionen Studierender zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung. Sonderauswertung der Befragung an der Fachhochschule Merseburg*, 51 S.
- 1a'05 Uta Schlegel / Anke Burkhardt / Peggy Trautwein: *Positionen Studierender zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung. Sonderauswertung der Befragung an der Hochschule Harz*, 51 S.
- 6'04 Dirk Lewin / Irene Lischka: *Passfähigkeit beim Hochschulzugang als Voraussetzung für Qualität und Effizienz von Hochschulbildung*, 106 S.
- 5'04 Peer Pasternack: *Qualitätsorientierung an Hochschulen. Verfahren und Instrumente*, 138 S., ISBN 3-937573-01-1, € 10,00.
- 4'04 Jens Hüttmann: *Die „Gelehrte DDR“ und ihre Akteure. Inhalte, Motivationen, Strategien: Die DDR als Gegenstand von Lehre und Forschung an deutschen Universitäten*. Unt. Mitarb. v. Peer Pasternack, 100 S.
- 3'04 Martin Winter: *Ausbildung zum Lehrberuf. Zur Diskussion über bestehende und neue Konzepte der Lehrerausbildung für Gymnasium bzw. Sekundarstufe II*, 60 S.
- 2'04 Roland Bloch / Peer Pasternack: *Die Ost-Berliner Wissenschaft im vereinigten Berlin. Eine Transformationsfolgenanalyse*, 124 S.
- 1'04 Christine Teichmann: *Nachfrageorientierte Hochschulfinanzierung in Russland. Ein innovatives Modell zur Modernisierung der Hochschulbildung*, 40 S.
- 5'03 Hansgünter Meyer (Hg.): *Hochschulen in Deutschland: Wissenschaft in Einsamkeit und Freiheit? Kolloquium-Reden am 2. Juli 2003*, 79 S.
- 4'03 Roland Bloch / Jens Hüttmann: *Evaluation des Kompetenzzentrums „Frauen für Naturwissenschaft und Technik“ der Hochschulen Mecklenburg-Vorpommerns*, 48 S.
- 3'03 Irene Lischka: *Studierwilligkeit und die Hintergründe – neue und einzelne alte Bundesländer – Juni 2003*, 148 S., ISBN 3-9806701-8-X, € 10,-.
- 2'03 Robert D. Reisz: *Public Policy for Private Higher Education in Central and Eastern Europe. Conceptual clarifications, statistical evidence, open questions*, 34 S.
- 1'03 Robert D. Reisz: *Hochschulpolitik und Hochschulentwicklung in Rumänien zwischen 1990 und 2000*, 42 S.
- 5'02 Christine Teichmann: *Forschung zur Transformation der Hochschulen in Mittel- und Osteuropa: Innen- und Außenansichten*, 42 S.
- 4'02 Hans Rainer Friedrich: *Neuere Entwicklungen und Perspektiven des Bologna-Prozesses*, 22 S. ISBN 3-9806701-6-3.
- 3'02 Irene Lischka: *Erwartungen an den Übergang in den Beruf und hochschulische Erfahrungen. Studierende der BWL an zwei Fachhochschulen in alten/neuen Bundesländern*, 93 S.
- 2'02 Reinhard Kreckel / Dirk Lewin: *Künftige Entwicklungsmöglichkeiten des Europäischen Fernstudienzentrums Sachsen-Anhalt auf der Grundlage einer Bestandsaufnahme zur wissenschaftlichen Weiterbildung und zu Fernstudienangeboten in Sachsen-Anhalt*, 42 S.
- 1'02 Reinhard Kreckel / Peer Pasternack: *Fünf Jahre HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ergebnisreport 1996-2001*, 79 S.

- 5'01 Peer Pasternack: *Gelehrte DDR. Die DDR als Gegenstand der Lehre an deutschen Universitäten 1990–2000*. Unt. Mitarb. v. Anne Glück, Jens Hüttmann, Dirk Lewin, Simone Schmid und Katja Schulze, 131 S., ISBN 3-9806 701-5-5, € 5,-.
- 4'01 Christine Teichmann: *Die Entwicklung der russischen Hochschulen zwischen Krisenmanagement und Reformen. Aktuelle Trends einer Hochschulreform unter den Bedingungen der Transformation*, 51 S.
- 3'01 Heidrun Jahn: *Duale Studiengänge an Fachhochschulen. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuchs an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg*, 58 S.
- 2'01 Jan-Hendrik Olbertz / Hans-Uwe Otto (Hg.): *Qualität von Bildung. Vier Perspektiven*, 127 S., ISBN 3-9806701-4-7, € 5,-.
- 1'01 Peer Pasternack: *Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1945 – 1994*, 45 S.
- 5'00 Irene Lischka: *Lebenslanges Lernen und Hochschulbildung. Zur Situation an ausgewählten Universitäten*, 75 S.
- 4'00 Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt / HoF Wittenberg (Hg.): *Ingenieurausbildung der Zukunft unter Berücksichtigung der Länderbeziehungen zu den Staaten Mittel- und Osteuropas. Dokumentation eines Workshops am 09./10. Mai 2000 in Lutherstadt Wittenberg*, 83 S., ISBN 3-9806701-3-9, € 7,50.
- 3'00 Dirk Lewin: *Studieren in Stendal. Untersuchung eines innovativen Konzepts. Zweiter Zwischenbericht*, 127 S.
- 2'00 Anke Burkhardt: *Militär- und Polizeihochschulen in der DDR. Wissenschaftliche Dokumentation*, 182 S., ISBN 3-9806701-2-0, € 12,50.
- 1'00 Heidrun Jahn: *Bachelor und Master in der Erprobungsphase. Chancen, Probleme, fachspezifische Lösungen*, 65 S.
- 7'99 Bettina Alesi: *Lebenslanges Lernen und Hochschulen in Deutschland. Literaturbericht und annotierte Bibliographie (1990 – 1999) zur Entwicklung und aktuellen Situation*. In Kooperation mit Barbara M. Kehm und Irene Lischka, 67 S., ISBN 3-9806701-1-2, € 7,50.
- 6'99 Heidrun Jahn / Reinhard Kreckel: *Bachelor- und Masterstudiengänge in Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie. International vergleichende Studie*, 72 S.
- 5'99 Irene Lischka: *Studierwilligkeit und Arbeitsmarkt. Ergebnisse einer Befragung von Gymnasiasten in Sachsen-Anhalt*, 104 S.
- 4'99 Heidrun Jahn: *Berufsrelevanter Qualifikationserwerb in Hochschule und Betrieb. Zweiter Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung dualer Studiengangsentwicklung*, 35 S.
- 3'99 Dirk Lewin: *Auswahlgespräche an der Fachhochschule Altmark. Empirische Untersuchung eines innovativen Gestaltungselements*, 61 S.
- 2'99 Peer Pasternack: *Hochschule & Wissenschaft in Osteuropa. Annotierte Bibliographie der deutsch- und englischsprachigen selbständigen Veröffentlichungen 1990-1998*, 81 S., ISBN 3-9806701-0-4, € 12,50.
- 1'99 Gertraude Buck-Bechler: *Hochschule und Region. Königskinder oder Partner?*, 65 S.
- 5'98 Irene Lischka: *Entscheidung für höhere Bildung in Sachsen-Anhalt. Gutachten*, 43 S.
- 4'98 Peer Pasternack: *Effizienz, Effektivität & Legitimität. Die deutsche Hochschulreformdebatte am Ende der 90er Jahre*, 30 S.
- 3'98 Heidrun Jahn: *Zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen in Deutschland. Sachstands- und Problemanalyse*, 38 S.
- 2'98 Dirk Lewin: *Die Fachhochschule der anderen Art. Konzeptrealisierung am Standort Stendal. Zustandsanalyse*, 44 S.
- 1'98 Heidrun Jahn: *Dualität curricular umsetzen. Erster Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuches an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg*, 40 S.
- 5'97 Anke Burkhardt: *Stellen und Personalbestand an ostdeutschen Hochschulen 1995. Datenreport*, 49 S.
- 4'97 Irene Lischka: *Verbesserung der Voraussetzungen für die Studienwahl. Situation in der Bundesrepublik Deutschland*, 15 S.
- 3'97 Gertraude Buck-Bechler: *Zur Arbeit mit Lehrberichten*, 17 S.
- 2'97 Irene Lischka: *Gymnasiasten der neuen Bundesländer. Bildungsabsichten*, 33 S.
- 1'97 Heidrun Jahn: *Duale Fachhochschulstudiengänge. Wissenschaftliche Begleitung eines Modellversuches*, 22 S.

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben für das Institut für Hochschulforschung (HoF) von Peer Pasternack
Redaktion: Daniel Hechler

Themenhefte:

Peer Pasternack (Hg.): *Regional gekoppelte Hochschulen. Die Potenziale von Forschung und Lehre für demografisch herausgeforderte Regionen* (2013, 99 S., € 10,-)

Peer Pasternack / Daniel Hechler: *Hochschulzeitgeschichte. Handlungsoptionen für einen souveränen Umgang* (2013, 99 S., € 10,-)

Martin Winter / Carsten Würmann (Hg.): *Wettbewerb und Hochschulen. 6. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung in Wittenberg 2011* (2012, 329 S., € 17,50)

Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Hochschulorganisationsanalyse zwischen Forschung und Beratung* (2012, 99 S.; € 10,-)

Karsten König / Rico Rokitte (Hg.): *Weltoffen von innen? Wissenschaft mit Migrationshintergrund* (2012, 209 S.; € 17,50)

Edith Braun / Katharina Kloke / Christian Schneijderberg (Hg.): *Disziplinäre Zugänge zur Hochschulforschung* (2011, 211 S.; € 17,50)

Peer Pasternack (Hg.): *Hochschulföderalismus* (2011, 217 S.; € 17,50)

Carsten Würmann / Karin Zimmermann (Hg.): *Hochschulkapazitäten – historisch, juristisch, praktisch* (2010, 216 S.; € 17,50)

Georg Krücken / Gerd Grözinger (Hg.): *Innovation und Kreativität an Hochschulen* (2010, 211 S.; € 17,50)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): *Zwischen Intervention und Eigensinn. Sonderaspekte der Bologna-Reform* (2009, 215 S.; € 17,50)

Peer Pasternack (Hg.): *Hochschulen in kritischen Kontexten. Forschung und Lehre in den ostdeutschen Regionen* (2009, 203 S.; € 17,50)

Robert D. Reisz / Manfred Stock (Hg.): *Private Hochschulen – Private Higher Education* (2008, 166 S.; € 17,50)

Martin Winter: *Reform des Studiensystems. Analysen zum Bologna-Prozess* (2007, 218 S.; € 17,50)

Peer Pasternack: *Forschungslandkarte Ostdeutschland*, unt. Mitarb. v. Daniel Hechler (Sonderband 2007, 299 S., € 17,50)

Reinhard Kreckel / Peer Pasternack (Hg.): *10 Jahre HoF* (2007, 197 S., € 17,50)

Karsten König (Hg.): *Verwandlung durch Verhandlung? Kontraktsteuerung im Hochschulsektor* (2006, 201 S.; € 17,50)

Georg Krücken (Hg.): *Universitäre Forschung im Wandel* (2006, 224 S.; € 17,50)

Konjunkturen und Krisen. Das Studium der Natur- und Technikwissenschaften in Europa (2005, 246 S.; € 17,50)

Peer Pasternack (Hg.): *Konditionen des Studierens* (2004, 244 S.; € 17,50)

Martin Winter (Hg.): *Gestaltung von Hochschulorganisation. Über Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, Hochschulen zu steuern* (2004, 254 S.; € 17,50)

Anke Burkhardt / Uta Schlegel (Hg.): *Warten auf Gender Mainstreaming. Gleichstellungspolitik im Hochschulbereich* (2003, 282 S.; € 17,50)

Barbara M. Kehm (Hg.): *Grenzüberschreitungen. Internationalisierung im Hochschulbereich* (2003, 268 S.; € 17,50)

Peer Pasternack / Martin Winter (Hg.): *Szenarien der Hochschulentwicklung* (2002, 236 S.; € 17,50)

Bestellungen unter: institut@hof.uni-halle.de – <http://www.die-hochschule.de>

Schriftenreihe „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“

Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Traditionsbildung, Forschung und Arbeit am Image. Die ostdeutschen Hochschulen im Umgang mit ihrer Zeitgeschichte*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2013, 505 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Hochschulen nach der Föderalismusreform*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2011, 368 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Relativ prosperierend. Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen: Die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2010, 547 S.

Eva Bosbach: *Von Bologna nach Boston? Perspektiven und Reformansätze in der Doktorandenausbildung anhand eines Vergleichs zwischen Deutschland und den USA*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2009, 182 S.

Roland Bloch: *Flexible Studierende? Studienreform und studentische Praxis*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2009, 336 S.

Reinhard Kreckel (Hg.): *Zwischen Promotion und Professur. Das wissenschaftliche Personal in Deutschland im Vergleich mit Frankreich, Großbritannien, USA, Schweden, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2008, 400 S.

Anke Burkhardt (Hg.): *Wagnis Wissenschaft. Akademische Karrierewege und das Fördersystem in Deutschland*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2008, 691 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Stabilisierungsfaktoren und Innovationsagenturen. Die ostdeutschen Hochschulen und die zweite Phase des Aufbau Ost*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2007, 471 S.

Robert D. Reisz / Manfred Stock: *Inklusion in Hochschulen. Beteiligung an der Hochschulbildung und gesellschaftlichen Entwicklung in Europa und in den USA (1950-2000)*. Lemmens Verlag, Bonn 2007, 148 S.

Peer Pasternack: *Qualität als Hochschulpolitik? Leistungsfähigkeit und Grenzen eines Policy-Ansatzes*. Lemmens Verlag, Bonn 2006, 558 S.

Anke Burkhardt / Karsten König (Hg.): *Zweckbündnis statt Zwangsehe: Gender Mainstreaming und Hochschulreform*. Lemmens Verlag, Bonn 2005, 264 S.

Reinhard Kreckel: *Vielfalt als Stärke. Anstöße zur Hochschulpolitik und Hochschulforschung*. Lemmens Verlag, Bonn 2004, 203 S.

Irene Lischka / Andrä Wolter (Hg.): *Hochschulzugang im Wandel? Entwicklungen, Reformperspektiven und Alternativen*. Beltz Verlag, Weinheim/Basel 2001, 302 S.

Jan-Hendrik Olbertz / Peer Pasternack / Reinhard Kreckel (Hg.): *Qualität – Schlüsselfrage der Hochschulreform*. Beltz Verlag, Weinheim/Basel 2001, 341 S.

Barbara M. Kehm / Peer Pasternack: *Hochschulentwicklung als Komplexitätsproblem. Fallstudien des Wandels*, Deutscher Studien Verlag, Weinheim 2001, 254 S.

Peer Pasternack (Hg.): *DDR-bezogene Hochschulforschung. Eine thematische Eröffnungsbilanz aus dem HoF Wittenberg*. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 2001, 315 S.

Peter Altmiks (Hg.): *Gleichstellung im Spannungsfeld der Hochschulfinanzierung*. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 2000, 107 S.

Peer Pasternack: *Hochschule & Wissenschaft in SBZ/DDR/Ostdeutschland 1945-1995. Annotierte Bibliographie für den Erscheinungszeitraum 1990-1998*. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1999, 567 S.

Jan-Hendrik Olbertz / Peer Pasternack (Hg.): *Profilbildung – Standards – Selbststeuerung. Ein Dialog zwischen Hochschulforschung und Reformpraxis*, hrsg. unt. Mitarb. v. Gertraude Buck-Bechler und Heidrun Jahn. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1999, 291 S.

Peer Pasternack: *Demokratische Erneuerung. Eine universitätsgeschichtliche Untersuchung des ostdeutschen Hochschulumbaus 1989-1995. Mit zwei Fallstudien: Universität Leipzig und Humboldt-Universität zu Berlin*. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1999, 427 S.

Heidrun Jahn / Jan-Hendrik Olbertz (Hg.): *Neue Stufen – alte Hürden? Flexible Hochschulabschlüsse in der Studienreformdebatte*. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1998, 120 S.

Weitere Veröffentlichungen aus dem Institut für Hochschulforschung (HoF)

Klaus Friedrich / Peer Pasternack (Hg.): *Demographischer Wandel als Querschnittsaufgabe. Fallstudien der Expertenplattform „Demographischer Wandel“ beim Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt*, Universitätsverlag Halle, Halle (Saale) 2012, 312 S.

Peer Pasternack: *Zwischen Halle-Novgorod und Halle-New Town. Der Ideenhaushalt Halle-Neustadts* (Der Hallesche Graureiher 2/12), Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 2012, 112 S.

Peer Pasternack / Thomas Erdmenger: *Hochschulen, demographischer Wandel und Regionalentwicklung. Der Fall Sachsen-Anhalt* (WZW-Arbeitsberichte 2/2011), WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2011, 134 S.

Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Scharniere & Netze. Kooperationen und Kooperationspotenziale zwischen Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Sachsen-Anhalt* (WZW-Arbeitsberichte 1/2011), unt. Mitarb. v. Reinhard Kreckel und Martin Winter, WZW

Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2011, 107 S.

Johannes Keil / Peer Pasternack: *Qualifikationsprofile in Arbeitsfeldern der Pädagogik der Kindheit. Ausbildungswege im Überblick*, unt. Mitarb. v. Yvonne Anders, Andrea Binder, Hans Gängler, Klaus Fröhlich-Gildhoff, Anne Levin, Manfred Müller-Neuendorf, Iris Nentwig-Gesemann, Monika Pfaller-Rott, Volker Pudzich, Simone Stelzmüller u. Mathias Tuffentsammer, Robert Bosch Stiftung, Stuttgart 2011, 114 S.

Uwe Grelak / Peer Pasternack (Red.): *Zukunftsgestaltung im demographischen Umbruch. Impulse und Handlungsoptionen aus Sicht der WZW-Expertenplattform „Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt“*, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2011, 68 S.

Enrique Fernández Darraz / Gero Lenhardt / Robert D. Reisz / Manfred Stock: *Hochschulprivatisierung und akademische Freiheit. Jenseits von Markt und Staat: Hochschulen in der Weltgesellschaft*, Transcript Verlag, Bielefeld 2010, 200 S.

Yvonne Anger / Oliver Gebhardt / Karsten König / Peer Pasternack: *Das Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt (WZW) im Schnittpunkt von Anspruchsgruppen aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit*, WZW/HoF, Wittenberg 2010, 111 S.

Peer Pasternack / Carsten von Wissel: *Programmatische Konzepte der Hochschulentwicklung in Deutschland seit 1945*, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf 2009, 83 S. URL http://www.boeckler.de/pdf/p_arb_p_204.pdf.

Daniel Hechler / Jens Hüttmann / Ulrich Mählert / Peer Pasternack (Hg.): *Promovieren zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte. Handbuch*, Metropolis Verlag, Berlin 2009, 292 S.

Nicolai Genov / Reinhard Kreckel (Hg.): *Soziologische Zeitgeschichte. Helmut Steiner zum 70. Geburtstag*, Edition Sigma, Berlin 2007, 334 S.

Peer Pasternack: *Wissenschafts- und Hochschulgeschichte der SBZ, DDR und Ostdeutschlands 1945–2000. Annotierte Bibliografie der Buchveröffentlichungen 1990–2005*, CD-ROM-Edition, unt. Mitarb. v. Daniel Hechler, Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur/Institut für Hochschulforschung, Berlin/Wittenberg 2006.

Manfred Stock: *Arbeiter, Unternehmer, Professioneller. Eine theorievergleichende Analyse zur sozialen Konstruktion von Beschäftigung in der Moderne*, VS-Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2005, 398 S.

Peer Pasternack / Roland Bloch / Claudius Gellert / Michael Hölscher / Reinhard Kreckel / Dirk Lewin / Irene Lischka / Arne Schildberg: *Die Trends der Hochschulbildung und ihre Konsequenzen. Wissenschaftlicher Bericht für das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur der Republik Österreich*, bm:bwk, Wien 2005, 227 S.

Peer Pasternack / Arne Schildberg / Ursula Rabe-Kleberg / Kathrin Bock-Famulla / Franziska Larrá: *Entwicklungspotenziale institutioneller Angebote im Elementarbereich*, Verlag Deutsches Jugendinstitut, München 2005,

Peer Pasternack / Falk Bretschneider: *Handwörterbuch der Hochschulreform*, UniversitätsVerlag Webler, Bielefeld 2005, 221 S.

Barbara M. Kehm (Hg.): *Mit SOKRATES II zum Europa des Wissens. Ergebnisse der Evaluation des Programms in Deutschland*, Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung der Universität Kassel & HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung, Kassel/Wittenberg 2005, 404 S.

Peer Pasternack: *Politik als Besuch. Ein wissenschaftspolitischer Feldreport aus Berlin*, UniversitätsVerlag Webler, Bielefeld 2005, 253 S.

Manfred Stock / Helmut Köhler: *Bildung nach Plan? Bildungs- und Beschäftigungssystem in der DDR 1949 bis 1989*, Leske + Budrich, Opladen 2004, 153 S.

Jens Hüttmann / Peer Pasternack / Ulrich Mählert (Hg.): *DDR-Geschichte vermitteln. Ansätze und Erfahrungen in Unterricht, Hochschullehre und politischer Bildung*, Metropolis-Verlag, Berlin 2004, 310 S.

Jens Hüttmann / Peer Pasternack (Hg.): *Wissensspuren. Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1945*, Drei-Kastanien-Verlag, Wittenberg 2004, 414 S.

Peer Pasternack: *177 Jahre. Zwischen Universitätsschließung und Gründung der Stiftung Leucorea: Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1817–1994*, Stiftung Leucorea an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Wittenberg 2002, 122 S.

Martin Winter / Thomas Reil (Hg.): *Qualitätssicherung an Hochschulen. Theorie und Praxis*, W. Bertelsmann-Verlag, Bielefeld 2002, 192 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Flexibilisierung der Hochschulhaushalte. Handbuch*, Schüren Verlag, Marburg 2001, 336 S.

Peer Pasternack / Thomas Neie (Hg.): *stud. ost 1989–1999. Wandel von Lebenswelt und Engagement der Studierenden in Ostdeutschland*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2000, 464 S.

Peer Pasternack / Monika Gibas (Hg.): *Sozialistisch behaust & bekunnet. Hochschulen und ihre Bauten in der DDR*, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 1999, 246 S.

Barbara M. Kehm: *Higher Education in Germany. Development Problems, Future Perspectives*. CEPES, Bucarest 1999, 145 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Eine nachholende Debatte. Der innerdeutsche Philosophenstreit 1996/97*, Leipzig 1998, 234 S.